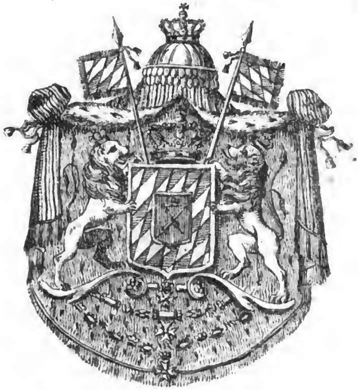
Germ. sp.
16 m



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616671370018
S

<36616671370018

Bayer. Staatsbibliothek

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Erſter Band.

Mit ein und zwanzig lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1830.

Auf Koſten des Vereins.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Erſtes Heft.

Mit ſechs lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1827.

Auf Koſten des Vereins.

Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastidis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et náturae suae omnia.

Itaque etiam non assecutis, voluisse abunde pulcrum est.

Plinius.

Vorwort.

Seitdem durch Veranlaſſung Herzoglicher Landesregierung, eine Geſellſchaft vaterländiſcher Alterthums- und Geſchichtsfreunde, unter dem beſondern Schutz Sr. Herzoglichen Durchlaucht zuſammentrat, ſprach ſich das Intereſſe an dieſem wiſſenſchaftlichen Inſtitute von Seiten der verehrten Mitglieder fortwährend auf eine ſo erfreuliche Weiſe aus, daß dem Vereinsvorſtand die angenehme Pflicht auferlegt wurde, die Leiſtungen der Einzelnen zur allgemeinen Kunde zu bringen.

Durch die gedruckten Circulare und Protocolle der öffentlichen Jahresverſammlungen ſind die entfernteren *Mitglieder bisher* wohl im Allgemeinen mit den Ergebniſſen der angeordneten Arbeiten bekannt geworden, der Raum der verſendeten wenigen Bogen verſtattete indeſſen nicht die Mittheilung ausführlicher Vorträge und Berichte.

Der Vorſtand ſieht ſich daher durch den vielfach geäuſſerten Wunſch bewogen, in einer Zeitſchrift diejenigen Aufſätze niederzulegen, wodurch ſich die Thätigkeit der Mitglieder für die Zwecke des Vereins beurkundet.

Die hier erſcheinenden Annalen ſeyen alſo das Organ, durch welches die Beſtrebungen der Vereinsglieder zur öffentlichen Anerkennung und Würdigung gebracht werden; in ihnen ſey der Vereinigungspunct für die wechſelſeitigen Mittheilungen, der Aufbewahrungsort für die

Arbeiten der eifrigen Mitglieder, die zur Nachfolge ermuntern, zum Austauſch der Anſichten auffordern ſollen. Denn nur auf dieſe Weiſe kann die Theilnahme an vaterländiſcher Geſchichtskunde allgemeiner verbreitet, und der Aufgabe unſers Vereins entſprechend, durch Aufſuchung und Benutzung noch verborgener hiſtoriſcher Hülfsquellen, der Grund zu einer Sammlung mehrſeitig geprüfter Materialien gelegt werden, aus welchen der Geſchichtſchreiber in der Folge eine gründliche und umfaſſende Landesgeſchichte mit Sicherheit darzuſtellen im Stande iſt.

Von dem Vereinsvorſtand mit der Redaction dieſes erſten Heftes beauftragt, deſſen früheres Erſcheinen ſich durch mancherlei Hinderniſſe verzögerte, glaube ich zuerſt über die Geſchichte der Entſtehung des Vereins Einiges ſagen zu müſſen.

Das Bedürfniß, die ſchätzbaren Reſte einer merkwürdigen Vorzeit der Zerſtörung und Vergeſſenheit zu entziehen, und zur Erläuterung der vaterländiſchen Geſchichte zu benutzen, war beſonders im Lauf der vorletzten Decennien lebhaft gefühlt worden.

Es ſtanden Einzelne auf, die durch ihre Forſchungen im Gebiete der Alterthumskunde und Geſchichte die ehrenvolle Bahn raſtlos verfolgten, auf welcher ſo hochverdiente Gelehrten, unter denen ich nur Kremer und Herrn Geheimen Rath J. von Arnoldi in Dillenburg nenne, bereits rühmlich voran geſchritten waren.

Durch die gegenſeitigen Mittheilungen und Erörterungen in öffentlichen Blättern mußte natürlich der Wunſch rege werden, daß ein geſelliges Band diejenigen einander mehr nähern möge, welche nach einem gemein-

ſchaftlichen Ziele hinſtrebten, deſſen Erreichung nur vereinter Kraft möglich iſt.

So wurde dieſe Angelegenheit ſchon im Jahr 1811 (durch Hrn. Pfr. Luja in Dotzheim, im Intelligenzblatt Nro. 29. und 44.) zur Sprache gebracht und mein verſtorbener Vater erſucht, unter ſeiner Leitung die Gründung eines Vereins zur Erhaltung und Erforſchung vaterländiſcher Denkmäler zu veranlaſſen.

Mit Genehmigung der höchſten Landesbehörden wurde von demſelben bereitwillig das Erforderliche vorbereitet und bald hatten ſich in Folge der im In- und Ausland angeknüpften Verbindungen, den gemeinſchaftlich mit Herrn Geheimen Rath von Gerning entworfenen Statuten, eine Anzahl Gelehrter als Mitarbeiter unterzeichnet, deren litterariſcher Ruf das Gedeihen und Fortblühen dieſer Geſellſchaft verbürgte. Leider verhinderte jedoch der im Febr. 1814 erfolgte Tod meines unvergeßlichen Vaters das öffentliche Hervortreten des Vereins. Nachherige Vorſchläge zur Wiedererneuerung deſſelben wurden nicht realiſirt.

Herzoglicher Landesregierung war das Verdienſt vorbehalten, den erloſchenen Verein in anderer Form wieder ins Leben zu rufen. Nach der durch den proviſoriſchen Vorſtand (ſ. Anl. I.) erlaſſenen Einladung, conſtituirte ſich nach Maasgabe der neuen Grundgeſetze (ſ. Anl. II.) am 5. Dec. 1821 der gegenwärtige Verein für vaterländiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung und feierte ſeither jährlich am Namenstage Sr. Durchlaucht des Herzogs (d. 28. Mai) das Feſt ſeiner Stiftung.

Der Wirkungskreis unſers Vereins iſt in den Statuten vorgezeichnet. Die Reſultate der bisherigen Thätigkeit ſind durch die Jahresberichte des zeitlichen Directors den Mitgliedern überſichtlich mitgetheilt worden. Die geeigneten ausführlichern Aufſätze ſollen nun in gegenwärtigen Blättern ans Licht treten über deren Plan und Umfang ich mir noch einige Worte erlaube.

Das erſte Heft der Annalen zerfällt in vier Abſchnitte, deren erſter für die größeren Abhandlungen und Berichte beſtimmt iſt. Unter den intereſſanten Ausarbeitungen, welche unſer Vereinsarchiv aufbewahrt, wurden bei der Aufnahme in dieſes Heft vorzüglich diejenigen berückſichtigt, aus denen ſich, den vorgeſchriebenen Grenzen unſerer Thätigkeit angemeſſen, die Mannigfaltigkeit unſerer Forſchungen entwickelt. Sie umfaſſen demnach ſowohl die römiſche Zeit, als das Mittelalter in unſerm Herzogthum. Die Aufſätze ſind alſo zunächſt für das Inland berechnet, und ſollen als Früchte eines beſcheidenen und anſpruchloſen Wirkens durch einfache Darſtellung einem größern Kreis von Leſern verſtändlich ſeyn. Dieſer Grundſatz leitete die Auswahl des vorliegenden Materials, und aus dieſem Geſichtspunkt mögen ſie wohl eine billige Beurtheilung anſprechen.

Leidenſchaftsloſe Belehrungen werden zur Förderung der Wahrheit, als der Grundbedingung hiſtoriſcher Forſchungen ſtets höchſt willkommen ſeyn.

Da wo es der Sache angemeſſen ſchien, wurden die Abhandlungen zuweilen abgekürzt oder mit Bemerkungen begleitet, und intereſſante Gegenſtände des Alterthums durch lithographirte Abbildungen veranſchaulicht. Mit

dankbarer Anerkennung müſſen hier die ſchätzbaren Abhandlungen unſerer ausländiſchen verehrten Mitglieder, der Herren Dr. Lehne und Dr. Schaab, genannt werden, indem erſterer unter den zahlreichen geſchichtlichen Ueberreſten unſers klaſſiſchen Bodens diejenigen Puncte aus der römiſchen Zeit hervorhebt, die ſich zu einer genauern Unterſuchung vorzugsweiſe eignen, letzterer ein Monument des Mittelalters erläutert, welches die Erinnerung an die Familie des gefeierten Erfinders der Buchdruckerkunſt bewahrt, die in der früheſten Zeit ſchon in unſerm Rheingau Schutz und Pflege fand.

In dem zweiten Abſchnitte werden unter der Rubrik Miscellen, Aufſätze von minderem Umfange, kurze Notizen, Anfragen, ſelbſt einzelne merkwürdige Urkunden, die zur Erörterung und Aufhellung einer hiſtoriſchen Thatſache Veranlaſſung geben können, Anzeigen hierher gehöriger neuer Schriften u. ſ. w., ihre Stelle finden. Auch für die Kenntniß antiquariſch-hiſtoriſcher Entdeckungen der Nachbarländer, die ſo häufig in naher Beziehung zu unſerer vaterländiſchen Geſchichte ſtehen, iſt bereits durch den intereſſanten Beitrag meines ſehr verehrten und kenntnißreichen Freundes Dr. Braun, der durch ſeine Geburt dem Vaterland noch angehört, ein ſchöner Anfang gemacht worden, und wir dürfen ferner von dem Wohlwollen der achtbaren auswärtigen Vereine, die dem unſrigen zu gegenſeitiger wiſſenſchaftlicher Unterſtützung zuvorkommend die Hand boten, belehrende Mittheilungen erwarten.

Die dritte Abtheilung iſt der Aufnahme biographiſcher Nachrichten von ſolchen ausgezeichneten Männern gewidmet, welche die vaterländiſche Ge-

ſchichte und deren Hülfswiſſenſchaften zur Aufgabe ihrer litterariſchen Thätigkeit machten. Es würde erwünſcht ſeyn, wenn die verehrten Mitglieder, welche im Beſitz von Notizen ſind, aus denen ſich das Leben, Wirken und der Entwickelungsgang der wiſſenſchaftlichen Ausbilduug dieſer um das Vaterland verdienten Gelehrten entnehmen läßt, uns durch Mittheilung derſelben in den Stand ſetzen wollten, ihnen in dieſen Blättern ein würdiges Ehrendenkmal zu ſtiften.

In den Anlagen ſind die Urkunden über die Gründung des Vereins, die Liſte der dermaligen Mitglieder, ſo wie die Protocolle der öffentlichen Jahresverſammlungen enthalten, in welchen der Director über die durch den Vorſtand eingeleiteten Arbeiten Bericht erſtattet, und über die Verwendung der Beiträge Rechnung ablegt. In dieſen zur Ueberſicht zuſammengeſtellten Actenſtücken findet der Leſer die Richtung unſerer Wirkſamkeit ſeit der Bildung des Vereins angegeben.

Ein Verzeichniß der Gegenſtände welche theils durch liberale Stiftungen der Mitglieder, theils durch unſere Ausgrabungen oder Ankauf die Grundlage zu einem Landes-Muſeum bildeten, dürfte, vervollſtändigt durch die mannigfaltigen neuen Erwerbungen, mit vorzüglicher Berückſichtigung des Fundorts ſo wie des Namens der Geber den folgenden Heften beigefügt werden.

Möchten dieſe Blätter ſich einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen und dem Zwecke ihres Erſcheinens gemäß dazu beitragen, das Intereſſe an vaterländiſcher Geſchichte zu beleben und zu erhalten.

Schierſtein, im November 1827.

F. G. Habel.

Inhalt.

I. Abhandlungen und Berichte. Seite.

1) Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler, von Hrn. Prof. Dr. Lehne in Mainz 1

2) Hiſtoriſche Bemerkungen über den merkwürdigen Grabſtein des Jakob von Sorgenloch, von Hrn. Dr. Schaab in Mainz 21

3) Unterſuchung einiger Grabhügel bei Kemel, von Hrn. Geom. Wagner daſelbſt 26

4) Fortſetzung der Ausgrabungen bei Kemel, von Hrn. Oberf. Spieß und Hrn. Wagner 30

5) Bericht über die Entdeckung von Silbermünzen bei Hergenroth, von Hrn. Pfarrer Schloſſer in Weſterburg 32

6) Erläuterung der Hergenrother Münzen, von Hrn. Pfarrer Vogel in Schönbach 33

7) Bericht über die Ausgrabungen in der Kohlhecke und dem Frauenſteiner Forſt, von Hrn. Sekretär Zimmermann in Wiesbaden 37

8) Bericht über die Unterſuchung des römiſchen Caſtrums bei Marienfels, von Hrn. Pfarrer Brinkmann in Miehlen 40

9) Die römiſchen Ruinen bei Hedernheim von F. G. Habel in Schierſtein 45

10) Beitrag zur Geſchichte des Münzweſens im Mittelalter, aus Urkunden geſammelt von Hrn. Geheimenrath Joh. von Arnoldi in Dillenburg 87

11) Geſchichte der Kirche und Pfarrei Hoen, von Hrn. Pfarrer Vogel in Schönbach 99

II. Miſcellen. Seite.

1) Entdeckungen im Gebiet der Alterthumskunde in der Rheingegend, von Hrn. Prof. Dr. Braun in Mainz . 113
2) Anfragen, — von Hrn. Pfarrer Vogel . . . 120
3) Preisaufgabe der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin 121
4) Litterariſche Anzeigen 122

III. Biographiſche Nachrichten von verdienten vaterländiſchen Gelehrten.

Georg Philipp Kraus, Inſp. zu Idſtein, von Hrn. Pfarrer Luja in Dotzheim 123

IV. Anlagen.

1) Reſcript Herzoglicher Landesregierung, die Stiftung des Naſſ. Alterthums-Vereins betreffend 131
2) Die Statuten der Geſellſchaft 134
2) Verzeichniß der Vereinsmitglieder 138
4) Protocoll der erſten Generalverſammlung des Vereins . 145
5) — der zweiten 148
6) — der dritten 152
7) — der vierten 166

I.

Abhandlungen und Berichte.

Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler, von Herrn Prof. Dr. Lehne, Stadtbibliothekar in Mainz.

Für die erſten bekannten Bewohner der Gauen des Taunus zwiſchen dem Main und der Lahne halte ich die Uſipeter. Acht und fünfzig Jahre vor unſrer Zeitrechnung wurden ſie von den Sueven, welchen (wie ihre Geſandten Cäſarn ſagten) ſelbſt die unſterblichen Götter nicht zu widerſtehen vermögten, aus ihrem Lande vertrieben, als dieſe durch das Mainthal ihrem in Gallien ſiegreichen Feldherrn Arioviſt zu Hilfe eilten, oder vielmehr kamen um in der Theilung Galliens ihm zu helfen. Nach dieſer Vertreibung irrten die Uſipeter drei Jahre in Deutſchland umher, ohne einen feſten Sitz finden zu können, bis ſie im Jahr 55 (v. Chr.) über den Rhein fielen, als eben Cäſar die Belgier beſiegt hatte und von neuen kriegeriſchen Gäſten in Gallien nichts hören wollte. Er ſchlug ihre Bitte um Land zur Wohnung ab, überfiel und nöthigte ſie, ſich zu den Sicambern auf das rechte Ufer zu flüchten, wo wir ſie mit den Tenkterern am Niederrhein, an der Lippe und, nach der Auswanderung der Ubier, zwiſchen der Sieg und Lahne finden. In ihr altes Stammland

kamen ſie nie mehr zurück. Doch ſcheint mir es, daß in ihrem Namen ſelbſt ſich das Andenken an daſſelbe erhalten habe.

Obſchon es längſt erkannt iſt, wie unſicher und oft wie widerſinnig die Etymologien der alten Völkernamen ſind, ſo iſt doch nicht überall der Verſuch ihrer Herleitung zu tadeln, am wenigſten wenn ſie aus der Sprache des Landes ſelbſt genommen werden kann. Daß der Name Uſipeti eine römiſche Corruption eines germaniſchen Wortes ſei, iſt einleuchtend. Suchen wir nun in der auffallendſten Eigenſchaft des Landes dieſes Wort, ſo werden wir es ohne Zwang in den Hißpätern (Heißbädern, Hizbädern) deſſelben finden; denn in den älteſten Gloſſarien wird Bad mit einem P geſchrieben und das Wort heiß in hiß verkürzt. Die Römer, die überhaupt den harten Buchſtaben H vermieden, verwandelten das Wort Hiß in Uſi, vielleicht weil die Deutſchen es wie Huis ausſprachen und ſo mag der Name Uſipeter oder Heißbäder, den man dem Volke wegen der Eigenſchaft ſeines Landes beilegte, entſtanden ſeyn. Dieſer Name ſcheint auch der Stadt Wißbaden aus gleicher Urſache gegeben worden zu ſeyn; denn ein Bad auf einer Wieſe, wie ihre Kronikenſchreiber zur Ableitung annehmen, ſcheint mir weniger entſprechend, da wir wiſſen, wie gewöhnlich das H vor I in der alten Schrift ſich in W verändert hat. Auch das Flüßchen Us, an welchem Uſingen liegt, könnte ein Reſt des römiſchen Völkernamens der Uſipeti ſeyn. Doch mehr als genug davon, da, wie ich ſagte, ſolche Ableitungen ſelten ein befriedigendes Re-

ſultat darbieten, das überhaupt der Geſchichte gleichgültig ſeyn kann.

Nach der Vertreibung der Uſipeter zogen ſich die Sueven auf die Nachricht der Niederlage Arioviſt's vom Rheine zurück, wahrſcheinlich nachdem ſie, ihrem Gebrauche nach, das Land verwüſtet hatten. Sie wurden von den Ubiern verfolgt ohne daß dieſe die menſchenleeren Gauen des Taunus wieder zu bevölkern wagten, um ſich nicht ſelbſt dem Angriffe der mächtigen Sueven bloszuſtellen. Das Land ſcheint daher bis zur Zeit des Druſus wüſte und unbewohnt geblieben zu ſeyn.

Der Suevenbund, eine Vereinigung vieler deutſchen Volksſtämme, dem der eigentliche Stamm der Sueven *) blos den Namen gegeben hatte, wurde nach dem Mißlingen der Arioviſtiſchen Expedition nach Gallien, für welche er entſtanden war, aufgelößt. An ſeine Stelle trat, als die Römer ſich am Rheine befeſtigten und daher den Germanen Beſorgniſſe einflößen mußten, im Norden der Cheruskerbund, im Süden der Kattenbund, das heißt: faſt alle germaniſche Volksſtämme verbanden ſich zur Vertheidigung bei der nahenden Gefahr der Unterjochung durch eine erobernde Nation, deren ſieggewöhnte Adler ſie ſchon kennen gelernt hatten.

Zu dem Kattenbunde gehörten die Mattiaker, welche die erſten geweſen zu ſeyn ſcheinen, die ſich kurz vor

*) Mannert zweifelt an dem früheren Daſeyn eines beſondern Volkes der Sueven; er dachte nicht an die Schlachtordnung Arioviſts, wo es nebſt den andern genannt iſt.

Ankunft des Druſus wieder dem Rheinufer, das ſie von den Sueven verlaſſen fanden, genähert hatten, wenn ſie auch nur jenſeits des Taunusrückens wohnten.

Der römiſche Feldherr ſah gleich die Nothwendigkeit ein, gegen den mächtigen Kattenbund eine Schutzwehr zu haben, welche ſeine Hauptfeſtung Magontiacum gegen plötzliche Anfälle decke, um ſo mehr, da er den Plan hatte, die Deutſchen im innern Lande heimzuſuchen und alſo im Fall war, die Rheinlinie an Vertheidigern zu ſchwächen. Er zog daher auf der Höhe des Taunus-gebürges noch eine Linie von Verhauen und Verſchanz-ungen, die er an die Nida bei der Saalburg anſchloß und von hieraus den Fluß bis an den Main benutzte. Wenn er auch nicht die ganze Linie, vielleicht nur einige Caſtelle, vollendete, wie es bei ihrer ſchnellen Zerſtör-ung durch die Katten augenſcheinlich wird, ſo konnte er doch keine andere Abſicht haben, weil es die von der Natur vorgezeichnete Vertheidigungslinie iſt, welche ſein Sohn wiederherſtellte und Trajan und Hadrian ſo ſehr befeſtigten, daß ſie drei Jahrhunderte durch das Bollwerk von Magontiacum war.

Germanicus ſah das Drohende der Annäherung der Katten wohl ein, und glaubte ſie gleich im Anfange durch einen unvermutheten Angriff ſchrecken zu müſſen. Sie hatten ſich bei dem Anſcheine des Krieges hinter die Eder (Adrana), zurückgezogen und erleichterten ihm dadurch den Ueberfall. Ehe ſie ſichs verſahen, paſſirte er den Fluß und verbrannte ihren Hauptort Mattium. Daß man darunter keine Stadt verſtehen müſſe, iſt nach den deutſchen Sitten klar, doch muß es eine An-

ſiedelung von größerer Zahl von Holzhütten geweſen ſeyn, wohin ſie ihre Weiber und Kinder geflüchtet hatten, welche wahrſcheinlich auf einem grünen Raum in der Waldung (Matte) lag, und dadurch den Namen erhielt, dem die Römer die Endung ihrer Sprache gaben. Man ſuchte lange dieſes Mattenheim, wie es die Deutſchen genannt haben mögen, bei Marburg; aber ohne alle Wahrſcheinlichkeit, indem man bei dem Worte Adrana keine Verſchreibung anzunehmen Urſache hat. Andere finden es in dem Orte Maden an der Edre. Genug daß wir beiläufig die Gegend wiſſen, wo die Anſiedelung jenſeits des Flüßchens lag.

Der Verluſt, den die Römer in der variſchen Schlacht erlitten hatten, machte ſie gegen die ihnen fürchterlich gewordenen Germanen vorſichtiger. Sie glaubten ein anderes Syſtem annehmen zu müſſen, als die Zwangmittel der Varus. Der liſtige Tiber wußte bald Zwietracht zwiſchen den Cherusker- und Kattenbund zu ſäen. Man behandelte dieſe ſchonend und es gelang, den Römern Freunde unter ihnen zu werben. Die Eiferſucht des Segeſt gegen ſeinen Schwiegerſohn Herrmann beförderte die Schwächung des Cheruskerbundes und die Hülfe, welche Germanicus dem Segeſt leiſtete, verpflichtete den Römern einen großen Theil ſeiner Anhänger. Den Feldherrn mußte daran liegen, befreundete Stämme an ihren Grenzen zu haben und dieſen ſogar Land im Innern ihrer Linie einzuräumen, um den Boden nicht unbebaut zu laſſen und die Nahrung ihrer Grenzbeſatzungen zu ſichern. Es gelang ihnen die Mattiaker, den benachbarten Kattenſtamm,

zu gewinnen und einen ihnen gewogenen Theil derſelben in die Ebenen dieſeits des Taunus zu ziehen. Dieß geſchah höchſt wahrſcheinlich ſchon unter der Regierung Tibers und ward durch das friedliche Syſtem des Claudius, der auf alle Eroberungen in Deutſchland verzichtet hatte, bedeutend befördert. Von nun an finden wir die Mattiaker in den Gauen des Taunus, wenigſtens mit Gewißheit dieſeits des Pfalgrabens, doch iſt es kaum zu bezweifeln, daß ſie auch jenſeits einen bedeutenden Strich Landes im Beſitze hatten, weil der kleine Theil, der unter römiſcher Botmäſſigkeit lebte, es ſchwerlich gewagt haben würde, die Hauptfeſtung Magontiacum anzufallen, wie es im bataviſchen Kriege geſchah. Sie waren noch, wie wir aus den Inſchriften erſehen, ruhige Beſitzer dieſer Gauen unter Alexander.

Gott weiß, welches germaniſche Wort Ptolomäus verketzerte, wenn er ein völlig unbekanntes Volk, die Ingrionen, in dieſe Gauen ſetzt. Er hat ſich gewiß geirrt, da wir ſowohl vor als nach der Zeit Marc-Aurels nur die Mattiaker daſelbſt finden, bis ſpäterhin Ammian Marcellin die Buccinobanten, als der Stadt Magontiacum gegenüber wohnend, nennt. Wahrſcheinlich iſt dieß nur ein Beiname der Mattiaker, der vielleicht von einem kriegeriſchen Gebrauche der Buccina (des Wächterhorns) ſeinen Urſprung hat; denn gewiß iſt es, daß noch in der ſpäteſten Zeit des römiſchen Kriegsweſens die Mattiaker Cohorten im Solde der Römer hatten, welche man in Mattiaci seniores und juniores nach der Epoche ihrer Werbung unter-

ſchied. Sie lagen in Italien und im Oriente. Die Mattiaker gehören zu den wenigen deutſchen Stämmen, deren Name am ſpäteſten erloſch, denn obſchon ſie in ihrer Verbindung mit den Allemannen unter dem allgemeinen Bundesnamen begriffen wurden, ſo läßt ſich doch nicht annehmen, daß ſie ihren angeſtammten aufgegeben hätten. Nur für die Römer waren ſie alsdann Allemannen.

Von den Verhältniſſen dieſes Volkes zu den Römern, mit welchen ſie ſich, im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten, völlig vermiſchen mußten, wiſſen wir wenigſtens ſo viel, daß ſie eigne Beamten, eine den römiſchen Munizipien gleiche Municipalverfaſſung, ihre Duumvirn, Decurionen, Curatoren und auguſtaliſche Sevirn hatten. Die neuen Entdeckungen, beſonders zu Caſſel und Hädernheim, haben darüber viel Licht verbreitet.

Von den Städten des Landes kennen wir manche mit Gewißheit, andere mit höchſter hiſtoriſcher Wahrſcheinlichkeit. Ich will über beide einige Worte nur ſagen, weil eine gedehntere Ausführung hier nur nach und nach Raum faſſen kann.

1) Die Hauptſtadt der Mattiaker unter römiſcher Botmäſſigkeit ſtand unter dem Schutze des Castelli Drusi, des heutigen Kaſſel, Mogontiacum gegenüber, wo es als Brückenkopf unſtreitig von Druſus angelegt wurde. Die bürgerliche Stadt lag auf der nordöſtlichen Seite des Caſtells und ein Theil des heutigen Ortes und der Feſtung ſteht auf ihren Trümmern, wie ſich bei Gründung der letztern deutlich zeigte. Mehrere

gefundene Inſchriften aus der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts nennen ſie Civitas Mattiacorum, wie in dieſer Zeit alle Hauptſtädte der Volksſtämme ihren Namen führten. z. B. Civitas Vangionum (Worms) Civitas Nemetum (Speier) Civitas Triboccorum (Brumpt) u. ſ. w. Das Daſein ſowohl, als die Eigenſchaft dieſer Civitas Mattiacorum iſt keinem Zweifel unterworfen, wie in der Folge durch die Inſchriften bewieſen werden wird.

2) Ein zweites bedeutendes Municipium muß bei Cronenberg geſtanden haben. Auf einem Fragmente einer Ara vom Jahr 204, welche daſelbſt gefunden wurde, kommen Duumviri vor. Dieſe Magiſtrate findet man aber nur in Municipien, da weniger anſehnliche Orte nur Magistri vici hatten. Cronenberg, im Rücken der Vertheidigungslinie an der Nida, hat auch ganz die Lage, um zur Bewahrung der Kriegs-Magazine und zur Beobachtung des flachen Landes benutzt zu werden. Es ſcheint mir deßwegen das eigentliche Caſtell des Druſus auf dem Taunus, das Germanicus wiederherſtellte.

3) Ein drittes bedeutendes Municipium muß bei Wißbaden gelegen haben, um den Gebrauch der Bäder zu begünſtigen. Obſchon der Aquae Mattiacae bis itzt keine Inſchrift gedenkt, ſo wiſſen wir doch aus den Geſchichtſchreibern, beſonders Tacitus Plinius und Ammian Marcellin dieſe Benennung und die Benutzung der Bäder mit Beſtimmtheit. Ich hege die Hoffnung, daß es der Alterthumsgeſellſchaft gelingen werde, auch dieſes Municipium näher zu beleuchten, wie es durch

die unermüdliche Sorgfalt unſers Habel hinſichtlich Hädernheims ſchon geſchehen iſt.

4) Ich übergehe die verſchiedenen Caſtele, welche den Pfalgraben (vallum romanum) in Zwiſchenräumen, die wahrſcheinlich mit Verhauen und Gräben ausgefüllt waren, vertheidigten. Herr Geheimerath v. Gerning und der verſtorbene Herr Hofkammerrath Habel haben durch vorläufige Unterſuchungen Alles geleiſtet, was darüber augenblicklich zu hoffen war. Nur von der bedeutenderen Linie längs der Nida noch einige Worte. Daß dieſe Linie ſchon in dem Plane des Druſus und Germanicus gelegen habe, zeigt ſich von ſelbſt, ſobald wir, nach dem Zeugniſſe des Tacitus annehmen müſſen, daß ſie die Höhe des Taunus gegen die Anfälle der Katten befeſtigt haben. Unmöglich konnten ſie in dem ſo leicht zugänglichen Mainthale ihre Flanken blosgeſtellt *laſſen*, welches die Befeſtigung des Gebirgs unwirkſam und überflüſſig gemacht haben würde. Doch war der Aufenthalt dieſer Feldherrn zu kurz, als daß man glauben könnte, ſie hätten dieſe Flanke durch regelmäſſige Feſtungen gedeckt. Auch die Caſtelle des Pfalgrabens mögen nur nach und nach unter ihren Nachfolgern entſtanden ſeyn. Erſt als Trajan das ehemalige, von Claudius verlaſſene, Occupations-Syſtem wieder annahm, dachte er an die Linie der Nida, die ihm bei ſeinen Planen der Ausdehnung der römiſchen Grenze in das Herz von Deutſchland einen ſichern Rückhalt geſtattete und die Hauptfeſtung Magontiacum erſt nach ihrer Ueberſchreitung angreifbar machte.

Bei der Aufgabe, die Nida zu befeſtigen, ſtellte ſich zuerſt die Nothwendigkeit hervor, ſich des Ausfluſſes derſelben in den Main zu verſichern. Ich war längſt überzeugt, daß hier das Munimentum Trajani, das Julian wiederherſtellte, geſucht werden müſſe. Bei einem kurzen Aufenthalte zu Höchſt im Jahre 1808 wollte ich ſehen, ob ſich keine Spuren mehr fänden. Da ich nicht graben laſſen konnte, mußte ich mich mit oberflächlichen Forſchungen begnügen; war aber ſo glücklich, ſogleich eine Menge Backſteine der XXX. Legion, welche von Trajan, ihrem Stifter, den Beinamen Ulpia führte, zu entdecken. Auch fand ich ſolche Steine der Legio VIII. Augusta und der XXII. Primigenia, nebſt einer Menge zertrümmerten Gefäße der ſchönſten ſamiſchen Erde, ſogar Stücke großer Amphoren. Weitere Unterſuchungen mußte ich auf gelegnere Zeit verſchieben, aber die Entdeckungen ſcheinen mir hinlänglich, meine Meinung, daß hier (etwas oberhalb dem heutigen Orte Nida gegenüber) das Munimentum Trajani gelegen habe, zu beſtätigen. Vielleicht gelingt es künftigen Forſchungen entſcheidendere Spuren zu finden.

5) Trajan ſcheint durch ſeine daciſchen Kriege abgehalten worden zu ſeyn, durch ein Central-Caſtell die Linie zu verſtärken. Sein Nachfolger, Hadrian, obſchon er das Eroberungsſyſtem wieder aufgab, ſah doch die Wichtigkeit dieſer Poſition für die Sicherheit der römiſchen Grenzen zu wohl ein und wir wiſſen durch ſeine Biographen, daß er ſich ſtark mit dieſer Sicherſtellung in allen Theilen des Reiches beſchäftigte. Es iſt alſo höchſt wahrſcheinlich, daß er der Gründer des

Hädernheimer Caſtrums iſt, welches ſchon der Name Hädernheim glaublich macht. Beſtimmtheit können wir darüber nicht erwarten, wenn nicht Steinſchriften weſentlichen Inhalts gefunden werden. Von der Wichtigkeit dieſes Caſtrums, das bedeutender als ein Caſtell war unter Alexander, liefern ſeine Ruinen, deren Plan wir Herrn Habel verdanken, unzweifelhafte Beweiſe. Unter der Regierung dieſes Kaiſers entſtand, wie bei allen Feſtungen, ein Dorf Vicus novus durch die von ihm mit Gütern belehnten Veteranen, das in die Ringmauern der Feſtung zu mehrerer Sicherheit eingeſchloſſen worden zu ſeyn ſcheint.

6) Die Saalburg war das dritte Caſtell, das die äusserſte Flanke der Linie der Nida deckte. Wir wiſſen nichts weiter von ihm, als daß es um das Jahr 212 die vierte Cohorte der Vindelicier zur Beſatzung hatte, von welcher man viele Backſteine fand.

7) Die lateiniſchen Benennungen, welche mehrere Orte des Rheingaus in der Merovingiſchen und Caroliugiſchen Epoche noch führen, machen ihren römiſchen Urſprung unzweifelhaft. Zu dieſen rechne ich Alta villa (Elfeld) und Vinicella (Winkel). Doch kann davon erſt die Rede ſeyn, wenn römiſche Spuren die Vermuthung beſtätigen.

Dieſe allgemeine Ueberſicht des Landes glaubte ich der Erklärung der darin gefundenen Inſchriften voransſenden zu müſſen, indem ich dieſe nur als Urkunden und Belege ſeiner Geſchichte anſehe, ſelbſt wenn ſie nicht eigentlich hiſtoriſchen Inhalts ſind. Immer bleiben ſie Zeugniſſe für die Lokalität und ihrer Wichtigkeit in einer der bedeutendſten Epochen der Weltgeſchichte.

I.

IN. H. D. D.
APOLLINI TOV
TIORIGI
L. MARINIVS
MARINIA
NVS. Ↄ. LEG. VII.
GEM. P. F. ALEXAND.
D. D. D. FORTVNAE. VO
TI. COMPOS.

Zur Ehre des göttlichen Hauſes, dem Toutioriſchen Apollo hat Lucius Marinius Marinianus Centurio der 7ten Legion, der gedoppelten redlichen getreuen Alexandriniſchen, dieſen Gelübdſtein geweihet und zugleich dem Glücke, das ſeine Wünſche erfüllt hat.

Dieſe Ara wurde im Jahr 1784 als man die Fundamente des Schützenhofs zu Wißbaden legte, gefunden, und iſt noch in dem dortigen Bade, aber leider! zu hoch und übertüncht eingemauert. Noch vor dieſer Entſtellung habe ich die Schrift abgeſchrieben.

Apollini Toutiorigi. Eine von den topiſchen Benennungen, die meiſtens von Orten hergenommen wurden, welche uns unbekannt ſind. Vielleicht hat der Steinhauer Toutiorigi aus Teutonici gemacht; vielleicht auch iſt das Wort aus Teut und Origo komponirt und bedeutet den Apollo deutſchen Urſprungs, denn ſchon die Römer brauchten das Wort Teutonicus, wenn ſie die Deutſchen im Allgemeinen bezeichnen wollten, eben

ſo wie Germani, obſchon jenes im Grunde nur einer nördlichen Völkerſchaft, den Teutonen, zukam, die ſie aber mit den Cimbern am erſten kennen lernten; vielleicht auch (weil man ſich bei völliger Ungewißheit nur mit Vermuthungen helfen kann), hieß das Bad, in welchem Marinius Geneſung fand, von ſeinem Erbauer Balneum Toutiorigis, (Teuterich) und daher gab man der Heilquelle den Namen des Bades. Mit Sicherheit läßt ſich nichts beſtimmen.

Marinius Marinianus ſind beides bekannte Namen, beide abgeleitet von Marius, Marinus, Marinius, Marinianus; den letztern findet man auch als Stammname: z. B. Marinianus Loscus, u. ſ. w.

Centurio legionis VII. geminae piae felicis Alexandrinae. So wie die meiſten Legionen unter den Antoninern den Namen Antoninianae angenommen hatten, ſo nahmen ſie unter ihrem Nachfolger Alexander Severus den Namen Alexandrinae an. Wir wiſſen ſchon durch mehrere Steinſchriften unſrer Gegend, daß dies mit der 22ten der Fall war.

Auch auf dieſer Steinſchrift haben die Anhänger Maximins verſucht dieſe Benennung auszulöſchen; ſie blieb aber noch ziemlich lesbar.

D. D. D. Donum dedicat fortunae voti compos. Er weiht ihn zugleich dem Glücke, das die Heilkräfte Apollo's begünſtiget hat.

II.

DEO MERCVRIO NVNDINATORI.

Dem Gotte Merkur, Beſchützer der Märkte.

Dieſer kleine Votivſtein iſt an dem Gemeindehauſe zu Birſtadt zwiſchen Caſſel und Wißbaden eingemauert und wurde auf dem Wege nach erſterm Orte gefunden.*) Ober der Inſchrift ſieht man zwei ſitzende Figuren, wovon die männliche offenbar Merkur iſt, die beide den Schlangenſtab in der Hand haben. Die weibliche Figur halte ich für Dea Nundina, welche Valerius Maximus als Göttin anführt.

Die Römer nannten die Zeit vom einem Markttage zum andern Nundinae, (gleichſam Novendinae, weil alle 9 Tage Markttag war) obſchon auch behauptet wird, daß nur die Markttage ſelbſt ſo heißen und ſie für die Epoche der Arbeitstage, bis zur Zeit Alexanders Severs, wo die Wochen (hebdommada) aus dem Oriente aufgenommen wurden, keine Benennung hatten. Dem ſei wie ihm wolle, ſo ſcheint doch gewiß, daß die Markttage ihre Göttin hatten, und wer könnte anders auf dieſem Steine die Gefährtin Merkurs des Nundinators ſeyn, als die Nundina, die unter ſeinen Auſpizien ihnen vorſtand. Die Perſonifizirung der Nundina iſt um ſo mehr auſſer Zweifel, da man dieſes Wort ſogar als Perſonalname gebraucht.

So ließt man auf einem bei der Burg Soneck, unweit Cilley, gefundenen Grabſteine: sibi et Nundinae filiae.

---

*) S. Schenk, Merkw. d. Stadt Wiesbaden 1782. I. p. 36.

III.

MARTI
LEVCETIO
PRO SALVTE
IMP. DOMINI. N. AVG.
PII. Q. VOCONIUS
VITVLVS. LEG. XXII.
PR. P. F. PONENDVM
CVRAVIT.

(Tab. I. Fig. 1.)

Dem Leucetiſchen Mars; zum Heile des Kaiſers, unſers Gebieters, Auguſts des Frommen, ließ Quintus Voconius Vitulus, Centurio der 22. Legion der erſtgebildeten, redlichen, getreuen, dieſen Stein ſetzen *).

Marti Leucetio. Die Inſel Leuce liegt im ſchwarzen Meere unweit der Mündung des Dnieſters und wurde zu klein Scythien (der heutigen kleinen Tartarei) gerechnet. Nach Strabo war ſie dem Achilles geweiht

*) Schon Huttich theilte dieſe Inſchrift in ſeinen Collect. Antiqq. v. J. 1520 mit, und bemerkte, ſie ſei in der Wand einer Capelle bei Frauenſtein (ohnweit Wiesbaden) « dicti zum Armudt.» eingemauert.

Conf. Joannis Rer. Mog. T. III. Tab. 24. Längſt iſt dieſe Capelle verſchwunden, und die Baumaterialien wurden bei der Erbauung des Hofes Armada benutzt. Hier fand ich vor zwei Jahren die Hälfte dieſes Votivſteins zu einer Treppe verwendet. Nur wenige Buchſtaben des oberen Theils ſind noch erhalten, die übrigen Schriftzüge des Steins aber durch Zeit und Gebrauch erloſchen.

v. H.

und ſein Schatten ſollte nach der Fabel darauf wandeln. Es iſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß der Heros hier ſelbſt unter dem Namen des leucetiſchen Mars gemeint ſei und unter dieſer Benennung daſelbſt verehrt wurde. Durch die neuern Entdeckungen in der Krim iſt es unzweifelhaft, daß er am Bosphorus allgemeine Verehrung genoß und ſogar den Namen Pontarch oder Gebieter des Pontus trug *).

Die Veranlaſſung dieſer Ara iſt folgende: die Tauroſcythen, welche die heutige Krim bewohnten, bedrängten die Mileſiſche Colonie Olbia (8 Stunden von dem heutigen Okzakov) welche Plinius als eine große Handelsſtadt anführt. Antoninus Piüs ſchickte ein Heer ihr zu Hülfe, ſchlug ihre Feinde und zwang ſie, den Olbiopolitanern Geiſeln zu ſtellen **).

Voconius empfahl daher bei Anfang dieſes Kriegs das Waffenglück des Kaiſers, dem Mars der dortigen Gegend. Die Zeit der Weihe des Altars iſt unſtreitig das Jahr 139. Antonin ordnete nur zwei kriegeriſche Unternehmungen an und wurde auch nur zweimal als Imperator begrüßt. Durch die Münzen wiſſen wir aber beſtimmt, daß es zum zweitenmale wegen des Siegs über die Britten im Jahr 140 geſchah; da nun das Jahr 139 das erſte ſeiner Regierung iſt, nachdem Hadrian im Juli 138 geſtorben war, ſo folgt nothwendig, daß die Expedition gegen die Tauroſcythen,

---

*) S. Antiquités grecques du Bosphore Cimérien par Raoul-Rochette.

**) S. Spartian cap. 1?

welche ihm allein den erſten Imperatorgruß erworben haben konnte, im angegebenen Jahre ſtatt gefunden habe, wenn gleich die Geſchichte darüber ſchweigt. Den Titel Pius, der ihn beſonders bezeichnet und daher auch ohne ſeinen Namen verſtändlich war, hatte er ſchon 138 erhalten, kurz nach dem Tode Hadrians. Der Name Voconius iſt bekannt. Man fand von dieſer Familie mehrere Steinſchriften zu Murviedro, dem alten Sagunt in Spanien.

IV.

IN. H. D. D. ET
FORTVNAE. RE
DVC. EIVS. EX. VOTO
SVSCEPERVN. PRO
SAL. IMP. D. N. SEV.
ALEXANDRI. AVG.
(Subscripti.)
(Tab. I. Fig. 2.)

Zur Ehre des göttlichen Hauſes und ſeiner zurückführenden Glücksgöttin haben (die Ungenannten) zum Heile unſers Herrn des Kaiſers Severus Alexander Auguſtus dieſen Gelübdſtein zu errichten unternommen . . . . .

Im Jahr 1824 zu Dotzheim bei Wißbaden von Herrn Pfarrer Luja als Schlußſtein zu einem Gewölbe gefunden. Wahrſcheinlich ward er vor dieſem Gebrauche in den Ruinen der römiſchen Anſiedelung in der Nähe des

Ortes entdeckt, die man kürzlich zum Theile aufgegraben hat und von welchen man noch intereſſante Ausbeute erwarten darf.

Man wird bemerken, daß obige Ergänzung nicht der lithographirten gleich ſei. Da der Stein zu arg beſchädigt iſt, erlaubt er mehrere Ergänzungen, worüber die Alterthumskenner entſcheiden mögen. Die lithographirte wurde dadurch erzeugt, daß ſich auf der Schrift keine Namen derjenigen finden, die ihn geweiht haben. Da aber auf vielen Aren bemerkt wird, daß wenn die Namen in größerer Zahl ſind, ſie auf die beiden Nebenſeiten übertragen werden, ſo könnte dieß auch hier der Fall geweſen ſeyn. Ueberhaupt ſcheint mir die Inſchrift nicht vollendet. Vielleicht wurde ſie durch Alexanders Tod unterbrochen. Obige Ergänzung halte ich für die richtigere aus mehreren Gründen.

In honorem Domus Divinae et Fortunae reduci ejus. Dieſe Weihe bedarf weniger Erläuterung. Das Wort Fortuna iſt zu klar ausgedrückt und muß dem Raume nach von einem Beinamen begleitet geweſen ſeyn, worauf ſich das eius bezieht. Dieſer Beiname ſcheint mit am entſprechendſten der Fortuna redux zu gelten, da kein andrer anwendbar iſt. So finden wir auf einer Inſchrift zu Rom dieſelbe Weihe mit andern Worten: Fortunae reduci Domus Augustae sacrum. *) Die Worte Domus divina ſind bekanntlich mit Domus Augusta gleichbedeutend.

---

*) Gruter, pag. 78, 3. 4.

Bei der Weihe unſrer Ara, die offenbar im letzten Jahre Alexanders, in welchem er zum erſtenmale am Rheine war, errichtet wurde, war ſeine ihn begleitende Mutter mitbegriffen, daher Domus divina, und da er im Begriffe ſtand, in Germanien einzufallen, daher Fortunae reduci.

Die wahrſcheinlichſte Epoche der Weihe wäre alſo das Jahr 235. Mehr läßt ſich aber auch nicht über eine allzu fragmentariſche Inſchrift ſagen, die nur wegen des Ortes, wo man ſie fand, einiges Intereſſe einflößen kann.

(Fortſetzung folgt.)

2.

Hiſtoriſche Bemerkungen über den merkwürdigen Grabſtein des Jakob von Sorgenloch, genannt Gensfleiſch, eines Verwandten von Johann Gutenberg, von Herrn Dr. C. A. Schaab, Richter am Kreisgericht zu Mainz.

Im Monat Juni 1823 entdeckte man bei einer Vertiefung des Kirchhofs in Eltville, an der Nordſeite der Kirche, in dem Einſchnitt, welchen zwei Strebepfeiler an der linken Seite des Chors bilden, 1 ½ Schuh mit Erde bedeckt, den ſchönen Deckſtein des Grabes von Jakob Sorgenloch, genannt Gensfleiſch. Am 24. April 1825 begab ich mich an Ort und Stelle, um den Stein in Augenſchein zu nehmen. Er hat 5′ 8 ½″ Länge zu 3′ 4″ (Rhein.) Breite. Auf ihm ſind zwei

Wappenſchilder neben einander eingehauen. Das zur rechten iſt das der Gensfleiſche, das zur linken das Bechtermüntzſche. Ueber beiden iſt die Sorgenloch Gensfleiſche Helmverzierung und oben darauf drei Reiherbüſche. Dieſe Wappenbilder umgiebt folgende Randſchrift: **Anno. dni. mccccIxxviii. uff. mondag. nach sant. albans. dag. starp. der. vest. jacob. von. sorgenloch. dem. got. genedich. und barmherczich. sy.**

Dieſer Jakob von Sorgenloch genannt Gensfleiſch, ſtammte in der fünften Generation von Claus zum Gensfleiſch, dem Stammvater der nachherigen Sorgenlocher-Branche ab. Jakobs Vater war Peter Gensfleiſch, welcher ſich zum erſtenmal im Jahr 1435 mit ſeinen beiden Brüdern Jakob und Georg, von Sorgenloch oder Selgenloch nannte. Peter kommt von den Jahren 1411 bis 1435 in den Urkunden vor und hatte eine Neeſe (Agnes) von Udenheim zur Frau.

Sorgenloch lebte zu Eltville, ſeit 1464 verheirathet mit Elſe (Eliſabeth) Bechtermüntz, einer Tochter von Heinrich Bechtermüntz. Dieſe Heirath mag die Veranlaſſung zu der Verbindung geworden ſeyn, welche Gutenberg mit dieſem Schwiegervater ſeines Vetters anknüpfte, als er im Jahr 1465 dem Hoflager ſeines Fürſten Erzbiſchof Adolphs II. (von Naſſau), nach Eltville gefolgt und ihm dort ſeine mitgebrachte Druckerei überlaſſen hat. Dieſer muß gleich mit der Arbeit angefangen haben, denn ſchon im Jahr 1467 erſchien das ſeltene Vocabularium ex quo, in deſſen Schlußſchrift es heißt — «per Henricum Bechtermüntze in Altavilla inchoatum.» Heinrich Bechtermüntz hatte Grede von

Schwalbach zur Frau. Nach Bodmann*) ſoll er zu Eltville den 3. Juli 1467 geſtorben ſeyn und ſeine Grabſtätte in der dortigen Pfarrkirche gefunden haben, wo auch noch das ihm errichtete Denkmal zu ſehen ſey. Ich habe mich genau darnach umgeſehen, aber es nirgends gefunden.

Jakob von Sorgenloch gehörte, wie der ganze im Rheingau wohnende Adel, zur Parthei des dem Kurfürſten Diether entgegengeſetzten Adolph von Naſſau, und gewiß war er derjenige, welcher bei einer Ueberfahrt über den Rhein von den Anhängern Diethers gefangen und mißhandelt wurde. Das bekannte Manuſcript *) über die Fehde zwiſchen Diether und Adolf erzählt den Vorgang mit den Worten: «Es begab ſich auch, daß den Fritag nach dem heil. Cruzetag etlich Volk uß dem Ringaw wolten gen Mentz uf den Wuchenmarkt und als ſie zu Walluf herüber waren gefaren, ſtieſen die ſint, nemlich des von Iſenburg anhenger uff ſie und namen geen ſieben gefangen und fhürtenß hinwegk in das Weſterich vff ein Schloß am Dornſpergk (Donnersberg) gelegen, geen etlich ſchlugen ſie übel und etliche bis vff den Thot. Alſo wart auch Jakob Genßfleiſch gehawen.»

Er ſtarb am Montag nach St. Albanustag, den 9. Juni 1478. Dieß beweiſt nicht allein die Umſchrift des Steins, ſondern auch ein in der Kirche, an der linken Seite des Chors, wo er außerhalb wider die Kirchen-

*) Rhein. Alterth. I. 134.

**) Rheiniſches Archiv, herausgegeben von N. Vogt und Weizel, V. 45.

mauer begraben wurde, ihm errichtetes Denkmal. Unſer gelehrter Antiquar, der Domvikar Georg Helwich hatte in den Jahren 1611 und 1623 die ganze Mainzer Diözes bereiſt und in allen Kirchen die Denkmäler aufgenommen. Dieſe in lateiniſcher Sprache verfaßte Beſchreibung nannte er Taphographia, und ſie iſt noch im Manuſcript unter dem Nachlaß des Prof. Bodmann's vorhanden; darin ſagt er von der Pfarrkirche zu Eltville: « Templum hoc exstructum est sub Gerlaco Archiepiscopo an. 1353. Dann von J. Sorgenlochs Denkmal «Anno dni. MCCCCLXXVIII. IX. die mensis junii obiit validus Jacobus de Sorgenloch armiger. c. a. r. i. s. p. a.» und bemerkt dabei: «ibidem sub historia s. Georgii militis depictus cernitur in specie armigeri, cum suae gentis insignibus.» Unter dieſen Wappenbildern befanden ſich die der Familien Sorgenloch, Bechtermünz, Udenheim und Schwalbach. Dieſes Epitaph iſt jetzt nicht mehr ſichtbar, ſondern durch einen weißen Anſtrich bedeckt.

Der Verſtorbene hinterließ zwei Kinder, Philipp und Margarethe. Erſterer heirathete Walpurg von Rumpenheim. Er ſtarb am Dienſtag acht Tag nach Martini, 19. Nov. 1510, und wurde in der Kloſterkirche zu Eberbach begraben. Darin erhielte er eine Grabſchrift, welche Helwich geſehen und in ſeine Taphographia aufgenommen hat. Er ſagt: « Ante altare s. Magdalene et Agate inscriptio sepulcralis: Anno dni. mcccccx vff Dienſtag den 8ten Tag nach Martini iſt geſtorben der veſt pfilips von ſorgenloch, dem got genedig ſy. Majores; Sorgenloch, Bechtermüntz,

Udenheim, Schwalbach. Durch die großen in dieſer ſchönen Kloſterkirche in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts geſchehenen Zerſtörungen, iſt auch dieſe Grabſchrift mit den meiſten andern verſchwunden. Sorgenlochs Tochter Margarethe heirathete *) einen Johann von Molsberg, deſſen Familie in unſrer Gegend noch blüht. Daher befinden ſich auch unter den 16 Ahnen des, dem am 19ten November 1614 verſtorbenen Philipp von Molsberg, in der Kirche zu Bodenheim errichteten Denkmals, die Wappen der von Sorgenloch und Bechtermüntz.

Jakobs Wittwe Elſe heirathete im Jahr 1488 den Vetter ihres Mannes Hanns von Sorgenloch genannt Gensfleiſch, weltlichen Richter in Mainz, welcher vorher ſchon mit Magdalena von Grefenroth oder Grävenröth verheirathet geweſen.

Bei dem in dieſem Deckſtein eingehauenen Sorgenloch'ſchen Wappenſchild, iſt zu bemerken, daß 1) der Pilger nicht, wie in der Gensfleiſchen Hauptbranche von der linken zur rechten, ſondern von der rechten zur linken Seite geht. 2) Daß er die Schale in der linken, den Stab aber in der rechten Hand trägt, was bei dem Gensfleiſchen Pilger der Hauptbranche der umgewendete Fall iſt. 3) Daß er die ſieben Kreuze um ſich hat, die man bei der Gensfleiſchen Hauptbranche niemals findet. 4) Daß hier anſtatt des halben Pilgerbildes der Gensfleiſche erſter Branche, drei Reiherbüſche auf der Helmbedeckung ſtehen.

*) Bodmann's rhein. Alterth. I. 135.

Noch bemerke ich, daß in der Nähe dieſes Decksteins des Jakobs von Sorgenloch, auch der eines Syfrids von Schwalbach entdeckt worden.

3.

Unterſuchung einiger Grabhügel bei Kemel, von Herrn Geometer Wagner daſelbſt.

Die bedeutende Anzahl Grabhügel, welche ſich bei Kemel in dem Walddiſtrikte Forſt vorfinden, erregte ſchon lange meine Aufmerkſamkeit, und ich beſchloß mit einem Freunde, dem Herrn Oberförſter Spies von Springen, einen Verſuch mittelſt Aufdeckung einiger dieſer Hügel zu veranſtalten.

Das Lokal in welchem ſich dieſe Grabhügel befinden, iſt ſo beſchaffen, daß daſſelbe einen der höchſten Standpunkte der Umgegend ausmacht, und nach Süd-weſt zu, einen ſchwachen, lang ausgedehnten Abhang bildet. Die unterſten der Grabhügel, welche überhaupt in unregelmäßiger Lage gegeneinander liegen, befinden ſich in ſumpfigter Bodenlage, um welche herum mehrere Quellen entſpringen die ſich in einen Bache vereinigen, der ſüdlichen Laufs nahe unter den Gräbern einen Wieſengrund, mit Namen Römersgrund, erreicht. Der ganze Diſtrikt überhaupt befindet ſich von dem bei Kemel herziehenden Pohlgraben in ſüdweſt-licher Richtung 1900 Schritte entfernt.

Wir nahmen alſo einen der unterſten dieſer Grab-hügel vor, da uns hier das Gehölze nicht zu ſehr hin-

derte, deſſen Umfang 47 Schritte und ſeine Höhe 4 Meter betrug. Oben auf der Spitze, dicht unter der Oberfläche fanden ſich zuerſt mehrere Quarz und Schieferſteine von mäßiger Größe vor, worunter auch zwei Dreieckſteine waren. Die keilförmige Geſtalt des einen iſt beſonders merkwürdig; doch ſcheint er nicht durch Kunſt, ſondern blos von der Natur zu dieſer regulären Geſtalt gebildet worden zu ſeyn.

Die fernere Erde dieſes Grabes beſtand aus reinem Lehmboden, und fanden ſich darin bei einem Schuh Tiefe, einzelne Kohlen von eichenem Holze und Scherben vom obern Rande eines Topfes aus rothfarbiger Maſſe (terra sigil.) Bei 3 ½ Meter Tiefe wurde die Branderde häufiger und wir fanden jetzt die eigentliche Brandſtätte von 3′ Durchmeſſer, 2″ hoch aus Kohlen beſtehend, auf welcher eine Menge Knochen ſich befanden, die indeſſen ſo mürbe waren, daß ein ganzes Stück nicht zu erhalten war. Die Menge der Knochen, ſo wie die Structur einzelner Theile derſelben ließ ſchließen, daß das Leibroß des Verſtorbenen, vielleicht auch noch mehrere Thiere gleichzeitig mit verbranut worden ſind. Auch gab der, auf dieſen Knochen gefundene, ganz in Grünſpan übergegangene Ring zu dieſer Vermuthung Anlaß, da er unſtreitig von der Stange eines Pferdezaums herrührt.

Auſſer mehreren Scherben zerbrochener Opfer- und ſonſtiger Gefäße, äuſſerſt grober Bearbeitung, von ſchwarz und rother Farbe, woraus aber kein Ganzes zu bringen war, fanden ſich weiter keine Merkwürdigkeiten vor; doch muß dieſer Hügel noch weiter geöffnet werden.

Der zweite Grabhügel, den wir gleichzeitig aufzugraben beſchloſſen, iſt 30 Schritte vom erſtern entfernt. Der Umfang deſſelben betrug 40 Schritte, ſeine Höhe 2 $^1/_4$ Meter.

Bei $^1/_2$ Schuh Tiefe fanden ſich ſchwere Steine von Quarz, auch gebröckelte Kohlen, welche nicht von eichenem Holze geweſen zu ſeyn ſcheinen. Nachdem mehrere dieſer ſehr ſchweren Steine, welche ſich noch bis auf 2′ Tiefe dicht aufeinander gelegt fanden, herausgehoben und abgewälzt waren, kam die noch mit Kohlen, Aſche und Knochen bedeckte 1 $^1/_2$ Schuh im Durchmeſſer haltende Brandſtätte zum Vorſchein. Auf derſelben fand ſich eine Menge zerbrochener Scherben vor, von ähnlicher Qualität wie im erſten Hügel, nur waren die Knochen hier nicht ſo häufig als in jenem.

Als weiter um die Brandſtätte herum gearbeitet wurde, fand ſich etwas von Roſt zerfreſſenes Eiſen etwa drei Finger breit, und nicht ſehr lang, davon die Geſtalt nicht ausfindig zu machen war. Bei dieſem Eiſen aber lagen drei Ringe, welche ſich vortrefflich erhalten hatten, und mit dem edlen grünen Roſte bedeckt waren. (Tab. III. Fig. 1.) Einer dieſer drei Ringe war an ſeinen Enden aufgebogen, welches von dem Druck der auf ihm geruhten Laſt entſtanden ſeyn kann. Es wurde hier mit möglichſter Vorſicht weiter gegraben, und bald darauf kam wieder Eiſen zum Vorſchein, welches ſich etwas beſſer als das erſtere erhalten hatte und folgt Nro. 3. Bei dieſem Eiſen fanden ſich noch drei Ringe ganz den erſteren gleich, vor. Der eine davon war in drei Stücke zerbrochen, die beiden andern aber

hingen ineinander, woraus wir ſchloſſen, daß alle ſechs eine Kette gebildet haben, welche ſich erſtens durch den an ſeinen Enden aufgebogenen, und dann durch die zerbrochenen Ringe getrennt haben mochte.

Einen halben Meterſchuh von der Brandſtätte entfernt lagen dieſe Ringe, deren Stoff dem jetzigen engliſchen Bronze ähnlich zu ſeyn ſcheint.

Die ſumpfige Lage des Grabes, welche das weitere Nachgraben ſehr erſchwerte, ließ uns daſſelbe verlaſſen und ſeine fernere Aufdeckung bis zu trockener Jahreszeit verſchieben, in welcher die hier noch zu vermuthenden Merkwürdigkeiten, beſſer erhalten, zu Tage gebracht werden können.

Ein nahe hierbei gelegener dritter Grabhügel ſollte unſere Arbeit für den Tag beſchließen. Er hatte 28 Schritte Umfang und 3 Meterſchuh Höhe.

Bei 1 Schuh Tiefe fanden ſich, wie im erſten, zerbröckelte Kohlen, auch ſchwarze Scherben, mitunter Knochenſtückchen. Dabei ſtand nach Weſten eine Urne mit Knochen, etwa 3/4 Schuh Durchmeſſer haltend. Die Stücke dieſes Gefäßes, welche ſich zuſammenſetzen laſſen, und welche ich wie ſie aneinander gehören numerirt habe, folgen unter Nr. 4 bei. Den obern Rand dieſes Topfes konnten wir noch nicht erhalten.

Nach Oſten ſtand noch ein Gefäß mit Knochen, worin ein Theil des Bodens mit Knochen angefüllt, hier auch mit Nr. 5 bezeichnet beiliegt.

Zwiſchen dieſen Gefäßen lag ein Stück eines kleinen Ringes Nr. 6.

Die einbrechende Nacht machte unſeren Arbeiten ein Ende. Es folgen nur noch mehrere Scherben zerbrochener Gefäße, aus jenen Gräbern, bei.

Bei dem oben gemachten Verſuche habe ich gefunden, daß die vortheilhafteſte Art der Aufgrabungen diejenige iſt, wenn der Grabhügel oben von der Spitze an, bis zu ſeinem Fuße, horizontal abgehoben wird, wie dieſes mehrere ſchon vorgeſchlagen haben. —

Mit Vergnügen würde ich die Aufſicht über dieſe Arbeiten übernehmen und über den Befund alles Merkwürdigen genaue Relation dem Vereine zugehen laſſen.

Kemel, den 16. April 1823.

4.

Fortſetzung der Ausgrabungen bei Kemel von Herrn Oberförſter Spies, und Herrn Geometer Wagner.

Unſere Nachgrabungen ſetzten wir heute in der Gegend des Hinterlandswaldes ohngefähr 1500 Schritte weſtlich vom Gladbacher Forſthauſe in dem Diſtrikt Igelskerb fort.

Ein Grabhügel nahe an einem alten Wege fiel uns beſonders auf, und wir beſchloſſen zuvörderſt denſelben mittelſt eines Einſchnitts, da das horizontale Abdecken wegen des darauf befindlichen Gehölzes nicht thunlich war, zu öffnen. Der Hügel hat 50 Schritte im Umfang und 4 Werkfuß Höhe. Der Einſchnitt geſchah in der Richtung von Südweſt nach Nordoſten.

Wir gelangten dabei vorerſt auf einen noch ziemlich gut erhaltenen Schädel, welcher jedoch aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht unbeſchädigt aus der Erde zu erhalten war. Die Stücke davon folgen unter Nro. 1.

Auf der linken Seite des Schädels (der Körper lag nämlich mit dem Kopfe nach Südoſten) befand ſich die Spitze des Speers unter Nro. 3; etwa in der Lage als habe er neben dem Körper gelegen, und reichte wohl 1 Schuh länger hinaus, als der Körper lang geweſen ſeyn konnte. Unter dem Speer, auf der linken Seite neben dem Körper hinunter, befanden ſich Stücke des Schwerts Nro. 4. Seine Spitze lag nach den Füßen des Körpers. In der Richtung zwiſchen dem Speer und Schwert fand man die Ringe Nro. 5. Ob ſie zur Stange des Speers oder zum Griff des Schwerts gehörten, konnte nicht ausgemacht werden.

Etwa in der Mitte des Körpers befand ſich ſtehend die Urne Nr. 6. (Tab. III. Fig. 2.) Unter ihr lag der Knochen Nr. 7. Sie war mit etwas Erde angefüllt, welches Aſche zu ſeyn ſcheint, übrigens war ſie unbedeckt.

Das Zuſammenſetzen des zerbrochenen Randes der Urne, wollte uns, da es an Materialien fehlte, nicht glücken.

Dicht unter dem Kopfe, etwas auf der linken Seite des Halſes, befand ſich der metallne ſchlangenförmig gebogene Ring Nro. 8. Weder Kohlen noch Branderde fanden ſich im Hügel, nur in der Gegend der Urne ſchien etwas Aſche zu liegen.

Im übrigen beſtand dieſer Hügel aus ſehr reinem Lehm, ohne die mindeſten Steine.

Jenſeits des Weges gegen dieſem Hügel über, beſchloſſen wir den zweiten aufzudecken. Er hatte etwas weniger Umfang und Höhe als der erſte.

Gleich unter der Oberfläche fand ſich Branderde und einige grob gearbeitete Scherben eines Gefäßes vor. Die Erde dieſes Hügels war mit ſehr ſteinigten Schichten durchzogen, und wir fanden weder Knochen, noch ſonſt eine Merkwürdigkeit in dieſem Grabe, und beſchloſſen daher für heute unſere Arbeit, die wir zur gelegenen Zeit fortſetzen, und dem Vereine die Reſultate davon einſenden werden.

Gladbacher Forſthaus den 10. Juni 1823.

5.

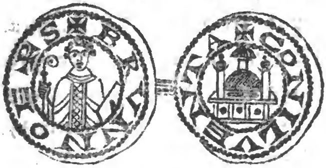
Bericht über die Entdeckung einer Anzahl Silbermünzen bei Hergenroth, von Herrn Pfarrer Schloſſer in Weſterburg.

Ueber die Entdeckungen der Hergenrother Münzen habe ich, nach ihrem Wunſche, an Ort und Stelle folgende Erkundigung eingezogen. Auf dem ſogenannten Reichenſcheid eine Viertelſtunde von Weſterburg entlegen, hatte die Gemeinde Hergenroth eine ſumpfige Stelle, die als Viehweide beinahe ganz unbrauchbar geworden war, auszutrocknen beſchloſſen. Bei dem Auswerfen des Abzuggrabens, zeigten ſich bald einzelne Silbermünzen. In der folgenden Nacht waren jedoch durch einen ſtarken Regen mehrere dieſer Stücke rein-

geſpült worden, welche durch ihren Glanz die Arbeiter aufmerkſam machten. Bei ſorgfältiger Durchſuchung des Schlammes fanden ſich nun viele Münzen und einer der Leute hatte das Glück, ohngefähr 1 ½ Fuß tief unter der Erdoberfläche, die Trümmer des Gefäßes zu entdecken, in welchem die Münzen vergraben worden waren.

Es war ein ungefähr 1 Maas haltender, bauchiger Krug von Steingut, in deſſen Innerem die Münzen in mehreren Rollen aufrecht geſtanden zu haben ſchienen. Wiewohl der Inhalt des Kruges, zum Theil durch das Herumgehen des Viehes in dem Sumpfe zerſtreut geweſen war, ſo mochte die Ausbeute im Ganzen ſich doch auf etwa 400 Stück belaufen, von denen ich nur noch wenige für die Vereinsſammlung erhalten konnte.

Weſterburg den 7. Juni 1823.



6.

Erläuterung der Hergenrother Münzen von Herrn Pfarrer und Schulinſpektor Vogel in Schönbach.

Ich halte die bei Hergenroth gefundenen Münzen für eines erzbiſchöfl. kölniſchen Schlages, auf welchem Stuhle vier Brunos ſaßen. Die Umſchrift läßt ſich dahin auch

leicht ſuppliren: Brun (o Archiep)s. Colon (iensis) mon-(eta.) Der Ort, wo die Münzen gefunden ſeyn ſollen, hatte zwar nie ein Kloſter, wohl aber eine in der Gegend ſehr heilig geachtete Kirche, deren wohl erhaltene Ruinen rechts an dem von Hergenroth nach Weſterburg führenden Wege, auf der Höhe, die der Reichenſtein heißt, liegen. Dieſelbe war zwar nie eine Pfarrkirche mit Seelſorge, ſondern nur eine Kapelle der Mutter Gottes gewidmet, und daher u. l. F. Kapelle, wie von ihrem angeblichen Stifter Gr. Reinhard von Weſterburg, die Reinhards Kapelle genannt. Die Zeit ihrer Stiftung iſt nicht bekannt, fällt aber vermuthlich in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Die von ihr im gräflichen Archive zu Weſterburg noch vorhandenen Urkunden und Nachrichten, beginnen mit d. J. 1487 und enden mit 1620, nach welchem Jahre ſie bald zerſtört worden iſt, und enthalten nur unbedeutende Schenkungen und Reſte von Rechnungen. Ein wunderthätiges Marienbild brachte dieſe Kirche bei ihren Zeitgenoſſen in großes Anſehen, veranlaßte die Stiftung von vier Brüderſchaften bei derſelben, und mehrere Prozeſſionen dahin.

Die Opfer und Allmoſen die hier fielen, waren ſehr bedeutend. Noch in den neueren Zeiten brachte die Frömmigkeit der benachbarten katholiſchen Einwohner Butter, Käſe und Eyer, auch wohl Geld, und legte es als Opfer in die Ruinen der Kirche nieder. Sollten die in dem Topfe bei dieſer Kirche gefundenen Münzen nicht von dieſem Opfer früherer Jahrhunderte herſtammen? Mir ſcheint dieſes ſehr wahrſcheinlich.

Nahe bei dieſer Kirche liegt der Wald Reichenſcheid, der im J. 1490 an die Brüderſchaften der Kirche kam.

Schönbach den 18. Auguſt 1823.

Zuſatz des Herausgebers.

In einem Werke von Pohl *), findet ſich unter den Münzen des Erzbiſchofs Bruno von Trier, (Grafen von Lauffen, erwählt 1102. † 1124) ein Denar beſchrieben, der dem vorliegenden ähnlich iſt, mit folgender Legende:

« A. † BRUNO ARS. Bruſtbild mit einer Perlenbinde, rechts den Stab, links ein Buch haltend.

R. † CONFLVENTA. Eine Kirche mit drei Thürmen.

Dieſe Münze wird von Mader (Th. I. S. 129.) für Bruno II. Erzbiſchof zu Cöln (1136) zugehörig gehalten, welcher dieſelbe als Verweſer des Trieriſchen Stifts hatte ſchlagen laſſen. Er führt als beſondern Grund an, daß bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts ſonſt durchaus nichts von einer Münze in Coblenz vorkomme; man wiſſe erſt von Erzbiſchof Balduin, (erw. 1307. † 1354) daß er zu Coblenz habe münzen laſſen, und erſt von deſſen Nachfolger, Boemund II., habe man ein dort geprägtes Stück. Die Richtigkeit ſeines Grundes geht daraus hervor, daß ſchon unter Eberhard (1047—1066) und Udo (1068—

*) J. J. Pohl, die trieriſchen Münzen, chronologiſch geordnet und beſchrieben. Coblenz 1823. Seite 21.

1077) dort gemünzt wurde, wie die von mir unter dieſen Erzbiſchöfen angeführten Münzen mit der Legende CONFLVENTIA darthun; auch von Balduin hat man dort geſchlagene. Die Form und Bildung iſt offenbar mehr den gleichzeitigen kölniſchen, als den trieriſchen Münzen ähnlich; allein konnte nicht der trieriſche Bruno kölniſche Stempelſchneider für ſeine Münze in Coblenz beſtellt haben?» —

Wir finden unſere Münze, die ich nach mehreren vor mir liegenden Originalien eines Gepräges, (jedoch von mehr oder minder guter Erhaltung), oben in Holzſchnitt abbilden ließ, ſowohl in Avers als Revers von der oben angeführten verſchieden. Auf der Vorderſeite führt nämlich der Name Bruno zwei N und ſtatt ARS (Archiepiscopus) ſteht E + S (Episcopus). Das durchſtrichene P zwiſchen E und S iſt kaum von einem Kreuz zu unterſcheiden. Auf der Rückſeite iſt ſtatt des Γ ein deutliches I ſichtbar. Im Uebrigen ſtimmt die in obigem Werke angegebene Größe wie das Gewicht (Gr. 14 L., Gew. 13 Aß, 14 Loth.) ziemlich mit unſerm Denar überein, deſſen Rückſeite wahrſcheinlich die alte Baſilica des heil. Florin in Coblenz darſtellt, welche Erzbiſchof Bruno erneuert und erweitert hatte *).

---

*) S. Brower. Annal. Trev. II. p. 19. Hontheim' Hist. Trev. II. p. 766.

7.

Bericht über die Ausgrabungen in der Kohlhecke und dem Frauenſteiner Forſt, von Herrn Bibliothek-ſekretär Zimmermann in Wiesbaden.

Da ich die zum Behufe einer Unterſuchung der römiſchen Ueberreſte bei der Amöneburg (unweit Kaſſel) bewilligte Summe, wegen deren mir vorher unbekannt geweſenen Lage im Heſſiſchen Gebiete, nicht verausgaben konnte, ſo glaubte ich dieſe Summe nicht beſſer, als durch Oeffnung einiger Gräber in der Kohlhecke verwenden zu können.

Am 9. und 10. Mai wurde der Anfang mit den Ausgrabungen gemacht. Der erſte halbmondförmig von Oſten geöffnete Tumulus auf dem Rücken der Kohlhecke, lieferte als Ausbeute einen ovalen etwa 6 Zoll in die Länge und 4 in die Breite haltenden Bronz-Ring, ohne weitere Verzierungen, nebſt einer Unterſatzſchale mit Knochen; letztere zwar zerbrochen, doch reſtaurationsfähig. Das Oſſuarium war durch das niedergeſtürzte Gewölbe, aus rohen Waldſteinen, gänzlich zertrümmert; ebenſo auch, wie ſich aus der Menge von Scherben erſehen ließ, einige Cinerarien. —

Im zweiten Hügel fand ſich außer einer Menge von Scherben und vielen Ueberreſten gebrannter Steine, nichts als Aſche vor.

Ich ließ nun einen weiteren Verſuch am Abhange der Kohlhecke in der Nähe, wo die uralte Bleidenſtädter Straße bergabwärts durch die Kloſter Claren-

thaler Wieſe zog, und nächſt des heutigen Dotzheimer Waldwegs, machen. Ein ſchöner Hügel hatte dort ſchon längſt meine Aufmerkſamkeit erregt. Er zeichnete ſich nicht ſowohl durch Höhe, als durch Breite aus. Letztere öfters bedeutſam als Kennzeichen von Opferſtätten. Schon durch die große Menge ſchwerer Feldſteine, welche von dem Tumulus abgewälzt werden mußten, wurde meine Hoffnung ſehr geſpannt. Gegen die Mitte des Hügels vorgedrungen, fand ſich unter einem Steingewölbe, der Knochentopf, bis auf eine kleine Beſchädigung am Rande, die ſich leicht wieder ausbeſſern läßt, gut erhalten. Die Form iſt angenehm und die Maſſe eine ſchwarzgraue, ziemlich rohe Thonerde. Nebenbei lag ein kleines, gut erhaltenes Gefäß von gleicher Maſſe, ein eiſerner, durch Roſt ſehr zerſtörter Stiel eines Meſſers und dann eine verſteinerte Seemuſchel. Einige Schuhe weiter fortgrabend, ſtießen die Arbeiter auf eine Steinplatte, die auf einer feſten, traßartigen Unterlage ruhte. Ich ließ das Ganze behutſam abräumen und fand hier eine unverkennbare germaniſche Opferſtätte. Die Steintafel hielt in der Länge etwas über 3 Fuß, in der Breite ungefähr 2 Fuß und die Dicke betrug 4 Zoll. Ihre Schwere war ſo bedeutend, daß die Arbeiter ſie nicht einmal lüften konnten. Regelmäßig war die Conſtruction. Die Urne ſtand mit ihren Beilagen gegen Sonnen-Aufgang, die Opferſtätte aber gegen Sonnen-Untergang. Gerne würde ich dieſes Religions-Denkmal unſerer Vorvordern unberührt gelaſſen haben, wenn ich die Hoffnung ſeiner Erhaltung, in der Nähe einer ſteinbedürftigen Chauſſee, gehabt

hätte. Bedeutſam war ein anderer Stein, ähnlich den alten Grabſteinen, ſenkrecht auf dieſe Steinplatte nach der Südſeite zu aufgeſtellt.

Zwei andere, in der Nähe geöffnete Hügel gaben auſſer einem Bronzringe und zwei kleineren ineinander hängenden Ringen, nebſt einem hufeiſenförmigen Stück Eiſenblech von einem halben Schuh Durchmeſſer, keine weitere Ausbeute, weil die überaus große Feuchtigkeit die Urnen wieder in Erde verwandelt hatte. Daſſelbe in allen übrigen Hügeln am Abhange der Kohlhecke vermuthend, ſtellte ich die weitern Ausgrabungen ein, und dirigirte die Arbeiter in den Dotzheimer und dann in den Frauenſteiner Forſt, wo ſich in der Nähe des aufgehobenen Nonnenkloſters Dieffenthal andere Grabhügel, die Heidenküppel beim Volk genannt, in einem alten, lichten Eichenwald vorfinden.

An erſterem Orte fand ſich in zwei Gräbern nicht das mindeſte vor; dagegen war in einem dritten Hügel die Ausbeute reichhaltiger. Nach Abräumung der Raſendecke fand ſich ein trefflich gearbeiteter Armring in gegoſſener Arbeit, Tab. III. Fig. 3. im Innern des Hügels ein zweiter, dieſem gleich, Tab. III. Fig. 4. und ein vom Roſt zerſtörtes Schwert, das beim Berühren zerfiel. Dieſe Ueberreſte habe ich aufbewahrt. Zwei kleinere Ringe, Fig. 5. wahrſcheinlich vom Pferdeſchmuck, lagen beim Schwert. Die Urne war zerdrückt und nur ein kleines Gefäß aus ſchwarzer Erde läßt ſich nothdürftig zuſammenſetzen. Später fand ſich zufällig in der Nähe dieſer Hügel, das Fig. 6. abgebildete einem Meiſel nicht unähnliche Inſtrument in Bronze.

Da ein am 3. dieſes noch weiter geöffneter Hügel keine Gegenſtände zur Aufbewahrung enthielt; ſo habe ich vor der Hand die Ausgrabungen auch da eingeſtellt.

8.

Bericht über die Unterſuchung des römiſchen Caſtrums bei Marienfels von Herrn Pfarrer Brinkmann in Miehlen.

Zufolge des verehrlichen Erlaſſes vom 26. Februar 1824 habe ich mich des andern Tages nach Marienfels begeben, um vorläufige Nachrichten zur Beantwortung der aufgegebenen Punkte einzuziehen.

Daß ein römiſches Lager auf dem Platze, worauf jetzt Marienfels erbaut iſt, geſtanden habe, iſt ſchon durch die vorgefundenen Töpfergegenſtände und Münzen beurkundet worden. Es wird aber ganz auſſer Zweifel geſetzt durch die aufgefundenen Legionſteine, deren 2 der Herr Pfarrer zu Marienfels beſitzt. Beide ſind nicht mehr ganz; ſondern, wie es wahrſcheinlich iſt, von Maurern behauen, und als Mauerſteine gebraucht worden. Auf dem einen befindet ſich die Inſchrift ganz erhalten, nämlich: LEG. XXII. PR. — Auf dem andern iſt nur: XII. PR. *) zu ſehen; das vordere Stück iſt abgeſchlagen. Bei meiner vorgenommenen Unterſuchung fand ich ein Stück Töpferarbeit von terra sigillata,

*) Ohne Zweifel ebenfalls von der Leg. XXII. PRimigenia Pia Fidelis.

d. H.

welches dem Anſcheine nach, eine Schüſſel geweſen, worauf in erhabener Arbeit ein liegender Löwe und unter demſelben ein anderes Thier in liegendem Zuſtande abgebildet war. Ebenſo beſitzt der Herr Pfarrer zu Marienfels ein ähnliches Stück, auf welchem ein Siegeswagen mit zwei Pferden beſpannt und mit einem ſtehenden Manne auf dem Wagen befindlich iſt. Weil ein großer Platz auf der Nordweſtſeite von den Bewohnern zu Marienfels aufgegraben und auf die Aecker zum Düngen gefahren worden iſt, wie noch immer geſchieht, ſo hat man, außer vielerlei Scherben von Töpferarbeit, auch römiſche Münzen gefunden. Die äußerſten reichten, wie ich vernommen, bis zu Marc Aurel; alſo bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts.

Nach meiner Anſicht ſteht das jetzige Marienfels auf dem nördlichen Theile des ehemaligen römiſchen Lagers. Der Ort iſt in länglichter Form gebaut und beſteht aus einer Straße mit Häuſern auf beiden Seiten; auf der Nordſeite begrenzen ihn ſumpfige Wieſen. Weiter kann nach dieſer Seite das Lager nicht gereicht haben; und hier hat man auch noch nichts von römiſchen Alterthümern entdeckt. Auf der Südſeite erſtreckt ſich, hinter dem Orte hin, der übrige Platz, auf welchem das römiſche Lager war, und man kann, meinem Ermeſſen nach, den ganzen Umfang deſſelben an etwa 400 Schritte lang und 150 breit anſchlagen. Daß der Ort ſelbſt auf dieſem Lager ſteht, beweiſen die bei dem Fundamentgraben der Häuſer und in den anſtoßenden Gärten gefundenen Gegenſtände.

Von der Nordweſtſeite her, bis etwa in die Mitte des Lagers, iſt eine große Strecke ausgegraben worden. Dieſe Ausgrabung reicht bis an den ſogenannten Kirchgarten, welcher mit einer ſtarken Mauer, die zwar nicht über, aber tief unter die Erde geht, eingefaßt und welcher Garten, von Norden nach Süden, etwa 140—150 Schritte lang und ungefähr halb ſo breit iſt. Quer durch dieſen Garten hat ehemals eine mit Kies überſchüttete Straße geführt, die man vor dem Garten bei der ſtattgefundenen Ausgrabung entdeckt hat.

Meine Vermuthung geht dahin, daß auf dem Castro Romano zum Theil und noch weiter gegen Süden und Weſten ein großer Ort, vielleicht das Hauptſtädtchen der Gegend, geſtanden habe, wie die unterirdiſchen Mauern, welche ſich weit ins Feld hinein und bis an den Ort Marienfels erſtrecken, bezeugen. Man hat aber, meines Wiſſens, keine Nachrichten darüber. Die um Rath gefragten Kirchenbücher reichen nur bis zum Jahr 1678 und ſagen: daß die früheren Kirchenbücher durch Kriegsunruhen verloren gegangen ſeyen *). — Eine Sage hat ſich erhalten, daß weſtlich von Marienfels und nach den Mauern zu ſchließen,

*) Ob die Spuren des ausgegangenen Ortes, der römiſchen Zeit (etwa als Ueberreſte eines Municipiums, in der Nähe des Caſtells) angehören, oder vielleicht der Sitz des alten Gaugerichtes im Einrich (Pagus Einricha) waren, von dem nach Urkunden des 10. und 11. Jahrh. der Comitatus Marvelis den Namen führte, müſſen genauere Unterſuchungen entſcheiden. — S. eine Abh. meines verſtör. Vaters in Nr. 222. des Reichsanzeigers von 1803.

auch auf der Südſeite ein Ort, Namens Dennighofen, geſtanden hätte. Dieſer Name findet ſich auch auf alten Landkarten, ſtatt Marienfels, und die daſige Feldmark führt noch denſelben Namen. Es iſt wahrſcheinlich, daß der erſtere Ort, welcher auf dem Castr. geſtanden, in den mittlern Jahrhunderten untergegangen, vielleicht verbrannt iſt, da man ſo viele verwitterte Kohlen bei den Ausgrabungen findet. Hernach mag der Ort Dennighofen daſelbſt aufgebaut worden ſeyn, welcher, nachdem die Freiherren vom Stein zu Naſſau die dortige Kirche in den Zeiten der Kreuzzüge erbaut und die Bewohner Dennighofens ſich mehr herunter in's Thal nach der Kirche hin, welche auf der rechten Seite des Ortes, am weitſten nördlich, auf einem Felſen an der Mühlbach ſteht, gezogen und angebaut haben, verſchwunden iſt und dem jetzigen Marienfels Platz gemacht hat.

Es iſt, wie ich glaube, mit Recht anzunehmen, daß der vorhin genannte Kirchgarten, welcher ſich in der Mitte des römiſchen Lagers befindet, der Platz war, worauf die alte Kirche von Dennighofen oder dem noch früheren Orte geſtanden und um welche der Kirchhof gelegen war. Dieß iſt wohl daraus zu ſchließen, daß in dieſem Garten, wie man an der einen Seite, wo die Mauer niedergeriſſen iſt, ſehen kann, viele Knochen von Menſchen, Scherben von römiſchen Vaſen und verfaultes Holz von den Särgen hervorragen. Angenommen, daß dieſer Platz ein Kirchhof war, ſo iſt er herumgegraben und es dürfte ſich ſchwerlich etwas von römiſchen Alterthümern hier auffinden laſſen. Aber

eben ſo ſcheint mir auch der übrige Theil des Lagers herumgewühlt, weil auf demſelben nachher der Ort Dennighofen geſtanden, wie die unterirdiſchen Mauern, welche bei jeder Aufgrabung ſich zeigen, darthun. Wie vorhin ſchon bemerkt, ſind die Ueberbleibſel von den römiſchen Töpferarbeiten zu den Fundamentmauern der nachmals dort erbauten Häuſer gebraucht worden. So viel mir bekannt, und wie auch der Herr Pfarrer zu Marienfels verſichert, iſt noch kein ganzes Stück von römiſchen Töpferarbeiten aufgefunden worden. Ueber dem Kirchgarten befindet ſich das Ackerfeld und hier zeigen ſich ebenfalls bei jeder Aufgrabung Fundamentmauern. Auf der andern Seite des Gartens befinden ſich kleine Gärten der Einwohner, welche auch ſchon zum Theil tief ausgegraben ſind. Wenn Nachgrabungen angeſtellt werden ſollen, ſo müſſen ſie entweder über dem Platze, der von den Bewohnern Marienfels ſchon ausgefahren worden, welcher Ackerfeld iſt, oder auf der andern Seite des Kirchgartens, am erſten aber noch in den Gärten zwiſchen den Häuſern, wo noch keine Ausgrabungen ſtatt gefunden haben, vorgenommen werden; denn bis dahin, wo Marienfels jetzt ſteht, ſcheint ſich das alte Dennighofen nicht erſtreckt zu haben. Im Kirchgarten dürften wohl auch noch manche Seltenheiten angetroffen werden, und wenn er nicht etwa ein Kirchhof geweſen wäre, ſo ließe ſich hier das Meiſte gewiß auffinden, weil dieſer Platz die Mitte des römiſchen Lagers geweſen zu ſeyn ſcheint.

Miehlen, den 20. April 1824.

(Fortſetzung folgt).

9.

Die römiſchen Ruinen bei Hedernheim von F. G. Habel in Schierſtein.

Patet omnibus veritas, nondum est occupata, multum ex illa etiam futuris relictum est.
Seneca.

Eine Stunde nordweſtlich von Frankfurt am Main, in der Richtung nach dem Gipfel des Feldbergs hin, liegt am rechten Ufer des kleinen Niddafluſſes das Dorf Hedernheim, in deſſen Nähe die merkwürdigen Ueberreſte des Alterthums entdeckt wurden, die vor längerer Zeit ſchon die Aufmerkſamkeit der Gelehrten in Anſpruch nahmen.

Durch die Werke eines Huttich[1]), Gruter[2]), Reineſius[3]), Winckelmann[4]), Bernhard[5]), Lersner[6]) u. a. m. ſind die Inſchriften aufbewahrt worden, welche, früher in der Umgebung des genannten Dorfes gefunden, eine feſte Anſiedelung der Römer in dieſer Gegend beurkunden.

Dem gelehrten Benedictiner P. Joſeph Fuchs[7]), der im Jahr 1769 auf Befehl des Churfürſten Emerich

---

1) *J. Huttich* Collectanea Antiqq. in urbe atq. agro Mogunt. repert. Mog. 1520, in *Joannis* Rer. Mogunt. Tom. III.

2) *J. Gruter* Corp. Inscript.

3) *Reinesius* Syntagma Inscript.

4) Winckelmann, Heſſiſche Chronik.

5) Bernhard, Alterthümer der Wetterau. 1745.

6) Lersner, Frankfurter Chronik.

7) P. Joſeph Fuchs alte Geſchichte von Mainz, 1771. S. I. p. 12. 101. II. p. 13. 263 seqq.

Joſeph, die Alterthümer des Mainzer Gebietes zu unterſuchen anfing, verdanken wir die erſten ausführlichern Nachrichten über den Fundort dieſer Denkmäler. Die etwas zu oberflächliche Anſicht der Localität, verleitete ihn jedoch zu manchen Irrthümern und gewagten Hypotheſen, welche Gercken [1]), der einige Jahre ſpäter dieſe Gegend ſah und beſchrieb, mit faſt zu großer Strenge rügt. Wenn auch Fuchs ſich zuweilen von ſeiner lebhaften Phantaſie zu weit hinreißen läßt, ſo gebührt doch ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit, und der Erhaltung ſo vieler ſchätzbaren Monumente eine dankbare Anerkennung.

Ein Frankfurter Gelehrter H. S. Hüsgen [2]) war zuerſt darauf bedacht, den äußern Umfang dieſer Ruinen, durch eine wiewohl unvollkommene, Zeichnung zu veranſchaulichen; er nahm jedoch keinen Anſtand ohne nähere Unterſuchung auf die Auctorität von Fuchs, geradezu dieſem Platz den Namen Castrum Hadriani beizulegen, während Kremer [3]) und Andere, das Munimentum Trajani daſelbſt zu finden glaubten. Die Beweisſtellen der Claſſiker, welche zur Unterſtützung der verſchiedenen Hypotheſen angeführt wurden, konnten jedoch Wenck [4]) nicht beſtimmen, ſich für eine dieſer Meinungen zu erklären. Indem er vielmehr das Munim.

---

[1]) P. W. Gercken, Reiſen ꝛc. 1788. IV. p. 204 seqq.

[2]) S. deſſen verrätheriſche Briefe von Hiſtorie und Kunſt. Frankf. 1776. II. p. 88.

[3]) Kremer, rheiniſches Franzien p. 7. Note n.

[4]) H. B. Wenck, Heſſiſche Landesgeſchichte. 1785. I. p. 14. Note.

Trajani mit Spener[1]) und Sattler[2]) in die obere Grafſchaft Katzenellenbogen verlegt, ſetzt er die Gründungsperiode der römiſchen Niederlaſſung bei Hedernheim in die Zeit des Kaiſers Caracalla (211—217). Als ein Winterlager Hadrians, von dieſem Kaiſer, mit der Saalburg bei Homburg durch eine gepflaſterte Heerſtraße verbunden, bezeichnet es auch Neuhof[3]), und dieſe Anſicht ſcheinen die meiſten Alterthumsforſcher[4]) zu theilen.

Unter den Gelehrten, welche mit Scharfſinn und Gründlichkeit die dort gefundenen, jedoch früher meiſt fehlerhaft edirten Inſcriptionen berichtigend erläuterten, iſt unter den Aeltern Lamey[5]) unter den Neuern Lehne[6]) mit Auszeichnung zu nennen. Durch von Gernings[7]) und Brauns[8]) Schilderungen wurde dieſer hiſtoriſch intereſſante Ort wiederum hervorgehoben. Die ſpätern Entdeckungen ſind zum Theil durch Dorow[9]) und Zimmermann[10]) bekannt geworden. Nach ſo vielſeitigen Erörterungen von denen ich hier nur einen Theil

---

1) J. C. Spener. Notitia Germ. antiq. 1717 p. 170.
2) C. F. Sattler, Geſchichte von Würtenberg. I. p. 327.
3) E. Neuhof, Nachricht v. d. Alterth. bei Homburg vor der Höhe. 1780. p. 16.
4) Pauli in der Didaskalia. Juli 1826. v. Gerning u. a. m.
5) Deſſen Abh. in den Act. Acad. Theod. Palat. III. p. 175.
6) Deſſen Abhandlungen im rheiniſchen Archiv, herausg. von Vogt und Weitzel.
7) v. Gerning, die Heilquellen am Taunus, in den Noten. Deſſen Lahn- und Maingegenden 1821. p 106.
8) Braun's Abh. in der Charis 1824. Nr. 28.
9) Dorow, im Cotta'ſchen Kunſtblatt 1823. Nr. 145.
10) Zimmermann, Wiesbaden und ſeine Umgebungen. 1827.

überſichtlich berührte, erſcheint es auffallend, daß zur endlichen Aufklärung des oft beſprochenen Gegenſtandes nicht früher an dieſer Stelle regelmäßige Nachgrabungen veranſtaltet wurden, die ſo belohnende Ausbeute hoffen ließen. So reich auch der claſſiſche Boden unſers Vaterlandes an intereſſanten Denkmälern der Vorzeit iſt, ſo glaubte der neu ins Leben getretene Alterthumsverein ſeine Wirkſamkeit auf keinen merkwürdigern Punkt richten zu können, als auf einen Ort, von dem man, nach der Ausdehnung ſeiner Ruinen und den bisher nur zufälligen Entdeckungen, wichtige Aufſchlüſſe über die ſo mangelhafte Geſchichte jener Zeit erwarten durfte.

Im Frühling des Jahrs 1823 fand ſich daher der Vereinsvorſtand veranlaßt, eine genaue Localunterſuchung anzuordnen und mir die Leitung derſelben zu übertragen, deren Ergebniſſe ich, ſoweit es bis jetzt bei der noch unvollendeten Arbeit möglich iſt, in dieſen Blättern vorzulegen verſuchen will.

Lage im Allgemeinen.

Hedernheim ſelbſt enthält, wie Einige irrig annehmen, keine Spuren römiſcher Ueberreſte, dagegen 500 Schritte weſtlich von dieſem Dorf gelangt man auf dem nach Praunheim führenden Vizinalwege zu einem großen, durch einen Erdwall begrenzten Feld, welches die Landleute das Heidenfeld nennen. S. den Plan Tab. V. [1]).

[1]) Der größere, von mir aufgenommene, Plan wird ſpäter mitgetheilt werden, um durch das Hinzufügen der neueſten

Der rings herum laufende Fahrweg wird in den älteſten Flurbüchern durch «Mauerweg,» der von einer Obſtbaumreihe umgebene groſze Bezirk, mit «Burgfeld» 1) bezeichnet.

Auf dem höchſten Punkt 2) (w) dieſes auf ſanfter Anhöhe liegenden Feldes, eröffnet ſich nach allen Seiten auf mehrere Meilen hin, eine weite Ausſicht.

Oeſtlich erſcheint zunächſt Hedernheim, dem kurheſſiſchen Dorf Eſchersheim gegenüber 3), ſammt den andern auf der Nordſeite der Nidda, gegen den alten

---

Entdeckungen ihm mehr Vollſtändigkeit geben zu können. An deſſen Stelle folgt daher einſtweilen nur zur Ueberſicht des Ganzen, eine verkleinerte Copie deſſelben als Skizze.

1) Häufig finden ſich die Orte wo römiſche Lager und Befeſtigungen ehemals ſtanden, ſelbſt wo äußere Spuren gänzlich verſchwunden ſind, in Flurbenennungen alter Lagerbücher, und ſelbſt im Munde des Volks erhalten. Die oft in unſerer Gegend vorkommenden Namen: alte Burg, Heidenſchloß, Heidengraben, Heidenmauer ꝛc. deuten auf den früheren Urſprung hin.

Es iſt daher ſehr zu empfehlen, vor jeder Localunterſuchung ſich zuerſt aus den älteſten Flurbüchern und Urkunden mit der früheſten Benennung der Oertlichkeit bekannt zu machen. Man findet hier oft treffliche Winke.

2) Die alten Lagerbücher nennen dieſe ehemals als Gerichtsſtätte umzäunte Stelle, die jetzt größtentheils der zahlreichen israelitiſchen Gemeinde als Begräbnißplatz eingeräumt iſt, den «Haak» (Hag, Gehäge).

3) Die Brücke, welche beide Orte mit einander verbindet, ſoll ehemals von der Stadt Frankfurt (gleich der bei dem Dorf Nied, vom Jahr 1549,) errichtet und unterhalten worden ſeyn. Noch immer ſind die ſtarken Pfeiler von Sandſteinquadern nur mit einem ſchmalen Steg für Fußgänger belegt!

Wettergau [1]) hin liegenden Ortſchaften. Ein ſchmaler Wieſengrund trennt die Südſeite des Burgfeldes von der Nidda, die in ſüdweſtlicher Richtung, auf ihrem Lauf Hauſen und Rödelheim berührend, vor ihrer Vereinigung mit dem Main bei dem Dorfe Nied, die Rudera eines Römercaſtells von drei Seiten umſtrömt, in welchem die hochverdienten Forſcher der alten Geographie, Mannert [2]), Lehne [3]), Wilhelm [4]) ꝛc. Ammians Munimentum Trajani [5]) mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen [6]). In der Ferne tritt die Stadt Frankfurt a. M. mit den Ortſchaften ihrer Umgebung vor dem Gebirgshintergrund der Bergſtraße hervor. Oeſtlich bildet der genannte Mauerweg die Gemarkungsgrenze des von hier nur 300 Schritte ent-entfernten kurheſſiſchen Dorfes Praunheim [7]).

Auf der Nordſeite iſt der Horizont durch den Feldberg und Altking, die beiden Bergcoloſſe der Taunuskette geſchloſſen.

---

[1]) Pagus Wedtereiba, in caroling. Urk. S. Cod. Lauresham. dipl. T. III. p. 4.

[2]) Mannert, Germanien.

[3]) Lehne, S. d. rhein. Archiv. l. c.

[4]) A. B. Wilhelm, Germanien und ſeine Bewohner. Weimar 1823, 8. mit Charte. S. 147.

[5]) Ammian. Marcellin. Lib. XVII. c. 1.

[6]) Die genaue Unterſuchung des dortigen höchſt intereſſanten Locals, ſo wie die Bekanntmachung der daſelbſt entdeckten Alterthümer bleibt der Folge vorbehalten.

[7]) Wird im 12. Jahrh. unter den Ortſchaften des Pagus Nitachgowe (Niedgau) *Prumheim* genannt.
S. Wenck. l. c. III. p. 513. N. 1.

Keine Stelle der ganzen Umgegend mochte ſich für die Römer zur Anlegung eines feſten Platzes mehr eignen, als eben dieſe. Sie entſpricht allen Erforderniſſen, welche Polyb, und Hygin [1]) von einem guten Lagerort verlangen. Die ſanfte, von keinem nähern Berg beherrſchte Anhöhe gewährt einen freien Blick nach dem genannten, nur zwei Stunden entlegenen Niddacaſtell bei Höchſt, welches mit dem alten Moguntiacum durch den Mainfluß, und mit dem, Mainz gegenüber liegenden Caſſel [2]), durch eine gute Heerſtraße verbunden, unſerm Vicus auf der Weſtſeite ſchirmend zur Seite ſtand, während die nur drei Stunden entfernte Saalburg mit der ganzen Reihe der Pfahlgrabencaſtelle jenſeits des Taunus, deſſen Nord- und Oſtſeite deckte. So ſchützte es zugleich die Verbindung von Mainz mit dem befeſtigten römiſchen Limes, der hier den nördlichen Theil der decumatiſchen Felder [3]) zwiſchen dem Main und dem Höhegebirg einſchloß. Schon aus der Ausdehnung der Anlage, die außerdem noch, durch den Ueberfluß und die Nähe der Baumaterialien aller Art, ſo wie durch die Lage ſehr begünſtigt war, läßt ſich die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſes Punktes für die Kriegsoperationen der Römer ermeſſen.

---

[1]) S. Naſt, röm. Kriegsalterthümer. Halle 1782. p. 293.

[2]) Nach Fuchs, (I. p. 385) und Lehne ꝛc. das *Castellum Drusi.* « in Cattis ad ipsum Rhenum etc. » S. Dio Cassius. Lib. 54. c. 33.

[3]) Agri decumates. Tacitus Germania, cap. 29. S. Jul. Leichtlen. das Zehendland. Wilhelm. l. c. p. 290 seqq.

Betrachten wir die **Figur** und den äußern **Umfang** des Burgfeldes, ſo nähert ſich das Areal im Ganzen etwa der Form eines von irregulären Linien eingeſchloſſenen Trapezoids, deſſen Grenzen durch den Mauerweg, wie ich oben bemerkte, beſtimmt ſind.

Gegen den Taunus hin, bildet die Nordſeite A — C, den flachen Bogen eines Zirkelſegments bis zum Ausgang der ſogenannten Eliſabethenſtraße C, wo ſie im Allignement des Hedernheimer Kirchthurms in gerader Linie fortlaufend, bei D ſich in ſtumpfem Winkel der Oſtſeite anſchließt. Bis hierhin hat dieſe Seite eine Ausdehnung von 2592 rhein. Fuß [1]).

Die Oſtſeite D — I, welche merklich über das etwas tiefer liegende Feld der äußern Umgebung hervortritt, iſt bei E ſtumpfwinklich gebrochen und ſenkt ſich von F, (dem Eingang des Hedernheimer Vizinalwegs), gegen die Nidda hin allmählig herab. Mit Einſchluß der 400 Fuß langen Linie D E mißt dieſe Seite 1868 Fuß.

Auf der Südſeite I — M einer mehrmals ein- und auswärts gebogenen Linie, von 3185 Fuß Länge, iſt die höhere Lage des Burgfeldes am bemerkbarſten. An mehreren Orten daſelbſt iſt es 6—8 Fuß über die anſtoßenden Wieſen erhaben, ein jähes Ufer bildend, an deſſen Fuß der genannte Fahrweg nach Praunheim hin zieht. Ehemals ſcheint die Nidda ſich mehr den Mauern an dieſer Seite genähert zu haben, indem man

---

[1]) Ich habe allen Meſſungen das rheiniſche Fußmaaß zum Grunde gelegt, welches ſich nach neuern Beſtimmungen, zum alt röm. Fuß (pes romanus) wie 100 zu 105 verhält.

das alte Flußbett in dem ſchmalen Wieſengrund an einigen Stellen als Sandgrube benutzt hat.

Die Weſtſeite M — A in einer Ausdehnung von 1241 Fuß, vom Ausgang des Vizinalwegs N, gegen A ſanft anſteigend, ſchließt die Figur des Heidenfeldes, deſſen Umfang über 9000 röm. Fuß beträgt.

So erſcheint äußerlich die Lage ſo wie der Umfang des ſogenannten Burgfeldes, deſſen Bezirk, ein Areal von beinahe 300 Morgen Flächengehalt, kaum noch die Stelle erkennen läßt, wo vor 1600 Jahren eine anſehnliche römiſche Munizipalſtadt mit Namen *Novus Vicus* [1]) geſtanden hatte. Die ganze Oberfläche dieſes Feldes, iſt mit Trümmern zerſtörter Gebäude und Gefäße bedeckt. Seit Jahrhunderten dienten dieſe ausgedehnten Ruinen dem Landmann als Steinbruch für ſein Baubedürfniß. Alles Mauerwerk, welches man an Gebäuden in Hedernheim, Praunheim [2]) und den Wegen der nächſten Ortſchaften wahrnimmt, kommt aus dieſem Felde.

---

[1]) Die Inſchriften, aus welchen der Namen dieſer Niederlaſſung hervorgeht, folgen weiter unten in einem beſondern Abſchnitt.

[2]) In einer Grenzregulirungs = Urkunde zwiſchen Praunheim und Hedernheim vom 8. Decbr. 1610 heißt es: « Revers von Joh. Glock, Schultheiß und Claus Heinburger, Bürgermeiſter zu Praunheim, Namens der daſigen Gemeinde, daß, nachdem im J. 1609 die Hanauer und Solmsiſche Herrſchaft, die Pfläſterung des Orts Praunheim begehret, ſie deshalb den Junker Philipp Wolf von Praunheim und Conſorten gebeten hätten, ihnen die Steine dazu in den Hedernheimer Burgmauern günſtig verabfolgen zu laſſen ꝛc. »

Manches ſchätzbare Denkmal mag wohl durch Unwiſſenheit als werthlos zerſtört worden ſeyn, gleich unzähligen Münzen, die ehemals nach Regengüſſen, auf dortigem Felde in Menge geſammelt, größtentheils in die Schmelztiegel wanderten, oder durch Unachtſamkeit ſonſt verkommen ſind. Man kann jedoch annehmen, daß bei weitem der größte Theil der Fundamentmauern im Innern noch vorhanden ſey. Denn wahrſcheinlich wurden die Ringmauern, theils wegen ihres Gehaltes an größern zum Theil behauenen Steinen, theils wegen der Bequemlichkeit bei dem Ausbrechen und Wegfahren derſelben, ohne Nachtheil der Feldcultur innerhalb des Bezirks, wohl am früheſten hinweg genommen. Dies ſcheint auch aus den Lagerbüchern hervorzugehen, in welchen ſchon im 16. Jahrhundert der Namen Mauerweg vorkömmt, der jetzt noch über den Spuren der alten Stadtmauer hinzieht. Durch das Ausbrechen der Umfaſſungsmauer mußte allein ſchon eine ſolche Maſſe von Steinen gewonnen werden, daß das größere Bedürfniß für die Bauten, befriedigt werden konnte. Wenn man ferner erwägt, daß die Mauern nur des Steingewinnes wegen bisher verfolgt wurden, ohne das Innere der Gebäude zu beachten, ſo läßt ſich erklären, warum im Ganzen früher ſo wenig größere Monumente zu Tage gefördert wurden. Erſt ſeit wenigen Jahren, wo der Verkauf der neben den Mauern zufällig gefundenen Alterthümer, Bronzen, Münzen ꝛc., durch die Concurrenz mehrerer Sammler in der Nachbarſchaft, den Landleuten einen neuen einträglichen Induſtriezweig eröffnete, iſt man auf das

Innere der Gebäude aufmerkſamer geworden, und dieſer eifrigen Nachſuchung verdankt unſere Vereinsſammlung ſchon manches intereſſante Stück. Sehr wenige Gebäude ſind indeſſen erſt im Innern gehörig unterſucht worden. Dies begründet die Hoffnung einer reichen Ausbeute bei regelmäßigen Nachgrabungen und beſeitiget den oft erhobenen Einwurf, als ſey dieſes Feld an Alterthümern bereits erſchöpft; vielmehr iſt es eine dringende Aufforderung für die Freunde vaterländiſcher Geſchichtsforſchung, die noch zahlreich verborgenen Denkmäler, nicht länger der Zerſtörung und Zerſtreuung preis zu geben.

Einige Bemerkungen über die muthmaßliche Entſtehung der Anlage mögen, durch mehrere Schriften veranlaßt, hier ihre Stelle finden.

Es iſt eine beinahe allgemein angenommene Meinung, als ſey unſer Vicus ein regelmäßiges Caſtell, welches ſeine Gründung dem Kaiſer Hadrian verdankte. So beſchrieb es auch Fuchs [1]) mit ſolcher Umſtändlichkeit und Genauigkeit, daß er viele zu dieſer Annahme verleitete.

Mit Bitterkeit äußert ſich daher Gercken [2]) über ihn, als er bei ſeiner Reiſe ſich vergeblich nach dem Prätorium, und den wohlerhaltenen Thoren ꝛc. umſah und in der ganzen Schilderung nur ein Trugbild antiquariſcher Phantaſie erkannte.

---

[1]) S. d. I. u. II. Bd. d. Mainzer Geſchichte.

[2]) Gercken l. c. IV. p. 209.

Schon bei oberflächlicher Anſicht ergiebt ſich die große Verſchiedenheit von der regelmäßigen Caſtellform, wie wir ſie in unſerer Gegend, beſonders nach Hygins [1]) Vorſchrift erbaut ſehen. Wollte man auch mit Ueberſehung der irregulären Linien, die Grundform im Ganzen einem Oblong entſprechend finden, ſo tritt dagegen die ungewöhnliche Größe deſſelben bedeutend vor allen Caſtellen hervor, welche den römiſchen Limes von der Donau bis an den Taunus in beſtimmten Intervallen beſchützten. Unter dieſen Caſtellen möchte vielleicht das bei Humetroth im Odenwalde [2]), die Saalburg bei Homburg vor der Höhe [3]), das Caſtell bei Niederbieber unweit Neuwied u. a. m., deren Dimenſionsverhältniſſe ziemlich übereinſtimmen, zu den größten gehören. Zur vergleichenden Ueberſicht der Ausdehnung reduzirte ich auf dem Plan Tab. II. nach demſelben Maaßſtabe das letztere, durch Hoffmann [4]) und Hundeshagen [5]) genau unterſuchte Römerwerk.

---

[1]) Die gleichſeitige Quadratform der Lager, nach der ältern Polybiſchen Caſtrametation, findet ſich bei uns ſelten.

[2]) J. F. Knapp, römiſche Denkmäler des Odenwaldes. Heidelb. 1813. p. 94.

[3]) S. Neuhof l. c. p. 13.

[4]) C. F. Hoffmann, über die Zerſtörung der Römerſtädte an dem Rheine ꝛc. Neuwied. 1823.

Auch in den Memoires et Actes de la Société des Sciences et Arts à Mayence. I. pag. 168. seqq.

[5]) S. Dorow's röm. Alterthümer bei Neuwied. Berlin 1827. pag. 31 seqq. Tab. II.

Dem Begriff eines Caſtrums widerſpricht ferner, nicht allein die innere irreguläre Eintheilung, welche durch die Localität bedingt wurde, ſondern hauptſächlich der auf mehreren Inſchriften enthaltene Name Novus Vicus, welcher offenbar auf eine bürgerliche Niederlaſſung hinweiſ't, deren ſtarke Befeſtigung von außen, durch die drohende Nachbarſchaft kriegeriſcher Germanen geboten wurde. Daß ſolche größere Militärcolonien ſchon in der früheſten Zeit vorkamen, ſagt Livius 1) an mehreren Orten; und Dio Caſſius 2) redet namentlich von Städten, die unter Auguſts Regierung, von den Römern in den eroberten Provinzen Deutſchlands bei den Caſtellen angelegt, die beſiegten Germanen durch friedlichen Verkehr allmählig an das römiſche Joch gewöhnen ſollten. Dieſe befeſtigten Munizipalſtädte, welche, mit den Caſtellen verbunden, nicht blos im Innern der römiſchen Provinzen, ſondern wohl häufiger an den Grenzen des ungeheuren Römerreichs entſtanden, gaben alſo einer großen Maſſe alter Soldaten Wohnung und Unterhalt, die nach Vollendung ihrer ſtürmiſchen Dienſtjahre dem bürgerlichen Leben zurückgegeben wurden. Bei ausbrechendem Kriege waren die friedlichen Munizipien ohne Koſten für den Staat ſchnell unter der Leitung des Caſtellbefehlshabers in wohlgerüſtete Feſtungen umgewandelt, da ihre Bevölkerung meiſt aus erprobten und kampfgeübten Kriegern beſtand.

Aus dieſer Urſache bedurfte der ausgedehnte römiſche Limes ſo wenig große regelmäßig befeſtigte Winter-

---

2) *Livius* Dec. IV. Lib. 35. cap. 9. u. c. 40. etc.

3) *Dio Cassius* Lib. 56. cap. 18.

lager für mehrere Legionen, ſondern es genügten kleinere Caſtelle, die höchſtens 1—2 Cohorten faßten, ſo wie wir ſie zwiſchen größeren Niederlaſſungen hier und da wahrnehmen [1]). Die doppelte Beſtimmung der Grenzſtädte erhielt ſich während der ganzen Dauer der Römerherrſchaft auf deutſchem Boden, ungeachtet der häufigen Klagen, ja Empörungen der ausgedienten Legionäre [2]), welche um die ihnen zur Belohnung angewieſenen Ländereien beſtändig mit den Germanen zu kämpfen hatten. Auch Alexander Sever behielt dieſe kluge Einrichtung ſeiner Vorgänger conſequent bei, wie Lampridius [3]) berichtet. Indem er die verdienten Feldherrn und Soldaten der Grenzfeſtungen mit den eroberten Ländereien beſchenkte, ſicherte er ſich ihre Wachſamkeit und Treue; denn «ſie würden, ſagte er, aufmerkſamer dienen, wenn ſie ihre eignen Felder vertheidigten.»

Die angeführten Stellen eines Livius, Tacitus, Dio Caſſius ꝛc. begründen alſo die Vermuthung, daß an der Seite eines früher hier erbauten Caſtells auch unſer Vicus und wahrſcheinlich auf einmal nach ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung entſtanden ſei, indem eine ſucceſſive Anſiedelung nicht wohl anzunehmen iſt, da die offenen Wohnungen gegen einen Ueberfall des wachſamen Feindes durch eine Befeſtigung von ſo großem Umfang nicht ſchnell genug geſchützt werden konnten.

---

[1]) Z. B. bei der Saalburg, Marienfels, Ems u. ſ. w.

[2]) *Tacitus* Annal. Lib. I. cap. 17. 28.

[3]) *Ael. Lampridius* in Alex. Sev. cap. 58. «Sola quae de hostibus capta sunt, *limitaneis ducibus et militibus donavit*,» etc.

Denn wohl möchte ihnen die frühere Erfahrung im bataviſchen Kriege größere Vorſicht empfohlen haben, als die am Unterrhein commandirenden Feldherrn Mummius Lupercus und Numiſius Rufus, die um das Caſtrum Vetera (Xanten) in langem Frieden erbauten Vorſtädte, bei plötzlichem Kriegsausbruch niederzureißen genöthigt waren, damit ſie dem Feinde keinen Nutzen gewährten [1]).

Es erforderte alſo die Sicherheit der neuen Anſiedelung, alsbaldige Errichtung einer feſten Stadtmauer. Der Geſammtmaſſe der dahin beorderten Veteranen war es leichter möglich, unter dem Schutze der Caſtellbeſatzung ungeſtört die Ringmauer aufzuführen, welche ſämmtliche Gebäude ſichernd umgeben ſollte. So entſtand wahrſcheinlich die Befeſtigung des Vicus auf einmal nach ſeinem gegenwärtigen Umfang auf der Weſtſeire des Caſtells, vor deſſen Decumanthor die beiden Hauptſtraßen der bürgerlichen Stadt ſich vereinigten und ſo die unregelmäßige Abtheilung des Areals veranlaßten, die wir im Innern wahrnehmen.

Wenn man der Ausſage einiger Landleute Glauben beimeſſen könnte [2]), welche an der Stelle (x) die Fundamente eines Thurmes ausgebrochen haben wollen,

---

[1]) Tacitus Histor. IV. 22. «subversa longae pacis opera, *haud procul castris in modum municipii exstructa*, ne hostibus usui forent.»

[2]) Auf ſolche unbeſtimmte Angaben, welche ſo oft oberflächliche Beſchreiber irre führten, iſt jedoch nie Gewicht zu legen, ehe eine genaue und vorurtheilsfreie Local-Unterſuchung das Sachverhältniß aufgeklärt hat.

ſo würde die Vermuthung für die Lage der Porta decumana noch mehr an Wahrſcheinlichkeit gewinnen, und die weſtlichen Grenzen des Caſtells näher beſtimmt ſeyn, welches ſchon der Lage nach, hier auf dem höchſten Punkte des Feldes, die ſchicklichſte Stelle fand. Auch der auf einer bei (k) entdeckten Ara enthaltenen Namen der Straße (F—x.) ſcheint von der Verlängerung der prätoriſchen Straße des ältern Caſtells (x—G) entſtanden zu ſeyn.

Nehmen wir daher die Straße (gg. ii) als Grenze für die Südſeite des früheren Caſtells an, ſo werden wir bei (n. F.) die nördliche Seite aufzuſuchen haben und es erſchiene dann die dem Feinde zugekehrte Oſtſeite mit der Porta praetoria, an die Ringmauer angelehnt.

Ob das Caſtell, welches ich mit einer Citadelle der neuern Befeſtigungsart vergleichen möchte, nach Vollendung der bürgerlichen Stadt als ein für ſich beſtehendes Fort, ſeine innere Einrichtung und Abtheilung beibehielt, oder nach Hinwegnahme der äußeren Befeſtigung zu der Stadt gezogen wurde, müſſen nähere Unterſuchungen entſcheiden [1]).

Das Daſeyn einer bürgerlichen Stadt, welches durch Bezeichnung mit Novus Vicus unzweifelhaft wurde, gab

[1]) Die Spuren von Gebäuden in der Umgebung des Caſtells bei Neuwied, ſo wie die bei der Saalburg, machen es wahrſcheinlich, daß das kleinere Caſtell gewöhnlich als ein von der bürgerlichen Stadt unabhängiges Ganze befeſtiget war. Möchte bei fortgeſetzten Unterſuchungen an dieſen interreſſanten Orten, auch auf die in der Nähe dieſer Caſtelle vorkommenden Gebäude geachtet werden.

auch Fuchs [1]) zu einer Unterſuchung über die eigentliche Lage derſelben Anlaß.

Von der irrigen Vorausſetzung ausgehend, daß der ganze Bezirk des Heidenfeldes das römiſche Caſtrum begrenze, glaubte er den genannten Vicus auſſerhalb deſſelben ſuchen zu müſſen.

Die damals noch vorhandenen Ueberreſte der öſtlich gelegenen Burg [2]), (W) deren Mauern, gleich den meiſten Gebäuden der nächſten Ortſchaften von Steinen des nahe gelegenen Burgfeldes, mithin aus römiſchem Material errichtet waren, leitete ihn auf die Idee, hier habe der auf den Inſchriften erwähnte Vicus geſtanden,

---

[1]) Fuchs l. c. II. p. 16. seqq.

[2]) Dieſe an einem Abhang gegen die Nidda zu gelegene Burg, deren Ueberreſte in neuerer Zeit gänzlich abgebrochen wurden, kommt in Lagerbüchern als Freiherrlich von Breidtbach'ſches Eigenthum unter dem Namen Philippseck vor. Hüsgen l. c. p. 103 theilt eine Inſchrift mit, welche auf einem rothen Sandſtein über dem unteren Thor dieſer Burg, in erhabenen Buchſtaben noch im Jahr 1746 deutlich lesbar geweſen ſeyn ſoll.

« Als man zahlt 1480 Jahr
Ich von neuem angefangen war
Zu bawen, da ich war ein Ackerfeld
Von Philipps Wolfen von Praunheim umb ſein Geld
Den man ſunſt nennt Klettenberg
Darumb jetzund um dieſes Werk
Steht in Gottes Segen und Hand
Zu Philippseck werd ich genant. »

Aus dem Beſitz des Herrn von Greifenberg, ſey dies Gebäude an einen Herrn von Ried, und von dieſem an die von Breidtbach'ſche Familie übergegangen.

eine Vorſtadt bildend, auf deren Ruinen die ſpätere Burg, ſo wie das nahe gelegene Hedernheim erbaut worden ſey. Auch den jetzigen Namen des Dorfes, welches nach Tacitus « haud procul castris in modum municipii » erbaut ſey, könne man von Hadrian, dem erſten Erbauer des Caſtri, wie die vielen, daſelbſt gefundenen Münzen dieſes Kaiſers andeuteten, leicht ableiten.

Ob Hadrian der Erbauer des Caſtri geweſen, wie gewöhnlich angenommen wird, iſt bis jetzt noch unerwieſene Vermuthung.

Uebrigens findet ſich, nach genauer Unterſuchung, weder in Hedernheim, noch in der öſtlichen Umgebung des Heidenfeldes eine Spur römiſcher Gebäude, und auch die Herleitung des Namens von Hadrian, erhält durch die urkundlichen Benennungen früherer Jahrhunderte keine Stütze, indem das Dorf im Anfang des 9. Jahrhunderts Phetterenheim [2] und im 12. Hedterenheim [3] genannt wird.

Ebenſo iſt der Name Hedernum, als Latiniſirung des dortigen Provinzialiſm Hedernem, nur poetiſche Lizenz.

---

[1]) Tacit. Hist. IV. c. 22.

[2]) In einer Urkunde v. 20. Oktbr. d. J. 802 heißt es — « in pago Nitachgowe, in villa *Phetterenheim.* » — S. Codex Lauresham. dipl. Tom. III. N. 3401. pag. 105. Chron. Gottwic. I. Pag. 711.

[3]) Eine Urkunde v. Erzb. Adalbert I. v. Mainz v. J. 1132 nennt den Ort *Hedterenheim.* S. Joannis Rer. Mogunt. T. II. p. 546. Gudenus Codex dipl. I. p. 103.

In den auf der weſtlichen Seite des Vicus nahe bei Praunheim gelegenen Trümmern eines alten Ritterſitzes, die Klettenburg [1]) (Q. R) genannt, glaubte Fuchs [2]) ebenfalls die Spuren einer Vorſtadt zur Bewohnung

---

[1]) Die Klettenburg war, nach Nachrichten, die ich der Güte eines Freundes verdanke, bis in das 16. Jahrhundert Eigenthum der Junker von Praunheim einem alt adelichen Geſchlecht, das in dem Hanau und Solmſiſchen Orte gleiches Namens, Häuſer und Güter beſaß. Durch Verkauf ging das Haus ſammt Oekonomiegebäuden ꝛc. im J. 1658 an den Grafen Joh. Aug. von Solms Rödelheim über, von dem es den Namen Auguſtusburg erhielt.

Das viereckige Gebäude, (Q) deſſen Ruinen in einem moorigen, von ſteiler Anhöhe begrenzten Wieſengrund dieſ-ſeits der Steinbach liegen, ſcheint das eigentliche Wohn-gebäude geweſen zu ſeyn, welches ein Enkel des Erbauers Graf Joh. Ernſt Carl zu Solms als Theil ſeiner Apanage bewohnte, und von welchem es dem regierenden gräflichen Hauſe zufiel. Wegen Baufälligkeit wurde das Haus ſchon um das Jahr 1760, die auf einer Anhöhe gegenüber gele-genen Oekonomiegebäude (R) im J. 1791 abgebrochen.

Nach Hüsgen l. c. p. 101 ſoll die Klettenburg mit Graben und Aufziehbrücke verſehen und noch im Jahr 1746 über dem Thor des verfallenen Gebäudes zwei unkenntliche Wappen mit der Jahrzahl 1670 ſichtbar geweſen ſeyn.

In den noch übrigen Schutthaufen der gänzlich ausge-brochenen Mauer, finden ſich noch röm. Backſteine und Ziegel, wie auch P. Fuchs bemerkt hatte. Ein behauener Sandſtein mit der gothiſchen Inſchrift:

Anno. Domini. M.ccccc.

der aus den Ruinen der genannten Burg herkommen ſoll, liegt gegenwärtig nicht weit davon unter dem Steg über die Steinbach.

[2]) Fuchs. l. c. II. p. 18.

der Legionäre, zu erkennen. Als Argument für den römiſchen Urſprung nimmt er die bei dortigem Gemäuer gefundenen röm. Ziegel, ſo wie mehrere früher dort entdeckten Grabſteine von Legionſoldaten.

Man muß ſich wundern, wie Fuchs an der Stelle von Gräbern bürgerliche Wohnungen vermuthen konnte. Die Erinnerung an das bekannte 12. Tafelgeſetz, welches das Beerdigen innerhalb der Städte unterſagte, hätte ihn ſogleich von ſeinem Irrthum überzeugen ſollen.

Auſſerhalb der Weſtſeite des Heidenfeldes in der Umgebung von Praunheim und im Garten des Herrn Fellner daſelbſt (T), findet ſich allerdings die Begräbnißſtätte der Einwohner des Vicus. Da die Beſchreibung der, in dieſen Gräbern gefundenen Gegenſtände weiter unten einen eignen Abſchnitt bildet, ſo wenden wir uns, um nicht weit abzuſchweifen, zur Unterſuchung der Ueberreſte dieſer Niederlaſſung, unter der Erdoberfläche.

Die Ringmauer.

Vor allem ſchien es mir erforderlich, die Richtung der äußern Ringmauer genau kennen zu lernen, deren Lage bis jetzt noch nicht unterſucht, nur auf Vermuthungen beruhte. Der Sage nach ſollte unter der Raſendecke des Erdwalles, der das ganze Heidenfeld umgiebt, die alte Stadtmauer verborgen ſeyn. Die Lagerbücher deuteten ebenfalls, durch den Ausdruck « Mauerweg » darauf hin.

Ich begann daher auf der Oſtſeite mit Durchſchneidung des in der Mitte am höchſten hervortretenden Ufers, welches vielleicht P. Fuchs zur Annahme der Porta Praetoria verleitet haben mochte; aber weder

dieſer noch die übrigen Verſuche an andern Stellen gaben das gehoffte Reſultat. Nur einzelne Bruchſteine ohne Spuren von Mörtel, Fragmente von Gefäßen ꝛc. fanden ſich in der aufgeſchütteten Erde. Dieß leitete mich auf die Vermuthung, daß dieſer hohe Aufwurf wohl ein erhöheter Weg geweſen ſeyn möchte, der an die innere Seite der Ringmauer angelehnt, den Vertheidigern zum Standort gedient hatte, von dem ſie unter dem Schutz der Bruſtwehr und Zinnen ſicher herab ſtreiten konnten. Auf der innern Seite des Walles fand ſich bis jetzt noch keine Spur einer parallelen Futtermauer wie ſie Vegez [1]) bei der Wallbefeſtigung vorſchreibt. Der Schutt der zerſtörten Gebäude mochte ſich bis zur Wallhöhe angehäuft und mit dieſer durch die Feldcultur geebnet haben. Ich ließ alſo auſſerhalb einſchlagen, und hier fanden ſich denn die Grundlagen der Stadtmauer, welche an den bis jetzt unterſuchten Stellen, meiſt unter dem Weg vorkamen was zu der Benennung Mauerweg, in den Flurbüchern wohl Veranlaſſung gegeben hatte.

Die Fundamente derſelben, ein Mauerwerk von Kalkmörtel und unbehauenen Bruchſteinen, fanden ſich 4—5 Fuß tief unter der Oberfläche in einer Dicke von 7 rhein. Fuß. Die an mehreren Orten gefundenen Deckſteine der oberen Bruſtwehr, theils von Sandſtein, theils von poröſem Baſalt ꝛc., hatten die Geſtalt geſpaltener

[1]) *Vegetius*, c. 3. Solche Futtermauern fand Knapp an einigen Caſtellen des Odenwaldes und Lehne in Mainz. Ein erhöheter abgeböſchter Weg ſoll nach Hoffmann ſich innerhalb des Caſtells bei N. Bieber gefunden haben.

Cylinder mit einem Durchmeſſer von $2^1/_2$ Fuß, bei einer Länge von 4 Fuß. Die Dicke der Deckſteine beſtimmte die Stärke der oberen Bruſtwehr, und wahrſcheinlich hatte die Mauer, um dem Druck des innern Erdwalles beſſer widerſtehen zu können, von auſſen etwa bis zur Höhe der Bruſtwehr, eine Böſchung. Aus der Länge der Deckſteine ergiebt ſich der Zwiſchenraum und die Breite der Zinnen, welche die Vertheidiger gegen das Geſchoß der Belagerer ſchützten.

Aehnliche Deckſteine beobachtete auch Knapp bei mehreren Pfahlgrabencaſtellen des Odenwaldes, und ſchon in der früheſten Zeit, pflegte man ſolche Zinnen (pinnae) auf die Bruſtwehren der Vertheidigungsmauern zu ſetzen, wie Cäſar [1]) an mehreren Orten, z. B. bei der Belagerung von Aleſia (in Gallien) erzählt. Auch Tacitus [2]) redet von den Mauerzinnen, bei der Belagerung von Vetera durch den Bataver Fürſten Civilis ꝛc.

Die Thore.

Auf der Weſtſeite der Ringmauer ſind zwei Haupteingänge bemerkenswerth, durch deren unteren (N) noch jetzt der Vizinalweg führt. Die viereckigen Thürme welche den Thorweg einſchloſſen, ſind jedoch vor längerer Zeit ſchon ausgebrochen worden, ſo daß eine genaue Beſtimmung der Maasverhältniſſe nicht wohl mehr möglich iſt. So weit die Spuren noch erkennbar

---

[1]) *Caesar.* Bell. Gall. L. V. C. 40. und Lis. VII. cap. 72. Hier heißt es — «huic (vallo) *loricam pinnasque* adjecit.» —

[2]) *Tacit.* Hist. IV. c. 23.

ſind, dürften die Seiten dieſer Thürme, ungefähr 30 Fuß in die Länge und Breite gehabt haben.

Bei Unterſuchung des obern Straßeneingangs (P), deſſen Thürme jedoch ebenfalls nicht mehr vorhanden waren, fanden ſich, auf der innern und äußern Seite der 7 Fuß dicken Ringmauer, behauene Steine in großer Menge, die zur äußern Mauerbekleidung gehört hatten. Es waren kleine Sandſteinquader von 8 Zoll Länge zu 5 Zoll Höhe, deren Vorderſeite, in diagonaler Richtung mit dem Zahneiſen bearbeitet war. Der mittlere Raum dieſer doppelten Futtermauer, war mit Abfallgeſtein und Kalkmörtel (farctura) ſchichtweiſe ausgefüllt, eine Mauergattung von faſt unzerſtörbarer Feſtigkeit, welche der röm. Baumeiſter Vitruv [1]) mit dem Namen Emplecton (d. Gefüllte) bezeichnet [2]). Die regelmäßige Fügung der behauenen Futtermauerſteine, (frontati) erſchien noch beſonders durch den äußern Kalkauftrag hervorgehoben, indem die Zwiſchenräume der in Verband gelegten Quader, durch ſeicht gezogene Rinnen angedeutet waren, die mit rother Farbe ausgefüllt, der Mauer von Außen ein Anſehen von Zierlichkeit gaben [3]).

---

[1]) *M. Vitruvius Pollio*, de Architectura. Lib. II. c. 8.

[2]) Auch an mehreren größern Gebänden des Vicus fand ich häufig dieſe ſogenannten Gußmauern, jedoch nicht in ſolcher Stärke, ſondern meiſt 4 Fuß dick.

[3]) Solche äußere Mauerverzierungen beobachtete Hoffmann l. c. p. 57. an der Vertheidigungsmauer des Caſtells bei Neuwied, Schöpflin und Knapp auch an Gräbern der Bergſtraße und des Odenwaldes. S. *Schoepflin*, de sepul-

Die Grundmauern des Thores, welches bei (B) den nördlichen Ausgang der Straße (L B) beſchützte, ſollen erſt in neuerer Zeit ausgebrochen worden ſein.

Auf derſelben Nordſeite führt gegenwärtig noch die ſogenannte Eliſabethenſtraße, welche die alte römiſche Straße bedeckt, durch ein Thor der Ringmauer bei (C) deſſen Dimenſionen jedoch wegen Beſamung des Feldes noch nicht unterſucht werden konnten. Auſſerhalb des Eingangs fanden ſich viele Trümmer von Geſimstheilen und großen Werkſtücken von Sandſtein, die dem Thore angehört zu haben ſcheinen.

Auf der Oſtſeite nach Hedernheim zu, war unſtreitig bei (G) noch ein Hauptthor, deſſen Auffſuchung, der frequente Mauerweg bisher nicht erlaubte. Nur in dem Uferabhang der abgerundeten Ecke bei (I), fand ich einen Ausgang in der Ringmauer, von 10 Fuß im Lichten [1]. Die den nördlichen Thoren (B u. C) entſprechenden Ausgänge der Südſeite bei (K u. L), bedürfen noch einer genauen Unterſuchung. Uebrigens iſt die Aufgrabung der ſüdlichen Ringmauer durch die benachbarte Nidda ſehr erſchwert, indem das ſchnell eindringende Waſſer, ein tieferes Einſchlagen am Fuße des Ufers verhindert.

---

cro rom. prope Schrieshemium reperto, in den Act. Acad. Palat. T. II. p. 107. Knapp l. c. p. 112.

[1]) Dr. Hundeshagen giebt das Lichte der Thorwege an dem Römercaſtell bei Neuwied zu 12—14 Fuß römiſch an. S. Dorow. Alterth. b. Neuw. p. 35. Knapp fand die Thore an einigen Caſtellen des Odenwaldes 9—12 Schuh breit. S. deſſen Denkm. d. Odenw. p. 53. 71.

Nur durch eine vollſtändige Aufdeckung der ganzen Ringmauer, was freilich wegen ihrer großen Ausdehnung ſehr koſtſpielig ſein würde, wäre es möglich, ein ganz genaues Bild derſelben zu erhalten und alle Thore und vorſpringenden Thürme kennen zu lernen, wie wir ſie nach Vegez [1]) und Vitruv's [2]) Vorſchrift, ſowie den Beobachtungen Hofmanns ꝛc. [3]) auch hier zu vermuthen Urſache haben. Die Thore der Ringmauer, deren wir bis jetzt wenigſtens 8 annehmen können, führen uns nun zunächſt zu den Straßen und Quartierabtheilungen der bürgerlichen Niederlaſſung im Innern.

Die Straßen.

Aeußerlich ſind keine Straßen mehr ſichtbar, doch deuteten einige vor längerer Zeit dort entdeckte Inſchriften, auf das Daſeyn derſelben hin. Aus dem vorkommenden Ausdruck Genio Plateae novi vici, folgerte ſchon Lamey [4]), unſer Vicus habe nur eine Straße gehabt und dieſer Meinung trat auch Gercken [5]) als der wahrſcheinlichſten unbedingt bei. Eine nähere Unterſuchung, würde bald zur Berichtigung dieſes Irrthums geführt haben, indem der Lauf, der durch den Schutt der zerſtörten Gebäude, 1—2½ Fuß unter der Erdoberfläche verborgenen Straßen, ſich in den Saat-

---

[1]) *Vegetius.* cap. 2.

[2]) *Vitruv.* Lib. I. c. 5.

[3]) Hofmann l. c. p. 56. deßgl. in Dorow. l. c. p. 34.

[4]) *A. Lamey* Diss. ad. lap. ant. Heddernh. etc. in d. Act. Acad. Th. Palat. III. p. 184.

[5]) Gercken l. c. IV. p. 207.

feldern durch Störung der Vegetation verräth und bei aufmerkſamer Beobachtung mehrere, derſelben ſich erkennen laſſen. Ich will hier nur auf die Hauptſtraßen und deren Entdeckung aufmerkſam machen.

Ein ehemals ſehr unebener Weg (N. w.), der einen Theil des Heidenfeldes von Oſten nach Weſten durchſchneidet und dann bei (w) ſich nördlich nach (C) wendend, den Vicus verläßt, war ſeid undenklicher Zeit, als Vizinalweg unter dem Namen «Eliſabethenſtraße» bekannt, eine Benennung, die wohl von den häufigen Wallfahrten zu dem Grabe der heil. Eliſabeth entſtanden ſein mag, da er der Sage nach, von Caſſel bei Mainz bis Marburg führen ſoll. Bei der neuern Ausbeſſerung dieſes verfallenen Weges und deſſen Bepflanzung mit Obſtbäumen, kam man auf der ſüdl. Seite deſſelben, einige Fuß tiefer, auf die obere Kiesbedeckung eines ältern Weges, nach deſſen Durchbrechung ſich die untere Grundlage von ſchweren Bruchſteinen zeigte. Dieß war ohne Zweifel die alte römiſche Heerſtraße, welche das früheſte Caſtell ſammt dem Vicus mit Caſſel verband und deren Ueberreſte mit rohen Steinen überſchüttet, ſpäter den Namen Eliſabethenſtraße erhielten. Eine zweite Hauptſtraße von gleicher Breite fanden wir im nördlichen Theil des Burgfeldes bei (P). Sie läuft von hier in ſüdweſtlicher Richtung gegen den Judenkirchhof (m) hin, unterhalb deſſen Südſeite ſie mit der untern Straße bei (x) in ſpitzem Winkel zuſammentrifft. An dieſem Punct vereinigen ſich die beiden convergirenden Straßen mit einem von Südoſt nach Nordweſt durch die Breite des

Vicus ziehenden Weg, deſſen unterer Theil (x K) gegen die Nidda hin mit 2—2½ Fuß Erde bedeckt iſt, der obere (x C) meiſt durch ſpätern Steinaufſchutt erhöht, die Fortſetzung der von Praunheim herkommenden Eliſabethenſtraße bildet.

Beinahe parallel mit der Weſtſeite des Vicus, 1075 Fuß von derſelben entfernt, durchzieht eine zweite Straße (B L) von Nord nach Süd ebenfalls den Vicus der Breite nach, indem ſie bei (g) und (s) die beiden vorhergenannten Wege durchkreuzt.

Die Entdeckung dieſer Straße wurde durch einen Stein veranlaßt, deſſen Inſchrift einer Platea praetoria und Quintana gedachte. Dieſe merkwürdige Inſchrift, welche ſowohl über die Anlage des Vicus, als über deſſen Straßen und Quartierabtheilungen Licht verbreitet, beſtimmte mich, die Stelle (k), welche man mir als Fundort bezeichnet hatte, genau zu unterſuchen, und ſo fand ſich, nahe an dieſem Orte die darauf genannte Platea *praetoria* (P. x) von der *Quintana* (B L) wirklich durchſchnitten.

Die urſprünglichen Benennungen dieſer beiden Straßen waren alſo durch dieſe Inſchrift nicht allein auſſer Zweifel, ſondern hierdurch ergaben ſich auch die Namen der übrigen Hauptſtraßen, da man mit hoher Wahrſcheinlichkeit daraus folgern konnte, daß der Arealabtheilung der bürgerlichen Stadt, im Ganzen die innere Einrichtung der regelmäßigen Caſtelle ſamt deren Quartier und Straßenbenennungen zum Grunde lag.

Die doppelte Beſtimmung des Vicus, als bürgerliche Stadt und als Feſtung, erforderte daher eine bürgerliche

und militäriſche Verfaſſung, wie dies beſonders bei den Grenzfeſtungen in der Nachbarſchaft feindlicher Völker gewöhnlich war [1]).

Da die beiden convergirenden Straßen (P x u. N x) wahrſcheinlich zu der Porta quintana des kleinern und frühern Caſtells führten und die Verlängerung von deſſen Platea praetoria (x G) bildeten, woher ſie, wie ich S. 60 bemerkte, wohl den Namen erhielten, ſo können wir, analog mit der bekannten innern Caſtell-einrichtung, die Straße (N x) Platea praetoria dextra, und die obere (P x) sinistra, ſo wie das Thor der Erſteren (N) Porta decumana dextra, oder auch inferior, und das der obern Straße bei (E) P. decumana sinistra oder superior nennen. Beide hatten ihre gemeinſchaftliche Porta praetoria bei G.

Die Quintanſtraße BL endigte mit ihrer Porta dextra bei L, mit der sinistra bei B.

Die Straße CK möchte demnach den Namen Platea principalis, und deren oberes Thor bei (C) Porta principalis sinistra, das untere dextra geführt haben.

Indem alſo unſer Vicus durch die beiden prätoriſchen Straßen der Länge nach getheilt, der Breite nach von

---

[1]) S. *Schelii* Comment. ad Hygin. in Graevii Thesaur. Antiqq. rom. Tom. X. p. 1110. — «Ista hibernacula non tantum exterius adversus omnes conatus hostiles magno opere emuniebantur, sed et interius laxius disponebantur multo paratu multaque cura. Saepe lapide vel saxo contra inclementiam et injurias aëris aedificabantur, *praesertim quae in finibus imperii aut ferocibus et nondum satis pacatis nationibus; pluriumque annorum hiberna, rationem quidem et ordinem castrorum, caeterum omnia in modum municipii habebant.*»

der Platea principalis und quintana durchſchnitten war, zerfiel das Ganze in drei größere Quartiere, deren oberes (C D K I) Praetentura, das mittlere zwiſchen der Prinzipal und Quintanſtraße (B C K L) Praetorium — und das unterſte (A B L M) Retentura genannt wurde [1]).

So viel über die allgemeinen Quartierabtheilungen des Vicus; nun noch Einiges über die Inſchrift des oben gedachten Steines.

Durch Ankauf war derſelbe, bald nach deſſen zufälliger Entdeckung von einem Hedernheimer Landmann, in den Beſitz des Herrn Dr. Dorow gekommen, der die Inſchrift im 45ten St. des Cotta'ſchen Kunſtblattes v. J. 1823 bekannt machte.

Nach der Erwerbung dieſes Steines für unſern Verein, wurde bei Gelegenheit der Anzeige unſerer Jahresverſammlung im Mai 1824 [2]), eine andere Leſeart (des Hrn. Prof. Lehne) mitgetheilt [3]), — worauf in der 135. Nummer der Berliner Zeitung, als Berichtigung das von Niemand beſtrittene und beneidete Verdienſt der frühern Bekanntmachung, ſo wie das der Errettung (?) und Erhaltung des Steins, für Herrn Dorow vindizirt und auf die im Kunſtblatt von ihm gegebene Erläuterung verwieſen wurde. Zur partheiloſen Beurtheilung möchte daher hier wohl eine Zuſammenſtellung der verſchiedenen Anſichten erwartet werden.

---

[1]) S. Naſt l. c. p. 279.

[2]) In der Frankfurter Ober-Poſt-Zeitung Nro. 156.

[3]) Das Inſerat war nicht von mir.

Nach Hrn. Dr. Dorow lautet die Inſchrift:

IN. H. D. D.
PLAT. PRAETOR.
ARAM QVI
I GENIVM
SATONIVS
GRATVS. D. D.
IMP. ..... AVG.
III. ET. DIONE CoS.

«In honorem domus divinae
Plateae Praetoriae
Aram*que*
et Genium
Sextus Antonius
gratus dono dedit
Imperatore *Aurelio* Augusto
III. et Dione Consulibus.»

(Man vergleiche nun die Schriftzüge des Steines auf Tab. VI.)

In der dritten Zeile ſind die Worte ARAM *QVI* in Aramque willkührlich zuſammengezogen. Die Trennung beider Worte iſt jedoch eben ſo deutlich als die Endung der letzten Silbe mit I, und es iſt um ſo weniger Grund vorhanden, einen Irrthum des Bildhauers anzunehmen, da durch das unmittelbar darauf in der folgenden vierten Zeile vorkommende ET, eine ganz überflüſſige Wiederholung der Bindewörter que und et entſtehen würde.

In der fünften Zeile iſt bei dem auf Inſchriften öfters vorkommenden Namen Sattonius der horizontale Querſtrich über der Spitze des Buchſtabens A für die

Abbreviatur eines fehlenden n angeſehen, und obwohl dieſelbe Zuſammenziehung der Buchſtaben a und t in der zweiten Zeile bei Plateae ſchon einmal vorkam, hieraus der Name *Antonius* gebildet worden, der noch auſſerdem durch Trennung des Buchſtabens S und Supplirung einer nicht vorhandenen Interpunction zwiſchen S und A, den Vornamen *Sextus* erhielte.

Der nicht ſeltene Zuname Gratus auf der ſechsten Zeile iſt für ein Beiwort des vorhergehenden Namens (ſtatt grato animo) genommen und die Buchſtaben D. D. welche durch dat, dedicat hier dem Sinn entſprechend zu leſen ſind, mit dono dedit überſetzt.

Die abſichtlich ausgetilgte Schrift der ſiebenten Zeile zwiſchen den Worten IMP. und AVG. wird durch *Aurelio* ergänzt.

Bei genauerer Anſicht findet man jedoch noch die deutlichen Spuren des Wortes ALEX., wodurch alſo die Leſeart Aurelii von ſelbſt berichtigt wird. Auf mehreren Denkmälern und namentlich auch auf dem Fußgeſtell des bekannten Hedernheimer Genius vom J. 230., ſo wie dem auf der vorhergehenden S. 19. N. IV. von Lehne erläuterten Votivſtein, findet man den Namen des Kaiſers Alexander Sever auf Befehl ſeines rohen Nachfolgers Maximin ausgelöſcht, der wohl die Erinnerung an die veranlaßte Ermordung ſeines Wohlthäters, mit dem Namen deſſelben zu vertilgen glaubte.

Unſer verehrter Prof. Lehne giebt über dieſen Stein folgende Erklärung, deren Richtigkeit durch die Localunterſuchung beſtätigt wurde.

IN. H (onorem) D (omus) D (ivinae)
PLAT. (eae) PRAETOR. (iae)
ARAM QVI (ntanam)
ET GENIVM
SATTONIVS
GRATVS. D. (at) D. (edicat)
IMP. (eratore) ALEX (andro) AVG (usto)
III ET DIONE Co (n) S (ulibus)

« Zur Ehre des göttlichen Hauſes. Der prätoriſchen Straße weiht Sattonius Gratus dieſen Marktaltar und das Bild des Schutzgeiſtes unter dem 3. Conſulate des Kaiſers Alexander und Dio.

« Die römiſchen Feſtungen, ganz nach den Grundſätzen ihrer Lager gebaut, wo es der Boden erlaubte, wurden von drei Hauptſtraßen durchſchnitten, von welchen eine in die Länge, zwei in die Breite zogen. Von beiden letztern hieß die eine und bedeutendſte Via oder Platea principalis, ſo wie die Thore principalis dextra et sinistra, die ſie mit einander verband. Die andere platea quintana von dem Marktplatze des Lagers, wo Handel und Wandel getrieben wurde. Dieſes Forum hatte mit dem Prätorium Verbindung durch ein beſonderes Thor, das Porta quintana hieß und ſich wahrſcheinlich blos in den castris stativis oder den gebauten Feſtungen, nicht aber in jedem Lager befand, weswegen ſein Daſein mehreren neuern Schriftſtellern zweifelhaft wurde; aber Feſtus und Hygin ſprechen zu deutlich darüber.

Die dritte Hauptſtraße, von dem Prätorium aus theils nach der Porta praetoria, theils nach der

Porta decumana ziehend, hieß davon Platea praetoria. Dieß mußte ich voraussenden, um obige Inſchrift die ſehr wenig correct eingehauen iſt, zu erklären.

Plateae praetoriae aram quintanam et genium. Die auf dem Steine befindlichen Worte aram qui böten keinen Sinn dar, wenn wir hier nicht eine Abkürzung annähmen, welche der Lage angemeſſen iſt. Der auf unſerer Ara ſtehende Genius ſoll offenbar der Schutzgott der prätoriſchen Straße ſein, und die Ara ſelbſt erhielt ihren Namen von dem Forum quintanum, auf welchem ſie in der Platea praetoria ſtand, da wo ſich derſelbe mit der Platea quintana kreuzte. Freilich ſollte das qui mit quint verkürzt ſein, allein die Unachtſamkeit und Nachläſſigkeit der Steinhauer ſind wegen ihrer unzählbaren Beiſpiele nicht auffallend. Panvinius führt eine Inſchrift an, welche eine Ara der Via quintana weiht, ſo wie die Hedernheimer der Via praetoria geweiht iſt: «aram et signa viae quinctanae dedicavit» [1]).

Der Name Sattonius ſtammt von dem Perſonalnamen Satto, welchen wir auf einem in Caſſel gefundenen Votivſtein des Merkurs angeführt finden; Gratus iſt bekannter.

Die Ara wurde unter dem dritten Conſulate Alexander Severs und des Geſchichtſchreibers Cassius Dio im Jahr nach Chr. 229 geſetzt. Dio war vorher ſchon einmal Consul suffectus wie er ſelbſt in ſeinem Werke anführt.»

---

[1]) Gruter, p. 129. 5.

Der eben genannte Stein beſteht aus ſchwärzlichem poröſem Baſalt, welcher in den alten Steinbrüchen des benachbarten Dorfes Eſchersheim vorkommt. Die Schriftzüge deſſelben ſind gut, jedoch nur ſeicht eingehauen. Die Laubverzierungen der Seiten und des obern Theiles erlaubten wegen der grobzelligen Textur des Steines keine ſorgfältigere Bearbeitung.

Die obere Seite deſſelben zeigt keine Vertiefung gleich einer Patera, wie man ſie bei den Opferaltären wahrnimmt, ſondern eine ebene Fläche. Der Stein diente alſo wohl nicht als Opferaltar ſelbſt, ſondern nur als Fußgeſtell des dort genannten Genius, der über der erwähnten Ara erhöht aufgerichtet war [1]).

Aus der Inſchrift dieſes Steines folgert Herr Dr. Dorow nun weiter:

«Bis jetzt war alſo der Altar der alten Hauptſtraße noch nicht bekannt; — dieſer Altar erſcheint nun als der Hauptaltar des römiſchen Lagerortes, iſt vom Jahr 229 n. Chr. Geb., alſo ein Jahr älter als das Gegenſtück, welches zur Straße des neuen Quartiers gehörte, während der jetzt gefundene dem Hauptquartier von einem vornehmen Römer geſchenkt ward.»

Wir lernen hier die Platea praetoria als die alte Hauptſtraße kennen, im Gegenſatz mit der Platea novi vici, welche die Straße des neuen Quartiers genannt wird, da die Inſchrift ein Jahr ſpäter geſetzt iſt. Er wird als Hauptaltar bezeichnet, weil er älter

---

[1]) *P. S. Bartoli*, Admiranda rom. antiqq. Vestigia Tab. 28. 29. 30. 31. *Montfaucon*, Antiquités expliqués.

und dem Hauptquartier von einem vornehmen (?) Römer geſchenkt ſei.

Die *Platea* praetoria ſcheint demnach mit Praetorium (Hauptquartier) identiſch genommen. — Daß Novus Vicus hier kein «neues Quartier» [1]) oder eine Vorſtadt [2]) bedeuten könne, habe ich früher ſchon bemerkt.

Die Bezeichnung kleiner Orte, befeſtigter Städte, Niederlaſſungen ꝛc. durch Vicus, findet ſich öfters auch in unſerer Nachbarſchaft am Rhein und der Nahe; z. B. *Vicus* Julius zwiſchen Rheinzabern und Speyer [3]), *Vicus* Brittanorum [4]), bei Mainz. Bei Bingen (Bingium) am Ausfluß der Nahe, erſcheint ebenfalls ein Vicus [5]). Die Bewohner von Alzey kommen auf einer Inſchrift vom Anfang des 3. Jahrhunderts als *Vicani* Altiaienses [6]) vor ꝛc.

---

1) Die hier citirte von Fuchs, Hüsgen, Lamey, Gercken, Lehne u. a. m. erläuterte Inſchrift auf dem Fußgeſtell des oft erwähnten Straßengenius v. J. 230, wurde nebſt dem kleinern Genius mit gleicher Erwähnung des Novus Vicus, ziemlich nahe bei dem oben gedachten Stein, an der weſtlichen Seite der Plat. quintana bei (q) gefunden. Weiter unten das Nähere.

2) Fuchs l. c. II. p. 18.

3) Notitia dignitatum imperii etc. Lugd. 1608. fol. p. 179. *Schoepflin* Alsatia illustrata I. p. 230. Man hält es für Germersheim. S. J. E. C. Schmidt Geſch. d. Großherzogthums Heſſen. 1819. II. p. 363.

4) Brezzenheim, das alte Sicila, wo Kaiſ. Alex. Sever. und ſeine Mutter Jul. Mammaea im J. 235 ermordet wurde. S. Lehne Rhein. Archiv Jahrg. 1810. 3. Heft p. 242.

5) *Ausonius* in Mosella (im Anf.).

6) Schmidt l. c. p. 359. Dr. Emele Beſchreibung röm.

Das Dorf Hedernheim wird von Hrn. Dr. D. im Anfang ſeines Aufſatzes «ein von Hadrian angelegtes Caſtell genannt, in dem ſich täglich viele merkwürdige Alterthümer fänden.»

An Ort und Stelle hätte er ſich leicht unterrichten können, daß Hedernheim weder ein Caſtell war, noch daß ſich in dem Ort, oder deſſen Umgebung bis an das Heidenfeld, je röm. Alterthümer fanden.

Als Fundort des Altars wird die Stelle bezeichnet, «wo Alterthumskundige das Caſtrum hinſetzen.»

Bei dieſer ſehr allgemeinen Angabe die weder auf die Localität überhaupt, noch auf den eigentlichen Fundort bei (k) paßt, ſollte man beinahe eine Verwechslung mit Praetorium und eine Verſetzung des Dorfs Hedernheim in den Bezirk des Vicus vermuthen, zumal da Hr. Dr D. noch zum Schluß «eines in Hedernheim ausgegrabenen und in das königl. Muſeum in Bonn gekommenen geflügelten Merkurkopfs erwähnt, der zu dem obengenannten Altar gehört zu haben ſcheine.»

Alſo auch noch ein zu dem Altar gehöriger Genius mit einem geflügelten Merkurkopf! und dieſer in dem Caſtell Hedernheim ausgegraben, einer Entfernung von mehr als 1000 Schritten!

---

und deutſcher Alterthümer in Rheinheſſen, Mainz 1825. p. 77. Die Inſchrift lautet: *Vicani Altiaienses* aram posuerunt — — X Kal. Dec. Maximo et Aeliano consulibus. (d. 22. Nov. d. J. 223; — nicht «21. Nov. 224»).

So viel über die Erläuterungen des Herrn Hofrath Dorow, denen ich bei dieſer Veranlaſſung nur deshalb einige Bemerkungen beifügte, da in der nachmaligen Berufung auf deſſen frühere Abhandlung, eine Aufforderung zur Anerkennung oder Berichtigung ſeiner Anſichten zu liegen ſchien.

Zur Erklärung der Platea Quintana gehörig, möchte ferner noch ein Votivſtein zu betrachten ſeyn, der ſchon in früherer Zeit, nicht ferne vom Fundort der eben beſchriebenen Ara entdeckt, und an der ſüdlichen Seite eines Nebengebäudes im Freiherrlich von Breidtbach'ſchen Hof zu Hedernheim eingemauert wurde. Die fehlende vordere Hälfte dieſes Fragments veranlaßte ſo viele Conjecturen über die Bedeutung der Schrift, daß ich mich beſtimmt ſah denſelben an Ort und Stelle genau zu zeichnen und die Abbildung auf Tab. VI. beizufügen. Unter den abweichenden Leſearten eines Gruter, Reineſius, Lipſius, Lersner, und Fuchs, möge nur die des Letztern hier ihre Stelle finden, welche er (im II. Theil ſeiner Mainzer Geſchichte p. 61.) mit der Verſicherung mittheilt, «den Stein ſelbſt geſehen und die Buchſtaben abgeſchrieben zu haben.»

«I. H. D. D.
DEAE FORΓ
ÆI . . AFIIO
DORVS
IAIA . . MAVRA
EX. V. P. L. I.
M.»

« I (n) H (onorem) D (omus) D (ivinae)
DEAE. FORTVN (ae)
AEM (ilius) AELIO
DORVS
PR (aefectus) ALAE MAVRO (rum)
EX V (oto) P (osuit) L (ibens) L (aetus)
M (erito). »

« Zur Ehre des göttlichen Hauſes, der Göttin Fortuna, hat Aemilius Aelio Dorus, Oberſter des Flügels der mauriſchen Reuter, dieſen Stein willig, freudig, begnügt geſetzt, aus Gelübd. »

Fuchs giebt mehrere Buchſtaben der linken Seite als wirklich vorhanden an, von denen ſich auf dem Stein keine Spur wahrnehmen läßt; andere Buchſtaben mußten ſich nach dem Sinne bequemen, den er der Inſchrift beilegte.

Wäre der Stein nicht vorher als Fuchs ihn ſah, ſehr hoch eingemauert und dadurch vor Zerſtörung geſchützt geweſen, ſo könnte dies auf die Vermuthung leiten, daß die fehlende Seite, ſpäter beim Einſetzen verloren gegangen ſey.

Ich will hier (salvo meliori) verſuchen, die muthmaßlich nach Verhältniß des Raumes vorhanden geweſene Schrift, durch Punkte auf der Abbildung Tab. VI. zu ergänzen.

Wenn wir die fehlenden Buchſtaben der gewöhnlichen erſten Formel IN als Maaßſtab für die Breite des fehlenden Stücks annehmen, ſo läßt ſich ſchließen, daß bei dem erſten Wort der zweiten Zeile, mehr als ein Buchſtabe verloren gegangen ſeyn müſſe.

Ich habe es durch Plateae ergänzt, da dieß zu dem darauf folgenden Wort FORI am beſten zu paſſen ſchien, und dieſe Vermuthung auch durch den Fundort des Steins bei (k) unterſtützt wird.

Das kleinere I (bei fori) iſt zu deutlich, als daß ſich durch die Verwandlung deſſelben in ein gleichgroßes T die Leſeart «Fortunae» rechtfertigen ließe.

Von den Anfangsbuchſtaben des folgenden Wortes iſt nichts mehr vorhanden als I oder ein Theil eines andern Buchſtabens. Das Wort ARAM würde den fehlenden Raum vollkommen ausfüllen.

In dem Worte AFLIO der vierten Zeile, iſt der Buchſtabe F nicht zu verkennen. Dieſe Schriftzüge möchten jedoch auf keine Weiſe zu den Buchſtaben der folgenden Zeile gehören, da dieſe viel größer ſind. Am allerwenigſten läßt ſich der Name *Aelidorus* daraus bilden, indem einestheils der Endſilbe OR wenigſtens 2—3 Buchſtaben vorher gegangen ſeyn müſſen, anderntheils die Buchſtaben VS durch einen deutlichen Punkt von dem vorhergehenden Wort getrennt ſind.

Die Erklärung und vollſtändige Ergänzung der übrigen Schriftzüge überlaſſe ich dem Scharfſinne geübterer Ausleger, indem ich noch bemerke, daß ſich aus kleineren Buchſtaben der letzten Zeile, da die Oberfläche des Steins durch beſtändige Einwirkung der Witterung ſehr gelitten hat, wohl ſchwerlich ein Praefectus alae maurorum herausbringen laſſe, und von der Endformel ex voto posuit, libens, laetus, merito, ſich keine Spur vorfindet. — Durch die Leſeart FORI würde dagegen in Uebereinſtimmung mit dem Fundort des

Steins, die Lage des Forum's bezeichnet, welches von der Platea Quintana den Namen Forum Quintanum führte.

Auſſer den genannten Hauptſtraßen, auf deren Seite ſich Gebäude an Gebäude in ununterbrochener Folge reiheten, finden ſich noch viele kleinere Nebenſtraßen, (Vicinales [1]), Angiportus) [2]), die parallel mit den größern, den Vicus in kleinere Quartiere abtheilen. Bis jetzt wurde erſt eine kleine Anzahl derſelben entdeckt, welche auf dem Plan Tab. IV. angegeben ſind.

Die Bauart der Straßen iſt nach Verhältniß ihrer Größe verſchieden. Die Hauptſtraßen in einer Breite von 18—24 Fuß, ſind nach Art unſerer Chauſſeen in der Mitte etwas gewölbt und auf der Seite mit einem tiefern Banquett verſehen [3]). Bei Durchbrechung mehrerer Straßen, welches wegen der dauerhaften Anlage derſelben, ſehr mühſam und ſchwierig war, ließ ſich die zweckmäßige und ſorgfältige Verfertigungsweiſe erkennen. Eine Unterlage von ſchweren Baſaltmaſſen von 1—2 Fuß cub. Gehalt bildet bei den größern Straßen die Grundlage (Geſtück); grobes Abfallgeſtein und Kieſel von 3—6 Zoll Durchmeſſer, füllt die Zwiſchenräume der unterſten Schichte; Schutt und kleinere Steine bildet die dritte Lage, und ein mäßig grober

---

[1]) *Hygin* l. c. S.

[2]) *Vitruv.* l. c. Lib. I. c. 6.

[3]) Die gepflaſterten Straßen in Herculanum waren nach Winckelmann, 25 röm. Palm breit, (1 Palm = 8¼ pariſ. Zoll) mit erhöhetem 10½ Palm breitem Banquett für die Fußgänger.

Kies ebnet die Ungleichheiten der Wölbung. Das Bankquett auf beiden Seiten der Straße hat keine ſchwere Steinunterlage, ſondern deſſen Fläche iſt nur mit einem etliche Zoll dicken Kiesaufſchutt abgeglichen [1]).

Den kleineren Verbindungsſtraßen, welche gewöhnlich in einer Breite von etwa 12 Fuß vorkommen, mangelt nur die erſte ſchwere Grundlage; im Uebrigen iſt ihre Bauart den andern gleich.

Die ſorgſame Anlage und Unterhaltung der Straßen im Innern des Vicus ſcheint die Hinzufügung eines Pflaſters entbehrlich gemacht zu haben, wie man es hie und da an den römiſchen Heerſtraßen wahrnimmt. Ich begreife daher nicht, wie Hüsgen (p. 92.) behaupten konnte, «daß nach mehrmaliger Beſichtigung, der gepflaſterte Weg der von der Saalburg durch das Castrum Hadriani (unſern Vicus) führte, alle Aehnlichkeit mit der röm. Via Appia und Flaminia gehabt hätte!» [2]).

Ob die römiſche Heerſtraße, welche den Vicus mit Caſſel bei Mainz verband, gepflaſtert geweſen, oder in

---

[1]) Die Straßen im Innern des Caſtells bei Niederbieber zeigten eine weniger dauerhafte Anlage. Nach Dr. Dorow's Alterth. v. Neuwied p. 35. ſollen ſie, «nach einer vorgenommenen Schlemmung, aus einer Art Piſe beſtanden haben, einer Miſchung, deren Hauptbeſtandtheile Traß mit Sand und Thonerde war.»

[2]) Hüsgen ſah wahrſcheinlich die Reſte der neuern Eliſabethenſtraße, die, wie ich oben bemerkte, durch den Vicus führt, für ein röm. Pflaſter an, wiewohl daſſelbe ihm zu einer Vergleichung mit der Via appia etc., nach den Schilderungen eines *Procop.* de bello goth. etc. und mehreren neuern Schriftſteller, wahrlich keine Veranlaſſung geben konnte.

Anſehung ihrer Bauart mit der im Innern überein-ſtimme, bedarf noch einer Unterſuchung.

Neuhof[1]) behauptet wenigſtens «daß von der Saal-burg bei Homburg aus, eine erhaben gepflaſterte römiſche Straße nach dem Castr. Hadriani führe», und dies wird auch von Andern wiederholt.

Auch Dr. Dorow[2]) erwähnt ſolcher gepflaſter-ten Straßen in der Umgegend von Neuwied.

(Fortſetzung folgt.)

---

[1]) Neuhof l. c. p. 16.

[2]) Deſſen Alterth. b. Neuwied l. c. p. 13. «Sie ſollen aus Quarzgeſchieben und Bachkieſeln mit Mörtel verbunden, 1—4 Fuß unter der jetzigen Erdoberfläche erſcheinen. Das Steinpflaſter dieſer 14—16 Fuß breiten Straßen, an deren Seiten, Spuren von Gebäuden und vielleicht Befeſtig-ungs-Thürmen (?) vorkämen, ruhe dreifach über ein-ander gelegt, auf Traß.» Dieſe von Hofmann ſchon im Jahr 1793 bei Heddesdorf entdeckten Straßen, ſcheinen einer ähnlichen unter dem Schutze des Caſtelles bei Nied. Bieber gegründeten Niederlaſſung, angehört zu haben, und es iſt zu erwarten, daß eine aufmerkſame Unterſuchung dieſer Puncte höchſt intereſſante Reſultate liefern werde.

10.

Beitrag zur Geſchichte des Münzweſens, geſammelt aus Urkunden des Archives in Dillenburg, von des Herrn Johann von Arnoldi, Königl. Niederl. Geheimenraths und Commandeurs des belgiſchen Löwenordens Excellenz.

Vorwort des Einſenders.

Da die Kenntniß des Münzweſens einen höchſt wichtigen Theil der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften ausmacht, und manche Urkunden ſich ohne dieſelbe nicht gehörig erklären laſſen; die Münzen ſelbſt aber in den verſchiedenen Gegenden und Ländern des deutſchen Vaterlandes verſchiedene Gattung und Benennung hatten; ſo muß jeder Beitrag, der dieſe Kenntniß zu befördern zum Zwecke hat, dem Geſchichtsfreunde angenehm ſeyn. In dieſer Vorausſetzung folgen hier, von der Meiſterhand eines würdigen Hiſtoriographen, Notizen über das Münzweſen unſerer Gegend aus dem 13. bis ins 17. Jahrhundert, die derſelbe aus dem Archive in Dillenburg mit bekannter diplomatiſcher Genauigkeit und großer Sachkenntniß geſammelt hat.

E. D. B....

Chronologiſches Verzeichniß von Münzen, mit Bemerkung ihres Werths, aus Urkunden.

1294. Denarius Wedereibensis. 2 = 1 denar. Colon.

1309. Denarius Coloniensis. 1 = 3 Hallensibus.

— — Marburgens. 1 = 2 Hallens. s. Halleris.

1309 Denarius Wedereibens. 1 = 2 Hallens. s. Halleris.

— Denarius, Nummus, (Synonyma.)

1313 Penninge. 1 = 3 Hallere.

— ein Schilling Penninge.

1320 Marca Coloniensis. 1 = 12 Solidis.

— Solidus, Denarius, (Synon.) 1 = 3 Halleris.

1324 1 Mark = 36 Schilling Heller.

— eine Mark geler Penninge.

1343 Goldene Schilde. 1 = 16 Königs Turnos.

1344 Alte Turnos.

— Gute Gulden.

— 1 Pfund Heller = 12 alten Groſchen.

— 1 Pfund Heller = 1 kleinen Gulden.

1346 Kleine Gulden von Florentien, auch parui floreni de florentia boni auri.

— Parui turonenses veteres.

— Grossus denariorum argenti.

— Florenus scuteus boni auri. Siehe 1350.

1347 1 Libra = 1 Floreno.

— ein Verdüng Geldes, Farthing, ferto.

1350 1 Schildgulden = $12^1/_2$ Turnos.

Schildgulden, Schilde, (ſynonyn.)

— Goldene Hallinger (Holländiſche Gulden) 1 = $1^1/_5$

1359 1 Mark = 12 Schillingen.

— 1 Schild von Golde = 15 alten großen Königs-turnoſen.

1362 1 Libra = 8 Grossis.

1363 Motteyne, vielleicht ſynon. mit Brabant'ſcher Moutons d'or, deren 1 = 2 Goldgulden.

1364 1 Golden Schild = 16 alten großen Königs-turnoſen.

1369 1 Turnos = 20 Haller.

1383 Gute alte Gulden Schilde, gut von Golde und recht von Gewichte von Münzen des Kaiſers zu Rom oder des Königs von Frankreich.

1391 Rheiniſche Gulden.

1395 Gute ſchwere kleine Gulden. 1 = 10 guten alten Turnoſen.

1398 } 1 Mark = 18 Turnoſen.
1401

1401 Ein Pfund Heller.

1406 1 Mark Brabäntiſch = 12 Weißpfenningen.

— 1 Gulden = 2 alten Schilden.

1412 1 Libra = 10 albis denariorum.

— 1 Gulden = 10 Turnoſen.

1419 1 Krone = 20 Brabäntiſchen Botdregern.

1424 1 Oberländiſcher Gulden = 8 Schillingen und 6 Pfenningen.

1433 Engelchen. S. 1452.

1444 1 Schilling = 12 Heller.

— 24 Schillinge = 1 Gulden.

1447 1 ſchwerer oberländiſcher Rheiniſcher Gulden = 24 guten Weißpfenningen, (Siegeniſcher Währung).

1452 1 Engländer = 7½ Heller.

1454 1 Albus = 9 Heller.

— 1 Turnos = 24 Heller.

— 12 Turnos = 1 Gulden.

1456 Goldene Poſtulates Gulden.

1458 1 Rheiniſcher Gulden = 1⅕ Pfund Heller.

1466 { 1 Gulden = 4 Mark.
1 Mark = 12 Schilling.

1466 { 1 Schilling = 12 Pfenningen.
1 Räderguld en = 24 Albus od. 192 Pfenninge.

Nach dieſer Berechnung iſt der zu 4 Mark angeſchlagene Goldgulden = 3 Räderguld en oder 576 Pfenningen.

1466 1 Mark nach dem Münzwerth von 1349 = 1 ½ Gulden.

1472 1 Poſtulatengulden = 16 Albus.

— ein Pfund Gelds, (Mainzer Währung).

1478 60 Gulden yn 9 Stoeffer vor 1 Gulden, macht an gemeinen Gulden 67 Gulden 6 Turnos.

— auch 1494. 1 Gulden = 4 Mark Cöllniſch.

— enckel beſcheiden Gulden, verm. Räderguld en.

1486 1 Gulden an Gold = 30 Weißpfennigen.

— 1 — — Silber = 24 —

— 1 Schilling = 2 Weißpf. 3 Heller.

1495 Wilhelmus Schilde.

1495 18 junge H. = 1 R. alb. 8 alte = 17 junge. H.
1 ſchlechter Alb. = 12 j. Alb. 1 Cölln. m. Krone = 15.
1 fl. = 24 R. alb. 1 Goldg. = 26 od. 39 ſchl. Alb.
3 Cölln. Turn. = 2 K. Turn.

1505 1 Schilling = 3 Räderalbus.

1506 8 Hornsgulden = 3 Gulden 15 Albus.

1507 1 Goldgulden Cölln. = 26 Räderalbus.

1539 Joachimsthaler.
Schreckenberger.

1540 1 Goldgulden = 16 Batzen oder 32 Albus.

1543 { 1 gold. Franz. Krone = 38 Brab. Stüber.
1 Herzog Philipps Burg. Guld. = 25 —
1 halbe Reale = 30 Brab. Stüber.

1543
1 Goldgulden = 29 Brab. Stüber.
1 Carolusgulden = 20 — —
1 Johann Horns Gulden = 12 Brab. Stüb.
1 Joachimsthaler = 28 Br. St.

1543 1 Goldgulden = 28 Br. St.

1544 1 Joachimsthaler = 31 Räderalbus.

1546 1 Thaler = 31 Räderalbus.

1550 1 Gulden = 60 Kreuzer.

1552 1 Gulden = 15 Batzen oder 20 Blapperten.

1556 1 Krone = 40 Brabant. Stüber.

1556 Sächſiſche Thaler mit geſchorenen Köpfen.

1557
1 Rheiniſcher Goldgulden = 1 $\frac{1}{5}$ Frankfurter Gulden zu 15 Batzen.
1 Doppelter Ducaten = 3 Thaler.
1 Ungariſcher Gulden = 1 $\frac{1}{2}$ Thaler.
1 Sonnenkrone = 24 Batzen.
1 Italieniſche Krone = 23 $\frac{1}{2}$ Batzen.
1 Portugaleſer = 25 Batzen.
1 Reyder (Räder) Gulden = 24 Albus.
1 Thaler zu 17 $\frac{1}{4}$ und zu 18 Batzen.
1 Batzen = 4 Kreuzer.

1557 Kleine Silbermünzen: Schreckenberger, Pauliner, auch Papeler, Batzen, Kreuzer, halbe Batzen, Jnſprucker, Regalen, doppelte, ganze, halbe.

1557 1 Dert = 20 Kreuzer.

1570
Eißbrücker.
Regalen.
Papalen oder Dreibätzner.
Doppel- und Halbeſtücke zu 20 Batzen.
1 Portugaleſer = 16 Thaler.

1543
1 Ungariſcher Gulden = 1 ½ Thaler.
1 Königsthaler = 20 Batzen.
Gemeine Thaler = 17 ¼ Batzen.
Achtzehnbatzenthaler.

1570
1 Goldgulden = 19 Batzen.
1 Roſenobel = 4 Gulden.
1 halber Portugaleſer Ducate = 25 Batzen.

1581
1 doppelter Portugaler = 32 Thaler.
1 Engellott — = 2 Gulden 10 Batzen.
1 Doppelducate = 4 Gulden.
1 Ungariſcher Ducate = 29 Batzen.
1 halbe Kreuzducate = 28 Batzen.
1 Sonnenkrone = 26 —
1 Piſtolet = 25 —
1 doppelte Piſtoletkrone = 50 Batzen.
1 4 doppelte Piſtolet = 100 Batzen.
1 Niederländiſcher Gulden = 12 Batzen.

1586
1 Ducate = 28 Batzen.
Piſtoletten, vier=, zwei= und einfache; die einfache = 24 Batzen.

1586 1 Goldgulden = 20 Batzen.
Realen, doppelte und einfache; 1 einfache = 20 B.
1 Sonnenkrone = 25 Batzen.
1 Cruſate = 27 Batzen.
1 Milereſe = 28 Batzen.
Bononier.
1 Reichsthaler = 18 Batzen.
1 Reichsgulden = 15 Batzen.

Ausſpruch des K. u. R. Kammergerichts zu Speyer in einer Münzſtreitigkeit.

1559. 15. Merz.

Von G. Gn. Wir Michael Biſchoue zu Mörſenburg Kaiſerl. Kammerrichter, Bekhennen, Als der Wolgeb. Wilhelm Graffe zu Naſſaw, Catzenelnbogen, Vianden und Dietz, gegen auch vnſern beſondern Eberharten von vnd zu der Thann in Ablöſung 2000 Gulden Widerloſungsgullten in vngleichen Verſtanndt vnd Irrung khommen vnd Graff Wilhelm es darfür gehalten, das er in Erlegung — obgenannter Summa — den Gulden anders noch höher dann in Frankfurter Wehrung, d. i. zu 27 Weißpfenning für einen yden Gulden gerechnet, zu erlegen vnd zu bezallen, dargegen aber gen. Eberhart von vnd zu der Than fürgewendet, das die Wortt in der Hauptverſchreibung, « nämblich gutter genemer Rheiniſcher Gulden der vier Churfürſten Mintz oder Frankfurtter Werung » — Goldtgulden, vnnd nit Mintz Frannkfurtter Werung bedeutten, vnd er derwegen andere Müntz noch Werung in Bezallung vnnd der Abloeſung anzunemen, nit ſchuldig were Alles — Innhalts ainer beſigelten Supplication — ſo vns vnd den verordneten des Kaiſ. Cammergerichts Beyſitzern Als compromittirten Richtern beede Theil — fürbringen vnd — vns vmb — ſummariſche enntliche erclärung — vnnd endtſchidt — Ires vngleichen Verſtandts erſuchen laſſen, Das demnach Wir vnd die Beyſitzer bemelts K. Cammergerichts auf ſollich der Partheyen Compromiſſ — die oberſannte Supplication vnd ſach — zu beſichtigen — vnd zu ermeſſen bewilliget. Darauff auch zuletzt an heut

datum nach notturfftiger angehörter Relation — Enndtlich decidirt vnd erclärt haben, wie von Wort zu Wort hernach beſchriben, In der veranlaßten ſachen zwiſchen ꝛc. Iſt erkhenndt, das Graff Wilhelm mit 2000 Gulden Haubtgelts Franckfurtter Werung den Gulden zu 27 Weiß Pfenning gerechnet die verkaufte 100 genemer Rheiniſcher Gulden der 4 Churfürſten Müntz oder Franckfurtter Werung järlicher nutzung, von Ime Eberh. v. u. zu der Thann widerumb an ſich khauffen möge, Auch Er Eberhart — dieſelbigen in obberurter Werung alſo antzunemen ſchuldig ſeye, Sollicher ytzt obbegriffener Deciſion vnd erklärung haben Wir in vnnſer ſelbs, vnd dann der zugeordneten Beiſitzere, als der mit Compromittirten Namen, wol — vnd ehegemelten Partheyen — diſe Vhrkundt vnder vnſerm anhangenden Innſigel verferttigen laſſen, doch uns in andere wege vnuergrifflich vnd ſonnder Nachtaill. Geben in des H. R. Stat Speier am 17. Tag des Mon. Martii nach Chr. vnſers lieben Hern Seligmachers vnd erlöſers gepurdt 1559.

Edictmäßiger Werth der Münzen im Naſſauſchen, vor und in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs.

			Gulden.	Albus.
Im Jahr 1606.	1 alter Roſenobel	=	6	12
	1 neuer —	=	6	—
	1 Schiffnobel	=	5	—

				Gulden.	Albus.
Im Jahr 1606.	1 Doppelducat	=	5	8
	1 halber Ducat	=	2	16
	1 halber Albertiner	=	1	18
	1 alter Engellot	=	4	—
	1 Milleſer	=	2	6
	1 Sonnenkron	=	2	6
	1 Cruſade	=	2	5
	1 Spaniſche einfache Piſtolet	=	2	6
	1 Ital. u. a. Piſtolet	=	2	4
	1 Goldguld. od. Real	=	1	21
	1 Reichsthaler	=	1	15
	1 Königsthaler	=	1	18
	1 Fünf Ort	=	1	18
	1 Reichsguldener	=	1	7
	1 Frank	=		14
	1 Franzöſiſcher Dick	=	—	10 4 Pf.
	1 Lothringer Dick	=	—	9
	5 Schreckenberger oder Schaffhäuſer	=	1	3
	20 Eißbrücker	=	1	3
	1 Matzblank	=	1	6
	1 halber Batzen	=		7 Pf.
			Gulden.	Batzen.
Im Jahr 1609	1 Schiffnobel	=	4	4
	1 Sonnenkrone	=	2	—
	1 Cruſade	=	2	1
	1 alte Roſenobel	=	5	—
	1 Albertiner	=	1	7½

					Gulden.	Batzen.
Im Jahr 1609.	1	Goldgulden	=	1	10
	1	Ducat	=	2	4
	1	Reichsthaler	=	1	6
	1	Königsthaler	=	1	8
	1	Silberkrone	=	1	9
	1	Roſenobel	=	5	—
	1	Reichsgulden	=	1	2¼
	1	doppelter Albertiner	=	3	—
	1	alter Englot	=	3	4
	1	Poſtulatenkrone	=	1	13
	1	Metzblank	=	—	1
	1	Schreckenberger	=	⅕	—

Im Jahr 1620. Den Gulden nach ſchlechtem Geld zu 24 Alb. und den Alb. zu 8 Pf. gerechnet:

Goldmünzen:			Gulden.	Albus.
1	Roſenobel	=	10	—
1	Goldgulden	=	3	8
1	Ducat	=	4	12
1	einfache Crone	=	4	—
1	Piſtolet	=	4	—
1	Cruſade	=	4	—
1	Bouillonischer Güldenthaler	=	2	—
1	Portugaleſer	=	58	16
1	Portugalliſcher Teſtumen oder ¼ Portugaleſer	=	14	16
Silberne Münzen.				
1	Reichsthaler	=	2	16

			Gulden.	Albus.
Im Jahr 1620.	1 Albertiner od. Kreuzthaler	=	2	12
	1 ſilberne Krone	=	3	2
	1 Königsthaler	=	3	—
	1 neuer Albertiner mit doppeltem Angeſicht	=	3	5 4 Pf.
	1 neuer Holländiſcher Thaler	=	1	16 4 Pf.
	1 Sechsbätzner	=	—	12
	1 leichter Sechsbätzn.	=	—	9
	1 alter Schaffhäuſer oder Dreibätzner	=	—	6
	1 neuer —	=	—	4
	1 alter Dreikreutzer	=	—	1 4 Pf.
	1 neuer Reichs Dreikreutzer	=	—	1

Im Jahr 1623. Den Gulden zu 60 Kreutzer gerechnet:

Goldmünzen:		Gulden.	Kr.
1 Roſenobel	=	5	4
1 Schiffnobel	=	4	3
1 Engelott	=	3	24
1 Ducat	=	2	24
1 Kreutzducat	=	2	10
1 Welſche Krone	=	2	—
1 Goldgulden	=	1	44
1 Span. oder franz. Krone	=	2	4

	Silbermünzen.		Gulden.	Kr.
Im Jahr 1623.	1 ſilberne Krone	=	1	44
	1 Philippsthaler	=	1	40
	1 Reichsthaler	=	1	30
	1 halber —	=	—	45
	1 Ortsthaler	=	—	22½
	1 Reichsthaler mit der Zahl 72	=	1	34
	1 Reichsgulden	=	1	20

Im Jahr 1624. Den Gulden zu 24 Albus, 8 Kurfürſtenpfenninge zu 1 ſchwerem Alb., 9 andere Pfenninge aber zu 1 Alb. gerechnet:

Goldmünzen.		Gulden.	Albus.
1 Roſenobel	=	5	15
1 Schiffnobel	=	5	—
1 Englott	=	3	18 6 Pf.
1 Ducat	=	2	16
1 Kreutzducat	=	2	10
1 Welſch oder Piſtoletkrone	=	2	5 4 Pf.
1 Goldgulden	=	1	22 2 Pf.
1 ſpan. und franz. Krone	=	2	8
1 Portugaleſer	=	36	16
1 Teſton	=	9	4
1 doppelter Gulden-Ritter	=	6	16

		Gulden.	Albus.
Im Jahr 1624. 1 Jacobiner	=	6	16
Silbermünzen:			
1 Silberkrone	=	1	22
1 Philipps- oder Königsthaler, auch 5 ganze u. 10 halbe Kopfſtücke	=	1	20 4 Pf
1 ganze ſpan. Matte = 4 Kopfſt.			
1 Reichsthaler	=	1	16
1 halber Thaler	=	—	20
1 Reichsort	=	—	10
1 Reichsthaler mit der Zahl 72	=	1	17 4 Pf.
1 Reichsgulden mit der Zahl 60	=	1	12

II.

Geſchichte der Kirche und Pfarrei Hoen, von Herrn Pfarrer und Schulinſpector Vogel in Schönbach.

Das Kirchſpiel Hoen liegt auf der Höhe des Weſterwaldes, gehörte in der Vorzeit zur Grafſchaft Dietz und ſpäter zum Fürſtenthum Naſſau-Hadamar. Auf der einen Seite war es von der Grafſchaft Weſterburg, auf der anderen von der Niſter gegen die alte Herrſchaft zum Weſterwald begränzt.

Daß die Herleitung ſeines Namens von Hain (ab indagine) die richtige ſei, beweiſet die alte Schreibart deſſelben. Folgende Dörfer bilden daſſelbe: Hoen, wo die Pfarrkirche ſtehet, Urdorf, Dellingen, Schönberg, der Sitz der Pfarrei, Hahn, Kackenberg, Dreisbach und Ailertgen [1]). Die Orte Hinterkirchen, Hölzenhauſen, das ausgegangene Nieder-Bellingen und Püſchen gehörten von den früheſten Zeiten an auch dazu, ſind aber 1816 nach Rotzenhan, wohin ſie ſchon immer ihre Todten beerdigten, verwieſen worden. Auch die Dörfer Hildenhan, Neuſtadt, Schellenberg, Pottum und das ausgegangene Schornberg, urſprünglich alle Weſterburgiſch und nach Gemünden eingepfarrt, ſchloſſen ſich, ehe ſie 1614 dem neuen Kirchſpiele Rennerod zugetheilt wurden, einige Zeit dem hieſigen Kirchſpielsverbande an.

Schon im zehnten Jahrhundert kommt es unter dem Namen Hana, als Eigenthum des Herzogs Hermann von Allemannien vor, der es damals mit der Kirche in Humbach, dem jetzigen Montabauer [2]), an das Kloſter

---

[1]) Hier entſpringt die Elbe, die unter Limburg in die Lahn fließt. Der Ort ihres Urſprungs heißt in den Elben (Ellern oder Erlen Betula alnus. Lin.) Daher ihr Name.

[2]) Die von mir im erſten Bande der Naſſauiſchen Kirchen- und Gelehrtengeſchichte von S. 57 an mitgetheilte, auf hohe Wahrſcheinlichkeit begründete Nachricht, daß das alte Humbach das jetzige Montabauer ſei, iſt nunmehr zu diplomatiſcher Gewißheit erhoben. Ein Manuſcript auf Pergament aus der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, enthält auf 13 Folio-Seiten «Antiqua jura Archiepiscopi Trevirensis,» und unter anderen das beſondere Rubrum: Haec sunt jura Archiepiscopi Trevirensis in banno ville de *Himbach*.

der heiligen Maria, das nachherige Florinsſtift in Coblenz ſchenkte [5]). Das letztere iſt höchſt wahrſcheinlich auch bald darauf der Erbauer der hieſigen Kirche und der Gründer der Pfarrei, deren Sitz von Anfang an in dem Dorfe Schönberg war, geworden. Beide waren wenigſtens im Jahre 1100 ſchon vorhanden. Damals beſchreibt der Pfarrer Johannes von Driedorf die Lage des Pfarrgutes und eines Pfarrwaldes zwiſchen der Niſter und der Hirzbach, welches noch jetzt bis auf den Wald, der als Eigenthum an die Gemeinden übergegangen iſt, übereinſtimmt.

Im folgenden Jahrhundert kommt dieſes Kirchſpiel unter dem Namen einer Provinz vor, welche Benennung aber wohl nichts weiter als die Gegend von Hoen und ſeiner angrenzenden Nachbarn bezeichnen ſoll. In dieſe Provinz oder Gegend fiel im Jahr 1114 ein Lehnsmann des Grafen Ulrichs (von Idſtein) mit einer Rotte böſer Buben unvermuthet ein, verübte manche Grauſamkeiten und ließ viele Menſchen verſtümmeln und tödten. Die Einwohner, von Natur wild und unbändig,

---

Eine ſpätere Hand ſchrieb zwiſchen 1319 und 1323 dahinter: quae nunc *Munthabur* appellatur. Hiermit iſt alſo bewieſen, daß der 1200 noch Humbach genannte Ort im folgenden Jahrhundert Montabauer hieß. Denn daß er in der von mir gelieferten Urkunde Humbach und hier Himbach heißt, daran wird ſich wohl niemand ſtoßen.

[5]) Dieſe Schenkung umfaßte quidquid dux predii in Hana comprobatur habere. B. I. S. 75. des angef. Archives. Ich war früher (a. a. O. S. 68.) ungewiß, was unter Hana zu verſtehen ſei, weil mir damals die Rechte und Einkünfte des Florinsſtiftes in Hoen noch unbekannt waren.

wurden dadurch aufs Höchſte gereizt, und dem erhobenen Landgeſchrei folgend, verſammelten ſie ſich von allen Seiten zu blutiger Rache. Sie ſchlugen ihre Dränger und Würger in die Flucht und verfolgten ſie bis an die Lahn. Hier mußte Ulrich wegen der vielen ausgeriſſenen und ermüdeten Laſtthiere Halt machen. Ein Theil ſeiner Fußgänger warf die Waffen weg, und ſuchte ſich in einem Walde zu verbergen, die übrigen aber glaubten Sicherheit in der Kirche zu Limburg, wohin ſie flüchteten und ſich flehend vor den Altären niederwarfen, zu finden. Die Erbitterung ihrer Verfolger aber ſchonte auch das Heiligſte nicht mehr. Die Kirche wurde mit Gewalt erbrochen, und die darin ergriffenen Flüchtlinge niedergemacht. Eine Vorſtellung der Stiftsperſonen in Limburg an den Erzbiſchof Bruno von Trier, um Beſtrafung dieſer frevelmüthigen Entweihung ihrer Kirche, hat uns dieſe Nachricht aufbewahrt [1]).

Eine andere für das Kirchſpiel ebenfalls unglückliche Begebenheit mag hier als an ſchicklicher Stelle folgen, ob ſie gleich viel ſpäter iſt. Die bekannte Fehde zwiſchen Dietrich von Iſenburg und Adolph von Naſſau um den Erzbiſchöflichen Stuhl in Mainz, die mehr durch Raub und Verheerung als offenes Schlagen geführt wurde, verbreitete ihre ſchrecklichen Folgen bis in dieſe Gegend. Philipp der Aeltere von Katzenellenbogen und Gerhard II. von Sayn nahmen, dieſer auf des letzteren, jener auf des erſteren Seite, daran Theil. Philipp

---

[1]) *Broweri* Annales Trevir. II. 12.

rückte 1462 gegen Sayn aus, und verbrannte auf ſeinem Zuge am 4. Mai, die Kirche zu Hoen, die Pfarrgebäude zu Schönberg und mehrere Dörfer des Kirchſpiels.

Das Florinsſtift in Coblenz übte bei der Kirche Hoen alle Rechte des Archidiacons aus, hielt die Synode und beſtätigte die vorgeſchlagenen Geiſtlichen, wofür es denn die Zehnten und Sendhafer zog [1]). Dieſe Einkünfte hat es zwiſchen 1607 und 1621 an Graf Georg von Naſſau-Katzenellenbogen verkauft, iſt aber bis 1752 im Beſitze des Inveſtiturrechts geblieben.

Neben dieſem finden wir das Nonnenkloſter Oberwerben in der Grafſchaft Waldeck, von den früheſten Zeiten an im Beſitz des Präſentationsrechtes dieſer Kirche, und ſo vieler Huben, oder einzelner Bauerngüter, daß es die Errichtung eines ihm eignen Hubengerichtes [2]) nothwendig achtete. Wann und wie daſſelbe zu dieſem Eigenthum gekommen, iſt unbekannt. Der Schirmherr dieſes Kloſters Graf Volkwin (von Waldeck)

---

[1]) Dieſes iſt der Grund, warum ſich Hoen im Decanatregiſter von Dikirchen nicht findet, und wornach das darüber B. I. S. 55 des Archives, Geſagte verbeſſert werden muß.

[2]) Die beſonderen Gerechtſamen dieſes Hubengerichtes giebt ein Urtheil der Amtleute in Dietz von 1546, 16. März, näher an. Es hatte die Entſcheidung in allen Civilrechtsſachen, welche die Huben und Hubener angiengen. Die Execution ſeiner Urtheile vollzog der landesherrliche Centgraf. Die Apellation gieng von ihm an den Oberhof in Dietz. Alle Criminalfälle, die auf den Huben vorfielen, gehörten vor den Grafen. Es beſtand aus einem vorſitzenden Schultheis und 12 Schöffen.

hatte ohne deſſen Wiſſen und Einwilligung die Vogtei über dieſe Rechte und Güter in Hoen an Siegfried von Runkel, für 20 Mark verpfändet. Dadurch erlitt daſſelbe eine merkliche Schmälerung ſeiner Einkünfte, und ſuchte deshalb 1209 den Grafen Volkwin zur Wiedereinlöſung der Vogtei zu bewegen, die Runkel, wie es ſcheint, gerne länger behalten hätte [1]. — Später gelangte die Abtei Marienſtadt bei Hachenburg zum Mitbeſitze dieſer Güter und des Hubengerichts, bis ſie endlich, nachdem Graf Philipp von Waldeck zur Zeit der Einführung der Kirchenverbeſſerung, in ſeinem Lande das Kloſter Oberwerben aufgegeben hatte, das Ganze an ſich brachte. Dieſes geſchah 1560, 31. Juli, durch einen in Siegen abgeſchloſſenen Kauf. Waldeck erhielt 30 Thaler und eben ſo viele Goldgulden von Marienſtadt. Der Churfürſt Johann von Trier beſtätigte als Ordinarius am 8. Auguſt der Abtei dieſe neue Beſitzung, und er ſowohl als Graf Johann von Naſſau-Katzenellenbogen, welche beide damals die Grafſchaft Dietz noch in Gemeinſchaft beſaßen, ließen ſie 1561, 20. Juni durch ihre Amtmänner Dietrich von Dietz und Andreas von Brambach in dieſelbe wirklich einführen. Dadurch war denn auch der Kirchenſatz an dieſe Abtei gekommen, von der ſie bei der eben erledigten Pfarrei ſogleich Gebrauch machte, und 1561, 15. Mai, den Sebaſtian Floere von Altenkirchen dem Florinsſtifte präſentirte.

Unterdeſſen hoben Trier und Naſſau ihre Gemeinſchaft in der Grafſchaft Dietz auf, und theilten ſich

---

[1]) Dieſe Urkunde iſt unten mitgetheilt.

1564 ab. Dadurch gelangte Naſſau zum alleinigen Beſitze des Kirchſpiels Hoen. Kaum ſah ſich Graf Johann der Aeltere von ſeinem läſtigen Mitregenten befreit, als er Luthers Religionslehre hier einzuführen begann. Der Pfarrer Floere oder Floretus fing noch in dieſem Jahre an, das Evangelium nach den Grundſätzen dieſes Theologen zu predigen, und das Abendmahl unter beiden Geſtalten auszutheilen. Die Meſſe und Ohrenbeichte aber wurden noch eine Zeitlang beibehalten. So ſchonend und liebend ſuchte man hier die geläuterten Anſichten der Religion zu verbreiten, und ohne daß man ſie jemand aufdrang oder irgend ein Gewiſſen beläſtigte, wurden ſie bald in allen Gemeinden herrſchend. Dieſer erſten Reformation folgte bald eine zweite, wodurch das reformirte Bekenntniß eingeführt wurde.

Nach dieſer Aenderung des ganzen kirchlichen Kultus und der Einführung vernunft- und ſchriftgemäßer Lehren, ſuchte man dem Abte von Marienſtadt ſeinen Einfluß auf die Beſetzung der Pfarrei zu entziehen, weil man beſorgte, daß ein katholiſcher Abt an der Beſetzung einer proteſtantiſchen Stelle nie ſo reines Intereſſe haben könne, und ſeine Einmiſchung dem kirchlichen Leben mehr hinderlich als förderlich ſein möchte. Der Pfarrer Erasmus Floretus wurde demnach um 1602 von Naſſau hier angeſtellt, ohne vom Abte präſentirt zu ſeyn. Anfangs ſcheint dieſer ſich dabei beruhigt zu haben, fing aber 1614 an, über dieſe Entziehung ſeines Rechts beim Grafen Johann Ludwig von Naſſau-Hadamar Klage zu führen. Dieſes wurde von ihm 1623 wiederholt. Nach mancherlei Verhandlungen von beiden

Seiten wurde endlich die Sache 1628, 24. Juli dahin verglichen, daß Marienſtadt im Beſitze des Präſentationsrechtes bleiben, und bei dem Pfarrer Erasmus Floretus die unterbliebene Präſentation noch nachgeholt werden ſolle; wie es denn auch geſchah.

Hierauf trat das für das Naſſau-Hadamariſche Kirchenweſen ſo entſcheidende Jahr 1629 ein. Graf Johann Ludwig machte 1630, 30. Mai den Abt in Marienſtadt mit ſeiner Religionsveränderung und mit dem Plane, ſeine Unterthanen zur katholiſchen Confeſſion zurück zu führen, bekannt. Er bat ihn zu der Pfarrei Hoen, die Floretus nicht länger beſitzen könne, einen tüchtigen katholiſchen Geiſtlichen vorzuſchlagen. Der Abt verſprach dieſes, und der evangeliſche Geiſtliche hatte am 31. Auguſt die Pfarrei ſchon verlaſſen. Doch ſcheinen ſich hier dem Vorſchreiten der neuen Confeſſion viele Hinderniſſe entgegen geſtellt haben; wenigſtens wurde die Pfarrei erſt 1644, 24. Juni, mit einem Katholiken beſetzt. Das Collatur-Inſtrument ſagt « ob infestinationem haereseos » habe ſie ſo lange offen bleiben müſſen. Von jetzt an übte Marienſtadt das Collatur und das Florinſtift das Inveſtiturrecht ungeſtört aus, und immer waren es Marienſtädter Conventualen, die hier die geiſtlichen Functionen verrichteten und die Pfründe genoſſen. — Als aber die Naſſau-Hadamariſche Linie längſt ausgeſtorben, und das Kirchſpiel Hoen an die Dietziſche oder Oranien-Naſſauiſche Linie gefallen war, ergriff dieſe 1752, 27. Juni, am Todestage des letzten hieſigen Conventuals aus Marienſtadt, von der Pfarrei Beſitz, und geſtattete der Abtei ferner keine Präſentationen mehr. Hierüber entſpann ſich ein Rechtsſtreit,

da ſich die letztere an das Reichs-Kammer-Gericht wandte, und es erſchienen von beiden Seiten Druckſchriften [1]) zur Erläuterung der Sache.

Oranien-Naſſau gründete vorzüglich ſein Recht auf das im Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſetzte Normal-Jahr 1624, worin ſich die Abtei auſſer dem Beſitzſtande des Präſentationsrechtes befunden, und daſſelbe erſt 1628 wieder erlangt habe.

Hoen war und blieb für Marienſtadt verloren, und vergebens war deſſen Vorſicht geweſen, noch beim Leben des alten Pfarrers 1751, 25. Juli, einen anderen, den Theodor Link, in Vorſchlag zu bringen und vom Florinſtifte beſtätigen zu laſſen. Dieſer konnte niemals zum Beſitze der Stelle gelangen.

Für das Kirchſpiel wurde dieſe Veränderung eben nicht von günſtigen Folgen begleitet. Kaum waren die Brüder von der Regel des heil. Berhards gewichen, als es in die Hände von Bettelmönchen fiel, und ſich deren mannichfachen Geld und Naturalien-Terminationen ausgeſetzt ſah [2]). Dieſe gehören wahrſcheinlich mit zu

---

[1]) Von Seiten Oranien-Naſſaus erſchien: Conspectus causae cum summaria recapitulatione ante actorum ad processum Marienstadiensem, puncto juris praesentationis. (Herborn 1753.) Folio. Von Seiten Marienſtadts: « Rechtliche Erörterungen einiger Fragen aus dem Weſtphäliſchen Frieden, oder nöthig befundene Erörterung in Sachen Abts und Convents Marienſtadt, contra die fürſtl. Naſſ. vormundſchaftl. Regierung, quasi mandatum de non turbando in possess. vel jur. constit. parochum. » Wetzlar 1757. Folio.

[2]) Man ſehe darüber nach: Ueber die Pfarreiverwaltung der Franziskaner Mönche, beſonders im Fürſtenthum Naſſau-Hadamar. Ein Sendſchreiben. Düſſeldorf 1783. 8.

wirkſamen Urſachen ſeiner traurigen ökonomiſchen Lage, in der es ſich noch jetzt befindet. Die hieſige Pfarrei wurde nämlich dem Franziskaner-Kloſter in Hadamar übergeben, bei dem ſie bis zu deſſen Säculariſation blieb. Seit 1816 aber wird ſie von Weltgeiſtlichen verſehen.

Die Einnahmen der Pfarrei beſtehen in Geld, Zehnten, Brandholz und Hafer, welche die Kirchſpielsglieder liefern. Auſſer dem beſitzt ſie ſehr bedeutende Grundſtücke, welche ihre Hauptrente bilden.

Die Kirche zu Hoen liegt auf dem höchſten Puncte des Kirchſpiels, und ſo offen, daß ſie von allen Seiten aus ziemlicher Ferne geſehen werden kann. Sie iſt ein altes Gebäude mit drei Glocken, welche 1462, 1728 (die alte 1495) und 1738 gegoſſen worden ſind, und durch ihre Harmonie erfreuen. — Johannes der Täufer und Valentinus waren früher der Kirche Patrone, ſeit 1644 aber ſtehet ſie unter dem Schutze der hochgelobten Jungfrau. Dieſer zu Ehren war ſchon 1490 hier ein Nebenaltar mittelſt Schenkungen der Kirchſpielsgenoſſen errichtet, der durch einen beſonderen Altariſten bis zur Reformationszeit bedient wurde.

Mit der Einführung der Reformation wurde auch die Schule errichtet, und die Einkünfte des Glöckners zur Beſoldung des Schullehrers verwendet. Dieſer war ein wiſſenſchaftlich gebildeter Theologe, und zugleich Diakon des Pfarrers.

Als Pfarrer haben hier geſtanden:

Johannes von Driedorf, im Jahr 1000 und noch 1124.

Johann Zane, 1493.

Cuno Koch, am Schluſſe des 15. Jahrhunderts.
Johann Heimann, 1508.
Johannes Fabri von Schönſtein, 1546 † 1560.
Sebaſtian Floere oder Floretus, 1561 † 1614.
Anton Moſer, Diaconus 1563.
Joſt Heyderich, Pfarradjunct ſeit 1595. 1596.
Erasmus Floretus, 1602, zog ab 1630.
Johannes Kranenfus aus Marienſtadt, von 1644 bis 1650.
Joh. Caspar Pflüger, von 1650 bis 1658, wo er Abt in Marienſtadt wurde.
Joh. Wolfgang Sparmayer, von 1659 bis 1663.
Anton Steinen, von 1663 bis 1684.
Henrich Holzklau, 1684 bis 1707.
Vincenz Keſſenius, 1707, ſtarb 1722, 3. Novbr.
Wilhelm Emons, 1723, ſtarb 1752, 27. Juni.

Hier folgt die oben v. J. 1209 angeführte Urkunde.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Ego Bertholdus Dei gratia sancte Marie et sancti Georgii in *Werve* prepositus notum facio tam futuri quam presentis evi fidelibus ad quos hujus pagine series pervenerit, quod dominus *Volcwinus* comes illustri ortus prosapia ex libera electione nostra coenobii nostri advocatus abutando jure suo ad quod de gratia erat invitatus advocatiam quorundam bonorum cenobii nostri in *Hene* cujus jus cum prepositus reclamaret in pignore viginti marcarum domino *Sifrido de Runcgel* obligavit. Cum itaque protractu temporis ex ob-

ligatione predicta cenobium in suis redditibus sentiret defectum multa precum instantia hoc apud dominum *Volcwinum* obtinuit, quod divine majestatis intuitu et in anime sue salutem predictorum bonorum advocatiam de rebus suis redemptam beate Marie cum uxore et filiis devotus offerret et omni jure suo quod in jam dictis bonis se dixit habere renunciaret. Audita hac bonorum redemptione dominus *Sifridus* cui erat impignorata advocatia et in cujus erat vicinia timens sibi vel successioni sue imposterum aliquod gravamen suboriri nequaquam bona a se redimi permisit nisi de hoc certus efficeret quod cenobium beate virginis cum advocatia et cum alia utilitate predicta bona possideret et nisi cenobium privilegii sui attestatione firmaret si aliquem advocatum eligere vellet imposterum, quod tamen juramento se nunquam facturum promisit, dominum Sifridum vel filium ejus eligeret ut igitur hec que inter presentes acta sunt inconvulse firmitatis robur obtineant et illibata perseverent in testimonium redemptionis advocatie a domino *Sifrido* et nostre promissionis ei facte scriptum hoc sigillorum nostrorum munimine roboramus. Acta sunt hec anno dominice incarnationis Millesimo ducentesimo nono indictione nona presidente Romane sedi domino Innocencio anno pontificatus ejus undecimo et domino Ottone regnante anno regni ejus primo et domino Sifrido fasciam Moguntinam sedem gubernante et domino Henrico in Seina comite. In nomine Domini amen.

II.

Miſcellen.

Entdeckungen im Gebiet der Alterthumskunde in der Rheingegend, von **Dr. G. C. Braun**, Prof. in Mainz.

I.

In der Hälfte des Monats Juni 1827 entdeckten die Arbeiter an dem neuen Werke der Kreuzſchanze, welches zu Mainz neben der Straße nach Hechtsheim, unter der Leitung des kunſtſinnigen und die Gegenſtände des Alterthums mit Einſicht würdigenden k. k. öſterr. Genie-Hauptmannes von Pittel, angelegt wird, in einer Tiefe von 14 Schuh, eine Stelle mit einigen Knochen und einer eiſernen Maske in der natürlichen Größe eines Menſchengeſichts. Die Erde ſchien an dieſer Stelle, welche der Grabendurchſchnitt iſt, trichterförmig aufgeſchüttet und zeigte, da nicht mehr die gewöhnlichen Schichten in ihrer Ordnung vorkommen, daß hier vor Zeiten eine Oeffnung war, vielleicht eine natürliche Vertiefung, welche ſpäter zugefüllt wurde. Daß dieſe Maske, deren ganze Arbeit ſogleich als antik auffällt und ſich in großgezeichneten, ja edlen jugendlichen Formen, wie kaum irgend ein in hieſiger Gegend aufgefundenes antikes Werk, ausſpricht, einem Menſchen angehört habe, ſcheint aus den dabei befindlichen wenigen Knochen, meiſt Wirbelbeinen, geſchloſſen werden zu können. Die übrigen Gebeine, welche einwärts nach dem Graben lagen, ſind vermuthlich, ehe man aufmerkſam wurde, weggeſchafft worden, wie auch der Inhalt der Maske, an der noch Spuren verwitterten

Gebeins von der Naſenbeugung zu haften ſcheinen. Wenn die Maske, wie man ſonſt auch vermuthen könnte, einer Muſenſtatue angehört hätte, wie kam ſie in dieſe Tiefe an einem Orte, wo nie bewohnte Stätte geweſen, denn es iſt davon keine Spur zu finden, keine Ziegel, kein Mauerwerk; alles roher Boden, der nur an dieſer Stelle einmal aufgeſtört erſcheint. Sodann hätte ſich auch irgend ein Altar, ein Theil von der Statue dabei finden müſſen. Daß alſo dieſe Maske als Geſichtsbedeckung einem Menſchen angehört habe, iſt wahrſcheinlich. Sie paßt ſehr gut auf ein Geſicht und hat auſſerdem noch einen Haft von Bronze mit 2 Niethnägeln, woran ſie mit dem Helme zuſammenhing und wahrſcheinlich durch ein Gewerbe zurückgeſchlagen werden konnte, ſo weit, daß das Geſicht bis gegen die Augen frei wurde; ſo wie unter den Ohren zwei Knöpfe, woran ein Band feſtgehalten werden konnte, das ſich vermuthlich hinten um den Unterkopf zog und auf der einen Seite geknüpft wurde. Da findet ſich denn auch die ganz unverkennbare Spur eines ledernen Riemens, den das darüber liegende Kupferoxyd vor Verwitterung geſchützt hat. Am meiſten ſpricht für wirklichen Gebrauch die unter dem Kinn befindliche, nach der Anatomie eingerichtete, ſchmale Einfaſſung von Bronze, welche, geglättet, die zarten Theile vor der Reibung ſchützte. Daß man aber in den älteſten Zeiten ſchon ſolche Geſichtsbedeckungen hatte, welche man zurückſchlagen konnte, ſieht man an den äginetiſchen Statuen, bei denen die Bedeckungen über die Naſe heruntergehen und auch an den Helm hinaufgeſchoben werden konnten. Auch in Millins Galérie mythol.

Tab. 145. Nro. 168. u. Tab. 162. ſind auf altgriechiſchen Vaſenzeichnungen Figuren, deren Geſichter bis unter das Kinn bedeckt erſcheinen. So mag auch das Geſicht des perſiſchen Reiterbefehlshabers Maſiſtius bedeckt geweſen ſeyn, indem er nicht anders getödtet werden konnte, als bis ihm einer durchs Auge ſtach. (Herodot. 9. Buch. 22. Kap.) *Silius* Pun. l. XIV., 636 ſagt von Römern: galeis abscondunt ora u. velatur casside pallor. Sie bergen in Helmen das Antlitz und verhehlen die Bläſſe.

Die Formen der Maske zeigen abe roffenbar antiken Geſchmack und können nicht dem Mittelalter angeeignet werden, welches zwar auch ganze Geſichtsbedeckungen hatte, die man zurückſchlagen konnte, wie eine Figur an der alten Burg im Garten zu Bibrich beweiſ't. Es ſcheint vielmehr, daß hier, unfern der römiſchen Landſtraße, welche über die Höhe nach Oppenheim (Bauconica) führte, das Grab eines Kriegers war, von dem jener Ueberreſt herrührt. Vielleicht auch ward der, welcher ihn trug, bei einem feindlichen Ueberfall der Barbaren hier erſchlagen und, nach Beraubung ſeines übrigen Schmuckes, in dieſe Vertiefung geworfen. Dafür ſpricht die ganz ſichtbare Spur eines Hiebs an der linken Seite des Schlafs, welche offenbar alt iſt und den Rand des Eiſens einbog, was wahrſcheinlich den Tod des Beſitzers herbeiführte. Auch die Lage der Maske ſelbſt, welche unterwärts etwas zur Seite gekehrt war, ſcheint mehr eine zufällige als abſichtliche geweſen zu ſeyn. Eine ſpätere Nachgrabung zeigte noch die Gelenke zweier Pferdsknochen und darnach hätte dies Thier mit ſeinem Reiter hier ſein Grab gefunden.

Von römiſchen Münzen fanden ſich in dieſem Werke, jedoch nicht gerade in der Tiefe des Fundes, eine von Germanicus mit signis receptis devictis German. und dem Triumphwagen, von Tiberius, Domitian, Caracalla, Hadrian, Revers der donnernde Jupiter, von Silber. Wollte man darnach der Arbeit jener Maske eine muthmaßliche Zeit anweiſen, ſo wäre es die des Hadrian, unter welchem die griechiſche Kunſt beſonders nachgeahmt und auch auf römiſche Geſtaltung übertragen wurde. Die Geſichtsbildung iſt eine ſehr ſchöne jugendliche, nicht weibliche, wie einige glauben, wogegen die Pankratiaſtenohren, (die bei Athleten platt an den Kopf gedrückten) ſo wie die mehr männlich gebogene Naſe ſtreiten. Es iſt vielmehr die vollkommen ſchöne, nach griechiſchem Ideal veredelte römiſche Geſichtsbildung eines Jünglings, wie wir ſie am Antinous und andern Statuen der hadrianiſchen Zeit bewundern.

II.

Im Monat Auguſt wurde zu Bad-Ems ein römiſches Grab entdeckt, welches ſich, nach einem Briefe, der mir zu Geſicht gekommen, von gewöhnlichen Begräbniſſen dieſer Art wenig unterſchied. Die Urne, welche bei der Herausnahme zerbrochen wurde, hatte, ihrer Form und Arbeit nach, nichts Ausgezeichnetes, allein ſie enthielt folgende den Brief begleitende Gegenſtände, welche auf eine weibliche Begräbnißſtätte ſchließen laſſen:

1) Einen großen Kamm von einem Horn, in halbmondförmiger Geſtalt, die Zähne in den innern Einbug

geſetzt, von etwa ¾ Fuß lang mit vielen netten Verzierungen. Daß er zum Einſtecken in die Haare diente, wie die Frauenmünzen unter Alexander Sever beweiſen, wo aus dem Kopfputze ſtatt des frühern Diadems zwei Hörner auf der Stirne hervorſtehen, iſt eine Vermuthung jenes Briefſchreibers. Er kann auch zu einem Badekamm gedient haben, um die durchnäßten Haare auszukämmen, wie man die Venus in dieſer Verrichtung auf antiken Werken ſieht. Die Form anderer Kämme, die zum Theil in Futteralen ſteckten, hat Dr. Emele in der Beſchreibung ſeiner Alterthümer bekannt gemacht.

2) Eine Schnalle, um das Gewand wahrſcheinlich auf der Schulter feſtzuhalten, von Silber, mit gefärbtem rothem Glaſe ſternförmig eingelegt. Unter den Glasſtücken befinden ſich Silberplättchen.

3) Ein gut erhaltener Fingerhut von Bronze, ſehr reine Arbeit und

4) eine Anzahl künſtlicher Küchelchen mit einem mehrfarbigen Fluſſe verziert, welche ſicher zu einer Hals- oder Kopfſchnur gedient haben. Man findet ſie nicht ſelten in Gräbern. Ein metallner Spiegel, der ſich gleichfalls in der Urne befand, war vom Roſte ſo zerfreſſen, daß er zerfiel. Einige Nadeln ſprachen von ihrer ehemaligen Beſitzerin.

III.

Bei der Fundamentausgrabung zweier Häuſer (der Hrn. Nell und Mellinger) in Mainz, beide an den Platz Gutenberg ſtoßend, fand man bedeutende Ueber-

reſte römiſcher Gebäude. In dem Boden des Hr. Nell kam eine ſehr regelmäßige Mauer zum Vorſchein, welche, dem Anſehen nach, einem ſehr großen Gebäude angehörte. Dabei waren große Quaderſtücke, Fragmente von Säulen, eins aus Granit, demſelben woraus die bekannten Ingelheimer beſtehen, und das Bruchſtück eines bewaffneten Kriegers. An kleinern Gegenſtänden, eine Goldmünze vom Kaiſer Leo, ein kleiner Herkules von Bronze, eine Bulla, erſtere im Beſitze von Hr. Nell, letztere des Hr. Aichkommiſſairs With in Mainz. In dem andern Hauſe wurden die unterirdiſchen Gänge eines Hypocauſtums oder heizbaren Zimmers, aus Ziegelplatten gebildet, ausgebrochen und ein, in ſeiner ganzen Bekleidung und dem weißen Anſtrich, der eine rothe Einfaſſung hatte, noch ſtehendes, viereckte Zimmer mit der Fenſteröffnung. Dieſe Mauern ſtanden alle auf feuchtem Boden, und ihr Grund konnte wegen des eindringenden Waſſers nicht genau unterſucht werden. Das röm. Zimmer ſcheint durch Thon gegen die Feuchte von unten geſchützt worden zu ſeyn. Unter den hier gefundenen Gegenſtänden bemerkte man eine goldene Kette, ein Gefäß, welches einem Senftopfe nicht unähnlich ſieht, von dem grobkörnigen weißen Marmor, welchen man Salino nennt; mehrere Röhren von Knochen mit Löchern, vielleicht Theile einer Flöte, viele Griffel, Haarnadeln, Schlüſſel, 2 ſilb. Haken zum Befeſtigen des Kleides und über 150 Münzen aus verſchiedenen Zeiten, z. B. mehrere ſeltene von Valentinian, das meiſte gegenwärtig im Beſitze des Hrn. With. Die römiſche Civilſtadt erſtreckte ſich alſo ſicher bis in die

Gegend des Doms herunter, denn überall ſind hier die Spuren der Bewohntheit, aber gegen 8 Fuß unter der Erde. Die verſchiedenen Schuttlagen ſprechen die Geſchichte mehrerer Hauptzerſtörungen im Lauf der Jahrhunderte ſehr eindringlich aus.

IV.

In der Nähe von Kreuznach, gegen Planig hin, iſt noch ein römiſches Caſtell in ſeinem ganzen Mauerumfange ſichtbar. Die Mauern ragen zum Theil noch hoch über die Erde empor. In der Mitte liegt Ackerland, alles über die Erdoberfläche erhöht. Ich mache den Alterthumsverein auf dieſes Werk aufmerkſam, daß man es im Grundriß aufzeichne und dadurch die Form ſolcher Caſtelle genauer kennen lernen möge. Die Münzen darin fangen von den erſten Kaiſern an und gehen bis ſpät herunter. Hr. H. Kaufmann in Kreuznach beſitzt deren eine Anzahl. In der Nähe dieſes Caſtells wurde auch ein Fund von verſchiedenem Metallgeräthe gemacht, von welchem die Verzierungen eines Prachtſtuhls an Hr. With gekommen ſind. Geſchmackvollere Arbeit als dieſe kann man nicht ſehen, und es iſt zu glauben, daß ſie von Italien mit hierher gebracht worden.

Die hier gegebenen Nachrichten werden fortgeſetzt werden. Für ihre Richtigkeit bürge ich um deßwillen mit der Ehre meines Namens, weil durch falſch angegebene Fundorte und andere in Zeitſchriften ausgeſtreute Lügen ſchon ſo viel Verwirrung in die Alterthumskunde gebracht worden iſt.

Anfragen.

I.

Die alte Laurenburg, in der Eſterau, die im Anfange des 12. Jahrhunderts dem Naſſauiſchen Grafengeſchlechte Wohnung und Namen gab, ſoll ihre Benennung von einem Walde Lure haben. Es verdient eine nähere Unterſuchung, ob in der Nähe der Burg wirklich ein ſo genannter Wald oder Berg liegt, und angenehm wäre es, wenn einer der Herrn Geiſtlichen, die in der Nähe wohnen, darüber Erkundigungen einziehen und deren Reſultate mittheilen würde.

II.

Wenn es in *Nordhofii* chronic. Marc. apud Meibom p. 387 heißt: «haud procul ab *Löpern* Rheno adjacet oppidum *Baccharach* in quo antiquissimi quondam Nassoviae comites sepulti jacent,» ſo fragt es ſich, findet man, oder hat man jemals Spuren dieſer Begräbniſſe in Bacharach gefunden? Die Grafen von Katzenellenbogen ſtammen von der nahe über Bacharach gelegenen Burg Stahleck, und es wird doch wohl keine Verwechslung hier ſtatt finden.

Löpern, Lichtborn iſt das Lipporn auf dem Einrich in der Nähe der Abtei Schönau. Hier ſollen ſich noch die deutlichen Spuren einer alten Burgſchale nach Reinhard (hiſtor. jur. Ausführungen II., 105) vorfinden. Iſt dies gegründet?

C. D. Vogel.

III.

Preisaufgabe

der hiſtoriſch-philologiſchen Klaſſe der königlich-preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1828.

« Eine, neben der Benutzung der Geſchichtſchreiber « und Geographen, beſonders auf Sprach-, Kunſt- und « andere hiſtoriſche Denkmale gegründete Muſterung der « jetztlebenden Europäiſchen Gebirgsvölker, von der « obern Wolga, Düna, Dnepr an, zwiſchen dem Schwar- « zen und dem Baltiſchen Meere gegen Südweſt bis zum « Adriatiſchen, und von dieſem längs des nördlichen « Poufers zu den Oſtufern der mittlern Rhone, Saone « und des mittlern Rheins, zum Behuf einer Grundlage « der Ethnographie und Sprachenkarte von Europa. »

Als Hauptgeſichtspunkte bei dieſer Muſterung der Gebirgsvölker würde zu berückſichtigen ſeyn:

1) Beſtimmung der Völker in ihren größten und kleinſten Abtheilungen und Sonderungen, nach den Geſchichtſchreibern, nach den Sprachklaſſen, den Dialekten, den bürgerlichen Corporationen, dem einheimiſchen Gebrauche und der Gewohnheit der Fremden.
2) Beſtimmung der jetzigen Wohnſitze nach natürlichen Landesverhältniſſen und politiſchen Ländertheilen, nebſt gegenwärtigem Zuſtande der Völker.
3) Hiſtoriſche Entwickelung ihres Schickſals vom erſten Auftreten, oder ihrer Einwanderung, Anſiedlung, Vermiſchung, Verzweigung in ein größeres Ländergebiet, oder ihrer Concentrirung in engere Wohnſitze, nebſt Hinweiſung auf die Verſchwundenen ihres Volks nach Geſchichte und Monumenten; was insbeſondere auch für die Ausbreitung und Slavenſtämme gegen den Weſten von erſter Wichtigkeit ſeyn wird.
4) Sprache im Munde des Volks, Dialekte, Poeſie, Muſik, Sprachdenkmale der ältern Zeit bis auf apellativen Bedeutungen der Namen von Orten, Flüſſen, Bergen, Wäldern u. ſ. w. und die ganze Sphäre der aus dieſem Sprachzweige geographiſch

Digitized by Google

Georg Philipp Kraus, Inſpector in Idſtein, von Herrn Pfarrer Luja in Dotzheim.

Wir eröffnen unſere antiquariſch-biographiſchen Schilderungen mit einem Manne, der ſich in jeder Hinſicht große Verdienſte erwarb; denn er war ein Geiſtlicher im ſchönſten Sinne des Worts, und was ihn beſonders auszeichnete, faſt in allen Fächern der Gelehrſamkeit wohl bewandert. Claſſiſche Literatur, Geſchichte und mathematiſche Wiſſenſchaften, heiterten in Mußeſtunden ſein Gemüth auf; nur iſt zu bedauern, daß er von ſeinen vaterländiſchen Zeitgenoſſen nicht nach Verdienſt erkannt wurde. Am verſtorbenen Herrn Hofkammerrath Habel, Vater unſers Vorſtandsmitgliedes Herrn Habel in Schierſtein, fand er einen ſehr gelehrigen, eifrigen, geliebten Schüler, und ſpäterhin ſehr vertrauten antiquariſchen Freund, der ſeines verehrten Lehrers ſtets mit dankbarer Hochachtung gedachte. Beide gingen vereint den ſehr richtigen, von ihnen zum erſtenmal eröffneten Weg: ohne alle vorgefaßte Meinung, aus der reinen Quelle der Claſſiker, mit denen ſie höchſt vertraut waren, zu ſchöpfen, ſich weder von Tonangebern, noch durch die Mehrheit der Stimmen irren zu laſſen, und ausgerüſtet mit genaueſter, ſelbſt erforſchter Lokalkenntniß unſers klaſſiſchen vaterländiſchen Bodens, neue Entdeckungen zu machen, welche theils in mehreren Zeitſchriften, theils in eigenen Druck-

ſchriften bekannt gemacht wurden, theils aber auch noch in hinterlaſſenen Manuſcripten verborgen liegen. Mit Wahrheit kann man behaupten, daß mit dem Zeitpunkte ihres Wirkens, die erſte Morgenröthe der vaterländiſchen Alterthumskunde aufgegangen ſey, wozu er denn freilich den erſten Impuls gab. Der von ihm entzündete Funke glüht noch immer fort, und ſteigt zu immer ſchönerem Lichte empor. Hätte er in die Zukunft blicken und in unſerer Zeit die Stiftung und den Flor unſers allgemeinen Naſſauiſchen Vereins für vaterländiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung vorausſehen können, wie unendlich würde ſeine Freude, wie viel beflügelter ſein Eifer, wie vollſtändig ſeine Satisfaction über den endlichen Sieg der guten Sache geweſen ſeyn. Ein für die Zwecke unſers Vereins ſo merkwürdiger, und für uns im voraus ſo thätiger Mann, verdient doch wohl durch Anführung der hauptſächlichſten Momente ſeiner Lebensgeſchichte, hier ein Ehrendenkmal.

Er war Sohn des Pfarrers Johann Reinhart **Kraus** in Panrod, im jetzigen Amte Wehen, wo er den 13. Dez. 1713 geboren wurde. Einige Zeit nach ſeiner Konfirmation ſtarb ſein Vater, worauf die Mutter mit ihren Kindern nach Idſtein zog, um dieſen Sohn das immer berühmte Gymnaſium daſelbſt frequentiren zu laſſen. Von 1735 bis 40 ſtudierte er auf der Univerſität Jena, wo er durch eine ſchwere Krankheit ſein Gehör verlor. Dennoch ließ er ſich nicht abhalten, auf die Fächer der Theologie, Linguiſtik, Mathematik und Himmelskunde beſondern Fleiß zu verwenden. Als heimgekehrter Candidat wurde er zwei Jahre lang Hofmeiſter in der

Familie des Herrn Obriſt-Lieutenants Frhr. v. Du Thil zu Braunfels, worauf er zu Idſtein, in gleicher Eigenſchaft bei dem Herrn v. Hain ſtand. 1742 wurde er Conrector in Uſingen, dann 1745 Rector in Wiesbaden, und endlich 1750 zweiter Pfarrer und Lehrer der Mathematik am Gymnaſium zu Idſtein. Während ſeines Rectorats in Wiesbaden, entdeckte man bei Anlegung eines neuen Fahrweges nach der Faſanerie römiſche Ueberbleibſel, zum Theil mit Inſchriften verſehen. Um dieſe nicht verkommen zu laſſen, befahlen Seine Durchlaucht der damalige Fürſt Carl, daß Alles dem ſachkundigen Rector Kraus zugeſtellt werden ſollte. Dieſe Funde in dieſer Gegend erweckten in ihm die Vermuthung, daß die topographiſchen Nachrichten eines Cellarius, Cluver und Anderer, nicht auf feſten Gründen beruheten, und blos an der Hand der Klaſſiker würden ſich ganz andere Ortsbeſtimmungen herausſtellen. Zu Idſtein aber gingen ſeine aufdämmernden Vermuthungen in helles Licht über. Den erſten Anlaß dazu gab ihm der Schullehrer von Ober- und Niederlibbach, durch die Nachricht, daß auf ihrer Heide noch eine römiſche Schanze vorhanden ſey. Von dieſem Zeitpunkte an datiren ſich ſeine antiquariſchen Wanderungen nach römiſchen Ueberreſten, und vorzüglich dem größten derſelben, dem bis jetzt noch nicht gehörig unterſuchten Pfahlgraben, einem merkwürdigen Rieſenwerke der Römer. Auf hochliegenden Stellen deſſelben erwachte in ihm durch die freie Ausſicht in die Nähe und Ferne die Ueberzeugung, daß noch Niemand die Orte der Rheinübergänge Cäſars, richtig angegeben habe; auch müßten auf vaterländiſchem

Boden Römerſchlachten vorgefallen ſeyn, an die man noch nicht gedacht habe. Dieſer Gedanke ergriff ihn ſo lebendig, daß er ſich ſogleich ſchriftlich darüber erklärte. Was zu erwarten war, geſchah; er fand Opponenten, die ihn indeſſen nur noch mehr anfeuerten, ſeine einmal betretene Bahn unverdroſſen weiter zu verfolgen. Um in jedem ihm obliegenden Fache ganz das zu ſeyn, was er ſeyn ſollte und wollte, häuften ſich um dieſe Zeit ſeine Lucubrationen zum Schaden ſeiner Geſundheit.

Früherhin ſcheint er abgeneigt geweſen zu ſeyn, etwas von ſeinen Schriften ins Ausland gelangen zu laſſen; denn einen von Mainz, vermuthlich vom Herrn Weihbiſchof Würdtwein, geſchehenen Antrag beantwortete er: er arbeite nur für ſein Vaterland. Späterhin zeigte er ſich aber dennoch dem gelehrten Auslande als Mitarbeiter an der von Herrn Hofrath Gatterer herausgegebenen «allgemeinen hiſtoriſchen Bibliothek,» und dem vom Herrn Superintendenten Stockhauſen beſorgten Hanauiſchen Magazine[1]). Einige kleinere Abhandlungen gab er ſelbſt in Druck. Durch ein chronologiſches Werk, erſt lateiniſch, nachher deutſch und bevorredet von Herrn Profeſſor Süßmilch in Berlin, wurde er dem König Friedrich II. bekannt, der ihn, beſonders ſeiner mathematiſchen Kenntniſſe wegen, an der Kadettenſchule angeſtellt zu ſehen wünſchte, welches er jedoch ablehnte.

[1]) S. d. Hanauiſche Magazin v. J. 1785. 1) Ueber Naſſau. S. 2—7. 2) Vorſchlag zu näheren geographiſchen Unterſuchungen, in Beiſpielen aus unſerer Gegend. S. 129—159.

1773 wurde er erſter Stadtpfarrer in Idſtein, und 1777 als charakteriſirter Inſpector in den Ruheſtand verſetzt. Das Jahr darauf ernannte ihn die gelehrte Geſellſchaft der Univerſität Göttingen zu ihrem ordentlichen Mitgliede, und 1779 desgleichen die patriotiſche Geſellſchaft zu Homburg vor der Höhe. Erſteres Ehrenamt trat er feierlich an durch eine lateiniſche Abhandlung: Lapidem literis Romanis inscriptum, in aspectum lucemque protulit Georg. Philipp. *Kraus*, Sacrorum Inspector Idsteinae, et Instituti Regii Göttingensis Sodalis Ordinarius 1778; letzteres durch Einſendung eines Manuſcripts über den Pfahlgraben mit einer ſelbſtgefertigten Charte darüber. Eine Abhandlung unter dem Titel: Merkmale der ehemaligen römiſchen Kriegsanſtalten in der Gegend des Ausgangs an dem Mainſtrom ꝛc., welche eine Erklärung zweier römiſchen Inſcriptionen vom Jahr 213 enthält, iſt abgedruckt in den Memoires de la Societé des Antiquités de Cassel. (1780 4.) Tom. I. p. 315—332.

Als Muſter ungeheuchelter Frömmigkeit, treueſter Amtsführung und gelehrten Fleißes, ſtarb er von Jedermann geliebt und verehrt, an Altersſchwäche den 26. Dezember 1792, 79 Jahre, 9 Monate, 13 Tage alt.

Seiner Schriften mögen viele geweſen ſeyn. Durch vielvermögende Fürſprache kam ein Theil derſelben nach Mainz; manches verſchickte er ſelbſt auf Verlangen ohne es wieder zu bekommen, und der nach ſeinem Tode noch vorfindliche Reſt wurde in den Kriegszeiten und auch durch Unachtſamkeit verſchleudert oder vernichtet. Seinem Sohne, dem dermaligen Medizinalaſſiſtenten Herrn

Ludwig Kraus in Idſtein, iſt unſer Verein durch die Stiftung der intereſſanten römiſchen Inſcription aus dem Römercaſtell an der Liebbacher Haide, ſo wie durch die ſorgfältige Sammlung der zerſtreuten Manuſcripte ſeines Vaters, die er bei einem Mitgliede zu beliebigem Gebrauche deponirte, zu großem Danke verpflichtet. Was auf dieſe Art wieder geſammelt wurde, führt folgende Aufſchriften: Beſchreibung von Wiesbaden in 4 Abtheilungen. Beſchreibung von Idſtein. Particulae de monte Tauno explicatae. Jul. Caesar bis ponte Rhenum transivit, nebſt einem Modell der Cäſarsbrücke, in Wiesbaden befindlich. Francia, mit einer Beilage über die geſchwornen Montage. Flucht Kaiſer Heinrichs IV. über Limburg. Ueber die Franken. Cajus Germanicus. Straße von Mainz nach Limburg, mit einer dazu gehörigen Charte. Naſſau. Die Franken. Julius Cäſars zwei Brücken, ein ganz verſtümmeltes Bruchſtück. Antiqua varia. Saliſch fränkiſches Geſchlecht. De Bonifacio. Geſchlecht der Herren von Riedeſel. Straßen über die Hühnerkirche und über die Klüppelhaide. Von der Hühnerkirche. Alte Eintheilung in Gauen. Die Katten keine Sueven. Gefundene Steinſchrift. Cohortes Vindelicorum. Geld und Gewicht. Gerichtliche Termini aus dem Oriente. Julius Caesar, ubi ponte facto Rhenum transierit. Zuſtand Deutſchlands zur Zeit der römiſchen Heereszüge.

IV.

Anlagen.

I.

Die Herzoglich Naſſauiſche Landesregierung an den proviſoriſchen Vorſtand der Herzogl. Naſſauiſchen Alterthumsgeſellſchaft:

Herrn Baurath Zengerle dahier,
Herrn Pfarrer Luja in Dotzheim,
Herrn Habel in Schierſtein.

Die Errichtung einer Geſellſchaft für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung betreffend.

« Unter verſchiedenen Entwürfen von Statuten für einen Verein Naſſauiſcher Alterthumsfreunde, hat der in Abſchrift hier beigefügte, die Genehmigung Sr. Herzogl. Durchlaucht erhalten. — Zugleich haben Höchſtdieſelben der neu zu bildenden Geſellſchaft, nachſtehende Begünſtigungen zu bewilligen geruht. »

1) Dieſelbe wird unter den beſondern Schutz der Regiernng geſtellt, und als die für dieſen Zweck (allein) im Herzogthum beſtehende Geſellſchaft anerkannt und privilegirt.

2) Es wird derſelben, der bei Feſtſetzung des hieſigen Bibliothek-Büdjets, jährlich zur Ausgrabung von Alterthümern bewilligte Credit, als Zuſchuß für ihre Ausgaben, zur Diſpoſition geſtellt.

3) Ein zu ihren Verſammlungen und zu dem zu errichtenden Muſeum ſchickliches Lokal eingeräumt.

4) Die ausſchließliche Berechtigung ertheilt, auf Domanial=Gemeinde= und Stiftungs=Eigenthum, gegen Grundentſchädigung, Ausgrabungen vor=nehmen zu laſſen; und

5) ſollen alle in einzelnen Orten des Herzogthums ſchon vorhandene öffentliche Sammlungen und Alterthümer in das neue Muſeum gebracht und daſelbſt aufbewahrt werden.

« Wenn gleich der nun ſich bildenden Geſellſchaft, die freie Wahl ihres aus 7 Mitgliedern beſtehenden Vorſtandes zugeſtanden worden iſt, ſo iſt es doch höchſten Orts zweckmäßig erachtet worden, zur nächſten Einleitung und Beförderung der erſten Einrichtung, den, um Naſſauiſche Alterthnmskunde und Geſchichts=forſchung bereits rühmlichſt verdienten Herrn Gehei=menrath von Gerning, als Director, ſodann Sie zu Mitgliedern des Vorſtandes zu beſtimmen.

Herr Geheimerath von Gerning, hat nun zwar, zur Annahme des ihm zugedachten Directoriums, ſich nicht abgeneigt — zugleich jedoch erklärt, daß ſeine Verhältniſſe ihm nicht geſtatteten, einen beſonders thä=tigen Antheil an den Verhandlungen der Geſellſchaft zu nehmen; wogegen er die Verbreitung der Statuten im Auslande, an die zum Beitritt Geeigneten beſor=gen, auch ſchriftliche Ausarbeitungen übernehmen und zu den ihm etwa mitgetheilten, die nöthigen Bemerk=ungen und Anträge ſich vorbehalten wolle.

Damit nunmehr, der höchſten Intention gemäß, der Verein baldigſt conſtituirt werden könne, erſuchen wir Sie, die hier beigefügten Statuten in hinlänglicher Anzahl abdrucken, und im Herzogthum zur Sammlung der Unterſchriften circuliren, auch die deshalb zu erlaſſende Aufforderung dem Herrn Geheimenrath von Gerning zur Mitunterſchrift zukommmen zu laſſen.

Sobald alsdann eine Anzahl von etwa 50 Mitgliedern ſich unterſchrieben haben wird, wollen Sie eine Zuſammenkunft der Geſellſchaft, in dem Bibliotheks- oder Schulgebäude veranſtalten, damit die Wahl der übrigen Vorſtands-Mitglieder nach Maasgabe der Statuten vorgenommen werde.

Herr Geheimerath von Gerning wird die Stelle eines Ehrendirectors, beſonders für die auswärtigen Mitglieder des Vereins beizubehalten wohl keinen Anſtand finden, und iſt alsdann nur auf die Wahl eines innländiſchen Directors, deſſen Wohnſitz am ſchicklichſten in Wiesbaden ſeyn dürfte, Rückſicht zu nehmen.

Sobald der Verein ſich vollſtändig conſtituirt haben wird, ſehen wir darüber einer Anzeige mit dem Verzeichniß der beigetretenen Mitglieder, ſo wie des erwählten Vorſtandes entgegen.

Wiesbaden, den 4. September 1821.

Möller.

Vt. Wenckenbach.

II.

Statuten
der
Geſellſchaft für Naſſauiſche Alterthums-kunde und Geſchichtsforſchung.

1.

Der Zweck der Geſellſchaft für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung iſt: die Aufſuchung, Sammlung und Beſchreibung der römiſchen und deutſchen Alterthümer im Herzogthum Naſſau, und die Beförderung der darauf Bezug habenden geographiſchen, ſtatiſtiſchen und geſchichtlichen Aufklärungen, wie nicht weniger die Sorge für die Erhaltung der vorhandenen Denkmale, auch die des Mittelalters mit eingeſchloſſen.

2.

Einländer und Ausländer ohne Beſchränkung auf eine gewiſſe Zahl, können in dieſe Geſellſchaft aufgenommmen werden.

3.

Die Geſellſchaft beſteht
- a) aus ordentlichen oder activen Mitgliedern,
- b) aus Ehrenmitgliedern, und
- c) aus Correſpondenten.

Sie hat

4.

einen Vorſtand aus den activen Mitgliedern, nämlich
einen Director,

vier Vorſteher, deren einer bei Abweſenheit oder Verhinderung des Directors dieſen vertritt,

einen Secretär und

einen Caſſirer, der zugleich die Rechnung führt.

Dieſer nach der Stimmenmehrheit zu wählende Vorſtand bekleidet ſein Amt zwei Jahre und iſt hernach wieder wählbar.

Er führt die Geſchäfte für die Geſellſchaft, beſtimmt und leitet die Aufſuchung und Sammlung der Alterthümer, und erhebt, verwendet und verrechnet die Geldbeiträge der Mitglieder, worüber der Caſſirer eine gehörig belegte Rechnung jedes Jahr zu ſtellen hat, welche ſodann bei der jährlichen General-Verſammlung von einem beſonders zu erwählenden Ausſchuß geprüft und abgeſchloſſen wird.

Die Geſellſchaft wählt ſich ein eignes Siegel.

Alle Ausfertigungen geſchehen im Namen des Vorſtandes und werden vom Director unterzeichnet.

5.

Jedes Mitglied des Vereins wird nach Kräften zur Erreichung des Zwecks mitwirken, es ſey nun durch Entdeckung von Alterthümern ſelbſt, oder durch mündliche, oder ſchriftliche Beiträge in dieſer Hinſicht.

6.

Der Hauptſitz der Geſellſchaft iſt zu Wiesbaden, wo ſie in der Regel jährlich eine General-Verſammlung den 14. Juni hält. Bei außerordentlichen Fällen kann der Vorſtand ſie zuſammen berufen.

Hier werden die Reſultate der Arbeiten und Verhandlungen des Vereins vom ganzen Jahr vorgelegt, die Letztern im geeigneten Fall zum Druck befördert, und über die künftigen Arbeiten Beſchlüſſe gefaßt. Sowohl in dieſer Verſammlung als im Vorſtande, welcher, ſo oft es die Umſtände erfordern, ſich verſammeln, und wenn fünf Mitglieder deſſelben anweſend ſind, gültige Beſchlüſſe faſſen kann, entſcheidet die Mehrheit der Stimmen.

7.

Die Geſellſchaft ſammelt aus den Produkten der Ausgrabungen und ſonſtigen Nachſuchungen, ſo wie aus den freiwilligen Gaben der Mitglieder, und durch Vertauſchung vorhandener Dubletten, ein Muſeum von Alterthümern, welches unter der Verwaltung und Aufſicht des Vorſtandes ſteht.

Das Muſeum wird zu Wiesbaden aufgeſtellt und iſt eine öffentliche Stiftung für das Herzogthum Naſſau. Jedem Geſchenk an Alterthümern wird der Name desjenigen der es gab, beigefügt, nach Umſtänden derſelbe auch öffentlich bekannt gemacht.

8.

Zur Beſtreitung der Ausgaben für das Nachgraben auf Alterthümer, für Druck-, Canzlei- und ſonſtige Koſten, werden jährliche Geldbeiträge erhoben. Sie beſtehen aus den Geldzuſchüſſen der activen inländiſchen Mitglieder, welche in der General-Verſammlung den 14. Juni eines jeden Jahrs zum Voraus beſtimmt, und halbjährig entrichtet werden, jedoch den Betrag von 4 fl. jährlich, für die Perſon nicht überſteigen dürfen.

9.

Der Vorſtand ſorgt dafür, daß zu den Ausgrabungen nur Bergleute, oder ſonſt taugliche Arbeiter angeſtellt werden.

Jedes dem Orte der Ausgrabungen zunächſt wohnende Mitglied der Geſellſchaft, iſt in der Regel Aufſeher über die Arbeiter.

10.

Die Arbeiter erhalten zur Aufmunterung und Beförderung der Treue, von den gefundenen Münzen und ſonſtigen metallenen Alterthümern, den Metallwerth, neben ihrem Lohn vergütet, auch bei ſonſtigen wichtigen Auffindungen, nach Umſtänden, eine beſondere Belohnung.

Die obigen zehn Punkte, deren Erweiterung oder Abänderung künftigen Beſchlüſſen, unter dem Vorbehalt der höchſten Genehmigung Sr. Herzoglichen Durchlaucht, vorbehalten bleibt, werden vorläufig als Statuten des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde, von den dazu bereitwilligen Mitgliedern unterzeichnet.

III.

Verzeichniß
der Mitglieder des Vereins.

I. Mitglieder des Vorſtandes.

Präſident. Seine Excellenz der dirigirende Staats-Miniſter, Freiherr Marſchall von Bieberſtein, Großkreuz des Kaiſerl. Königl. Oeſterreichiſchen Leopold-Ordens, des Königl. Preußiſchen rothen Adler-Ordens Ritter erſter Klaſſe, des Königl. Niederländiſchen Löwen-Ordens und des Großherzogl. Badenſchen-Ordens der Treue Großkreuz.

Inländiſcher Director. Herr General-Domänen-Director von Rößler, der Königlichen Orden vom Belgiſchen Löwen und der Baieriſchen Krone Ritter.

Auswärtiger Director. Herr Geheime-Rath Freiherr von Gerning zu Frankfurt, des Königl. Hannöveriſchen Guelphen-Ordens Ritter.

Vorſtände. (alphabetiſch).

Herr Obermedizinal-Rath Dr. Döring.

Seine Excellenz Herr Geheime-Rath Freiherr von Dungern, des Kaiſerlich Oeſterreichiſchen Leopold-Ordens Commandeur.

Herr Gutsbeſitzer Habel.

» Pfarrer Luja.

» Ober-Baurath Zengerle.

» Bibliothekſekretär Zimmermann.

II. Active Mitglieder.

1. Seine Excellenz der dirigirende Staats-Miniſter, Freiherr Marſchall von Bieberſtein.
2. Herr Adami, Kaufmann zu Hadamar.
3. » Ammann, Amts-Apotheker zu Runkel.
4. » von Arnoldi, Geheimerath zu Wiesbaden.
5. » Bauſch, Landdechant und geiſtlicher Rath zu Hadamar.
6. » Dr. Bauſch, Obermedizinal-Rath zu Höchſt.
7. » Beck, zu Erbach.
8. » Dr. Berchelmann, Medizinalrath zu Selters.
9. » Bayer, Oberforſtrath zu Langenſchwalbach.
10. Freiherr von Bibra, Oberforſtmeiſter zu Weilburg.
11. Herr Bickel, Pfarrer zu Sulzbach.
12. » Birkenſtock zu Erbach.
13. » Biſchleb, Pfarrer zu Hattersheim.
14. » Dr. Brandt, Biſchof zu Limburg.
15. » Braun, Amtmann zu Bleidenſtadt.
16. Freiherr von Breidbach-Bürresheim, des Ruſſiſch Kaiſerl. St. Annen-Ordens 2.r Klaſſe, des Königl. Hannöveriſchen Guelfen-Ordens und des Königl. Niederl. Wilhelms-Ordens Ritter, und Flügel-Adjutant Sr. Herzoglichen Durchlaucht zu Biebrich.
17. » von Breidbach-Bürresheim, Domherr, des Königlich Baieriſchen St. Georgen-Ordens Ritter, zu Biebrich.
18. Herr Brinckmann, Pfarrer zu Miehlen.
19. » Buſch, Regierungsrath zu Wiesbaden.
20. » Chelius, Decan zu Emrichenhain.

21. Herr Conrady, Rezepturbeamter zu Uſingen.
22. » Dieckmann, Pfarrer zu Dietz.
23. » Dietz, Sekretär zu Wiesbaden.
24. » Dr. Döring, Obermedizinal-Rath zu Wiesbaden.
25. » Dr. Döring, Medizinalrath zu Braubach.
26. Freiherr von Dungern, Excellenz, Geheimerath und Oberſtallmeiſter zu Biebrich.
27. Herr Eberhardt, Poſthalter zu Faulbach.
28. » Graf von Elz zu Eltville.
29. » Emminghauß, Geh. Regierungsrath zu Uſingen.
30. » Engert, Hofrath zu Montabaur.
31. Freiherr von Erath zu Waldmannshauſen.
32. Herr Faber, Bauinſpector zu Wiesbaden.
33. » Fiſcher, Landoberſchultheiß zu Wehen.
34. » Fölix, geiſtl. Rath und Pfarrer zu Rentershauſen.
35. » Forſt, Juſtizrath zu Wiesbaden.
36. » Franque, Medicinalrath zu Idſtein.
37. » Freudenberg, Amtmann zu Marienberg.
38. » Frohrath, Rector zu Hadamar.
39. Freiherr von Gagern, Excellenz, Königlich. Niederländiſcher Staats-Miniſter, des Churheſſiſchen goldenen Löwen-Ordens Großkreuz, Kommandeur des Niederländiſchen Ordens vom Belgiſchen Löwen, zu Hornau.
40. Herr Genth, Forſtmeiſter zu Hachenburg.
41. » Genth, Oberförſter auf der Platte.
42. » Genth, Oberforſtrath zu Montabauer.

43. Herr Götz, Baudirector zu Wiesbaden.
44. » Grimm, Pfarr-Vicarius zu Heftrich.
45. » Habel, Gutsbeſitzer zu Schierſtein.
46. » Hauth, Rechnungskammer-Director zu Wiesb.
47. » Heimach, Oberförſter auf dem Chauſſéehaus.
48. » Hehl, Major zu Bad Ems.
49. » Helmerich, Juſtizrath zu Herborn.
50. » Hendel, Juſtizrath zu Höchſt.
51. » Herrmann, Pfarrer zu Eſch.
52. » Dr. Herber, Hofrath zu Naſtätten.
53. » Herborn, Hofgerichtsrath zu Wiesbaden.
54. » Herpell, Hofkammerrath zu St. Goarshauſen.
55. » Hilf, Hofmeiſter bei Herrn von Breidbach-Bürresheim zu Biebrich.
56. » Hill, Obriſtlieutenant zu Braubach.
57. » Hofmann, Pfarrer zu Helferskirchen.
58. » Dr. Huthſteiner, Obermedicinalrath zu Weilb.
59. » Jäger, Oberförſter zu Braubach.
60. » Keck, Pfarrer zu Höchſtenbach.
61. » Kihm, Architect zu Wiesbaden.
62. » Klein, Pfarrer zu Weilburg.
63. » Dr. Koch, Geheimer-Regierungsrath, des Großherzogl. Badenſchen Zähringer Löwen-Ordens Ritter, zu Wiesbaden.
64. » Kobbe, Amtmann zu Selters.
65. » Dr. Kolb, Medicinalrath zu Hadamar.
66. » Kraus, Medicinal-Aſſiſtent zu Idſtein.
67. » Dr. Küſter, Medicinalrath zu Cronberg.
68. » Lade, Medicinal-Aſſiſtent zu Wiesbaden.
69. » Lange, Lieutenant zu Wiesbaden.

70. Herr Dr. Lehr, Oberſtaabsarzt daſelbſt.
71. » Lex, Archiv-Director zu Idſtein.
72. » Lex, Oberappellationsgerichtsrath zu Wiesb.
73. » Lindpaintner, Rath u. Director zu Eberbach.
74. Freiherr von Löw, Excellenz, Geheimer Rath und Oberjägermeiſter, Großkreuz des Großherzogl. Heſſiſchen Haus- und Verdienſt-Ordens, und des St. Joſeph-Ordens Ritter, zu Weilburg.
75. Herr Luja, Pfarrer zu Dotzheim.
76. Freiherr von Malapert-Neufville, Regierungsrath zu Wiesbaden.
77. Herr Mandt, Pfarrer zu Bärſtadt.
78. » Manger, Dekan zu Naſſau.
79. » Màurer, Oberweginſpector zu Wiesbaden.
80. » von Meer, Regierungsrath zu Wiesbaden.
81. » Melior, Decan zu Mensfelden.
82. » Möller, Regierungs-Vicepräſident zu Wiesb.
83. » Dr. Müller, General-Superintendent zu Wiesbaden.
84. » von Mumme, Major daſelbſt.
85. » von der Nahmer, Procurator daſelbſt.
86. Freiherr von Oberkamp, Obriſt, des Kaiſerl. Ruſſiſchen St. Annen-Ordens 2.r Klaſſe Ritter zu Wiesbaden.
87. Herr Oſtermann, Rechnungskammerrath daſelbſt.
88. » Otto, Pfarrer zu Grenzhaußen.
89. » Pagenſtecher, Rechnungskammer-Vicepräſident zu Wiesbaden.
90. » Pagenſtecher, Geh. Regierungsrath zu Weilburg.

91. Herr Panthel, Amtmann zu Montabauer.
92. » Pauly, Hofkammerrath zu Höchſt.
93. » Rau, Hofrath zu Schwalbach.
94. » Reuter, Kammerdirector zu Wiesbaden.
95. Freiherr von Ritter, Präſident zu Rüdesheim.
96. Herr Ritter, Kriegscommiſſär zu Wiesbaden.
97. » von Rößler, General-Domänen-Director, zu Wiesbaden.
98. » Roth, Juſtizrath zu Braubach.
99. » Dr. Rullmann, Medicinalrath zu Wiesb.
100. » Sandberger, Juſtizrath zu Naſſau.
101. » Sandberger, Auditor zu Weilburg.
102. » Sandberger, Rector zu Dillenburg.
103. » Schapper, Bergrath zu Wiesbaden.
104. » Schapper, Juſtizrath zu St. Goarshaußen.
105. » Schellenberg, Kirchenrath, zu Bierſtadt.
106. » Schellenberg, Prorector zu Hadamar.
107. » Schlichter, Poſtverwalter zu Wiesbaden.
108. » Schlichter, Forſtmeiſter zu Eltville.
109. » von Schwarzenau, Oberforſtmeiſter zu Oeſtrich.
110. » Seel, Juſtizrath zu Dillenburg.
111. » Siegfried, Juſtizrath zu Idſtein.
112. » Dr. Snell, Oberſchulrath und Director zu Weilburg.
113. » Snell, Conrector zu Wiesbaden.
114. » Spies, Oberförſter zu Springen.
115. » Stahl, Hofgerichtsrath zu Dillenburg.
116. » Stahl, Recepturbeamter zu Hachenburg.
117. » Stein, Hofrath zu Wiesbaden.

118. Herr Steubing, Pfarrer zu Langenſcheid.
119. » Stift, Oberbergrath zu Wiesbaden.
120. » Strobel, Hofrath daſelbſt.
121. » Thewalt, Juſtizrath zu Wiesbaden.
122. » Dr. Travers, Medicinalrath zu Montabauer.
123. » Vogel, Pfarrer u. Schulinſp. zu Schönbach.
124. » Dr. Vogler, Hofrath zu Naſſau.
125. » Volk, Hofgerichtsrath zu Naſtätten.
126. » Wagner, Amtsaſſeſſor zu Wehen.
127. » Wagner, Geometer zu Kemel.
128. Freiherr von Wieſenhütten, Obriſt zu Eltville.
129. Herr Wilhelmi, Decan zu St. Goarshauſen.
130. » Wilhelmi, Pfarrer zu Wiesbaden.
131. » Willett, Staatskaſſen-Director zu Wiesb.
132. » Dr. Windt, Obermedicinalrath zu Eltville.
133. Freiherr von Wintzingeroda, Miniſterialrath zu Wiesbaden.
134. Herr Zengerle, Ober-Baurath zu Wiesbaden.
135. » Zimmermann, Bibliothekſekretär daſelbſt.
136. » Zollmann, Graveur daſelbſt.
137. Freiherr von Zwierlein, Geheimerath und Kammerherr zu Geiſenheim.

(Das Verzeichniß der ausländiſchen Ehrenmitglieder folgt im zweiten Heft.)

IV.

Protokoll der erſten Generalverſammlung des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung.

In Gegenwart der beiden Directoren, ſo wie der übrigen Mitglieder des Vorſtandes, ſodann mehrerer hieſigen und auswärtigen Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden, den 14. Juni 1823.

In Gemäßheit der von dem Vorſtand durch das Circular vom 29. d. J. und in Nro. 21 des hieſigen Intelligenzblattes erlaſſenen Einladungen, verſammelten ſich unter dem heutigen die anweſenden Vereinsmitglieder in dem Saale des hieſigen Pädagogs.

Der inländiſche Director, Herr Rechnungskammerdirector Ebhardt, eröffnete die Verſammlung durch eine Rede, in welcher er die Urſachen kurz entwickelte, welche einen ſpäteren Zuſammentritt veranlaßten, und denjenigen Mitgliedern der Geſellſchaft öffentlichen Dank abſtattete, deren wohlwollende Stiftungen und Beiträge, den Grund zur Errichtung eines Vereinsmuſeums legten.

Unter dieſen verdiente eine beſondere Auszeichnung das reiche Geſchenk des Herrn Majors und Flügeladjutanten, Sr. Herzogl. Durchlaucht, Freiherrn von Breidbach-Bürresheim. Es beſtand in mehreren bereits durch die Schriften eines Fuchs, Gercken, Lamey ꝛc. bekannt gewordenen merkwürdigen Monumenten in Stein, die vor längerer Zeit in den römiſchen

Ruinen bei Hedernheim gefunden, die Stelle eines Munizipiums mit Namen Novus Vicus bezeichneten. Ferner gab derſelbe Nachricht von den bisherigen Erwerbungen des Vereins, ſo wie den Ergebniſſen der an mehreren Orten veranſtalteten Nachgrabungen, indem er beſonders auf die vorläufigen Unterſuchungen des Hrn. Habel bei Nidda und Hedernheim aufmerkſam machte, deren Fortſetzung für die Folge intereſſante Reſultate hoffen ließ.

Der inländiſche Director bemerkte weiter: wie nach den Statuten, die zweijährige Erneuerung des Vorſtandes, da die Geſellſchaft ſich am 5. Dez. 1821 conſtituirt habe, eigentlich im Dez. dieſes Jahres wieder eintrete; damit jedoch in dieſem Jahre nicht zwei Generalverſammlungen nothwendig würden, erbiete ſich der Vorſtand zur Fortführung ſeiner bisherigen Functionen bis zu dem Tag der nächſten ſtatutariſchen Verſammlung, welchen er vom heutigen, auf den 28. Mai dem Namensfeſte Sr. Herzogl. Durchlaucht verlegt zu ſehen wünſche, um eine nachtheilige Colliſion mit dem gleichzeitigen Verſammlungstage des landwirthſchaftlichen Vereines in Idſtein zu vermeiden.

Beide Vorſchläge wurden angenommen. Darauf ließ der ausländiſche Director Herr Geheime Rath Freiherr von Gerning durch den ſubſtituirten Secretär Herrn Reg. Canzelliſt Zimmermann, folgende Rede *) vorleſen:

---

*) Eingeſandt.

D. H.

«Zwölf Jahre ſind es, daß der Wunſch, zur Errichtung einer Naſſauiſchen Geſellſchaft für Alterthums- und Geſchichtskunde rege ward, und nun erblüht ſie unter günſtigen Aus picien. Nicht mehr ſollen antiquariſche Schätze des unterirdiſchen Herzogthums von gierigen Fremdlingen ausgegraben und verſchleppt werden! — Ein deutſches Herculanum und Pompeji entſteige bald zu Hebernheim und Marienfels der Erde Schooß, und auch Wisbada, die uralte mattiakiſche Römerſtadt, gewähre dann neue Spende dem vaterländiſchen Inſtitut, zur Förderung der Wiſſenſchaft. Dem Umlaufsſchreiben des Vorſtandes der Geſellſchaft folgend, hat der, durch ſeine Beſitzung zu Kronberg ſeit 20 Sommern ſchon, halb einheimiſch gewordene auswärtige Director, den römiſchen Pfahlgraben am oberen Taunus wiederum unterſucht, und im Vergleiche mit den beiden, in den «Heilquellen am Taunus 1814 und 1818 und den Rheingegenden von Mainz bis Cöln 1819» nach ſeiner Angabe vom Architecten Ulrich zu Frankfurt gefertigten Karten doch ziemlich genau bezeichnet gefunden, wobei er dem Beſſerforſchenden gerne nachſtehen will. Nicht unwichtig war doch für Alterthumskunde, die 1811 gemachte Entdeckung bei Ems, daß jenes coloſſale Römerwerk nicht bei Braubach an den Rhein hinab ſank, (wie gelehrte Folianten Jahrhunderte lang anzeigten), ſondern von dort weiter, bis nach Wyck de Duurstede in Holland, und zurück bis Pförring an die Donau zog. Dem großmüthigen Geſchenke des doppelt edlen Nepoten eines Emmerich Joſeph von Breidbach,

verdanken wir zuerſt den merkwürdigen über 100 Jahre zu Hedernheim verwaiſ't geſtandenen Genius mit der Inſchrift: Fratres et Taunenses etc. und der neulich dort gefundene, von unſrem Lehne richtig erklärte Votivſtein, hat ein beſonderes Local-Intereſſe für die Kunde jener Veteranen-Kolonie.»

Nach dieſem erläuterte der anweſende Herr Pfarrer Herrmann zu Eſch eine Stelle des Tacitus: (Germ. c. 23.) über die Bedeutung der Worte «agrestia poma.»

Der Secretär der Geſellſchaft, Herr Pfarrer Luja von Dotzheim begann hierauf die Vorleſung einer ausführlichen Abhandlung über den Zweck und Wirkungskreis unſers Vereins, in welcher er auf die wichtigſten antiquariſch-hiſtoriſchen und topographiſchen Punkte unſeres Landes aufmerkſam machte.

Die Beſchauung der im Saale ausgeſtellten Alterthümer ꝛc. beſchloß den Act.

Zur Beglaubigung
Ebhardt
Vt. Zimmermann.

V.

Protokoll der zweiten Generalverſammlung des Vereins.

Am 28. Mai 1824.

Das Namensfeſt Sr. Durchlaucht des Herzogs, verſammelte am heutigen eine Anzahl Vereinsmitglieder in dem bisherigen Local des Schulgebäudes.

Die Sitzung wurde durch den inländiſchen Director mit der Anzeige eröffnet, daß ihm von dem Herrn Geheimenrath von Gerning für das Vereinsmuſeum

a) ein goldener Ring aus den Ruinen von Hedernheim

b) ein Camee in orientaliſchem Achat mit dem Bruſtbild des Kaiſers Probus als Geſchenk zugeſtellt worden ſey, wofür demſelben der einſtimmige Dank der Verſammlung dargebracht wurde. Den Statuten gemäß, wurde nun zu der Wahl eines neuen Vorſtandes von ſieben Mitgliedern geſchritten, die Eröffnung der Stimmzettel aber bis zuletzt verſchoben.

Hierauf erſtattete der inländiſche Director einen kurzen Vortrag über die ſeitherigen Leiſtungen und Erwerbungen des Vereins, und bemerkte, daß man in Folge eines von Herrn Pfarrer Brinkmann zu Miehlen eingegangenen Berichtes über die begonnene Unterſuchung des römiſchen Caſtrums bei Marienfels künftig intereſſanten Reſultaten entgegen ſehe. Unter den neuern Erwerbungen erwähnte er beſonders eines vierſeitigen römiſchen Altars mit Bildwerken und Inſchriften von Nieder-Liederbach, ſo wie einer ſehr intereſſanten Ara aus den Ruinen bei Hedernheim vom Jahr 229 nach Chr., unter Alexander Severs und Dio Caſſius Conſulate, ſodann einer von Herrn Secretär Zimmermann für 143 fl. 48 kr. für das Muſeum erkauften Münzſammlung u. ſ. w.

Derſelbe legte ferner über die erhobenen zweijährigen Geldbeiträge und deren Verwendung den vom Vorſtande geprüften Rechnungsabſchluß vor. Nach demſelben betragen:

I. Die Einnahme pro 1823.

Beiträge von 143 Mitgliedern	572 fl. — kr.
der Beitrag der Bibliothekskaſſe . . .	100 — »
	672 fl.

Ausgabe.

Für Druckſachen, Ankauf u. Transport v. Alterthümern, Ausgrabungen u. ſ. w. .	372 fl. 12 kr.
Mithin Caſſebeſtand	299 » 48 »

II. Einnahme pro 1824.

Receß voriger Rechnung	299 fl. 48 kr.
Beitrag von 145 Mitgliedern	580 » — »
— aus der Bibl. Caſſe pro 1824 .	50 » — »
	929 fl. 48 kr.

Ausgabe.

Für Druckkoſten, Ankäufe und Ausgrabungen ꝛc.	696 fl. 41 kr.
Rückſtändige Beiträge und Caſſebeſtand	233 » 7 »
	929 fl. 48 kr.

Prüfung und Abſchluß der letzten Jahresrechnung bleibe dem künftigen Vorſtande überlaſſen.

Hierauf wurden folgende Abhandlungen vorgetragen:

1) Durch Herrn Secretär Zimmermann, eine von dem abweſenden Herrn Landdechanten Müller von Oſterſpay eingeſchickte «kurze Geſchichte der Burg Lahneck» bei Oberlahnſtein.

2) Herr Pfarrer Luja von Dotzheim verlas die dritte Abtheilung ſeiner in der vorigen Sitzung abgebrochenen Abhandlung, nebſt Erklärung eines römiſchen Monu-

mentes von Hedernheim (ein Löwe mit einem Schwein unter den Füßen).

Herr Secretär Zimmermann erklärte eine kleine Alabaſterplatte mit dem Monogramma Chriſti zwiſchen den Buchſtaben A — Ω, und 2 Tauben zur Seite, den gewöhnlichen chriſtlichen Symbolen auf Grabſteinen der erſten Jahrhunderte.

Hierauf legte Herr Habel zu Schierſtein als Reſultat ſeiner bisherigen Unterſuchungen zu Hedernheim, einen von ihm aufgenommenen geometriſchen Plan des römiſchen Municipiums vor, in welchem die bis jetzt entdeckten Straßen und römiſchen Gebäude bezeichnet waren, und gab hierüber die erforderlichen mündlichen Erläuterungen.

Man ſchritt hierauf zur Eröffnung der Simmzettel von den anweſenden Votanten.

Die meiſten Stimmen erhielten:

a. als inländiſcher Director

Se. Excellenz Herr Geheimerath und Oberſtallmeiſter, Freiherr von Dungern

b. als deſſen Suppleant

Herr General-Domänen-Director Ritter von Rößler.

Zu Mitgliedern des Vorſtandes wurden ernannt:

Herr Habel zu Schierſtein.
— Geh. Regierungsrath Hegmann.
— Pfarrer Luja zu Dotzheim.
— Gen. Dom. Director von Rößler.
— Hofrath Weitzel.
— Secretär Zimmermann.

Als Suppleanten folgten dieſen:
Herr Ober-Medizinalrath Dr. Döring.
— Baurath Zengerle.

Der bisherige inländiſche Director übernahm es hierauf, des Herrn Geheimenraths und Oberſtallmeiſters Freiherrn von Dungern Excellenz, von dieſer Wahl zu benachrichtigen und Hochdemſelben die Zuſammenberufung des neuen Vorſtandes zu überlaſſen. Damit wurde dieſe Sitzung geſchloſſen und die Mitglieder eingeladen, die in dem neuen Local des Muſeums aufgeſtellten Alterthümer und neuen Erwerbungen in Augenſchein zu nehmen.

In fidem Ebhardt.
Vt. Zimmermann.

VI.

Protokoll der dritten Generalverſammlung des Vereins.

Wiesbaden am 28. Mai 1825.

Nachdem zur diesjährigen Generalverſammlung des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung die Mitglieder auf die gewöhnliche Weiſe durch das allgemeine Intelligenzblatt, der ausländiſche Director aber und die in der Nähe wohnenden Vereinsmitglieder noch beſonders eingeladen worden waren, auch die beiden Vorſtände, Herr Geheime Rath und Oberſtallmeiſter von Dungern Excellenz und Herr Geheime Regierungsrath Hegmann, ihre Abweſenheit entſchuldigt hatten, eröffnete der Herr General-Domänen-Director von Rößler, Vorſtand des Vereins, die Sitzung, indem er von der

äußern Bildung und den Fortſchritten des Vereins den anweſenden Mitgliedern Kenntniß gab. Er ſagte unter andern:

« Der Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung hält heute am dritten Jahrestage ſeine Generalverſammlung. Einige Worte über die äußere Bildung des Vereins, über ſeine Leiſtungen und Erwartungen ſtehen hier an ihrer Stelle. —

Als der Verein mit landesherrlicher Genehmigung zuſammentrat, lag es in den Verhältniſſen, alle diejenigen zu activen Mitgliedern einzuladen, von denen eine Mitwirkung zu den Zwecken des Vereins, wenigſtens Unterſtützung und Zuneigung, unterſtellt wurde. Im Laufe weniger Jahre hat ſich jene Anſicht berichtigt: Mehrere haben ihre Neigung näher zu erkennen gegeben: ſie ſind ausgetreten; aber an ihre Stelle iſt eine Anzahl von Mitgliedern gefolgt, deren thätiger Antheil keiner Prüfung bedurfte, weil es nicht die Neuheit der Sache war, welche ihren Eintritt beſtimmt hatte.

So beſtehet denn jetzt unſer Verein aus Einhundert neun und dreißig Mitgliedern, deren Namen an alle die Verdienſte und Kenntniſſe erinnern, wodurch ein Jeder von ihnen auch unſerer vaterländiſchen Geſellſchaft zur Stütze wird.

Das vollſtändige Namens-Verzeichniß jener 139 Mitglieder iſt zur heutigen Generalverſammlung hier aufgelegt. —

Sie finden darin ſieben Namen bezeichnet, welche die vorjährige Generalverſammlung, den Statuten gemäß, auf zwei Jahre zu Vorſtänden des Vereins gewählt hat. —

Da dasjenige verehrliche Mitglied des Vorſtandes, welches die Mehrheit der Stimmen zum inländiſchen Director bezeichnet hatte, dem Vorſtand die Gründe entwickelt hat, welche daſſelbe beſtimmt haben, unter dankbarer Anerkennung des Vertrauens, die Uebernahme der Function ſelbſt abzulehnen, jedoch Mitglied des Vorſtandes zu bleiben; ſo erſuche ich im Namen des letztern die hier anweſenden Mitglieder des Vereins, auf die gewöhnliche Weiſe ſchriftlich darüber abſtimmen zu wollen, wer von den ſieben Vorſtänden die Stelle des inländiſchen Directors noch für Ein Jahr zu übernehmen habe.

Mit der Generalverſammlung des nächſten Jahres tritt die Integral-Erneuerung des Vorſtandes ein. —

Heute zum erſten Male befindet die Generalverſammlung ſich mitten in dem ihrem Muſeum gewidmeten ſchönen Locale. Das Product der bisherigen Erforſchungen des Vereins hat ſich ſehr zweckmäßig an jene bekannte Kunſt- und Alterthums-Sammlung angereihet, welche wir der Großmuth unſeres gnädigſten Herzogs und der Stiftung unſeres verehrten ausländiſchen Directors, des Herrn Geheimen Raths von Gerning, verdanken. — Das Ganze vereinigt einen ausgezeichneten Schatz von Merkwürdigkeiten, welche dem Studium der vaterländiſchen Geſchichte bereits reichen Stoff und auch dem Kunſt- und Alterthumsfreunde volle Befriedigung geben. —

Unſer vaterländiſcher Verein iſt geſtiftet, um die Denkmäler der Vorzeit ihrer Verborgenheit zu entziehen, an ihre Beſchreibung jene geographiſchen, ſtatiſtiſchen und

geſchichtlichen Aufklärungen zu knüpfen, welche dem Boden unſeres Vaterlandes ſchon vor Jahrhunderten eine geſchichtliche Bedeutſamkeit gaben, — ihn in jeder Beziehung ächt claſſiſch machen.

Was für Erinnerungen ſchließt nicht das Land in ſich, das zwiſchen dem Main und dem Rhein den Namen des glücklichen Landes Naſſau trägt. Gerade hier war die Grenze gegen Roms Uebermacht gezogen: neben einander ruhet die Aſche der Römer und Germanen, aus deren Kämpfen keine andere Spur, als die der Gräber und der Zerſtörung zurückgeblieben. —

Wo hat ritterlicher Sinn des Mittelalters höhere Denkmäler von Kühnheit und männlicher Zuverſicht zurück gelaſſen, als gerade in unſeren Rhein- und Lahn-Burgen.

Und als ſich unter dem Schutze der deutſchen Krone Ordnung und Verfaſſung freudiger entwickelten, zu welchen ausgezeichneten Reichsgliedern gehörte nicht unſer Vaterland: es ſchließt in ſich durch altes Landrecht abgeſchiedene Gauen, rheiniſche Churen, Fürſtenthümer und mächtige Grafſchaften, mehr als ein anderes teutſches Land von gleichem Umfange. —

Welche Mannichfaltigkeit bietet das Alles dem Geſchichtsforſcher — wie anziehend iſt der Stoff, wie reich ſind die Quellen ꝛc.

Sämmtliche Verhandlungen des Vereins liegen offen hier in der Reihe der Protocolle, welche ſeit ſeinem Entſtehen abgehalten worden. Sehr intereſſante Ausarbeitungen und Notizen von einzelnen Mitgliedern unſeres Vereins ſind zu den Acten geſammelt. — Sie werden her-

vorgezogen und in einem Archiv für die Arbeiten unſeres Vereins niedergelegt, dem thätigen Mitarbeiter ein gerechtes Anerkenntniß, ſeinen Freunden eine Aufforderung zur Nachfolge werden.

Indem ich auch die Rechnung über die zweiten Beiträge, nach den Beſchlüſſen des Vorſtandes vervollſtändigt, hier überreiche, und damit die formelle Handhabung der Ordnung beurkunde, bleibt mir noch der heiße Wunſch übrig, daß alle die ausgezeichneten Männer, welche unſer Verein in ſich ſchließt, heute den Vorſatz faſſen mögen, einem vaterländiſchen Inſtitut, das jetzt conſolidirt da ſtehet, mit Vorliebe anzugehören, und mit gutem Willen zum Opfer zu bringen, was ihren Kräften und ihren Kenntniſſen ſo leicht wird.» —

Hierauf trat der ausländiſche Director, Herr Geheime Rath v. Gerning, auf, und verlas folgende Rede:

«Zum dritten Mal ſind wir heute vereinet, das Feſt unſerer Stiftung, mit demjenigen des Namens unſeres hochverehrten und geliebten Herzogs patriotiſch zu feiern.

In dieſer kurzen Zeit geſchah doch ſchon manches Gute für unſer Inſtitut, und wenn auch die kaum begonnenen Ausgrabungen von Hadrianopolis noch nicht ganz den ſanguiniſch-gehegten Erwartungen entſprechen konnten, ſo erhielten wir doch einen berichtigten und vollſtändigeren Plan jenes Römerwerkes. Langſam wächſt der Eichbaum, doch für Aeonen, — und was wir muthig begannen, werden unſere Nachkommen zur Ehre der Nassovia illustrata und ihres

claſſiſchen Bodens glücklich und ruhmwürdig vollenden. —

Unſere antiquariſchen Sammlungen wurden ſchon ziemlich vermehrt, ſowohl durch großmüthige Geſchenke, worunter beſonders diejenigen des Herrn Majors Baron von Breidbach-Bürresheim ſich auszeichnen; als durch Ausgrabung und Einkäufe.

Ihnen gegenüber befindet ſich nun die ſeit 10 Jahren beſprochene remuneratoriſche Stiftung des Muſeums, eines, dadurch endlich faſt ganz Naſſauer gewordenen, Kunſt- und Alterthumsfreundes, der über 30 Jahre lang in Italien und Deutſchland einen guten Theil ſeines Vermögens und den beſten ſeines Lebens darauf verwendet hat. Beide Sammlungen ſind und bleiben wohl, abgeſondert vereint, im ſchönen Locale der trefflich geordneten reichhaltigen Landesbibliothek, des Muſen-Palatiums und Naſſauiſchen Pantheons, im vielfach blühenden Wiesbaden.

Auf eine ſolche Grundlage kann wohl weiter gebaut und ein Werk zu Stande gebracht werden, was nicht nur Unterhaltung und Belehrung geben, ſondern auch gelehrte Grübeleien und Muthmaßungen berichtigen dürfte, um die alte Geſchichte dieſer merkwürdigen Gegend immer mehr zu erforſchen und aufzuklären. —

Ein bloßes Geſammel mancher unwichtig erſcheinenden Gegenſtände wird dann bei Anſicht und Bekanntmachung seltener Kunſt- und wahrer Alterthumsſchätze, Niemand verleiten, jenes wie Spielerei zu betrachten und oft mit Recht zu beſpotten. Auch mag es gleichgültig gegen Solche ſeyn, die nicht mit Leib und Seele der Alter-

thumsforſchung anhängen, an welchem Orte z. B. der Länderfreſſer Julius Cäſar vor 2000 Jahren über den Rhein ging, während es für Alterthumsfreunde und Geſchichtsforſcher höchſt anziehend bleibt. — So hielt noch jüngſt der gründliche Mannert, als er die Schilderung Hedernheims in den «Lahn- und Maingegenden» las, daſſelbe für jenes beſtrittene Munimentum Trajani, was noch in einer beſondern Abhandlung zu rechtfertigen wäre.

Das Naſſauiſche Muſeum beſtehet alſo neben dem Alterthums-Verein und beide können jetzt, durch öffentliche Bekanntmachung ihrer Hauptgegenſtände, durch noch zum Theil unedirte Abhandlungen über Alterthum und Geſchichte Hand in Hand weiterſchreiten.

Ich nehme mir nun die Freiheit, Einer Hochlöblichen Verſammlung die Aufnahme würdiger Fremden, als correſpondirende und Ehrenmitglieder vorzuſchlagen, in beifolgender Liſte, deren Vermehrung oder Verminderung dem prüfenden Vorſtande ſowohl, als der ganzen Geſellſchaft anheimgeſtellt ſey.

Auch entſcheide die heutige Hochgeehrte Verſammlung, ob etwa mit Anfange des nächſten Jahres das erſte Heft unſerer Annalen erſcheinen, oder dieſer Gegenſtand einſtweilen beruhen ſoll. —

Der ausländiſche Director wünſcht noch zuletzt einer aus ſo würdigen Männern beſtehenden Verſammlung vorzuſchlagen, zum Präſidenten derſelben einen Herzoglich-Naſſauiſchen Staatsdiener, einen Kenner und Liebhaber von Antiken, und zwar den, der ſchon als ein guter Genius über der Bibliothek-Anſtalt obwaltet; den

um das ganze Land hochverdienten Herrn Saats-Miniſter Freiherrn von Marſchall zu erwählen, und Seine Excellenz durch eine Deputation um Annahme dieſer, wenn auch für denſelben unbedeutenden, dabei nicht überläſtig ſeyn ſollenden Würde, zur ehrenvolleren Förderung unſeres Inſtituts geziemend zu bitten. — Ein ſolcher Leitſtern ſey auch willkommen unſerm Antiken-Verein und nicht den Statuten zuwider.

Quod differtur, non aufertur!» —

Der Herr General-Domänen-Director von Rößler machte der Verſammlung bemerklich, wie der ſo eben verleſene Vortrag des Herrn Geheimen Raths von Gerning drei verſchiedene Anträge enthalte: derſelbe überreiche eine Liſte von auswärtigen Kunſtkennern und Alterthumsfreunden, und ſchlage ſolche zu Ehrenmitgliedern vor, — ſodann bringe derſelbe ebenfalls die Redaction von Annalen des Vereins in Vorſchlag; endlich trage er an, Seine Excellenz den dirigirenden Staats-Miniſter Freiherrn von Marſchall zum Präſidenten des Vereins zu erwählen. Was den letztern Antrag belange, ſo werde gewiß die ganze Verſammlung den Wunſch theilen, daß es Seiner Excellenz gefallen möge, jene Ehrenwürde anzunehmen: und in dieſem Fall werde es dem Vorſtand zu überlaſſen ſeyn, die Herzogliche Landes-Regierung um die nachträgliche Erweiterung der Statuten, darin jene Ehren-Stelle nicht aufgenommen ſey, zu erſuchen. Die Vollziehung des zweiten Antrags wegen Redaction der Annalen des Vereins müſſe wohl ebenfalls dem Vorſtande überlaſſen, ſo wie denn endlich der nähern Prüfung deſſelben, unter beſtändiger Rückſprache mit dem aus-

wärtigen Direktor, anheimgegeben werden, welchem von den in Vorſchlag gebrachten auswärtigen Mitgliedern das Diplom zu überſenden ſey. —

Nachdem die Verſammlung ſich allgemein mit dieſen Anträgen und Bemerkungen einverſtanden erklärt hatte, bat der Herr General-Domänen-Director von Rößler nunmehr, ſeinem Antrag gemäß, zur Wahl des inländiſchen Directors vermittelſt ſchriftlicher Abſtimmung zu ſchreiten, und machte damit den Anfang. Die Verſammlung bezeugte ſich jedoch hierin nicht beifällig, ſondern man erſuchte allgemein den Herrn General-Domänen-Director von Rößler die Stelle des inländiſchen Directors um ſo mehr zu übernehmen, als er ſolche nun bereits ein Jahr lang geführt habe. — Letzterer konnte ſich dem einſtimmigen Begehren nicht entziehen, dankte für das Vertrauen, und äußerte die Hoffnung, daß in der nächſten General-Verſammlung die Wahl der Geſellſchaft wohl auf ein würdigeres Vereins-Mitglied fallen werde. —

Der inländiſche Director erſuchte nunmehr das Vorſtands-Mitglied Herrn Pfarrer Luja, der Verſammlung den angekündigten Vortrag über den Urſprung des Wortes Wiesbaden, nach etymologiſchen Herleitungen des verſtorbenen Inſpectors Krauß, als Nachtrag zu ſeiner eigenen, ſchon früher vorgebrachten Meinung, zum Gegeneinanderhalten mehrerer Anſichten, und über die Herleitung der Benennung der Hühnerkirche und ihren Urſprung halten zu wollen; der Herr Pfarrer Luja hielt den Vortrag über den erſten Gegenſtand wirklich, und verſprach, die beiden Abhandlungen zur weitern Benutzung in das Vereins-Archiv abzugeben. —

Nach dieſem Vortrag erſtattete das Vorſtands-Mitglied Herr Habel ausführlichen Bericht über das Ergebniß der bisher von ihm geleiteten Ausgrabungen zu Nidda und Hedernheim, und erläuterte durch Zeichnungen und kritiſche Bemerkungen die Inſchriften ſo wie den Grund-Plan des Municipiums bei Hedernheim, womit derſelbe geſchichtliche Erläuterungen und Muthmaßungen über die Zeit der Exiſtenz und der Zerſtörung jenes wichtigen Römer-Denkmals verband.

Der inländiſche Director ſchaltete nunmehr die Anzeige von den im Laufe des Jahres zum Muſeum gekommenen Geſchenken und Mittheilungen anweſender und abweſender Vereins-Mitglieder ein, und die Verſammlung beſchäftigte ſich eine Zeit lang mit deren Beſichtigung und Kritik. Hierauf verlas das Vorſtands-Mitglied, Herr Bibliothek-Sekretär Zimmermann, mehrere intereſſante Stellen aus einem von ihm begonnenen Werk über die Geſchichte von Wiesbaden, ſeinen Quellen und ſeiner Umgegend.

Zuletzt kam noch zur Abſtimmung der Antrag des abweſenden Vorſtands-Mitglieds, Herrn Geheimen Regierungsraths Hegmann, zur Bereiſung des Herzogthums in antiquariſch-hiſtoriſcher Hinſicht durch ſachkundige Mitglieder des Vereins.

Es wird darin geſagt:

«Man darf wohl mit Sicherheit unterſtellen, daß eine vollſtändige und umſichtliche Beſchreibung des Herzogthums Naſſau, in beſonderer Beziehung auf die Zwecke des Vereins ꝛc. nicht nur für die Mitglieder deſſelben,

ſondern auch für jeden Geſchichtsfreund von großem Intereſſe ſeyn müſſe. —

Wenn einzelne Landestheile ſchon in den älteſten Zeiten vorkamen, wenn ſie an den wichtigſten Begebenheiten der Umgegend Theil nahmen und ſo ſchon einen hiſtoriſchen Namen in der Geſchichte ſich erwarben, auch manches ſchöne Denkmal aus jener Zeit uns überlieferten, ſo haben dagegen andere Landestheile erſt in dem Mittelalter eine gewiſſe Bedeutenheit erlangt, und ihre Denkmäler reichen viele Jahrhunderte ſpäter hinab. — Bei der, hinſichtlich ihrer hiſtoriſchen Wichtigkeit, großen Verſchiedenheit der einzelnen Landestheile, dürfte doch wohl Keiner ſeyn, der nicht wenigſtens eine Ausbeute zu geben vermöchte. —

Hieraus erhellet aber die Nothwendigkeit, nicht bloß die univerſell wichtigen Landestheile, ſondern auch alle übrigen, nach einem zu entwerfenden Plan zu bereiſen, alle Merkwürdigkeiten antiquariſcher und hiſtoriſcher Art zu verzeichnen und dabei auch beſonders intereſſante naturhiſtoriſche nicht zu überſehen.

Zu dieſem Ende möchten ein oder einige Mitglieder des Vorſtandes zu committiren ſeyn, um nach einem beſtimmten Turnus in einem jeden Jahre verſchiedene Aemter nach allen Richtungen zu durchreiſen und auch die kleinſten Oerter zu beſuchen, wenn ſolche, ſey es auch nur nach einer Sage, eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit darbieten. —

Der Commiſſarius würde ſich, ſobald er in einem Amt ankäme, mit dem erhaltenen Commiſſorium bei Amt

zu legitimiren und um die nöthige Unterſtützung zur Erreichung des beabſichtigten Zweckes zu verwenden haben. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß jeder Geiſtliche auch von ſeiner Seite Alles beitragen werde, um den löblichen Zweck nach Kräften befördern zu helfen; aber auch andere Angeſtellte, namentlich Forſtbeamte, ſo wie überhaupt alle Individuen, welche über die Schickſale einzelner Orte und Gegenden Auskunft zu geben vermögen, werden dieſe auf Erfordern gern ertheilen und ſo auf manche hiernächſt zu verfolgende Spuren hinleiten. Sobald der Commiſſarius über die zweckmäßigſte Art der Einrichtung ſeiner Reiſe ſich informirt und darnach ſeinen Reiſeplan entworfen hätte, wäre ſodann die Bereiſung der einzelnen Ortſchaften ſelbſt vorzunehmen. In dieſen wären zunächſt Kirchen, Kapellen ꝛc. zu beſichtigen, darin vorfindliche Glasmalereien, hiſtoriſche Denkmäler, Grabſteine ꝛc. genau zu beſchreiben, und bei beſonderer Wichtigkeit abzuzeichnen. Die ehemaligen Haupt-, Stifts-, und Kloſterkirchen werden hier eine reichliche Ausbeute liefern, und da mehrere der letzteren gar nicht mehr zu ihrem urſprünglichen Zwecke benutzt werden, andere aber in Privat-Beſitz übergegangen ſind; ſo wird ſich mitunter Gelegenheit finden, für das Muſeum manche ſchätzbare Acquiſition zu machen.

Es verſteht ſich, daß auch andere alterthümliche oder ſonſt merkwürdige Gebäude der Aufmerkſamkeit der Commiſſarien nicht entgehen werden.

Nachdem ſodann über die etwa in der Gegend befindlichen hiſtoriſchen Denkmale aus der römiſchen und alt-

teutſchen Zeit, ſo wie aus dem Mittelalter, vorläufige Erkundigungen eingezogen worden, wird ſich der Commiſſarius ſelbſt an Ort und Stelle begeben, und dabei ortskundige Individuen zu ſeiner Begleitung zu beſtimmen ſuchen, auch nach Befund der Umſtände und bei einiger Hoffnung eines guten Erfolgs, Nachgrabungen unter ſeiner Leituug vornehmen laſſen. Hierbei wird er ſich bemühen, die etwa ſchon früher in den Beſitz von Privaten gekommenen Alterthümer, Münzen ꝛc. für das Muſeum zu acquiriren und mit dem etwa neu Ausgegrabenen dahin befördern.

Alte Schlöſſer, Burgen, Ruinen ſind zu beſuchen und nach ihrer dermaligen Beſchaffenheit zu beſchreiben. Genaue Abzeichnungen werden den Werth der Beſchreibung erhöhen und eine höchſt intereſſante Beilage gewähren.

Hiſtoriſche Notitzen über die Denkmäler aus älteren und mittleren Zeiten, auch wenn ſich ſolche nur auf Sagen gründen ſollten, wären zu ſammeln und hiernächſt aus den in den Landes-Archiven vorhandenen Urkunden ꝛc. zu vervollſtändigen. Ueberhaupt wird die höheren Orts für die Commiſſarien zu erwirkende Erlaubniß zur Benutzung der Archive, Gelegenheit verſchaffen, die bei Bereiſung der Aemter geſammelten Materialien zu ergänzen, und es dadurch möglich zu machen, daß die daraus aufzuſtellenden Amts- und Ortsbeſchreibungen einen hohen Grad von Vollſtändigkeit erlangen.

Dieſe Amts- und Ortsbeſchreibungen wären hiernächſt in dem Archiv des Vereins zu hinterlegen, ſo wie es auch angemeſſen erſcheinen dürfte, eine oder mehrere

derſelben in den künftig erſcheinenden Annalen der Geſell=ſchaft abdrucken zu laſſen.

Eine Hauptzuſammenſtellung der einzelnen Beſchreib=ungen, ſo wie deren Verbindung zu einer vollſtändigen antiquariſch=hiſtoriſchen Beſchreibung des Herzogthums Naſſau würde erſt dann möglich werden, wenn die Be=reiſung ſämmtlicher Aemter des Herzogthums beendigt wäre, wozu jedoch, wenn die Bereiſung der Aemter ge=hörig eingetheilt und darin regelmäßig fortgefahren würde, keine große Reihe von Jahren erforderlich ſeyn dürfte.

Die auf dieſe Weiſe bearbeitete Beſchreibung des Her=zogthums könnte hiernächſt im Druck herausgegeben werden, und wären derſelben die aufgenommenen Riſſe und Zeichnungen litographirt beizufügen.

Ungeachtet der individuellen Ueberzeugung von der Nützlichkeit der vorgeſchlagenen Bereiſung des Herzog=thums, hält Berichts=Erſtatter, der nur als Laie ſeine Anſicht hierüber ausgeſprochen hat, es für unerläßlich nothwendig, daß dieſe Ideen erſt von Sachverſtändigen geprüft, berichtigt und vervollſtändiget werden, ſo wie es dieſen auch, bei wirklich erfolgender Ausführung über=laſſen werden müßte, eine vollſtändige und umfaſſende Inſtruction für die zu ernennenden Commiſſarien zu ent=werfen.»

Der Vorſchlag fand allgemeinen Beifall und es be=merkte der inländiſche Director, wie nichts entgegenſtehen könne, einſtweilen für dieſes Jahr etwa 150 fl. aus der Vereins=Caſſe zur Dispoſition zu ſtellen, weshalb die weitere Einleitung ebenfalls dem Vorſtand zu überlaſſen ſeyn möchte.

Hierauf erklärte der inländiſche Director die dies⸗jährige General⸗Verſammlung für geſchloſſen.

von Rößler.

vdt. Zimmermann.

VII.

Protokoll der vierten General⸗Verſammlung des Vereins.

Am 29. Juni 1826.

Nachdem ſich auf ergangene Ladung, der Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung am heutigen verſammelt hatte, eröffnete der inländiſche Di⸗rector, Herr General⸗Domänen⸗Director von Rößler, die Sitzung mit folgendem Vortrag.

« Am Tag der General⸗Verſammlung unſeres Vereins hat der inländiſche Director Bericht zu erſtatten, über alles dasjenige, was im Lauf des verfloſſenen Jahres in den äußern Beziehungen des Vereins eingetreten, und worauf der Vorſtand die Thätigkeit hingelenkt hat. —

Wenn ich unſere gedruckten, allen Mitgliedern be⸗kannten Statuten zum Leitfaden nehme, ſo glaube ich dadurch auch für die Zukunft eine beſtimmte Ordnung zu begründen.

Der Zweck der Geſellſchaft für Naſſauiſche Alterthums⸗kunde und Geſchichtsforſchung iſt, heißt es dort, die Aufſuchung, Sammlung und Beſchreibung der römiſchen und teutſchen Alterthümer im Herzogthum Naſſau,

und die Beförderung der darauf Bezug habenden geographiſchen, ſtatiſtiſchen und geſchichtlichen Aufklärungen, wie nicht weniger die Sorge für die Erhaltung der vorhandenen Denkmale, auch die des Mittelalters eingeſchloſſen. —

Man hatte es ſchon lange eingeſehen, daß der ſtatutenmäßige Zweck des Vereins, namentlich die Sorge für die Erhaltung der vorhandenen Denkmale nur unvollkommen erreicht werden könne, wenn es jedem fremden Sammler und Forſcher unbenommen bleibt, unſere merkwürdigſten Stücke aufzukaufen und auszuführen. Der Vorſtand lenkte daher wiederhohlt die Aufmerkſamkeit unſerer höchſten Staats-Behörde auf dieſen Geſichtspunkt hin, und die Miniſterial-Bekanntmachung, welche wir in dem jüngſten Verordnungsblatt geleſen haben, iſt das Reſultat dieſer Verwendung.

Indem Seine Herzogliche Durchlaucht den inländiſchen Inſtituten das Vorkaufsrecht vorbehalten, und die Herzoglichen Beamten anweiſen laſſen, die Ausfuhr von Alterthümern zu verhindern, haben Höchſtdieſelben für unſeren Verein den letzten Stützpunkt befeſtiget.

Der Verein verdankt aber der Gnade Seiner Herzoglichen Durchlaucht noch mehr. Höchſtdieſelben haben der Vereins-Caſſe einen Beitrag von Dreihundert Gulden zufließen laſſen. In dieſem gnädigſten Geſchenke wird der Verein den Beifall erblicken, den Seine Herzogliche Durchlaucht unſeren Beſtrebungen geben und ich komme dem allgemeinen Verlangen nur entgegen, wenn ich als erſten Beſchluß der heutigen General-Verſammlung in Vorſchlag bringe:

Seiner Herzoglichen Durchlaucht, unſerem gnädigſten Landesherrn, durch das Organ des Präſidenten den tief ſchuldigſten Dank der Geſellſchaft unterthänigſt abſtatten zu laſſen.

In der vormjährigen General-Verſammlung wurde der einhellige Beſchluß gefaßt, Seiner Excellenz dem dirigirenden Staats-Miniſter, Freihern von Marſchall, die Stelle eines Präſidenten des Vereins ehrerbietig anzutragen; es gereicht mir zum Vergnügen, der Verſammlung zu eröffnen, daß Seine Excellenz dieſes Ehren-Amt angenommen haben, und der Vorſtand nicht verſäumt hat, die Intereſſen des Vereins der Protektion ſeines Präſidenten angelegentlichſt zu empfehlen.

Von der Befugniß, eine Anzahl von Fremden zu Ehrenmitgliedern des Vereins aufzunehmen, welche die vormjährige General-Verſammlung in die Hände des Vorſtandes gelegt hatte, hat derſelbe nur einen ſehr beſcheidenen Gebrauch gemacht.

Der Vorſtand hat geglaubt, daß unſeren verdienten und gelehrten Nachbarn, den Herren Profeſſoren Dr. Lehne und Dr. Braun die erſten Diplome als Ehrenmitglieder zu überſenden ſeyen.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder war bei der vormjährigen General-Verſammlung 139.

Im Lauf des Jahres haben den Austritt angezeigt die Herren

Hofrath Weitzel,
Juſtitzrath Koch,
Oberforſtrath Klein,

durch den Tod wurden der Geſellſchaft entriſſen die Herren

Decan Keim, zu Oberliederbach,

Geheime Regierungsrath Hegmann,

Kirchenrath Spieker, zu Herborn,

Ober-Appellations-Gerichts-Präſident von Trümbach,

Pfarrer Funk, zu Laufenſelten.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren

Caplan Hilf, zu Biebrich,

Major Hehl, zu Bad-Ems,

Pfarr-Vicarius Grimm, zu Heftrich.

Der Verein zählt alſo dermalen 134 ordentliche Mitglieder.

Durch den Tod und Austritt der Herren Hegmann und Weitzel waren zwei Stellen im Vorſtand vacant geworden; um ihn vollzählig zu machen, wurden die Herren Ober-Medicinalrath Dr. Döring und Baurath Zengerle als Suppleanten einberufen, welche bei der Wahl in der General-Verſammlung vom Jahr 1824 nach den Gewählten die meiſten Stimmen zu Vorſtands-Mitgliedern erhalten hatten.

Jetzt hat der im Jahr 1824 gewählte Vorſtand zwei Jahre lang fungirt: es tritt ſtatutenmäßig deſſen Integral-Erneuerung ein. Ich erſuche daher die anweſenden Vereins-Mitglieder, auf verſchloſſene Zettel bemerken zu wollen, wem ſie die Stelle des inländiſchen Direktors für die nächſten zwei Jahre übertragen wollen, und welche ſechs Vorſtands-Mitglieder ſie ernennen. Es ſind alſo

aus der hier offen liegenden Liſte der Mitglieder ſieben Namen zu bezeichnen, und bemerke ich nur, wie die Vorſtands-Mitglieder der Obſervanz nach, darüber mit einander übereinkommen, wer von ihnen hiernächſt die Stelle des Secretärs zu bekleiden, und wer die Caſſe zu führen hat.

Der General-Verſammlung iſt die Rechnung vom abgelaufenen Jahr vorzulegen. Dieſer Beſtimmung wird hierdurch ebenfalls von mir entſprochen. Die Einnahme der Rechnung von der General-Verſammlung des Jahrs 1825 bis zur heutigen zerfällt in folgende Poſten:

Activ-Saldo	92 fl.	36 kr.
Beiträge der Mitglieder . . .	564 »	— »
der ſtändige Zuſchuß aus der Bibliothek-Caſſe	100 »	— »
außerordentlich	1 »	19 »
zuſammen	757 fl.	55 kr.

Ausgegeben wurden:

für den Ankauf von Alterthümern, Urkunden und geſchichtlichen Documenten	251 fl.	42 kr.
Für Ausgrabungen, Transport- und andere Koſten ꝛc.	535 »	21 »
Es bildet ſich alſo ein neuer Activ-Saldo von	222 fl.	34 kr.

welcher liquidirt wird. —

Ich bemerke hierbei nur, wie die oben dankbar erwähnte außerordentliche Einnahme von 300 fl. und eben ſo alle Koſten für die neuſten Aufſtellungen aus Hedernheim zur

nächſten Rechnung überwieſen ſind. Die Arbeiten ſind eben erſt beendigt worden und deßhalb konnte die Verrechnung auch nicht geſchehen.

Statutenmäßig hat die General-Verſammlung die Rechnung durch einen beſonderen Ausſchuß abzuſchließen: bisher hat man dieß jedoch dem neu eintretenden Vorſtand überlaſſen, und ich ſtelle der Verſammlung anheim, ob es bei dieſer Obſervanz verbleiben könne.

Die Reſultate der Arbeiten und Bemühungen der Vereins-Mitglieder für das Muſeum waren in dem abgelaufenen Jahr zahlreicher und intereſſanter als jemals. Das Verzeichniß der Erwerbungen ſchließe ich dieſem Vortrag an; die neuen, in das Muſeum gekommenen, Stücke ſind aufgelegt. Herr Bibliothekſekretär Zimmermann wird es übernehmen, nach Vorleſung dieſes Berichtes die erforderlichen Erklärungen zu geben.

Da in der General-Verſammlung über die künftigen Arbeiten Beſchlüſſe gefaßt werden ſollen, ſo lade ich die anweſenden verehrten Mitglieder ein, allenfalſige Bemerkungen mittheilen zu wollen. —

Der neu eintretende Vorſtand wird übrigens fortfahren, wie bisher im Lauf des Jahres die Thätigkeit des Vereins auf die Punkte zu richten, welche ſich gewöhnlich zufällig hervorheben.

Die Protokolle der Vorſtands Sitzungen vom abgewichenen Jahr ſind ebenfalls aufgelegt, damit ſie von den verehrten Mitgliedern des Vereins eingeſehen werden können.

Die Statuten wollen endlich, daß in der General-Verſammlung der Beſchluß wegen der Geldbeiträge für das nächſte Jahr zum voraus genommen werde. — Da das Maximum der ohnehin geringen Beiträge gleichzeitig beſtimmt iſt, ſo hat man bisher das Geldausſchreiben dem Ermeſſen des Vorſtands anheim gegeben, und ich erbitte von der Verſammlung für den neu eintretenden, die gleiche Befugniß. Ueberhaupt läßt ſich jetzt noch nicht überſehen, was wohl bis zur nächſten General-Verſammlung zweckmäßig zu verwenden ſeyn wird.» —

Nachdem durch die Einſtimmung ſämmtlicher Vereinsglieder, die in dem Berichte des inländiſchen Directors enthaltenen Vorſchläge zu Beſchlüſſen erhoben waren und ſich Niemand aus der Geſellſchaft veranlaßt fand, der ergangenen Einladung zufolge, beſondere Propoſitionen zur Abſtimmung zu bringen, verlas der auswärtige Director Herr Geh. Rath von Gerning folgende Rede*).

«Erfreulich iſt es für uns, am vierten Geburtsfeſte dieſes löblichen Inſtitutes, das Gedeihen deſſelben zu ſehen und wie ſchnell es, (auch bei noch etwas beſchränkten Mitteln), durch raſtloſen Eifer des Vorſtandes und freiwillige Spende der patriotiſchen Mitglieder hinanwächſt. —

Dank ſey dem Durchlauchtigſten Beſchützer der Anſtalt geweiht, durch deſſen Beitrag, die höchſt merkwürdigen Gegenſtände des bei Hedernheim entdeckten

*) Eingeſandt. D. H.

Mithras-Tempels vom glücklichen Finder billig erkauft und hieher gebracht werden konnten. —

Dieſer, nicht ohne Verdruß und Beſchwerden errungene Schatz, belohnt auf einmal die dreijährige Mühſal und Koſten der Ausgrabungen in unſerm Naſſauiſchen Pompeji. —

Daß jenes Heidenfeld hinfort eine reichhaltige Fundgrube ſey und die Erwartung der Ausbeute keine antiquariſche Phantaſterei war, zeigt ſich nun immer mehr.

Wegen der Concurrenz des allzunahen Frankfurts war es nöthig, (doch das Eigenthums-Recht der Beſitzer dabei ſchonend), unſerm Landes-Vereine das billige Vorkaufs-Recht zu wahren; denn anderwärts muß Alles, gegen Vergütung, in die Staats-Muſeen abgeliefert werden.

Das Römerfeld oder Caſtrum zwiſchen Praunheim und Hedernheim, weſtlich 500, öſtlich 700 Schritte breit, 1200 Schritte lang und 4000 im Umfange, ein längliches Viereck (den Caſtellen gleich) bildend, war mit einer, noch ſichtbaren, 7 bis 8 Fuß dicken Mauer umgürtet, welche mit Gras bewachſen iſt und als ein Wallaufwurf erſcheint[1]). Ohne Zweifel ward es aus einem Stand- und Winter-Lager (in des Pfahlgrabens Nähe) zur Soldaten-Colonie und endlich eine der wichtigen, edlen, reichen und mächtigen Städte, die auf deutſchem Boden,

---

[1]) Andere Ergebniſſe lieferten die Localunterſuchungen. (S. Seite 52 seqq.

D. H.

durch anſiedlende Römer entſtanden und im vierten Jahrhundert von den einbrechenden Allemannen erobert, verbrannt und zerſtört wurden, wie Vopiscus, vom Kaiſer Tacitus redend, erzählt.

Jedoch ſcheint unſere Römerſtadt nicht ſo ſchrecklich zertrümmert und verwüſtet worden zu ſeyn, als die ſobenannte Biberna und Victoria zu Niederbiber und Heddesdorf bei Neuwied, wie ſo manche dortigen Ausgrabungen traurig verrathen [2]; der zuerſt gefundene ſieben Stufen tief unterirdiſche Mithras-Tempel, mit ſeinen drei Mittel- und vier kleineren Nebenaltären (die 7 Planeten und Seelenwanderung durch dieſelben andeutend) iſt, nach einer 1400jährigen Verſchüttung, wohlbehalten genug auferſtanden und zeigt, wie ſogar hieher in den nördlichſten Theil des ungeheuren altrömiſchen Reiches, jener, dem (unchriſtlichen) Naturmenſchen wohl verzeihliche, bald mit den Eleuſiniſchen Geheimniſſen verbundene, Perſiſch-Parthiſch- und Egyptiſche Sonnen-Dienſt, von toleranten Römern, in den Occident verpflanzt wurde, welche ſchon ihrer gar zu menſchlichen Götter und ſinnloſen Ceremonien-Dienſte längſt überdrüſſig waren.

---

2) Die Spuren gewaltſamer Zerſtörung in unſern Vicus fand ich bei den Nachgrabungen völlig übereinſtimmend mit denen, welche Hofmann (S. deſſ. Abhandl. l. c. p. 17.) in dem Caſtell bei Neuwied beobachtete. —

D. H.

Das andere Mithraeum, was bei unſern Ausgrabungen erſchien, mag vielleicht größer als jenes, aber entweder unvollendet, oder faſt gänzlich von Kriegsbarbaren vernichtet worden ſeyn; denn es fanden ſich leider keine Votiv-Altäre dabei, wohl aber zwei bedeutſame Basreliefs.

Dieſe und andere Gegenſtände bieten Stoff genug dar, zu den heute vorm Jahre beſprochenen Annalen unſers Vereins.»

Hierauf trug das Vorſtandsmitglied Herr Habel eine Abhandlung über den Mithras-Cultus und eine Beſchreibung und Erklärung der kürzlich in den beiden Mithräen zu Hedernheim gefundenen Denkmale vor, welche nebſt den hierzu gehörigen Zeichnungen zur Aufnahme in die Vereins-Annalen beſtimmt wurden.

Die Vorträge wurden durch Eröffnung der Stimmzettel unterbrochen, deren Reſultat dahin ausfiel: daß

der Herr General-Domänen-Director von Rößler als inländiſcher Director beſtätigt und als deſſen Suppleant Herr Geheimerath von Arnoldi ernannt wurde.

Vorſtands-Mitglieder wurden

Herr Obermedizinalrath Döring,

» Geheimerath und Oberſtallmeiſter Freiherr von Dungern,

» Habel,

» Pfarrer Luja,

» Oberbaurath Zengerle,

» Bibliothekſecretär Zimmermann.

Es war alſo hierdurch der bisherige Vorſtand neuerdings auf zwei Jahre beſtätigt.

Als Suppleanten im Vorſtand erſchienen:

Herr Geheimerath von Arnoldi,

» Kammerdirector Hauth,

» Oberbergrath Stift.

Nach Beendigung der Wahl hielt Herr Pfarrer Luja eine Vorleſung aus den hinterlaſſenen Litteralien des Inſpectors Krauß über die Bewohner am Mittelrhein zur Zeit des Vordringens der Römer nach Germanien ꝛc.

Hierauf wurde von dem inländiſchen Director die Verſammlung aufgehoben.

Gez.: von Rößler.
Freiherr von Dungern.
Habel.
Luja.
Zimmermann.

Druckfehler.

Seite	9	Zeile	13	ſtatt Munipien lies Munizipien.
—	48	—	27	ſt. Tab. V. l. Tab. IV.
—	56	—	16	ſt. Tab. II. l. Tab. IV.
—	60	—	7	ſt. (F-x) l. (P-x)
—	64	—	2	v. u. ſt. Ufers, welches l. Ufers bei G, welches
—	67	—	11	ſt. Zahneiſen l. Breiteiſen
—	74	—	6	ſt. SATONIUS l. SANTONIUS
—	—	—	18	ſt. Tab. VI. l. Tab. V.
—	87	—	12	ſt. Gattung l. Geltung
—	108	—	3	v. u. ſt. 1000 l. 1100.

Die hier nicht angegebenen weniger bedeutenden Druckfehler wolle der Leſer gütig verbeſſern.

Mainz,
gedruckt bei Florian Kupferberg.

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweites und drittes Heft.

Mit fünfzehn lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1830.

Auf Koſten des Vereins.

Inhalt
des erſten Bandes.

I. Heft.

I. Abhandlungen und Berichte.

Seite.

1) Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler, von Hrn. Prof. Dr. Lehne in Mainz 1

2) Hiſtoriſche Bemerkungen über den merkwürdigen Grabſtein des Jakob von Sorgenloch, von Hrn. Dr. Schaab in Mainz 21

3) Unterſuchung einiger Grabhügel bei Kemel, von Hrn. Geometer Wagner daſelbſt 26

4) Fortſetzung der Ausgrabungen bei Kemel, von Hrn. Oberförſter Spieß und Hrn. Wagner. . . 30

5) Bericht über die Entdeckung von Silbermünzen bei Hergenroth, von Hrn. Pfarrer Schloſſer in Weſterburg 32

6) Erläuterung der Hergenrother Münzen, von Hrn. Pfarrer Vogel in Schönbach 33

7) Bericht über die Ausgrabungen in der Kohlhecke und dem Frauenſteiner Forſt, von Hrn. Sekretär Zimmermann in Wiesbaden 37

8) Bericht über die Unterſuchung des römiſchen Caſtrums bei Marienfels, von Hrn. Pfarrer Brinkmann in Miehlen 40

9) Die römiſchen Ruinen bei Heddernheim, von F. G. Habel in Schierſtein 45

10) Beitrag zur Geſchichte des Münzweſens im Mittelalter, aus Urkunden geſammelt von Hrn. Geheimenrath Joh. von Arnoldi in Dillenburg . . . 78

Seite

11) Geſchichte der Kirche und Pfarrei Hoen, von Hrn. Pfarrer Vogel in Schönbach 99

II. Miscellen.

1) Entdeckungen im Gebiet der Alterthumskunde in der Rheingegend, von Hrn. Prof. Dr. Braun in Mainz. 113
2) Anfragen, — von Hrn. Pfarrer Vogel . . . 120
3) Preisaufgabe der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin 121
4) Literariſche Anzeigen 122

III. Biographiſche Nachrichten von verdienten vaterländiſchen Gelehrten.

Georg Philipp Kraus, Inſp. zu Idſtein, von Hrn. Pfarrer Luja in Dotzheim 123

IV. Anlagen.

1) Reſcript Herzoglicher Landesregierung, die Stiftung des Naſſ. Alterthums-Vereins betreffend . . . 131
2) Die Statuten der Geſellſchaft 134
3) Verzeichniß der Vereinsmitglieder 138
4) Protocoll der erſten Generalverſammlung des Vereins 145
5) — der zweiten 148
6) — der dritten 152
7) — der vierten 166

II. und III. Heft.

I. Abhandlungen und Berichte.

1) Ueberſicht der merkwürdigſten Gegenſtände des Alterthums im Herzogthum Naſſau, von Herrn Geh. Rath Freiherrn von Gerning in Frankfurt a. M. . 1
2) Erläuterung einiger in der Gegend des Taunus gefundenen römiſchen Inſchriften, von Herrn Prof. Dr. Lehne in Mainz 12

(Fortſetzung von Nr. 1. im I. Hefte).

Seite.

3) Ueber die Aquae Mattiacae, von Herrn Kirchenrath E. Dahl in Darmſtadt, m. einem Nachtrag d. Herausg. 27

4) Die erſte Verbreitung der Buchdruckerkunſt im Herzogthum Naſſau, von Herrn Kreisrichter Dr. Schaab in Mainz, mit Zuſätzen von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach 49

5) Ueber die Geſichtsbedeckungen an Helmen bei den Römern und im Mittelalter, von Herrn Profeſſor Dr. Braun in Mainz, mit einem Nachtrag d. Herausg. . 77

6) Kurze geſchichtliche Darſtellung der Herrſchaft Schaumburg, von dem verſt. Herrn Canonicus J. W. Buſch zu Limburg, mit Anmerkungen begleitet von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach . 96

7) Bericht über die Nachgrabungen auf der Dornburg bei Hadamar, von Herrn Medizinalrath Dr. Kolb in Hadamar 110

8) Geſchichte der Stadt Lahnſtein und der Burg Lahneck, von Herrn Kirchenrath Dahl in Darmſtadt . . 117

9) Bericht über die Ausgrabungen am Hollerborn bei Dotzheim, von Herrn Pfarrer Luja daſelbſt . . 138

10) Auszug aus einem Bericht über die Unterſuchung des römiſchen Caſtrums bei Marienfels, von Herrn Pfarrer Brinkmann in Miehlen 159
(Fortſetzung v. Nro. 9. S. 40 des I. Heftes.

11) Die Mithras-Tempel in den römiſchen Ruinen bei Heddernheim, von F. G. Habel 161
(Fortſetzung v. Nro. 9. S. 45 des I. Heftes.)

12) Bericht über die Unterſuchung der alten Verſchanzungen in der Nähe von Lipporn, von Herrn Juſtizrath Schapper in St. Goarshauſen 197

13) Wie weit iſt Druſus in Deutſchland vorgedrungen? von Herrn Hofgerichts-Advocaten H. K. Hofmann in Darmſtadt 201

14) Hiſtoriſche Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels und ihren Beſitzern den von

Seite

Mudersbach, von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach 212

II. Beſchreibung und Erläuterung bemerkenswerther Alterthümer des Muſeums zu Wiesbaden.

1) Verſuch zur Erklärung einiger plaſtiſchen Alterthümer des Muſeums zu Wiesbaden, von Herrn Prof. N. Müller zu Mainz 227

III. Miscellen.

1) Antiquariſche Entdeckungen am Rhein, von Herrn Prof. Dr. Braun in Mainz 237

2) Topographiſche Notizen, von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach 245

3) Anfrage, von demſelben 248

4) Topographiſches Räthſel, aus einem Werk des Joh. Heidfeld mitgetheilt, von demſelben 250

5) Metriſche Ueberſetzung und Erklärung, von Herrn Prof. Dr. Braun in Mainz 252

IV. Biographiſche Nachrichten von verdienten vaterländiſchen Gelehrten.

1) Lebensnachrichten von dem Naſſauiſchen Chronikſchreiber Johannes Textor, von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach 259

V. Anlagen.

1) Verzeichniß der ausländiſchen Ehrenmitglieder des Vereins 273

2) Protocoll der fünften General-Verſammlung des Vereins 278

3) " der ſechſten 290

4) " der ſiebenten 301

I.

Abhandlungen und Berichte.

I.

Ueberſicht *) der merkwürdigſten Gegenſtände des Alterthums im Herzogthum Naſſau, von Herrn Geh. Rath Freiherrn von Gerning in Frankfurt am Main.

Antiquissima fiant novissima.

Gudenus.

Das von der Natur und Vorzeit, auf und unter der Erde, ſo reich begabte Naſſauer Land, gehört zum ſchönſten und denkwürdigſten Theile Deutſchlands. Nebſt edlen Metallen, birgt es auch Schätze und Belege zur alten Geſchichte.

Was von Hauptſachen, der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth, in den letzteren fünf Jahren, wo dieſer im Jahre 1823 ins Leben getretene wiſſenſchaftliche Verein blühet, zu Tage gefördert, erkauft und an edlen Geſchenken erworben wurde; was ferner in dieſer claſſiſchen Heimath entdeckt ward und das 1824 geſtiftete Landes-Muſeum Bedeutſames enthält, ſoll ebenfalls in dieſen Annalen beſchrieben und abgebildet werden. Die folgenden Hefte können allmählig, auch durch theilnehmende Mitwirkung von benachbarten und andern auswärtigen Alterthums- und Geſchichtsforſchern, ein ſteigendes Intereſſe darbieten. —

*) War für das 1te Heft beſtimmt, und erſcheint nun durch verſchiedene Umſtände verſpätet, mit einigen Zuſätzen der neueren Entdeckungen.

Seit Jahrhunderten lebten in den Naſſauiſchen Fürſtenthümern Hiſtoriker, die ſchon darüber treffliche Werke geſchrieben, Männer, deren Verdienſte noch in manchen Familien forterbten.

Unſer Verein darf alſo, gleich ähnlichen Anſtalten von andern Ländern, mit ſeinen Annalen anſpruchslos und vertrauensvoll auftreten. Durch ein ſolch edles Zuſammenwirken kann überhaupt Mancherlei berichtigt werden, was alte und neue Schriftſteller anführen, wobei das geleiſtete Gute gebührend zu würdigen und das Fehlerhafte beſcheiden zu verbeſſern wäre.

Die älteſten Bewohner dieſer Lahn-, Rhein- und Main-Gegenden, waren wohl Iſtävonen, (Weſtbewohner), Tentonen und Kelten, (wahrſcheinlich auch Mönapier und Tengterer), Uſipeter und Ubier, dann Katten und Mattiaken, Buccinobanten und Taunenſer, endlich Allemannen und Franken. Von den Kelten und Germanen überhaupt ſtammen vermuthlich die koloſſalen Steinringwälle *) auf dem Tauniſchen und andern Bergen,

*) Suum cuique! der 1814. verſtorbene C. F. Habel hat zuerſt (im Reichsanzeiger von 1802.) bekannt gemacht, daß dieſe Steinſchanzen nicht von römiſchem Urſprunge, ſondern die „oppida“ der Ubier waren, wovon Cäſar ſpricht. Auch in den Frankfurter gemeinnützlichen Blättern ſtehen verſchiedene antiquariſch hiſtoriſche Abhandlungen von ihm über dieſe Gegend. Um Unterſuchung des Pfahlgrabens und Stiftung der Naſſauer Alterthumsgeſellſchaft, wozu derſelbe ſchon 1811 den erſten Plan entwarf, hat er ſich gleichfalls verdient gemacht.

z. B. auch bei Dillenburg; zur Sonn- und Mondverehrung des uralten Götterdienſtes *) und Schutzwehre gegen feindliche Gallier und Römer. Ein ſtaunenswürdiges Werk der letzteren war, der nördlich das Taunusgebirg umſchlingende Pfahlgraben, wider die raſtloſen Einfälle der unüberwundenen teutſchen Völker.

Aus dem fehdereichen Mittelalter ſtammen fünfzig, in maleriſchen Trümmern, die Höhen am Taunus, Rhein und Main und der Lahn, ſchmückende Ritterburgen, worunter in der Geſchichte ſehr bedeutende ſind, z. B. Laurenburg, Naſſau und Stein, die Kloſterburg Arnſtein, Caub, Schönberg und Ehrenfels, Adolphseck und Hohenſtein, Katzenelnbogen und die Burg auf dem Ring, Sonnenberg und Eppenſtein, Falkenſtein und Kronenberg.**) Noch manche davon dürften durch Urkunden und Denkſteine hiſtoriſch eröffnet werden. Unter den Römer-Caſtellen, welche die Sommerlager und den Pfahlgraben deckten, iſt das bei Holzhauſen an der Haide, im ſchauerlichen Walde von Laufenſelden, am beſten erhalten und auch dasjenige am Ausfluſſe der Nidda in den Main, der Aufgrabung werth, weil es für das viel beſtrittene Munimentum Trajani gehalten wird, ***) und in jedem Falle nicht unbedeutend war.

---

*) Nach der Meinung des Herrn Pfarrers Luja.

**) S. v. Gernings Taunus, ſodann deſſen Rhein-, Main- und Lahngegend. Wiesb. 1814. 1819 und 1821.

***) Lehne behauptet es mit Gründen. Mannert ſucht es bei Hedernheim. Knapp zu Trennfurt. Dahl

Merkmale von Sommerlagern ſieht man bei Bechels und Schweighauſen am unteren, bei Wiesbaden am mittleren, dann bei der Saalburg und Kapersburg am oberen Taunus. Noch finden ſich deren bei Camberg (mons campi), auch an der Lahn bei Runkel und Villmar.

Winterlager waren vermuthlich, an gleichfalls wohlgewählten Orten in der Ebene, bei Marienfels, Wiesbaden und Hedernheim.

Heerſtraßen zogen von Mainz und Caſtell dahin und am Rhein, wahrſcheinlich ſowohl durch den Rheingau nach dem Wisperthale bei Lorch, als über Neudorf nach Kemel und den Caſtellen der dortigen Gegend. Ferner von Wiesbaden über die Höhe neben dem Trompeter, nach Limburg ꝛc., dann von Hedernheim nach dem Taungebirg und weiterhin jenſeits.

Alle dieſe, noch ſo benannten „alte Pflaſterſtraßen“ ſind gleichfalls einer genaueren Unterſuchung werth.

Auf dem Heidenfelde, dieſem teutſchen Pompeji, wird ſich noch durch weitere Nachgrabungen entwickeln, wer dort das 1200 Schritte lange, 700 oben und 500

---

zu Rüſſelsheim u. ſ. w. Anderen ſchien es zu Darmſtadt, Kronberg und Kransberg, der Alliteration wegen. Die Wahrheit liegt hier auch in der Mitte: vielleicht auf dem „Heidenfelde,“ wo dann Hadrian, (bei ſeiner Fußwanderung durch das ungeheuere römiſche Reich), ſeinem großen Vorgänger zu Ehren, ein befeſtigtes Denkmal errichtet hatte.

unten breite Caſtrum *) angelegt und die römiſche Veteranen-Colonie gegründet hat; ob Trajan, Hadrian, oder ein Antonin, und welchen Namen **) die daraus gewordene Stadt, mit ihren 7 bis 8 Fuß dicken Mauern führte; ferner, ob nicht auch eine ſolche, das erloſchene Danighofen bei Marienfels und wo die Kirche dieſes Ortes ſteht, nicht einſt ein Marstempel war. — Das genannte „Heidenfeld“ zwiſchen Praunheim und Hedernheim, bleibt bis dahin die wichtigſte Fundgrube für die Naſſauiſche Alterthums-Geſellſchaft. Ihr, kaum erſt fünf Jahre beſtehendes, Muſeum zieren ſchon ſehr merkwürdige Gegenſtände ***) der alten Römerſtadt, z. B. die Straßenaltäre mit und ohne Genien, ferner die heliolatriſchen Ara's, nebſt Bildwerken von zweien Mithrastempeln, wovon der letzt entdeckte, größer und noch unvollendet war. Die Zerſtörung ſo mancher intereſſanter Gebäude des Heidenfeldes darf dem Verein, der ſich ihre Erhaltung aufs ſorgfältigſte angelegen ſeyn ließ, nicht zur Laſt gelegt werden, wie dies von Krittlern

---

*) Ueber die Dimenſionen dieſer Niederlaſſung S. Annalen I. S 52. und folgd. d. H.

**) Das jetzige Dorf Hedernheim, oder Heddernheim, iſt nicht gar wohl von Hadrian herzuleiten, wie zuerſt P. Fuchs anführt. Es befindet ſich neben und nicht auf dem vormaligen Lagerort. Im Mittelalter hieß es Heddesheim und Heidesheim.

***) Bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts befanden ſich (nach Hüsgens verrätheriſchen Briefen), im grünen Gewölbe zu Dresden bedeutende Antiken, auch Tiſchblätter von Moſaik mit der Bezeichnung „Ex agro Praunheimensi.“

in öffentlichen Blättern ganz unwahr von dem Mithras-tempel behauptet wurde. Die alten Mauern jedoch mit auszubrechen und im Muſeum aufzuſtellen, ging eben ſo wenig an, als den Tempel in einer Hütten-Kapſel an Ort und Stelle zu laſſen, was bald ein Raub der habgierigen und bauſteinſüchtigen Aeckerbeſitzer und Colonen des neuen Hedernheim geworden wäre, wie dieß ſchon der Fall mit dem Gemäuer des vor drei Jahren aufgefundenen Prätoriums geweſen iſt, oder man müßte dieſe Grundſtücke kaufen und alsdann Schildwachen dabei ſtellen! Ein gleiches Mißgeſchick traf ſchon die im Sommer 1828 zwiſchen Hedernheim und Niederurſel von Herrn F. G. Habel entdeckte römiſche Villa, wovon derſelbe das Andenken durch genaue Handzeichnungen dem Studium des Alterthums und der claſſiſchen Umgegend erhielt.

Nichts Römiſches fand ſich noch zu Kronberg und in der nahen Umgebung des Ortes, wo damals nur ein Waldhügel war, der dann zuerſt im Mittelalter angebauet worden, aus welcher Zeit man oft kleine Pfeilſpitzen von Eiſen fand.

Alſo ſtand hier weder ein römiſches Municipium, *)

---

*) Lehne wurde dabei in ſeiner trefflichen Abhandlung, (S. 1tes Heft) von P. Fuchs irre geleitet, der dieſes antikige Böcklein ſchoß, Namen und Ort mit Kronenberg in Weſtphalen verwechſelnd, wo jene Steinſchrift gefunden ward, welche Lipſius und Gruter anführen. Der Freund verübelte dem Freunde dieſe Bemerkung nicht, und ſtimmte ſogleich bei.

noch Castrum, aber unferne davon, bei Oberhöchſtadt, zog die gepflaſterte, hie und da ſichtbare Heerſtraße vom Standlager bei Hedernheim, zum Caſtell am Feldberg. Höchſt merkwürdig bleibt aber die ganze, faſt italiſch reizende Gegend dieſes teutſchen Tivoli durch die uralten Steinringwälle und Mauern auf dem Altkönig und Thalwegsberge, noch unberaubt wie jene bei Wiesbaden, die beinahe gänzlich zum Landſtraßenbaue verwendet wurden.

Auf dem weſtlichen Abhange des Altkönigs bemerkte der Verfaſſer im Sommer 1823 verſchiedene Grabhügel. Auch finden ſich deren, auf dem Heidenfelde zwiſchen Ober-Urſel und Homburg, welche wohl zum weiter öſtlich gelegenen Caſtell auf der vom (Carolingiſchen) Mittelalter her, ſo benannten Saalburg, oder zu einem alten Castrum gehörten, das der durchl. Prinz Ferdinand von Heſſen-Homburg, ein würdiger Alterthumsforſcher, (im Auguſt 1828.) auf der flachen Anhöhe, die Goldgrube genannt, entdeckt hat, worüber das Nähere folgen ſoll. Vielleicht war's ein teutſcher Stein-Wall, der ſpäterhin auch den Römern zum Lager diente.

Anziehend ſind denn auch in unſerer nahen guten Nachbarſchaft ſo mancherlei Gegenſtände, die dem Zwecke des Vereins entſprechen; z. B. die beſagte Saalburg bei Homburg, doch wohl urſprünglich, jenes Druſus-Caſtell auf dem Taunus (deſſen Tacitus erwähnt Ann. L. I. C. 56.) von Ptolemaeus Arctaunum genannt, wobei die Römer ihre martialiſchen Quinquennal-Feſte feierten.

Spuren von einem römiſchen Sommerlager fanden ſich hier, und die noch ſo heißende Druſenſtraße zog vorbei. *) Unferne davon, zunächſt dem Dorfe Oberhain zeigt man einen großen Grabhügel, unter dem Namen Druſen-Altar. Am Emesberge, diesſeits der Saalburg, fand einſt Neuhof einen römiſchen Denkſtein mit der Inſchrift: Hic jacet Drusus, woraus man deuten könnte, daß hieher in das Sommerlager der verwundete Druſus gebracht worden und daſelbſt ſtarb.

Ferner bietet ſich uns noch zur literariſchen Benutzung dar, die ſo reichhaltige Gegend von Mainz, Caſtell und Ingelheim. Stoff genug alſo für künftige Forſchungen und Prüfung verſchiedener Anſichten, die zum Wege der Wahrheit lenken. Daß der das ganze Herzogthum Naſſau, vom Feldberg bis Embs an die Lahn, mit 15 Caſtellen in einer Strecke von ſo vielen Stunden, durchziehende römiſche Pfahlgraben nicht ſchon von Becheln hinab nach Braubach und Oberlahnſtein, oder bis Aalen, daſelbſt ſchon endend, (wie Jahrhunderte lang, ſogar von gelehrten Antiquaren ganz irrig angeführt wurde), ſondern am Taunus wohl zuſammen hängend, von Embs aus weiter zum Niederrhein und bis Wyck te Duurstede nach Holland, **) ſo wie vom Main, bei Trennfurth (Trajani vadum), und von

---

*) Mehr davon in einem der nächſten Hefte.

S. auch: Lahn- und Main-Gegenden, Wiesbaden 1821. S. 114 bis 127.

**) Was bei einer näheren Unterſuchung ſich wohl finden wird.

den Höhen des Oden- (Odin-) Waldes hin, bis nach Pförring an die Donau zog; war zuerſt eine neue, nicht unwichtige Entdeckung, die der Verfaſſer (am 18. Auguſt 1812) mit ſeinem, 1814 verſtorbenen gelehrten Freunde, dem Naſſauiſchen Herrn Hofkammerrath Habel zu machen ſo glücklich war. *)

Eine weitere, ſorgfältige Bereiſung der ganzen großen Strecke des gewaltigen Römerwerkes, und wiederholtes Unterſuchen im Naſſauiſchen ſowohl, als in den benachbarten Ländern, wäre noch ein verdienſtvolles Beginnen für unſern Verein, der dadurch ſich ſelbſt ein bleibendes Denkmal ſetzen würde.

---

*) S. Frankfurter gemeinnützliche Blätter von 1812. Die Heilquellen am Taunus 1814. 8. Ausgabe. S. 262. Ferner die Lahn- und Main- Gegenden 1821. S. 10.

2.

Erläuterung einiger in der Gegend des Taunus gefundenen römiſchen Inſchriften, von Herrn Prof. Dr. Lehne, Stadtbibliothekar in Mainz.

(Fortſetzung eines Auff. im 1ten Heft der Annalen. pag. 21.)

V.

I. O. M. SERAPI
CÆLESTI. FOR
TVN. ET. GENIO
LOCI. P. LICINI
VS. PAL. TR. Ɔ.
LEG IIII. M. P.
PRO. SE SVIS
Q. V. L. L. C.

Jupiter dem Beſten und Größten, dem himmliſchen Serapis, der Fortuna und dem Schutzgeiſte des Ortes weiht Publius Licinius, aus der Palatiniſchen Bürgerklaſſe, Centurio der 4ten Legion, der Macedoniſchen, dieſe Ara für ſich und die Seinen nach glücklicher Erfüllung ſeines Gebetes.

Dieſe Ara war im Kreuzgange der Kirche zu Marienhauſen im Rheingau eingemauert, wo ſie aber genauen Nachforſchungen noch nicht ſich entdeckte.

Serapidi caelesti. Dieſen Beinamen führten nur die Götter, welche einem Planeten am Äthergewölbe vorſtanden. So finden wir einen Jupiter coelestinus auf einer Inſchrift zu Rom; eine Diana coelestis zu Tibur; auf einer dritten zu Rom lieſt man: Mercurio coe-

lesti, zu Sapino: Veneri coelesti. Von andern Göttern hat man noch keine mit dieſer Benennung entdeckt. Zwar fand man zu Rom auch eine Ara, dem Sylvano coelesti geweiht, der nicht zu dieſen Gottheiten gehörte; aber offenbar iſt unter dieſem Namen Mars gemeint, welchen Cato in ſeinem Werke über den Ackerbau: Martem Sylvanum in sylva nennt. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, woher Mars dieſen Beinamen erhielt, wenn nicht ſeine Verehrung in einem Walde die Veranlaſſung gab und er alſo eine Lokalgottheit vorſtellt. Serapis iſt hier offenbar in ſeiner Eigenſchaft als Sonnengott angenommen, (wie man auf einer Inſchrift zu Sentina lieſt: Soli invicto Serapidi) und hat daher den Beinamen des Himmliſchen.

Das Geſchlecht der Licinier, deſſen Namen unſer Publius trägt, war conſulariſch und verdankte ſeinen Glanz dem Publius und Cajus Licinius Calvus, welche zwiſchen den Jahren 400 bis 361 vor unſerer Zeitrechnung mehrmal unter den 6 Kriegstribunen mit conſulariſcher Gewalt die Republik regierten, und wovon der letzte zum Conſul erwählt wurde. Die Vaterſtadt unſeres Licinius iſt nicht angegeben, ſo wenig als ſein Perſonalname; da er aber zur Palatiniſchen Tribus gehörte, ſo war jenes unnöthig, indem man ihn dadurch als Römer hinlänglich bezeichnet glaubte. Sie war nämlich eine von den vier Bürgerklaſſen der Stadt Rom.

Posuit pro se suisque. V. L. L. C. voti libens lubens compos.

VI.

D. M.

C. PATERNI. POSTVMINI. DEC. C. TAV. NENSIVM. VIRI. SACERDOTASIS. PRAGMA TICI. PATERNIA HONORATAFILIA. ET HE RES. PER. SVOS. PARENTES.

F. C.

Den Schattengöttern des Cajus Paternus Poſtuminus, Decurionen der Taunenſiſchen Bürger, Erklärers der Religionsgebräuche. Seine Tochter und Erbin Paternia Honorata ließ ihm durch ihre Verwandten dieſen Sarg machen.

Dieſer ſchöne Sarg wurde im J. 1809, als man die Fundamente der Kirche zu Zahlbach grub, ohne Deckel gefunden, und in das Mainzer Muſeum gebracht. Er hat 7 Fuß 7 Zoll Länge, auf 4 Fuß 3 Zoll Breite und iſt 3 Fuß 4 Zoll hoch. Er wurde ſchon in früherer Zeit entdeckt, denn es lagen zwei Skelette aus dem Mittelalter darin.

Die Inſchrift iſt in jedem Betrachte merkwürdig.

Die darauf vorkommenden Namen ſind von den bekannteſten und der Name Paternus beſonders in unſerm Lande nicht ſelten entdeckt. Er war Stadtrath der Taunenſiſchen Bürger, Bewohner des Municipiums unter dem Schutze der Feſtung Moguntiacum.

Vir sacerdotalis pragmaticus. Man hieß pragmatici, bei den Römern, die Rechtskundigen, welche die Geſetze zu ihrem ausſchließlichen Studium machten, und da-

her von den Advocaten bei wichtigen Proceſſen zu Rathe gezogen wurden. Nun waren aber die Religionsgebräuche nicht minder mannigfaltig als die Rechtsfälle und es kam auf ihre Regelmäßigkeit noch mehr an, als bei jenen. Alſo auch hier mußte es Leute geben, welche ſie erklärten und auf ihre Beobachtung wachten. Wir erfahren durch unſere Inſchrift, daß man auch dieſe Pragmatici und zwar Sacerdotales nannte. „Ich habe geſehen,“ ſagt Plinius, „daß obrigkeitliche Perſonen nach gewiſſen Formeln Gebete „verrichtet haben, und, damit nicht etwa ein Wort ver„geſſen oder am unrechten Orte ausgeſprochen wurde, hatte „man einen Vorſager, der die Formul vorlas; ein anderer „war beſtellt, acht zu geben, ob er recht las, ein dritter „Stillſchweigen zu gebieten. Ein Pfeifer mußte dabei ſte„hen, daß nichts anders gehört werden konnte, als ſein „Blaſen.“

Hier haben wir die Verrichtungen der prieſterlichen Pragmatiker, die, auf die verſchiedenen Opfergebräuche der ungeheuern Göttermenge ausgedehnt, warlich kein leichtes Studium erforderten. Daher war ein Unterſchied zwiſchen sacerdos und vir sacerdotalis. Der erſtere war Prieſter einer beſondern Gottheit, der andere bloßer Mytholog, der bei Privatopfern diente. So finden wir bei Gruter (p. 325, 12) auf einer Inſchrift geſagt: «In civitate sua sacerdotalis» ohne Beifügung eines beſondern Gottes. Sacerdotasis anſtatt sacerdotalis iſt eine von den ſo häufigen Verſchreibungen der römiſchen Steinhauer.

VII.

I . O . M
CONSERVATORI
LICIN. TVGNA
TIVS. PVBLIVS
IIV. C. T. IN. SVO
VT HABERET
RESTITVIT
ATTICO. ET. PR
ETE XTATO
COS.

Jupitern dem Beſten, dem Größten, dem Erhalter, erneuerte dieſes Standbild, um es ferner zu beſitzen, auf ſeinem Grund und Boden Publius Licinius Tugnatius, Duumvir der Taunenſiſchen Bürger, unter dem Conſulate des Atticus und Pretertatus.

Dieſes intereſſante Piedeſtal, deſſen Statur nicht mehr vorhanden war, fand man zu Caſtel im Jahr 1808.

Caj. Vettius Aufidius Atticus und Caj. Asinius Praetextatus bekleideten das Conſulat im Jahre chriſtlicher Zeitrechnung 242, das durch die Siege Gordians über den Perſerkönig Sapor bekannt iſt. Publius Licinius Tugnatius war Duumvir oder einer der beiden Bürgermeiſter der Taunenſiſchen Bürger, welche, als eingewanderte Germanen, unter dem Schutze der römiſchen Feſtung lebten.

IIV. C. T (Duumvir Civium Taunensium) kann wohl nichts anders heißen, da keine bedeutende Stadt in der Nähe lag, welche Duumvire hätte haben können, und

die Taunenſiſchen Bürger in Mainz uns durch andere Inſchriften bekannt ſind.

Daß hier der Vorname Publius nachgeſetzt iſt, kann nicht als das einzige Beiſpiel angeſehen werden; denn man findet deren häufig in Tacitus und andern Schriftſtellern ſelbſt aus der Zeit Auguſts.

Gleich dem Freigelaſſenen nach dem Geſetze, ſo wählten ſich auch die Schutzgenoſſenen der Römer, wie die Taunenſer, Namen der berühmten Familien, deren Protection ſie genoſſen. In dieſem Falle war offenbar unſer Licinius, deſſen Vorfahren wahrſcheinlich Clienten des berühmten Patriciergeſchlechtes Licinia waren.

Der Perſonalname Tugnatius kommt, ſo viel mir bekannt iſt, nicht auf Inſchriften vor.

VIII.

IN. H. D. D. DEAE VIRTUTI.
BELLONE. MONTEM. VATICANVM
VETVSTATE. CONLABSVM
RESTITVERVNT HASTIFERI CI
VITATIS MATTIACORVM. X KAL.
SEP. IMP. I. MAXIMINO. AVG.
ET. AFRICANO. COS. HI QVORVM NO
MINA. I. S T A SVNT.

C. MEDDIGNATIVS. SEVERVS.	CVR BIS.
L. LEVINIVS. QVIETVS.	TERTINIVS. AEROSVS
T. VITALINVS. PEREGRINVS.	MARCRINIVS. PRISCVS
COSTANTIUS. MARCIANVS.	ATRECTIVS. CVPITIANVS
C. RIXSIVS. ADNAMATVS.	PERRIVS. IVSTINVS
C. IAMILLIVS. CRESCENS.	ATTONIVS ASCLEPIVS
TITIVS. BELLATVLLVS.	VRSIVS. MATVRVS
TITIVS. SEVERVS.	STATVTIVS. SECVNDINVS
LICINIVS COSTAS.	SERVANDIVS SENVDVS.
LVTATIVS. VICTOR.	

„Zur Ehre des göttlichen Hauſes. Der Göttin kriegeriſcher Tugend, haben die unten namentlich angeführten Lanzenträger der Stadt der Mattiaker, den vor Alter verfallenen vaticaniſchen Berg wieder hergeſtellt am 10. der Calenden des Septembers, unter dem Conſulate des Kaiſers Julius Maximinus und Africanus.“

Dieſen intereſſanten Dedicationsſtein habe ich im Juli 1809 zu Caſſel vor dem Wiesbader Thor unter ei-

ner Menge von Särgen gefunden, welche aus römiſchen zerſtörten Denkmälern, wahrſcheinlich in der merovingiſchen Epoche, geformt waren. Die Steine wurden meiſtens auf die Art durchgeſägt, daß Theile der Buchſtaben auf dem Rande zu ſehen waren und ſo in Sargform neben einander geſtellt, ohne Unterlage und Deckel. In der Mitte fand man Knochen und Fragmente von eiſernen Spießen, in manchen aber nicht einmal Knochen. Ich zählte deren neunzehn. Sehr zu bedauern war die Zerſtückelung einer Inſchrift, welche den Kaiſer Septimius Severus betraf, deren Buchſtaben, ſehr ſchön gearbeitet, von der Länge eines Schuhes waren, worauf man aber nur den dieſem Kaiſer eigenen Titel Parthico Adiabenico noch leſen konnte. Sehr wahrſcheinlich war ſie von einem Triumphbogen.

Die Schrift, welche ich hier unbeſchädigt fand, iſt in mancher Hinſicht wichtig. Sie iſt im Jahre 236 am 23. Auguſt geſetzt, an welchem Tage die Vulkanalien gefeiert wurden. Man wählte gewöhnlich dieſen Tag zur Einweihung von Gebäuden, um den Gott des Feuers zu bitten, ſie zu verſchonen. Conſuln dieſes Jahrs waren der Kaiſer Cajus Julius Maximinus und Cajus Julius Africanus. Kurz vor Weihung dieſes Gebäudes in Caſſel, war auf Antrieb des Halbbarbaren Maximin, der gute Kaiſer Alexander bei Mainz ermordet worden. Nach einem Dekrete des Senats wurde auf unſerm Steine, wie überall der Name des Mörders vertilgt; doch iſt ſeine Spur noch ziemlich deutlich. Das Gebäude iſt der Virtus Bellonae, nämlich den Tugenden, die zum Kriege gehören, geweiht. Cicero erklärt deutlich, (pro Lege

Manilia c. 13) den Ausdruck Virtus Bellonae mit Virtus bellandi oder Virtus militaris. Er begreift nicht allein Tapferkeit, ſondern auch Strategie, Beſonnenheit und alle Eigenſchaften, welche den wahren Krieger bilden.

Der zweite Scipio Africanus hat zuerſt dieſer Virtus einen Tempel erbaut, wie uns Plutarch berichtet und auf mehreren Denkſteinen geſchieht ihrer Erwähnung, z. B. auf einem zu Bretten in Siebenbürgen leſen wir: Spei, Virtuti, Victoriae; und auf einem andern Virtuti et Honori. Es iſt aber ſehr unbeſtimmt, ob unſer Mons Vaticanus ein Tempel der Viritus Bellonae war, oder etwa eine Caſerne der Lanzenträger, welche ihn wieder hergeſtellt haben. Offenbar war er ein Militärgebäude, das ſehr wahrſcheinlich ſeinen Namen durch den Umſtand erhalten hatte, daß ſich auf dem vaticaniſchen Berge zu Rom, an der Stelle, wo jetzt die Kirche Santa Maria vom Fieber, auf der ehemaligen Triumphſtraße ſteht, ein Tempel des Mars, mit welchem Bellona immer zugleich verehrt wurde, befand. Ein Berg war es auf keinen Fall, weil bei Caſtel im Umkreiſe einer halben Stunde nicht die geringſte Erhöhung ſichtbar wird, die dieſen Namen führen könnte, und es nicht anzunehmen iſt, daß in ſolcher Entfernung ein ſo wichtiges Gebäude geſtanden habe. Auch wird es ſchon durch den Ausdruck: „vom Alter beſchädigt“, als ein ſolches angekündigt. Wir wiſſen auch aus Cicero (in Pisonem cap. 21) welcher ein großes Gebäude bei Tusculum montem tusculanum nennt, daß das Wort mons auf ausgezeichnete Bauwerke angewendet wurde, ſo wie auf alles Hochgethürmte z. B. montes frumenti.

Die achtzehn Wiederherſteller dieſes Gebäudes, deſſen erſte Erbauung, nach der Dauerhaftigkeit der römiſchen Gebäude zu ſchließen, wenigſtens der Zeit Trajans zugerechnet werden muß, wenn es nicht ſelbſt von Druſus herſtammt, nennen ſich hastiferi (Lanzenträger) der Stadt der Mattiaker. Wir kennen nur eine einzige Inſchrift von Vienne, worauf ein »Magister Astiferorum Domini nostri« vorkommt (Reinesius p. 183) Von den Haſtaten der frühern Legionen kann hier nicht die Rede ſeyn, obſchon ſie die hasta mit ihnen gemein hatten; und es iſt auffallend, daß wir ſie auf der letzten Inſchrift in der Nähe des Kaiſers und auf der unſrigen im Dienſte einer Municipalſtadt finden. Hier ſind ſie offenbar an der Stelle der Stationarier, als eine Art Stadtwehr zum Schutze der Beamten und zur Handhabung der Polizei. Daß Meddignatius, der zum zweitenmal gewählte ſtädtiſche Einnehmer (Curator bis) als ihr Anführer daſteht, läßt glauben, daß ſie hauptſächlich zur Beitreibung der Abgaben gebraucht wurden. Von den Namen ſind folgende durch andere Steinſchriften die bekannteſten: Levius daher Levinius, Vitalinus, Constantius, Jamillius, Titius, Licinius, Lutatius, Tertinius, Marcrinius, Atrectius, Ursius und Servandius.

Civitas Mattiacorum. Dieſe Benennung der unter dem Schutze des Castellum Drusi (Caſſel) entſtandenen bürgerlichen Stadt war zeither völlig unbekannt, iſt aber durch mehrere entdeckte Inſchriften beſtätigt worden. Sie war alſo die Hauptſtadt der, der Römiſchen Herrſchaft unterworfenen Mattiaker dieſſeit des Pfahlgrabens.

IX.

I. O. M.
IVNONI . RE
GINÆ. VL. QVIL.
NVS. PATERN
VS. D. C. MATTI.
EX. VOTO. POS.
L. L. M. DEDICATA
X. K. OCT. TER. ET BIS
COS.

Jupiter d. B. dem Größten und Juno der Königin, hat Valerius Quilinus Paternus, Decurio der Mattiakiſchen Bürger, dieſen Gelübdenſtein freudig und dankbar geſetzt und geweiht am 10ten vor den Calenden des Octob. unter dem 3ten und 2ten Conſulate.

Dieſe Ara wurde im Jahre 1809 zu Caſtel gefunden. Valerius Quilinus Paternus, deſſen Vorname fehlt, hatte alſo 4 Namen, wie man häufig Beiſpiele findet, indem aus beſonderer Veranlaſſung z. B. wegen einer Erbſchaft oder Zuneigung zu einem Verwandten in ſpäterer Zeit noch der Perſonalname desſelben zu dem eigenen gefügt wurde. Gewöhnlich ſteht alsdann sive oder qui et dazwiſchen. Der Name Quilinus iſt nicht bekannt, doch mit in kommt inquilinus als Nennwort (bei Sallust z. B. Catil. c.) vor, die beiden andern Namen aber ſind ſehr gemein.

Decurio Civium Mattiacorum. Er war Stadtrath

der Einwohner der Stadt der Mattiaker, die wir aus andern Inſchriften kennen, und welche unter dem Schutze des Druſiſchen Caſtells zur Bedeckung der Brücke ſtand.

X. Calendas Octobris ter et bis Consulibus. Der Anfang dieſer Zeile wurde bei dem Transporte beſchädigt. Am 22. September, welches der 10. vor den Calenden des Octobers war, wurde das Geburtsfeſt Auguſts gefeiert. Es iſt nicht zu beſtimmen, ob dies noch in der Zeit der Weihung dieſes Steines geſchah und ob man mit Vorbedacht dieſen Tag dazu wählte; wenigſtens wurden die Feſttage für die glücklichſten und den Göttern angenehmſten gehalten, und daher gewöhnlich zu Errichtung ihrer Altäre benutzt.

Die Namen der Conſuln ſind von dem Steinhauer vergeſſen worden, die Zahl der Conſulate bezeichnet aber unſtreitig Kaiſernamen, da in dieſer ſpätern Zeit man kein Beiſpiel findet, daß ein Conſul zum 3ten und der andere zum 2ten Male zugleich das Conſulamt bekleidet haben. Selbſt unter den Kaiſern finden ſich nur 6 Beiſpiele dieſes Falles, nämlich:

Im	Jahre	161	Mark. Aurel. und Verus.
—	—	208	Caracalla und Geta.
—	—	248	die beiden Philippe.
—	—	255	Licinius und Gallienus.
—	—	342	Conſtantius und Conſtans.
—	—	394	Arcadius und Honorius.

Der ſchönen Schrift wegen ſcheint mir das älteſte Conſulat den Vorzug für die Epoche unſeres Steins zu verdienen und ich glaube, daß das Jahr 161 ihn entſtehen ſah.

Uebrigens iſt die Auslaſſung der Conſulnamen öfters auf Denkmälern bemerkt worden. So findet ſich auf einem Stein zu Rom vom Jahre 346 das Conſulat folgendermaßen angegeben: D. D. N. N. III. et III. Cos. (Murat. pag. 379, 1.) und auf einem andern zu Puzzuoli lieſt man Dedicata VII. id. Oct. III. et semel coss. (Reines. pag. 371.)

X.

I . O . M

ET IVNONI

REGINAE

L. SECVND

INIVS FA

VORALIS

IIIIII VIR AVG.

C . M . IN . SVO . P.

Jupiter dem B. d. Gr. und Juno der Königin, ſetzte auf ſeinem Grund und Boden dieſen Denkſtein, Lucius Secundinius Favoralis, Einer der Auguſtaliſchen Sechsmänner der Stadt der Mattiaker.

Ein viereckiger großer Gelübdeſtein mit einem achteckigten Aufſatze. Er wurde zu Caſtel im Jahre 1808 in einem verſchütteten Brunnen gefunden.

Die Namen Secundinius und Favoralis ſind bekannt. Der erſte ſtammt von Secundus, Secundinus; der andere von Favor. Gewöhnlich ſind beide Perſonalnamen.

Die Seviri Augustales wurden gleich nach dem Tode Auguſts, von Tiber zum Dienſte im Tempel des neuen Gottes errichtet. Da der Kaiſer ſelbſt und ſeine nächſten Verwandten Mitglieder dieſes Collegs waren, ſo kann man denken, daß es aus den vorzüglichſten Bürgern gewählt wurde. In Rom ſtanden ſie in ſolchem Anſehen, daß ſie bei den Schauſpielen ihre Sitze um den Kaiſer hatten.

Ihr Name Seviri kommt daher, daß im Anfange nur ihrer Sechſe waren, oder weil nur Sechſe den wirklichen Prieſterdienſt verſahen und die andern als bloſe Ehrenprieſter zu dem Colleg gehörten, denn es iſt ſicher, daß in Rom die Anzahl der Glieder desſelben ſchon bei ſeiner Gründung auf fünf und zwanzig ſtieg, aber in der Folge manche Veränderung erlitt. Auch in den Provinzen wurden ſie eingeführt, da die Schmeichelei nach dem Beiſpiele der Hauptſtadt dem Auguſt überall Tempel baute, welche nothwendig ihre Prieſter haben mußten. In Gallien wurde der Haupttempel zu Lyon errichtet, worin alle Provinzen des Landes ihre Standbilder als gemeinſchaftliche Erbauer hatten. Auch außer Rom war die Zahl der Auguſtalen nicht beſtimmt, denn wir finden auf einer Steinſchrift zu Forum Sempronii (Foſſombrone) deren 13 angeführt. (Grut. 150, 4.) Zu Rom ſcheinen ſie von den Kaiſern ernannt worden zu ſeyn, in den Provinzialſtädten wurden ſie von den beiden alten und jungen Bürgerklaſſen gewählt; daher Augustales seniorum et juniorum.

Man muß die Seviri Augustales nicht mit dem Sevi-

ratus mehrerer Städte, wo es ein Municipal-Colleg bildet, verwechſeln; doch war es ſehr oft der Fall, daß einer beide Ehrenſtellen in ſich vereinte; daher heißt es auf Steinſchriften nicht ſelten: Sevir et Sevir Augustalis oder Idem Sevir Augustalis.

In der Folge, als die Vergötterungen der Kaiſer häufiger wurden, vermehrten ſich auch die Auguſtalen; denn dieſen Namen behielten auch die Prieſter dieſer ſpätern vergötterten gemeinſchaftlich, oder ſie wurden nach dem Namen derſelben: Adrianales, Aelianes, Antoniniani u. ſ. w. benannt.

In der Stadt der Mattiaken befand ſich alſo ein Tempel eines vergötterten Kaiſers; ob es aber ein Tempel Auguſts war, iſt wegen des allgemeinen Gebrauches des Wortes Augustalis nicht zu beſtimmen. Doch iſt es wahrſcheinlich, weil Germaniens, ſelbſt Auguſtaliſcher Prieſter, in der Zeit der Errichtung des Sevirats am Rheine befehligte und nebſt ſeinem Vater der Stifter der rheiniſchen Anſiedelungen war. Sollte er nichts zur Verehrung Auguſts gethan haben? Auf der andern Seite ſcheint mir in dieſer erſten Zeit das Castellum Drusi (denn an eine Stadt der Mattiaken kann noch nicht gedacht werden) zu beſchränkt und unbedeutend, als daß es ſchon einen Tempel Auguſts beſeſſen haben ſollte. Zur Errichtung desſelben hätte man gewiß Magontiacum gewählt.

3.

Ueber die Aquae Mattiacae, von Herrn Kirchenrath E. Dahl in Darmſtadt.

Es iſt unter den Geſchichtsforſchern und Geographen faſt die allgemeine Meinung, daß Wiesbaden und deſſen heiße Bäder die Mattiaker Waſſer (Aquae Mattiacae) ſeyen, deren die Römiſchen Schriftſteller Plinius, Martial und Ammian Marcellin Erwähnung thun.

Erſterer meldet Folgendes: „Auch ſind in Deutſchland die Mattiakiſchen heißen Quellen, deren geſchöpftes Waſſer drei Tage lang warm bleibt, um den Rand aber einen Bimsſtein (Badſtein) anſetzt.[1]“

Der Sänger Martial berichtet von den Mattiakern, daß ſie Handel trieben mit ſelbſt verfertigten Seifenkugeln zur Stärkung der Haare, und ätzender Seife *) zur Erzeugung blonder deutſcher Haare.

Caustica Teutonicos accendit spuma capillos,
Captivis poteris cultior esse comis. [2]

---

1) Sunt et *Mattiaci* in Germania fontes calidi, quorum haustus triduo fervet, circa margines vero pumicem feriunt aquae (*Plinius* hist. nat. L. 31, C. 2.)

2) v. *Martial.* L. 14, Ep. 26.

*) Sollte Martial, wenn die zuerſt (Epist 14.) angeführte Stelle deſſelben ſich überhaupt auf Wiesbaden beziehen läßt, durch caustica spuma nicht vielleicht den lockern (ſchaumartigen), rothen Kalkniederſchlag unſers ſalzigen Thermalwaſſers ſelbſt haben bezeichnen wollen? Leicht mochte er den Germanen zur Färbung der nach Tacit. Germ. 4. und deſſen Agricola c. 11., ferner Sueton, in Caligula c. 47. als na-

Aetzende Seife, von ihr entbrennt das Gelock der Teutonen,
Holder ſchmücket ſie dich als der Gefangenen Haar.

Ferner:

Si mutare paras longaevos cana capillos,
Accipe Mattiacas, quo tibi calva, pilas. [1])

Willſt du das alternde Haar durch Kunſt verneuen, du Kahle!
Nimm Mattiakiſche Seifkugeln, ſie dienen dazu. [2])

Gewiß hatten die Mattiakiſchen heißen Bäder die Veranlaſſung und nächſte Gelegenheit zu Fertigung jener Seifkugeln und der ätzenden Seife, ſo wie zum Handel mit dieſen Luxusartikeln gegeben. [3]) Beides ſetzt alſo die Exiſtenz und den Gebrauch der Mattiakiſchen Bäder für die Römer voraus. Aus der römiſchen Geſchichte des *Ammianus Marcellinus* erfahren wir Folgendes: Als noch Cäſar Julian in Gallien befehligte, ſuchte *Macrianus*, einer der alemanniſchen Könige, Friede und Freundſchaft bei den Römern, welche auch ihm und ſeinem

---

tionell beſchriebenen röthlichen Haare (*rutilae comae*) dienen. Wiewohl zwar auch Plinius (Hist. nat. Lib. 28. c. 51) ausdrücklich von einer Seife (sapo) redet, womit die Gallier ihrem Haar eine röthlichere Farbe zu geben gewußt hätten, ſo möchte unter den Pilis, womit die Mattiaken Handel trieben, wohl eher die aus dieſem färbenden Badeſinter geformten Kugeln zu verſtehen ſeyn. d. H.

[1]) l. c. Ep. 27.

[2]) Jene Handelſchaft bezeichnet auch ein bei Birſtadt, unweit Wiesbaden, aufgefundener Votivſtein mit der Inſchrift: Deo Mercurio Nundinatori. S. Annalen H. I. p. 16.

Bruder *Hariobaudus* zu Theil wurden. [1]) Makrian blieb jedoch in der Folge ſeinem Worte nicht getreu; dafür wollte ihn der Kaiſer Valentinian züchtigen. Erſterer hielt ſich, vermuthlich krankheitshalber, bei den Mattiakiſchen Waſſern auf, darum ließ Valentinian von Mainz aus, oder bei Mainz, eine Schiffbrücke über den Rhein ſchlagen, um denſelben in ſeinem Badeorte zu überfallen. Nachdem alles vorbereitet war, ging er über den Fluß. Keiner von den Römern hatte Laſtthiere oder Zelte, nur Valentinian ſelbſt gebrauchte ſtatt des Zeltes Teppiche. Die Truppen trafen unterwegs auf einige Trödler (Scurras), die mit Sclaven handelten. Dieſelben wurden geplündert und getödtet, damit nichts durch ſie verrathen würde. Dann ruheten ſie wegen der nächtlichen Finſterniß. Den Soldaten wurde ernſtlich verboten, zu brennen und zu rauben; jedoch vergebens. Makrians Wächter wurden durch die auflodernden Feuer und das wilde Geſchrei aufgeregt, und ahnend, was da vorgehen ſolle, ſetzten ſie den König auf einen ſchnellen Wagen [2]), und brachten ihn auf einem engen Wege in unzugängliche Berge. Valentian, voll Ingrimms, ließ das feindliche Land bis zum fünfzigſten Steine [3]) verwüſten, und kehrte kummervoll nach Trier zurück, wo er an Makrians Stelle Fraomar zum König der Buccinobanten, einer gegen Mainz über wohnenden alemanniſchen Nation, er-

---

[1]) Ammian. Marcell. XVIII., 2.

[2]) Carpento veloci (Kabriolet.)

[3]) d. h. in einer Ausdehnung von 50 römiſchen — oder 10 deutſchen Meilen.

nannte, bald aber, weil das ganze Land zu ſehr verwüſtet war, von da wieder wegnahm, und nach Brittanien als Tribun verſetzte.[1]) Makrian nahm bald wieder Beſitz von ſeinem Lande, und wurde den Römern furchtbarer wie vorher, ja er drohete ſogar Gefahr den Mauern von Mainz. [2]) Dieſe und andere eingetretene Verhältniſſe nöthigten den Kaiſer Valentinian, ſein Benehmen gegen Makrian zu ändern. Er ließ demſelben eine höfliche Einladung zugehen, und fand ihn zu einem Bündniſſe bereit. Makrian kam, äußerſt aufgeblaſen, als der überlegene Unterhändler des Friedens, und ſtand, hoch aufgerichteten Hauptes, am Ufer des Rheins, umrauſcht vom Klirren der Schilder ſeiner Landsleute. Der Kaiſer näherte ſich mit ſeiner Begleitung in Flußfahrzeugen von Mainz aus dem jenſeitigen Rheinufer, wo ihn der Glanz ſeiner Waffen kenntlich machte, und als die unbeſcheidenen Geberdungen und das Gelärm der Barbaren endlich geſtillt waren, und man hin und her geſprochen und unterhandelt hatte, wurden Frieden und Freundſchaft mittelſt Eidſchwur begründet. Valentinian kehrte hierauf ins Winterlager nach Trier zurück. [3])

Vorerzählte Begebenheit fällt in das Jahr 371 und in den September, denn am 6. dieſes Monats war der

[1]) Ammian. Marcell. L. XXIX., 4.

[2]) Hiernach ſcheint Makrian in der Nähe von Mainz, vermuthlich zu Wiesbaden, oder auf dem Sonnenberge, ſeinen Wohnſitz gehabt zu haben; auch Kaſtel jenſeits Mainz war in ſeiner Gewalt. (?)

[3]) Amm. L. XXX., 3.

Kaiſer Valentinian noch in Mainz, und bald darauf ſcheint jene mißlungene Expedition gegen Makrian unternommen worden zu ſeyn. [1])

Dieſelbe giebt übrigens den Stoff, und lieferte auch bis jetzt den Beweis zu der Meinung, welche bei den Gelehrten faſt allgemein iſt, daß Wiesbaden jene Aquae Mattiacae ſeyen, bei welchen der alemanniſche König Makrian ſeiner Geſundheit halber ſich aufgehalten habe, und dort vom K. Valentinian mit einem Ueberfalle heimgeſucht worden ſey.

Ich will, ſtatt aller, nur meinen verehrten Freund, den Herrn Geheimen Rath von Gerning, hier ſprechen laſſen. Deſſen Worte (in dem ſchönen Werke: „Die Rheingegenden“ ꝛc.) ſind folgende: „Zur Zeit des Vespaſian belagerten die, von den Römern durch Soldatenſtellung und Werbungen mißbrauchten, tapfern Mattiaken, unter der Anführung des Claudius Civilis, mit den Bataveru, Katten und Uſipiern das Römiſche Mainz. (Tacitus H. L. 4. C. 37.) Wiesbaden beſaßen ſie noch im Kriege der Allemannen, deren König Makrian hier im Jahre 371 gerade die Bäder gebraucht hat, als ihn Valentinian von Mainz aus überfiel. Er wurde zu den Buccinobanten getragen, und rächte ſich bald an den hinterliſtigen Feinden; worauf ihm das umher liegende rechte Main- und Rheinufer, nebſt Caſtel, das dann eine Civitas Mattiacorum ward, vom Römer feierlich abgetreten worden. (Ammianus

---

[1]) Schmidts Geſch. d. Großherzogthums Heſſen, II. Theil, S. 345.

Marcellinus L. 29, C. 4 et L. 30, C 3.) — So, oder auf ähnliche Art erzählen auch die meiſten übrigen Schriftſteller, welche ex professo oder gelegenheitlich über Wiesbaden ſchreiben, dieſe Begebenheit. Nur Einiges erzählt Freund Lehne (in ſeinem hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Jahrbuche des Departements vom Donnersberge für das Jahr 1801, S. 36.) auf andere Art, was ich darum hier anführen muß. Als derſelbe nämlich von dem Ueberfalle redet, welchen Valentinian gegen Makrian auszuführen im Sinne hatte, ſpricht er von erſterem folgendes: „Er (Valentinian) kam nach Mainz mit wenigen Truppen, ließ aber unterdeſſen ſeinen Legaten Severus bei Walluff über den Rhein gehen, und ſtieß in der Nacht bei Aquae mattiacae (Wiesbaden) zu ihm u. ſ. w.“ — Nach Lehne's Meinung wären alſo die Römer auf zwei Seiten, zu Mainz und zu Walluff über den Rhein gegangen, um den Makrian in Wiesbaden zu überfallen, welche Meinung man, meines Wiſſens, bei keinem andern Schriftſteller findet.

Doch — vergleichen wir nun dieſe und andere ähnliche Meinungen und Angaben der Gelehrten mit Ammians Erzählung. In derſelben iſt von einem bedeutenden Marſch die Rede, der nicht in einem Tage gemacht wurde, denn es wird als Entbehrung angezeigt, daß keiner von den Römern das ſonſt nöthige Laſtthier und Zelt gehabt, und ſelbſt der Kaiſer mit und unter Teppichen ſich behelfen mußte; es wird gemeldet, daß ſie unterwegs Trödler (wandernde Kaufleute) angetroffen, welche ſie, aus Furcht verrathen zu werden, beraubt und umgebracht hätten, daß die Nacht endlich eingebrochen

und die Finſterniß ſie verhindert habe, weiter zu marſchiren, und ſie demnach der Ruhe gepflegt hätten u. ſ. w. Nun aber ſage ich: Wenn die Römer den König Makrian in Wiesbaden überfallen wollten, ſo brauchten ſie weder von Mainz noch von Walluf eine Tagreiſe, vielweniger aber noch eine Nacht dazu; ſie hatten auch weder Laſtthiere noch Zelte nöthig, indem bekanntlich Wiesbaden nur zwei kleine Stunden von Mainz oder Caſtell und von Walluf entfernt iſt.

Ferner: Wäre Makrian zur Zeit des Ueberfalles in Wiesbaden geweſen, ſo hätten ſeine Wächter zu deſſen ſchneller und ſicherer Wegführung weder unzugängliche Berge noch die engen Wege angetroffen, wovon Ammian ſpricht, die man, nämlich bei Wiesbaden, vergebens ſucht.

Der natürliche Schluß aus allem dieſem ſcheint mir demnach folgender zu ſeyn: Makrian war nicht in Wiesbaden, und gebrauchte die dortigen Bäder nicht, als der Ueberfall ihm drohete; folglich waren auch zu Wiesbaden jene Aquae Mattiacae nicht, von welchen Ammian in der angeführten Stelle ſpricht. *) Dieſe, meine Meinung, iſt indeſſen nicht neu. Kremer bemerkt, (in der Geſchichte des Rheiniſchen Franziens, S. 7, not. n) folgendes: „Die Aquas Mattiacas erklären unſere Kriticker für Wiesbaden .... Allein Wiesbaden iſt meines Be-

*) Ich habe verſucht, am Ende dieſer Abhandlung auch meine Anſicht über die Erklärung der Stelle Ammian's, jedoch salvo meliori zur unparteiiſchen Prüfung vorzutragen.
d. H.

dünkens allzu nahe bei Mainz gelegen, als daß die Beſchreibung Marcellin's auf ſie angewendet werden kann. Es liegt auch mehr in einer Ebene als auf einem Gebirge, wie der Taunus oder der Einrich beſchrieben wird.“ — Der Geheime Rath Schmidt, welcher, in ſeiner Geſchichte des Großherzogthums Heſſen, 1. Band, S. 19 und 38, die Erzählung Ammian's faſt wörtlich anführt, ſagt in der Note d: „Obige Erzählung erlaubt wohl nicht, die Mattiaker Waſſer in Wiesdaden wieder zu finden; ſie ſcheint vielmehr eine größere Entfernung von Mainz vorauszuſetzen.“ —

Bodmann nennt (in den Rheingauiſchen Alterthümern, S. 730) die Erzählung Ammian's eine „bekanntlich auf die warmen Quellen zu Wiesbaden unanwendbare Stelle.“ — Aber er thut noch mehr. Er giebt warme Quellen an, welche zur Situirung der Wäſſer der Mattiaker, nach der Erzählung Ammian's, völlig genügend erſcheinen, wie er glaubt. Dieſe warmen Quellen findet er bei Asmannshauſen im Rheingau (in einer Entfernung von Caſtell von beinahe 8 Stunden.) Zur Begründung der wirklichen Exiſtenz dieſer Quellen führt er eine Urkunde v. J. 1489 wörtlich an, worin Erzbiſchof Berthold von Mainz bekennt, daß er ſeinem getreuen Hanſen Sigler von Aſchaffenburg gegönnet und erlaubt habe, das warme Waſſer im Rheine bei Asmannshauſen (Haſemannshauſen), im Rheingau gelegen, auf ſeine Koſten zu ſuchen, davon er jedoch das halbe Theil dem Erzſtifte zu deſſen Nutzen zuzuſtellen habe. Als aber Sigler nach viel angewandter Mühe und Arbeit es nicht gefunden, ſo hat dieſer den Domdechant zu Mainz, Bernhard

von Breitenbach, zur Mithilfe und Mitgenuß des halben Theils angenommen, wozu gedachter Erzbiſchof in bemeldeter Urkunde ſeine Einwilligung ertheilt, das andere halbe Theil aber ſich und ſeinem Erzſtifte wiederholt vorbehält. Zugleich wurde beredet und ausgemacht, daß, wenn die Quelle wirklich aufgefunden würde und benutzt werden könne, das dazu nöthige Gebäude, daß heißt: die Hauſung mit Herberge, Mauern und ſonſtigem Zugehör, auf beiderſeitige Koſten errichtet, das kurfürſtliche Theil aber, ſammt dem Rechte der Beherbergung, des Weinſchanks und der Atzung als Lehn dem gedachten Hans Sigler und ſeinen Erben, ſo wie dem bemeldten Domdechant überlaſſen werden ſolle ꝛc. Ob — und was hierauf weiter geſchehen iſt, hierüber bringt Bodmann keine Nachricht bei,*) findet aber die Meinung, daß dort, bei Asmannshauſen, die Aquae Mattiacae geweſen ſeyen, nicht unwahrſcheinlich; ja er hält ſogar die Ableitung des Wortes Asmannshauſen von Aquae Mattiacae nicht ganz von allem Scheine entblößt, welcher Schein mir jedoch nicht recht leuchten will, man müßte denn annehmen, daß Asmannshauſen urſprünglich Asmattshuſen (Huſen ad Aquas Mattiacas) geheißen habe.

Der bekannte Gelehrte und Mainzer Geſchichtsforſcher Schunk meldet in ſeinen hinterlaſſenen, ſehr reichhaltigen Papieren von der obgedachten warmen Quelle folgendes: „Am Ufer des Rheins, unterhalb Aßmannshauſen,

*) Ich behalte mir vor, über die Schickſale und die Faſſung dieſer Quelle im Mittelalter, aus urkundlichen Nachrichten ſpäter Einiges mitzutheilen.

d. H.

hat man unterſchiedliche Mineralquellen entdeckt, und unter andern floß ehemals ein dem Wiesbader Brunnen ähnliches heißes Waſſer hervor, welches, als man es zu Anfang dieſes Jahrhunderts (des achtzehnten) faſſen laſſen, hernach einen Ausbruch im Bette des Rheins genommen hat. Seitdem konnte man die Quelle nicht mehr anders, als mit kaltem Waſſer vermiſcht, antreffen.“

Der Rheiniſche Antiquarius äußert ſich (in der Auflage von 1744, S. 595) über bemeldete Quelle folgendermaaßen: „Unterhalb dieſem Orte (Aßmannshauſen), hart am Ufer des Rheins, ſoll ehedeſſen ein überaus koſtbares warmes Bad geweſen ſeyn, davon ſich aber die Quelle nach dem Rhein zu verloren habe. Man hat dieſelbe mit großer Mühe, aber nur vergebens, zu finden geſucht. Die Merkmale von dieſer Arbeit ſind noch zu ſehen.“

Letztere erinnert ſich der Verfaſſer dieſes Aufſatzes in ſeinen jüngeren Jahren ebenfalls geſehen zu haben; es waren aber nicht blos hinterlaſſene Spuren des Verſuches, ſondern man ſah die Spuren der ſchon unternommenen Faſſung der Quelle, welche Schunk richtig bemerkt hat.

Man findet auch ſolche auf mehreren Landcharten des Rheingaues, namentlich auf dem erſten Blatte der Pommer'ſchen Charte von Heſſendarmſtadt, und auf dem zweiten Blatte der großen Dewarat'ſchen Charte vom Rheinſtrome, bezeichnet.

Jene warme Quelle paßte allerdings beſſer zu der Erzählung Ammian's, beſonders auch in Anſehung der nahen unzugänglichen Berge und des engen Weges (von Aß-

mannshauſen nach Aulhauſen), welch beides man nicht bei Wiesbaden findet.

Nur allein das enge Terrain bei Aßmannshauſen macht, in Betreff des Ueberfalls die Sache etwas ſchwierig. Bodmann behauptet aber: der Rhein ſey vormals weiter von Aßmannshauſen entfernt geweſen, als gegenwärtig. *)

Daß in älteren Zeiten wirklich eine Badeanſtalt bei Aßmannshauſen muß geweſen ſeyn, ſolches lehrt die von Bodmann beigebrachte Urkunde, meines Erachtens, zur Genüge, denn wie hätte ſonſt ſo zuverſichtlich von Erbauung eines Bad- und Wirthshauſes darin die Rede ſeyn können, wenn man nicht gewußt hätte, daß ſchon früher eine ſolche Bade- und Wirthſchaftsanſtalt daſelbſt exiſtirt habe, und zwar nicht allein zum Heile der Badenden, ſondern auch zum Vortheile der Entrepreneurs, indem man keine Mühe und Koſten ſcheuete, die Quelle wieder aufzufinden, und der Kurfürſt es nicht für zu klein hielt, ſich und ſeinem Erzſtifte einen Antheil davon vorzubehalten.

Wenn aber — ſo wird Mancher hier denken — die Aquae Mattiacae des Ammian bei Aßmannshauſen zu ſuchen und zu finden ſind, ſo waren es die heißen Quellen zu Wiesbaden nicht, was jedoch ſehr zu bedauern wäre, indem der Name Aquae Mattiacae für Wiesbaden faſt allgemein angenommen iſt.

---

*) Dieß widerſpricht der Urkunde, worin die Quelle als von dem Rhein bedeckt, bezeichnet iſt. Die ſchroffen Berge auf beiden Seiten wieſen dem Rhein ohnehin ein enges Bett an. d. H.

Allerdings iſt aus der Erzählung des Ammianus Marcellinus klar einleuchtend, daß die von ihm benannten Aquae Mattiacae nicht zu Wiesbaden zu ſuchen ſind, *) aber daraus folgt noch nicht, daß die Wiesbader heißen Quellen keine Aquae Mattiacae ſeyn könnten. Vielmehr glaube ich, daß die Römer ſämmtliche Mineralquellen und Bäder im Lande der Mattiaker mit dem Namen Aquae Mattiacae bezeichneten, mithin auch die Quellen und Bäder zu Wiesbaden. Auf dieſe glaube ich auch beziehen zu müſſen, was Plinius von den Mattiaker heißen Quellen ſchreibt, auch ſcheint mir es faſt gewiß, daß die Seifen- und Aetzkugeln, wovon Martial ſingt, bei und für die Bäder zu Wiesbaden vorzüglich gefertigt wurden, mithin bleibt der Name Aquae Mattiacae für Wiesbaden nach wie vor ungekränkt; nur darf er nicht aus Ammian bewieſen werden.

Ueber die Etymologie des deutſchen Wortes Wiesbaden läßt ſich ungefähr Folgendes ſagen: die Mattiaker gehörten zu dem Volke der Allemannen, deren Könige Makrian und Hariobaud unter Kaiſers Valentinian Regierung vorkommen. Als eine Unterabtheilung gehörten auch dahin die Buccinobanten — die Bewohner der höheren Regionen, namentlich des heutigen Trompeters, über welche Makrian ebenfalls als König regierte. Im Gegenſatze von dieſen Buccinobanten wurden die in der Ebene wohnenden Völker der Alemannen jenſeits Mainz Mattiaker, d. i. Mattenbewohner,

*) Man vergleiche den Anhang.

d. H.

nämlich Bewohner von ebenen, beſonders wieſenreichen Gegenden — denn Matte iſt das alte deutſche Wort für Wieſe — genannt. In einer dieſer wieſenreichen Gegenden waren heiße Quellen, welche darum Aquae Mattiacae, Mattenbäder genannt wurden. Daraus entſtand nun, vermuthlich, in der Folge das Wort Wies- oder Wieſenbäder, und der Ort, wo ſolche ſich befanden, wurde Wiesbad genannt.

Daß übrigens die Benennung Aquae Mattiacae nicht allezeit mit Mattenbäder zu überſetzen ſey, ſondern ſolche auch die Bäder im Lande der Mattiaker überhaupt bezeichnen könne, ſolches erhellet aus dem, was oben bei den heißen Quellen bei Aßmannshauſen geſagt wurde.

Daß die Uſipeten oder Uſipier bei Wiesbaden jemals gewohnt, und ſie dieſem Orte den Namen *Visbium* gegeben haben — hierzu mangelt ein ſicherer Grund. Vielmehr iſt zu glauben, daß die Uſipeten, wenigſtens eine Zeit lang, die Anwohner der Uß oder Uſe, in der Wetterau geweſen, und ſie der Stadt Uſingen vielleicht Namen und Entſtehung gegeben haben.

Ich komme nun auf einen Umſtand, deſſen ich früher ſchon Erwähnung that, der aber noch einer weiteren Erörterung bedarf. Meine Behauptung ging nämlich (in der Note 2. S. 30.) dahin: Kaſtell, gegen Mainz über, ſey damals, als Makrian von den Römern überfallen werden ſollte, in der Gewalt des erſteren geweſen. Ganz entgegen geſetzter Meinung iſt Herr von Gerning, da er, in dem ſchon angeführten Buche, S. 6, folgendes ſchreibt: „Er (Makrian) wurde zu den Buccinobanten getragen und rächte ſich bald an den hinterliſtigen Fein-

den, worauf ihm das umherliegende rechte Main- und Rheinufer, nebſt Caſtell, alsdann eine Civitas Mattiacorum ward, vom Römer feierlich abgetreten worden. (Ammianus Marcellinus L. 29. C. 4 et L. 30 C. 3)" — Auf ſolche Art wären Makrian und die Mattiaker erſt, nach wieder hergeſtelltem Frieden, im J. 371, in den Beſitz von Caſtell gekommen, und letzterer Ort ſodann eine Civitas Mattiacorum geworden. — Allein, die Sache verhält ſich, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, ganz anders. Denn erſtens ſteht in den beiden angeführten Stellen hiervon kein Wort, und zweitens wiſſen wir aus dem, was Freund Lehne im Rheiniſchen Archive, I. Band, S. 128. u. ff. über Mainz und ſeine Bewohner zur Zeit der Römer, Neues und Schönes beibringt, daß das Castellum Drusi, das nachherige Caſtell oder Caſſel, bereits in den Jahren 215 und 236 nach Inſchriften *) als eine Civitas Mattiacorum erſcheint, und ſolche nicht erſt im J. 371 oder 372 geworden iſt. Höchſtens konnte alſo in der erwähnten Friedensverhandlung von einer Beſtätigung des Beſitzes und Namens die Rede ſeyn.

Wenn Ptolemäus ein *Mattiacum* anführt, wofür man Wiesbaden hält, ſo ſcheint mir letzteres nicht ſo ganz ausgemacht zu ſeyn, indem er auch dadurch den

*) Dieſe für unſere Gegend wichtigen Inſchriften ſind nochmals durch die Güte unſers verehrten Lehne pag. 18 — 26 mit Zuſätzen mitgetheilt worden. Daß übrigens die darin genannte Civitas Mattiacorum, Caſſel bei Mainz ſeyn müſſe, bezweifle ich ſehr. Die ausführliche Mittheilung meiner Gründe nebſt den Abbildungen dieſer Denkmäler, auf ein andermal. d. H.

Hauptort der Mattiaker — Mattium — oder auch die Civitas Mattiaca — das heutige Caſſel — darunter verſtanden haben könnte. *)

Schließlich muß ich noch auf eine Stelle aufmerkſam machen, welche man in den Frankfurter Gemeinnützlichen Blättern v. J. 1813, S. 267 lieſt, wo nämlich der Uns unvergeßliche Habel behauptet: die ſogenannte Heidniſche Mauer in Wiesbaden habe nie als Mauer eines römiſchen Caſtells gedient, obſchon man ſie dafür ausgegeben habe u. ſ. w.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daß irgend ein Kunſt- und Sachverſtändiger dieſe Mauer — ſo viel davon noch übrig iſt — an Ort und Stelle gehörig unterſuchte, um zu erfahren, ob Habel richtig geurtheilt, und ſo unſern deutſchen Urvätern ein Werk vindicirt habe, was ihnen auf jeden Fall Ehre machte. **) Auf der Abbildung der Stadt Wiesbaden bei Merian, in Topographia Hassiae et Regionum vicinarum, p. 142, iſt auch die Heidenmauer,

---

*) Dieß iſt nach ſeiner genauen Angabe der Breitegrade nicht denkbar, wonach deſſen „*Mactiadum*" vielmehr in der Gegend von Marburg, nach Andern bei Berleburg oder Battenfeld zu ſuchen wäre. d. H.

**) Die ſogenannte Heidenmauer gehört, wie mein verſtorbener Vater richtig bemerkte, keineswegs zu dem Caſtell, welches, noch an der Wallabdachung ſeiner Oſt- und Südſeite erkennbar, oberhalb des Kirchhofs auf der mit dem Namen Heidenberg bezeichneten Anhöhe lag, ſondern ſie ſchloß den öſtlichen Theil der bürgerlichen Stadt ein, wie die nach Außen vorſpringenden halbrunden Thürme beweiſen. Die Beſchreibung dieſer intereſſanten Ueberreſte aus der römiſchen Periode bleibe der Folge vorbehalten. d. H.

nebſt der Heidenpforte, zu ſehen. Heut zu Tage heißt, meines Wiſſens, das Thor, durch welches man auf den Kirchhof geht, das Heiden- oder Kirchhofthor; letztere Benennung, bezieht ſich auf ſeine gegenwärtige Beſtimmung. Das Gäßchen, durch welches man zur reformirten Kirche geht, heißt das Heidengäßchen.

Zuſatz des Herausgebers.

Es ſey mir erlaubt, in der Kürze auch meine Meinung über Valentinians Zug (i. J. 371) nach den Aquis Mattiacis vorzulegen.

Mehrere ausgezeichnete Schriftſteller, deren Anſicht auch der geſchätzte Verfaſſer vorſtehender Abhandlung theilt, ſchließen aus der Stelle Ammians *) auf einen weitern Marſch des römiſchen Heeres zum Ueberfall des Allemanenkönigs Makrian und glauben, daß unſer Wiesbaden wegen zu geringer Entfernung von Mainz nicht unter den Aquis Mattiacis verſtanden ſeyn könne. Mir ſcheint die angeführte Stelle recht gut auf Wiesbaden zu paſſen. Die Worte des Originals im Zuſammenhang mögen entſcheiden.

«Agitabatur autem inter multiplices curas id omnium primum et potissimum, ut Macrianum Regem — vi superstitem raperet vel insidiis, ut multo ante Vadomarium Julianus: et provisis quae negotium poscebat et tempus, cognitoque transfugarum indiciis,

*) Ammian. Marcellin. L. XXIX. c. 4. Ed. Hauris. p. 578.

ubi comprehendi nihil opperiens poterit antedictus, *tacite* quantum concessit facultas, *ne qui conserendo officeret ponti*, junxit navibus Rhenum. Et antegressus contra *Mattiacas aquas* primus Severus, qui pedestrem curabat exercitum, *perpensa militum paucitate territus stetit*, timens ne resistere nequiens, irruentium opprimeretur hostilium agminum mole. Et quia suspicabatur venalia ducentes mancipia scurras, casu illic repertos, id quod viderant excursu celeri nuntiare, cunctos mercibus direptis occidit. *Adventu itaque plurium copiarum animati judices; castrisque ad tempus brevissimum fixis*, quia nec sarcinale jumentum quisquam nec tabernaculum habuit praeter Principem, cui tapetes suffecerant pro tentorio: *parumper ob tenebras* morati nocturnas, exsiliente procinctu pergebant ulterius, itinerum gnaris ducentibus, equitatu cum Theodosio rectore praeire disposito.... — extento strepitu suorum est impeditus: quibus assidue mandans, ut incendiis et rapinis abstinerent, impetrare non potuit. Ignium enim crepitu dissonisque clamoribus satellites exciti, idque quod acciderat suspecti, carpento veloci impositum Regem angusto aditu circumfractis collibus abdiderunt. Hoc Valentinianus gloria defraudatus, nec sua culpa, nec Ducum, intemperantia militis, quae dispendiis gravibus saepe rem Romanam afflixit, adusque quinquagentesimum lapidem terris hostilibus inflammatis, rediit Treveros moestus.» etc.

Valentinian ſchlägt alſo nach gehöriger Vorbereitung und eingezogener Nachricht über Macrians Aufent-

halt, in möglichſter Stille eine Schiffbrücke über den Rhein. Daß es von Mainz aus geſchehen ſey, darüber ſind alle einig. Die Vorſicht, beim Schlagen der Brücke alles Geräuſch möglichſt zu vermeiden, wurde geboten durch die Beſorgniß, an der Aufſtellung der Brücke gehindert zu werden. *) Wahrſcheinlich geſchah es alſo bei Nacht. Man könnte hieraus folgern, daß entweder die Römer den gegenüber liegenden Brückenkopf Caſſel nicht mehr müßten im Beſitz gehabt haben, oder wenn ſie ſich an dieſem Ort von den Deutſchen beobachtet glaubten, den Uebergang an einem andern Orte bewerkſtelligt hatten, um die Feinde zu täuſchen, wie es die Römer früher einmal in dem Feldzug Julians gegen die Alemannen im Jahre 358**) beinah an derſelben Stelle mit Glück verſucht hatten. Einen ſolchen etwas entferntern Uebergang würde etwa die Ingelheimer- und Petersau, welche ungefähr eine halbe Stunde unterhalb Mainz, den Rhein in drei ſchmale Arme theilen, erleichtert und den größten Theil der Brücke jenſeits der beiden Inſeln verborgen haben. Dem untern Theil der Petersau gegenüber, iſt auf dem höchſten Punct des rechten Rheinufers eine Stelle nahe an der heſſiſchen Grenze, welche den Namen Amöneburg führt. ***) Die Spuren von Mauerwerk, welche ſich beim Pflügen ſonſt häufig hier zeigten, ſo wie die noch auf der Oberfläche vorkommenden Bruchſtücke von römiſchen Mörtel und Ziegeln, laſſen eine Warte oder Brückenſchanze vermuthen, wenn man den römiſchen Fun-

*) „Ne qui conserendo officeret ponti"

**) Ammian Marc. XVII. c. 10.

***) S. die Charte zu v. Gernings Rheingegenden. Wiesbaden 1819.

damenten, welche gerade gegenüber am jenſeitigen Rhein- ufer in der Nähe der ehemaligen Raimundiſchanze am Ende der Rheinallee noch jetzt zu Tage ausgehen, eine ähnliche Beſtimmung beilegen will.

An dieſer Amöneburg oder 20 Schritte davon am weſt- lichen Abhange, konnte unter dem Schutze der bergenden Anhöhe, der Uebergang leicht ſtatt haben. — Man betrachte nur die Localität.

Der Lauf des Salzbaches oberhalb der Churfürſten- mühle zeigte ihnen den kürzeſten Weg nach Wiesbaden. Das enge Wieſenthal verdeckte ihre Bewegung. Noch näher bezeichnet der Ausdruck: «antegressus *contra* Mattiacas Aquas,» den Uebergangspunkt, — nämlich Wiesbaden gegenüber. Aus dem Wort «antegressus» möchte alſo wohl auf kein Voranseilen zu ſchließen ſeyn, indem es aus- drücklich heißt: daß Sever mit ſeinen zuerſt übergegangenen Fußſoldaten, ſeine geringe Streitkräfte erwägend, beſorg- nißvoll ſtehen geblieben ſey, da er, unvermögend Wi- derſtand leiſten zu können, dem Ueberfall eines feindlichen Heerhaufens erliegen zu müſſen fürchtete *).

Durch weiteres Vorrücken im Gebiet der zum Kampf gerüſteten Alemannen würde er ſich offenbar der Gefahr ausgeſetzt haben, von den Uebrigen abgeſchnitten zu werden, und das ſo ſorgfältig vorbereitete Projekt, wäre voraus- ſichtlich geſcheitert. Denn hätten die Römer nicht großen Widerſtand erwartet, ſo würden ſie die Aufhebung Macrians mit einem kleinen erleſenen Corps, welches ſich viel leichter auf Schiffen überſetzen ließ, haben bewirken können. Eine

*) „Perpensa militum paucitate territus *stetit*, timens ne resistere nequiens, irruentium opprimeretur hostilium agminum mole."

bedeutende Truppenmaſſe war aber zu dieſer Unternehmung die der Kaiſer perſönlich leitete, nöthig erachtet worden und dazu gebrauchten ſie eben die Schiffbrücke. Sever hatte alſo keine Urſache, mit ſeiner Handvoll Leute in der Finſterniß auf geradewohl vorauszugehen, ſondern er mußte ſorgfältig darauf bedacht ſeyn, ſeine Landung zu verheimlichen, und ſich ſowohl, als den Uebergang des nachrükkenden Heeres durch ein Lager dicht am Landungsplatz zu ſichern. Die Furcht vor der Entdeckung war auch ſo groß, daß er die, bei dem Betreten des dieſſeitigen Ufers zufällig angetroffenen Sclavenhändler ſogar tödten ließ. Das Nachrücken mehrerer Truppen ermuthigte erſt wieder die Uebergegangenen *), und nachdem ſie in dem nur für den Augenblick abgeſteckten Lager **) ſich wegen nächtlicher Finſterniß nur kurze Zeit verweilt hatten, ſetzten ſie ſich, von kundigen Wegweiſern geführt, — die Reiterei unter Theodoſius Befehl an ihrer Spitze, weiter in Bewegung.

In den Worten: daß die Römer weder Laſtthiere noch Zelte mitgenommen und der Kaiſer ſelbſt ſich mit einem Teppich begnügt habe, kann ich nicht den Ausdruck einer Entbehrung bei einem ſo langen Marſch finden. Die ganze Unternehmung mußte ja, wenn ſie gelingen ſollte, ſtill in der Nacht vollbracht werden, und das iſt, wie mir ſcheint, deutlich genug geſagt. Von einem bedeutenden Marſch, der nicht in einem Tage gemacht werden konnte, finde ich in Ammian eben ſo wenig eine Andeutung, als von einem doppelten Uebergang zu Mainz und zu Niederwalluf. Gepäck und Zelte waren daher überflüſſig,

---

*) „Adventu itaque plurium copiarum animati.“

**) „Castrisque ad tempus *brevissimum* fixis, *parumper* ob tenebras *morati* nocturnas.“

da der Aufenthalt im Lager bei Nacht nur ſo lange dauerte, bis alle Truppen auf dem dieſſeitigen Ufer ordentlich aufgeſtellt waren. Wenn man alſo annimmt, daß die Schiffbrücke, um die Feinde nicht aufmerkſam zu machen, nur in der Nacht begonnen und vollendet werden durfte, daß der Uebergang eines anſehnlichen Truppencorps einige Stunden dauerte, ſo blieb ihnen kaum ſo viel Zeit übrig, um Wiesbaden vor Tages Anbruch zu erreichen. Eine weitere Entfernung von Wiesbaden würde der Ausführung ihres Plans gerade am meiſten hinderlich geweſen ſeyn.—Bei ſo ſorgfältigen Anſtalten und der Nähe des Orts würde Valentinians Unternehmung gewiß gelungen ſeyn, wenn Macrians Leibwächter durch Lärm und Brand der zügelloſen römiſchen Soldaten aufmerkſam gemacht, nicht Zeit gefunden hätten, ihren König mit ſchnellem Fuhrwerk auf ſchmalen Gebirgswegen zu retten.

Von den engen Gebirgsthälern und jähen Anhöhen, welche Wiesbaden gegen den Taunus hin umgeben z. B. das Nerothal, der Sonnenberger und Naurother Grund ꝛc. kann Ammians Ausdruck «circumfracti colles angusto aditu» recht gut gelten. Unzugänglich konnten ſie wohl nicht geweſen ſeyn, da Macrian, wahrſcheinlich wegen Krankheit, zu Wagen dahin gebracht wurde.

Am allerwenigſten dürfen jedoch die aquae Mattiacae zu Aßmannshauſen geſucht werden. Betrachten wir die Lage dieſes Ortes, welches durch ſchroffe Gebirge dicht an den Rhein gedrängt iſt, ſo konnte es Valentinian doch wohl nicht einfallen, bei Mainz mit ſo großer Vorſicht eine Brücke zu ſchlagen, um 7 — 8 Stunden zu

Lande zu marſchiren, während er ganz ſtill und bequem zu Schiff dahin gelangen konnte, wenn er nicht eine Landung von Bingen aus, zweckmäßiger fand. Sehr zu bezweifeln iſt es, daß die Aßmannshäuſer Quelle von den Römern benutzt war, da ſich durchaus keine Spuren von römiſchen Gebäuden, wohl aber die Reſte der Faſſung im Mittelalter daſelbſt finden, und nach der von Bodmann mitgetheilten Urkunde, die Aufſuchung und Faſſung dieſer Quelle im Jahre 1489, den erſten Unternehmern ſo viele Mühe und Koſten verurſachte. Da ſie, wie es dort heißt: „gelegen iſt in dem Ryne.“ Auſſerdem giebt Plinius l. c. als unterſcheidendes Merkmal der Mattiakiſchen Quellen einen hohen Wärmegrad und das Abſetzen eines Kalkſinters «pumex» an.

Eher könnte es von Ems gelten, wenn nicht die allzugroße Entfernung von Mainz entſchieden dagegen ſpräche.

Bei der Aßmannshäuſer Quelle findet ſich jedoch weder der geringſte Kalkniederſchlag noch ausgezeichnete Hitze, wobei man am allerwenigſten an des Plinius «*triduo* fervet» denken kann. Die Wärme dieſer Quelle, welche vielleicht auch in ihren Beſtandtheilen mit dem Schlangenbader Waſſer Aehnlichkeit haben mag, iſt ſo unbedeutend, daß in ſpäterer Zeit jenes Bad nach mehreren, natürlich fruchtloſen und koſtſpieligen Verſuchen, die, wie man glaubte unvermiſchte Quelle im Innern des Berges zu finden, bald gänzlich verlaſſen und der Zerſtörung preis gegeben wurde.

F. G. Habel.

4.

Die erſte Verbreitung der Buchdruckerkunſt im Herzogthum Naſſau, von Herrn Kreisrichter Dr. C. A. Schaab in Mainz, *) mit Zuſätzen von Herrn Schulinſpector C. D. Vogel in Schönbach.

Es wird beinahe allgemein von den Bibliographen angenommen, daß nach der fürchterlichen Kataſtrophe, welche die Stadt Mainz am 28. October 1462 in der Fehde zwiſchen Diether von Iſenburg und Adolph II. von Naſſau betroffen, die Mainzer Buchdrucker ausgewandert und die zeither geheim getriebene Kunſt in der Nähe und Ferne verbreitet haben.

Gutenberg, der es mit der Partei des Rheingauer Adels und dieſer mit der des Churfürſten Adolph II. gehalten, wurde von ihm auf St. Antonientag den 18. Januar 1467 zum adlichen Dienſtmann oder Hofcavalier ernannt. **) Dieſer adliche Hofdienſt verſchaffte Gutenberg ein gemächliches Leben in ſeinem Alter. Er hatte Kleidung und Tafel am Hofe, dagegen mußte er aber auch dem Hoflager ſeines Fürſten folgen. Adolph hatte

*) Eine Vorleſung, gehalten in der Generalverſammlung des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung am 28. Mai 1828 im Vereinslokale zu Wiesbaden.

**) Die Urkunde oder der merkwürdige Beſtallungsbrief ſteht in Joannis Scrip. Rer. mog. III. 424.

das Seinige unter ſeinen geliebten Rheingauern im Schloß zu Eltvill. Gutenberg folgte ihm dahin.

In Eltvill wohnten damals die beiden Brüder Heinrich und Niclas Bechtermünze auf ihren Gütern. Sie gehörten zu den adelichen mainzer Patrizier-Familien der Bechtelmünze oder Bechtelmonze und hatten in Mainz einen großen Familienhof, genannt zum Frauenſtein oder Bechtelmünze. Er lag auf dem Mainzer Leichhofe und begriff die Häuſer der dortigen Inſel, welche dem Johanniterhof, heutigen Geniedirectionsgebäude gegenüber liegt. Sie waren Patronatsherrn eines Altars in der St. Quintinskirche in Mainz. Ihr Wappen ſehen wir auf dem Deckenſtein des Grabes von Jacob Sorgenloch, wovon H. Habel im erſten Heft der Annalen dieſes Vereins die Zeichnung geliefert hat, und auf dem Grabmal Philipps von Molsberg in der Pfarrkirche zu Bodenheim. Es hat drei blaue Querbalken im weißen Schild, welche von einem ſchief liegenden, weiß und roth gewürfelten Balken durchſchnitten werden.

Der ältere Bruder Heinrich Bechtermünze, war einer der angeſehenſten Einwohner, der vor 1462 noch freien Stadt Mainz. Schon im Jahre 1442 erſcheint er als Schöffe mit dem Bürgermeiſter der Stadt und ſechs andern Schöffen zur Entſcheidung eines Streites über eine Gülte von dem in der Betzelsgaſſe gelegenem Hauſe zum Strauß. Seine Frau war Grethe aus der angeſehenen Familie der von Schwalbach. Mit ihr hatte er einen Sohn Johann und eine Tochter Elſe oder Eliſabeth. Dieſe verheirathete er im Jahre 1464 an den in Eltvill ebenfalls wohnhaft geweſenen Jacob Sorgenloch, genannt

Genßefleiſch, von deſſen merkwürdigem Grabdeckenſtein ich im erſten Heft der Annalen eine kurze hiſtoriſche Beſchreibung gegeben. Durch dieſe Heirath eines Verwandten Gutenbergs mit der Tochter des Heinrichs Bechtermünz, kam Gutenberg in Verbindung mit dieſem und als er im Jahre 1467 nach Eltvill gekommen, mag er bei ihm ſein Abſteigequartier genommen haben, beſonders da ſie in gleichem Alter mögen geweſen ſeyn.

Eltvill liegt nur 2½ Stunden unterhalb Mainz am Rhein und unſerm Gutenberg war es ein leichtes, ſein ſämmtliches Druckgeräth oder ganze Buchdruckerei, ohne viele Koſten auf dem Rhein dahin bringen zu laſſen, was er auch wirklich that.

Gutenberg war alt und konnte oder wollte ſich nicht mehr ſelbſt mit dem Druckgeſchäft abgeben. Die Folge beweiſt es, daß er den Heinrich Bechtermünz, vielleicht auch deſſen Bruder Niclas darin unterrichtet und ihnen die ganze Druckerei überlaſſen habe. Dieſe Ueberlaſſung konnte jedoch nur nutznießlich und nicht in Eigenthum geſchehen ſeyn, weil dieſes nicht ihm, ſondern dem mainzer Stadtſindikus Dr. Humery zugeſtanden, welcher, nachdem Gutenberg ſeine Druckerei durch den Prozeß mit dem Johann Fuſt verloren, das Geld zur Anſchaffung einer neuen hergeſchoſſen hatte.

Heinrich Bechtermünz ſtarb ſchon nach einem halben Jahre, am 4 Idus Juli 1467. Bodmann*) ſagt, "er habe ſeine Grabſtätte in der Pfarrkirche zu Eltvill gefunden, wo auch noch das ihm errichtete Denkmal zu ſehen

*) Rheing. Alterth. I. 134.

ſey.“ Ich habe mit dem Herrn Pfarrer und Dechant Euler die ganze Kirche und ihre Grabſteine durchſucht, wir haben es aber nicht gefunden. Das Druckgeſchäft wurde durch Niclas Bechtermünz und einen andern Adelichen mit Namen Wiegand Spies von Ortenberg fortgeſetzt. Auch dieſer gehörte zu den alten mainzer adelichen Patrizier Geſchlechtern. Er war mit Niclas Bechtermünz Gerichtsſchöffe in dem eine Stunde von Mainz gelegenen Ort Hechtsheim und ſeine Familie beſaß das bei der St. Quintins-Pfarrkirche zu Mainz gelegene Haus zum Ortenberg. Bodmann hat in ſeinen rheing. Alterth. *) einen Abdruck ſeines Familienſiegels geliefert. Im Schild führten ſie einen Spieß.

Das erſte Druckwerk, welches Niclas Bechtermünz und Weigand Spies ſchon am 4. November 1467, folglich im erſten Jahre der Etablirung von Gutenbergs Druckerei in Eltvill und vier Monate nach Heinrich Bechtermünz Tod, lieferten, iſt das berühmte Vocabularium latino teutonicum. Da es das erſte Buch iſt, welches in dem jetzigen Herzogthum Naſſau gedruckt worden, ſo werde ich dabei etwas ausführlicher werden. Es iſt in langen Zeilen auf 165 Blättern, wovon jede Seite 34 Zeilen hat, in 4. gedruckt und zwar ohne alle Signaturen, Kuſtoden, Blattzahlen und Innitialen. Es iſt ein Auszug aus Gutenbergs Catholicon vom Jahre 1460 und augenfällig mit den nämlichen Lettern gedruckt. Der ruſſiſche Staatsrath Fiſcher, ehemals Bibliothekar in Mainz, hat in ſeinen typographiſchen Seltenheiten, am Ende der er-

*) I. 136.

ſten Lieferung mehrere Zeilen des Catholicons und dieſes Vocabulariums unter einander abdrucken laſſen, um die vollkommne Gleichheit der Lettern zu beweiſen. Es iſt das erſte Buch, welches aus Gutenbergs Preſſe mit dem Namen der Drucker, mit Angabe des Druckorts und des Druckjahrs, folglich mit einer vollſtändigen Datirung erſchienen iſt, und zugleich das kleinſte aller bis jetzt gedruckten Bücher, da alle andre in Folio-Format ſind. Die erſte Zeile lautet: Ex quo vocabulari varii etc. und wegen dieſem Anfang nennt man es jetzt allgemein das Vocabularium *ex quo*. Seine merkwürdige Schlußſchrift ſteht auf der Rückſeite des 165ten oder letzten Blattes und lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut penne suffragio sed nova artificiosaque inventione quadam ad eusebiam dei industrie per Henricum Bechtermunze pie memorie in *Altavilla* est inchoatum et demum sub anno Dni. MCCCCLXVij ipso die leonardi confessoris, qui fuit quarta die mensis novembris per Nicolaum Bechtermunze fratrem dicti Henerici et Wygandum Spietz de Orthenberg est consumatum, dann folgen noch vier aus der Schlußſchrift des Catholicons entlehnte Verſe.

Nach dieſer Schlußſchrift hat alſo der verſtorbene Heinrich Bechtermünz das Werk zu Eltvil zu drucken angefangen und es iſt auf Leonardustag — 4. November — 1467, durch Niclas Bechtermünz, Bruder des verlebten Heinrich und durch Wiegand Spies von Ortenberg beendigt worden. Dieſe Schlußſchrift beweiſt zugleich, daß Anfangs das Druckgeſchäft nur dem Heinrich Bechtermünz von Gutenberg war überlaſſen, und erſt

nach deſſen Tod von ſeinem Bruder Niclas, mit Wiegand Spies davon Beſitz genommen worden; ſie beweiſt ferner, daß drei adliche angeſehene Männer, die adliche Gerichtsſchöffen geweſen, ſich nicht ſcheuten, Buchdrucker zu ſeyn und öffentlich ihre Namen unter ihre Werke zu ſetzen.

Nur ein einziges Exemplar von dieſer erſten Auflage des Vocabularium ex quo iſt bekannt. Es befindet ſich in der königl. Bibliothek zu Paris. Nach einem Schreiben des Herrn van Prät *) erſten Bibliothekars dieſer Bibliothek, hatte es der bekannte gelehrte Antiquar Herr von Hübſch zu Köln beſeſſen und im Jahre 1788 an die königl. Bibliothek zu Paris, nebſt zwölf andern Ausgaben des 15ten Jahrhunderts von geringem Werth, für 720 Liver verkauft. Es iſt auf Papier gedruckt und ſeine Initialen ſind mit Gold- und Silberfarben illuminirt. Der berühmte Bibliograph Laire hatte es bei Hübſch in Köln geſehen und hielt es für eine zweite Auflage des großen Gutenberg'ſchen Catholicons. Dieſen Irrthum hat ihm Panzer in ſeinen Annalen **) nachgeſchrieben.

Gutenberg erlebte noch die Freude, dieſes Werk aus ſeiner Preſſe zu Eltvill erſcheinen zu ſehen. Seine Tage gingen zu Ende. Er ſtarb bald darauf und am 24. Fe-

---

*) Er ſchrieb mir am 15. Juni 1825: L'exemplaire, que je crois unique nous vient du Baron de Hübsch amateur de Cologne, qui nous l'a vendu 1788 — 720 liv. avec 12 autres editions du 15. siècle de peu de valeur.

**) II. 117.

bruar 1468 war er nicht mehr. An dieſem 24. Febr. 1468 ſtellte der mainzer Stadtſindikus Dr. Humery dem Churfürſten Adolph II. einen Revers aus, wodurch er bekennt, das Druckwerkzeug, welches Johann Gutenberg nach ſeinem Tod hinterlaſſen, erhalten zu haben. Dieſen Revers hat uns der mainziſche Geſchichtsſchreiber Joannis *) aufbewahrt. Durch eine beſondere Uebereinkunſt mit dieſem Dr. Humery, die wir aber nicht kennen, muß jedoch die Gutenbergiſche Druckerei dem Niclas Bechtermünz zu Eltvill mit Ausſchließung des Wiegand Spies und der Kinder von Heinrich Bechtermünz in Eigenthum überlaſſen worden ſeyn. Dieſe Ueberlaſſung konnte nur mit Bewilligung des Churfürſten Adolph geſchehen, weil ſich Humery in dem, dieſem Churfürſt am 24. Febr. 1468 ausgeſtellten Revers verpflichtet gehabt, daß, wenn er Gutenbergs Druckgeräthes ſich nicht ſelbſt bedienen wolle, es nur in der Stadt Mainz und nirgends anders geſchehen, wenn er es aber verkaufen werde, der in Mainz wohnende Bürger bei gleichem Gebote den Vorzug haben ſolle. Vermuthlich willigte der Churfürſt um ſo eher ein, weil die Bechtermüntze zu einer alten Patrizier-Familie von Mainz gehörten, darin ein eignes großes Haus hatten, allda Bürger geweſen und nur augenblicklich ſich in Eltvill aufhielten. Wirklich ſahen wir auch ſchon im Juni 1469 aus des Niclas Bechtermünz Druckerei zu Eltvill und mit Gutenbergs Lettern eine zweite Auflage des Vocabularii ex quo unter der alleinigen Unterſchrift des Niclas Bechtermünz erſcheinen. Auch dieſes hat wie-

*) Scrip. rer. mog. III. 424.

der 165 Blätter und die ganze Einrichtung der erſten Auflage. Die Schlußſchrift des letzten Blattes lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut pene suffragio sed nova artificiosaque inventione quadam ad eusebiam dei industrie per *Nicolaum Bechtermuntze* in *Eltvil* est consumatum sub anno Dni MCCCCLXIX ipse die Sancti bonifacii, qui fuit quinta die mensis Junii.

Dann folgen die Verſe der erſten Auflage aus dem Catholicon. Von dieſer zweiten Auflage des Vocabularii ex quo kennt Lambinet in ſeinem Origine de l'imprimerie I. 193 nur 4 Exemplare; 1. das zu Paris in der königlichen Bibliothek, welches aus der Mainzer Univerſitätsbibliothek dahin gekommen ſey; 2. das des Herzogs von Sachſen-Gotha; 3. das des Lords Spencer auf ſeinem Landſitz zu Althorp, und 4. das des Herzogs von Malbrouch zu Blenheim in England. Herr Bibliothekar Wyttenbach zu Trier hat mich von einem fünften benachrichtet, welches ſich in der dortigen Stadtbibliothek befindet.

Eine dritte Auflage des Vocabularii ex quo mit einiger Verſchiedenheit der Schrift erfolgte am 12. März 1472.*) Die Endſchrift ſteht wieder, wie bei den zwei vorherigen Auflagen auf der Rückſeite des letzten oder 165. Blattes und lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut penne suf-

*) Herr von Prat ſagt in ſeinem Schreiben vom 15. Juni 1825 ꝛc. Cette edition, que possède aussi la Bibliothèque du Roi est imprimée avec un Caractère different, mais approchant à celui de deux éditions précédentes.

fragio sed nova artificiosaque inventione quadam ad eusebiam dei industrie in Eltuil est consumatum. Sub anno Dni MCCCCLXXij ipso die Gregorii Pape et doctoris.

Dann folgen noch neun Verſe, welche ſich in den zwei erſten Auflagen nicht befinden. Herr von Prât hatte die Güte, ſie aus dem Exemplar der königl. Bibliothek zu Paris abzuſchreiben und ſie mir mit ſeinem Brief vom 15. Juni 1825 zuzuſchicken.

Sonderbar iſt es, daß in dieſer Schlußſchrift der Drucker nicht genannt iſt, da Niclas Bechtermünz doch in der 4ten Auflage vom Jahre 1477 wieder ſich als Druk-ker nennt, daher auch nicht zu zweifeln iſt, daß er auch von dieſer dritten Auflage der Drucker geweſen iſt. Das in der königl. Bibliothek zu Paris befindliche Exemplar iſt zu Anfange der Revolution aus dem Kloſter St. Victor allda dahin gebracht worden. Ein zweiteres Exemplar habe ich bei Herrn Dr. Klos in Frankfurt geſehen.

Die vierte und letzte Auflage des Vocabularii ex quo erfolgte in Eltvill zwei Tage vor dem Schluß des Jahres 1477. Sie hat 171 Blätter, folglich ſechs mehr, als die vorherigen Auflagen. Die Endſchrift lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut penne suffragio sed nova artificiosaque invencione quedam ad eusebiam dei industrie per Nicolaum Bechtermunze in Eltuil est consumatum sub anno domini MCCCCLXXVII ipso die sancti Thome Apostoli quod fuit sabato die XXIX mensis decembris.

Hier nennt ſich wieder Niclas Bechtermünz als

Drucker und Bodmann irrte ſich in ſeinen rheing. Alterthümern I. 136 zum wenigſten in dem Jahre, wenn er ſagt: die weitläufige Theilungsurkunde des Vermögens von Niclas Bechtermünz vom Jahre 1476 beweiſe, daß es beträchtlich geweſen und da er ohne männliche Leibeserben geſtorben, an die Kinder ſeines Bruders gefallen ſey. Die königl. Bibliothek zu Paris beſitzt kein Exemplar dieſer Auflage. Dagegen befindet ſich das des Kloſters Weſobrun in der königlichen Bibliothek zu München und ein zweites in der des Herzogs von Sachſen-Gotha.

Mit dieſer vierten Auflage endigte ſich die zehnjährige Thätigkeit der Eltviller Bechtermünz'ſchen oder Gutenberg'ſchen Druckerei. Hans Bechtermünz, ein Sohn des Heinrichs, ſtarb am 5. Auguſt 1483, vermuthlich war er es, dem die Druckerei nach ſeines Oheims, des Niclas Bechtermünz Tod, zugefallen. Seine Erben ſollen nach Bodmann *) dieſelbe an die Kogelherrn zu Marienthal verkauft haben.

Einige Jahre früher als Gutenberg nach Eltvill gekommen und ſeine Druckerei dahin gebracht, hatten ſich einige Geiſtliche in deſſen Nähe niedergelaſſen, welche gewiſſe Lebensregeln befolgten, die ihnen allgemeine Liebe und Achtung erwerben mußten. Sie waren keine Mönche von der Art der gewöhnlichen italieniſchen Mönchsinſtitute, die ein blos contemplatives Leben führten, ſie ſuchten überall nützlich zu werden. Nach den Bechtermünzen wurden ſie die zweite Buchdruckerfamilie des jetzigen Herzogthums Naſſau. Ich werde daher einige Worte

*) Rheing. Alterth. I. 136.

über ihr Entſtehen und ihr Erſcheinen in dieſer Gegend ſagen.

In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hatte ſich in den Niederlanden dieſes geiſtliche Inſtitut gebildet, welches ſich bald in Deutſchland und die benachbarten Länder verbreitete. Oeffentlicher Unterricht der Jugend und Abſchreiben alter Handſchriften war der Zweck ihrer Inſtitution. Die Tugenden und Talente ihrer Glieder verſchafften ihnen bald Celebrität. Gerard de Groot — der Große — Gerardus magnus — geboren zu Devender im Jahre 1340, aus einer ſehr reichen Familie, war der Stifter dieſes Inſtituts. Nach dem Beiſpiele des heiligen Auguſtins ließ er ſeine Schüler ein gemeinſchaftliches Leben führen. Ohne an ein Gelübde gebunden zu ſeyn, lebten ſie wie die Apoſtel und erſten Schüler unſers Heilands. Alle ſollten nur einen Willen haben und keiner etwas eigenthümliches für ſich beſitzen. Abſchreiben von Manuſcripten ſollte ihre Hauptbeſchäftigung ſeyn. Gerard Groot ſagte ihnen, daß der Hang, Bücher der Gelehrten zu ſammeln, mehr werth ſey, als alle Schätze der Erde. *) Der Ertrag dieſer Arbeit floß in eine gemeinſame Kaſſe, **) daher ſie auch den Namen der Brüder

---

*) Thomas a Kempenis in S. Operib. III. Edit. Colon. 1728. 14, ſagt von ihm: „inerat ei infatigabilis aestus colligendi libros doctorum, plusquam thesauros denariorum."

**) Die Chronik von Windesheim, welche Johann Buſchius herausgegeben, ſagt S. 6. Pretium laborum manum suorum de singularium scripturis, septimanatim exactum in bursam communem reponentes.

des gemeinſchaftlichen Lebens — fratres communis vitae — annahmen. Sie wohnten beiſammen unter dem Gehorſam eines Rectors. Ihre Kleidung war die ihres Stifters, nämlich ein einfacher grauer Rock mit einem Gürtel, einer langen Kapuze und einem runden hohen Hut, welchen man wegen ſeiner Form Kogel nannte, daher ſie ſelbſt in der Folge Kogelherrn genannt wurden.

Erſt nach dem Tode des Stifters, welcher am 20. Auguſt 1384 erfolgte, errichtete ſein Nachfolger die Hauptcongregation zu Windesheim im Herzogthum Gueldern und von hieraus wurden Kolonien in nahe und entfernte Länder abgeſendet. Eine ſolche Kolonie beſtand auf der Weidenbach in Köln und von dieſer haben im Jahre 1463 die Patronatsherrn des Kloſter Marienthal oder nach dem gemeinen Sprachgebrauch Mergenthal, mit Bewilligung des Erzbiſchofs Adolph II. einige Brüder begehrt und ihnen dieſes Kloſter mit allen ſeinen Renten und Beſitzungen übergeben.

Das Kloſter Marienthal iſt im Rheingau, eine Stunde von Geiſenheim im Johannisberger Grund in einem ſchönen Thal an der Klingelbach gelegen und hat ſeinen Namen von einem Marienbild, welches allda in einem Bildſtock an der Kreuzſtraße geſtanden hatte. Im Jahre 1313 baute Junker Hans Schafreit über dieſen Bildſtock eine Kapelle, ſeine Nachkommen ein Kloſter und behielten ſich das Patronatsrecht vor.

Im Jahre 1471 waren es vier Prieſter des gemeinſamen Lebens, welche es bewohnten und mit dergleichen Häuſern in Königſtein und Butsbach in Verbindung ſtan-

den. Die Epoche ihrer Niederlaſſung in unſrer Gegend war für dieſe Geiſtlichen nicht die günſtigſte. Die Quellen ihres Hauptnahrungszweiges waren durch die erfundene Buchdruckerkunſt verſiegt. Manuſcripte, vorher bei uns ſo ſehr geſchätzt und mit hohen Preiſen bezahlt, wurden nicht mehr geſucht und durch ihr Abſchreiben war nichts mehr zu verdienen. Peter Schöffers Preſſen in Mainz und Gutenbergs Preſſen in Eltvill waren in voller Thätigkeit und hier galt: imprimit ille die, quantum non scribitur in anno. Die thätigen Geiſtlichen in Marienthal blieben nicht lange in Verlegenheit. Gutenbergs Preſſe befand ſich in Eltvill, eine Stunde von ihrem Kloſter entfernt. Sie hatten den Mechanismus dieſer neuen Kunſt kennen gelernt, und waren vernünftig genug, den davon zu erwartenden Vortheil zu berechnen. Gewiß haben ſie Gutenberg ſelbſt und ſeine Mitarbeiter die Bechtermünzer geſprochen. Im Umfange ihres Kloſters fehlte es ihnen nicht an einem zur Anlegung einer Druckerei ſchicklichen Lokale. Die Druckgeräthe konnten ſie ſich nach und nach verſchaffen. Zwei Alphabete von Lettern verſchiedener Größe reichten für den Anfang hin.

Nach Herrn Fiſcher *) ſoll ſchon im Jahre 1468 aus ihrer Preſſe ein Werkchen von 12 Folioblättern erſchienen ſeyn, welches auf der Rückſeite des erſten Blattes mit den Worten anfängt: Copia indulgentiarum de institutione festi presentationis beate marie per reverendiss. dum. Adolfum Archiepiscopum moguntinum

*) Typographiſche Seltenheiten Lief. VI. S. 128.

concessarum. — datum in civitate nostra moguntina die penultima mensis Augusti Anno Dni Millessimo quadringentessimo sexagesimo octavo. Von einem andern, nämlich: Gerson de preceptis decalogi in 4. behauptet Herr Bodmann *) aus der Aehnlichkeit der Lettern, es ſey zu Marienthal gedruckt worden. Beide Werke ſind ohne Datirung und ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob die Herren Fiſcher und Bodmann Recht haben.

Das größte Werk dieſer Kogelherrn, bei dem eine vollſtändige Datirung der zuverläſſige Beweis ſeiner Authentik iſt, erſchien am 27. Februar 1474 mit der Unterſchrift: Subjectum Volumen psalterii breviariique moguntinensis impressoriae artis industria perfectum est in *domo fratrum clericorum communis vitae Valis Sancte Marie ejusdem dioecesis in Rinkauia* Anno Dni 1474 Sabato post reminiscere. in 4. Es iſt die erſte Auflage des Mainzer Breviers, ohne Blattzahlen, Signaturen, Kuſtoden und Initialen, in langen Zeilen, 28 auf jeder Seite und 314 Blätter gedruckt. Die Typen haben in ihrer Form etwas eigens charakteriſtiſches, das man weder in Gutenbergs, noch in Fuſts und Schöffers Officinen findet und gehören zu zwei Alphabeten, einem größeren und einem kleineren. Obſchon ſie viele Aehnlichkeit mit denen von Gutenbergs Catholicon und von Fuſts und Schöffers Duranti Rationale haben, ſo ſind ſie doch ſchöner als jene und ſchlechter als dieſe.

Die Datirung dieſes Buchs ſteht nicht, wie in den zeither aus Gutenbergs, Fuſts und Schöffers Officinen

---

*) Rheing. Alterth. I. 218.

erſchienenen, am Ende, ſondern am Anfange und lautet in fünf Zeilen wörtlich, wie ich ſie oben angeführt habe. Die Mainzer Stadtbibliothek beſitzt dieſes ſeltene Werk ſeit einigen Jahren. Ich hatte es im Archiv des St. Peterſtifts entdeckt und veranlaßt, daß es der Stadtbibliothek um einen billigen Preis überlaſſen wurde. Sein Papier hat die achtblätterige Roſe zum Papierzeichen. Außer dem Mainzer Exemplar kennt man noch zwei auf Papier. Eines in der Bibliothek des Grafen Razoumoffsky zu Moskau, welches Herr Fiſcher in ſeiner Notice des monuments typographiques, qui se trouvent dans la Bibliothèque de Mr. le Comte Razoumoſſsky *) beſchrieben hat, ein andres in der Stadtbibliothek zu Frankfurt, welches ſonſt dem dortigen St. Bartholomeus- oder Domſtift gehörte. Eilf Blätter von einem unbekannten Exemplare auf Pergament befinden ſich in der königl. Bibliothek zu Paris **) und beweiſen, daß auch dergleichen ſind gedruckt worden.

Bodmann ſpricht in ſeinen rheingauiſchen Alterthümern ***) von einer andern Auflage dieſes Werks, welche noch unbekannt ſey und wovon Herr Kirchenrath Dahl in Darmſtadt ein Exemplar beſitze. Ich habe meinem verehrten Freunde das auf der Mainzer Stadtbibliothek befindliche gezeigt, und er hat mir zugegeben, daß das Seinige, welches er nicht mehr beſitzt, die nämliche Auflage, und an ihm das erſte Blatt, welches die Datirung und Vorrede

*) Moskau 8. S. 61.

**) Catalog. de liv. imp. sur. Vel, de la Bibl. du Roi à Paris I. 204.

***) I. 218.

enthalte, ſammt den ſieben folgenden Blättern des Kalenders herausgeriſſen geweſen. Herr Bodmann behauptet noch,*) daß die Marienthaler Kogelherrn nach dem Tode des Johann Bechtermünz, Sohn von Heinrich Bechtermünz und Erbe des Niclas Bechtermünz, welcher am 5. Auguſt 1483 erfolgte, von deſſen Erben die ganze Gutenbergiſche Druckerei erkauft und ſie im Jahre 1508 an Friedrich Haumann von Nürnberg, Buchdrucker zu Mainz, im Kirſchgarten wohnhaft, überlaſſen hätten. Er beruft ſich desfalls auf eine ungedruckte Urkunde, die er aber nirgends geliefert und die ich unter ſeiner Urkundenſammlung nicht gefunden, obſchon ich darauf meine beſondere Aufmerkſamkeit gerichtet hatte. Dieſer Friedrich Haumann oder Heymann hatte wirklich in den Jahren 1509 und 1510 eine Buchdruckerei im Haus zum Saulöffel im Kirſchgarten zu Mainz, und mehrere Werke allda gedruckt. In dieſem Haus will noch im Jahre 1604 der Mainzer Geſchichtſchreiber Serarius in der Druckerei von Albinus, die Gutenberg'ſchen hölzernen Buchſtaben geſehen haben.

In der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts verließen die Kogelherrn das Kloſter Marienthal und ſchon im Jahre 1540 war es mit regulirten Chorherrn der Canonie Pfaffenſchwabenheim beſetzt. Im Jahre 1585 nahm es der Churfürſt Wolfgang von Mainz in Beſitz und gab dem einen von den zwei noch übrigen Chorherrn von Pfaffenſchwabenheim die Pfarrei im Ort Johannisberg, den andern verſetzte er nach Erfurt. Der Gottesdienſt verfiel

*) Rheing. Alterth. I. 218.

dadurch ganz in der Kloſterkirche bis zum Jahre 1612, als der Churfürſt Johann Schweickard von Kronenberg das verlaſſene Kloſter den Jeſuiten zu Mainz ſchenkte, welche es bis zu ihrer im Jahre 1774 erfolgten Aufhebung beſaßen. Darauf wurde der Reſt des Kloſters öffentlich verſteigert und dem Bevollmächtigten des Grafen von Oſtein zugeſchlagen. Von dieſem kam es an ſeinen Haupterben, den Herrn von Dalberg. Das Kogelhaus war ſchon im Jahre 1624 abgebrannt. Die Reſte der Kirche ſind dem Freunde alter Denkmäler der Kirchenbaukunſt des Mittelalters jetzt noch merkwürdig. An dem Portal hat der Steinhauer die Empfängniß der heiligen Jungfrau Mariä durch den in der Geſtalt einer Taube fliegenden heiligen Geiſt, wie bei dem Portal der prächtigen Catharinenkirche zu Oppenheim vorgeſtellt, nur geht hier der h. Geiſt durch das Ohr und dort durch die Stirn ein. Das Gnadenbild, welches im Bildſtock geſtanden und die Veranlaſſung zur Erbauung der Kirche und des Kloſters gegeben, iſt nach der Aufhebung des Jeſuitenordens in die Pfarrkirche nach Geiſenheim gebracht worden, wo es ſich noch befindet.

Die dritte Druckerei im jetzigen Herzogthum Naſſau wurde zu Oberurſel in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts errichtet. Ich habe nur erfahren können, daß im Jahre 1590 ein gelehrter Wirtemberger mit Namen Nicodem Friſchlin eine Buchdruckerei allda errichtet, welche bis zum dreißigjährigen Krieg beſtanden, wo Oberurſel in den Jahren 1622 und 1645 verbrannt und verwüſtet worden. Die meiſten Drucke erſchienen auf Beſtellungen und Koſten von Frankfurter Bürgern. Dahin

werden gezählt: Porta menſchliche Thierphyſiognomik. In klein 4. Marc Antonii Mureti Orationum Ursellis 1619 2 Theile in 8. Commentationes physicae et metaphysicae a fratre Aegidio Romani. Apud Cornelium Sudorem Impensis Jonae Rhosii Francofurti ad Moenum. Ursellis 1614. 8. Hummel *) ſagt, daß zu Urſel im Jahre 1559 des Silvani Sendſchreiben an Scalichius mit Beyer's Vorrede ſey gedruckt worden. Die Zeit des Beſtehens dieſer Druckerei und ihre Verhältniſſe könnte am zuverläſſigſten aus den Datirungen der dort gedruckten Bücher berichtigt werden. Man darf ſich übrigens nicht darauf verlaſſen, daß, wenn auf einem Buche der Druckort Urſel angegeben iſt, immer das Herzoglich Naſſauiſche Landſtädtchen Urſel oder Oberurſel gemeint ſey, denn es giebt andere, welche zu Urſel an der Matt in der Schweiz gedruckt ſind. Herr Kirchenrath Dahl, mein alter Freund, war in ſeinen jüngern Jahren Kaplan zu Oberurſel und hat mir erzählt, daß zu ſeiner Zeit ſich eine bedeutende Anzahl von Büchern im Pfarrhaus befunden, welche allda gedruckt worden. Ich habe mich deßfalls an den dortigen Herrn Pfarrer durch ein Schreiben gewendet, aber keine Antwort erhalten.

*) Neue Bibliothek. 565.

Nachtrag

von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach.

Als eine kleine Nachleſe zu dem vorſtehenden ſchätzbaren Aufſatze liefere ich hier noch folgende Beiträge zur Geſchichte der Buchdruckereien im Herzogthum Naſſau.

1. Zu Ober-Urſel

findet ſich 1558 ſchon eine Buchdruckerei. Die ſehr gute und genaue Collectio omnium librorum, qui ab anno 1564 usque ad 1592 editi, venales exstiterunt, von N. Baſſäus, (Frankf. 1592 2 Thl. 4.) zählt ſehr viele Bücher auf, die daſelbſt 1568. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 85. 89. 91. gedruckt worden ſind. Es ſind meiſtens proteſtantiſch-theologiſche, wie ſich denn Oberurſel mit der Umgegend von co. 1530 bis 1604, d. 12. Auguſt zur evangeliſch-lutheriſchen Confeſſion bekannte. 1594. 1599. 1606 beſtand die Druckerei noch. Die Titel der folgenden drei Gelegenheitsſchriften machen uns auch mit dem Namen des Buchdruckers bekannt. Ich ſetze ſie vollſtändig her, weil ſie nebenbei einen Beitrag zur Naſſauiſchen Geſchichtsbibliothek liefern.

(Dr. Chph. Pezels) Leichpredig bei dem Begräbnuß weiland der Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürſtin vnnd Frauwen, Frauwen Eliſabetha, gebornen Landtgräffin zu Leuchtenberg, Gräffin vnnd Frauwen zu Naſſauw. Geſchehen zu Dillenberg den 11. Julii Anno 1579. Vrſel gedruckt bei Nicolaus Henricus. 1579. 4.

Leichpredigt zum Begrebnus des Wolgebornen Grauen vnd Herrn, Herrn Jorgen, Grauen zu Leyningen, Herrn zu Weſterburgk vnd Schauwmburgk, des heil. Röm. Reichs Semper Freyen. Gehalten durch M. Jonam Schwengk, Gutensbergern, dieſer zeit Pfarherrn zu Weſterburgk. den 6. Aprilis. Getruckt zu Vrſel, durch Nicolaum Henricum 1586. 4.

Johann Wilhelm Roſebachs (er war von Friedberg gebürtig, und ſtand 1604 als Pfarrer zu Ansbach im Amte Uſingen) ſchöne Comedi vom Gottsfürchtigen Tobia, Graff Ludwigen von Naſſauw vnnd ſeiner lieben Geſponſt Fräuwlein Anne Marie, Landgräffin zu Heſſen, zu unterthänigen Ehren gemacht. Vrſel durch Nicolaum Henricum. 1589. 4.

2. Herborn.

Als Graf Johann der Aeltere von Naſſau-Catzenellenbogen, der unter den vielen guten Regenten des Naſſauiſchen Hauſes zu den ausgezeichnetſten gehört, ein Bruder des großen Wilhelms I. von Oranien, des Befreiers der Niederlande, ſeinen lange mit Wärme gehegten und mit Eifer vorbereiteten Plan, ſeinem Lande durch Anlegung einer höheren wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalt eine feſte Grundlage zur Beförderung geiſtiger Cultur in allen Zweigen des Lebens zu verſchaffen, in der Stiftung der hohen Schule in Herborn vollendet hatte; war es ihm eine beſondere Angelegenheit, den Kreis der Wirkſamkeit ſeiner neuen Anſtalt durch Anlegung einer Buchdruckerei möglichſt auch nach Außen zu verbreiten. Er ſchloß deshalb am 25. Juli 1585 mit

dem Buchdrucker Chriſtoph Corvin oder Raab in Frankfurt einen Contract ab, der ſchon im Herbſte dieſes Jahres mit vier Preſſen in Herborn ankam, und jährlich 50 fl., 20 fl. Hauszins, 16 Wagen Holz, 2 Karren Heu, 1 Garten und Schatzungsfreiheit für ſich und ſechs Druckergehülfen vom Grafen erhielt. Corvin war als Gelehrter und Kunſtfreund gleich achtungswerth und eine Zierde der neuen Anſtalt, darum theile ich folgende gedrängte Nachrichten über ſein Leben mit. *) Er wurde geboren 1552. in Zürich, wo ſein Vater Georg Corvin ſchon als Buchdrucker lebte. Dem Gymnaſium dieſer Stadt verdankt er ſeine erſte Bildung. Seine weiteren wiſſenſchaftlichen Studien trieb er von 1567 an, auf der Univerſität Heidelberg, und dann von 1572 an, in Wittenberg. Um der Buchdruckerkunſt willen, die er nunmehr zum Hauptgeſchäft ſeines Lebens wählte, ging er 1574 nach Wien. Bald nachdem er nach Hauſe zurückgekehrt war, zog er mit ſeinem Vater nach Frankfurt a. M., wo dieſer ſein Geſchäft etablirte, vieles druckte und einen guten Verlag bekam. Von da wurde er 1585 nach Herborn abgerufen. Hier kaufte er ſich 1590 ein Haus mit einem Garten auf dem Ziegenberg von Wilhelm Mudersbach, das einſt ein adeliger Burgſitz (vorm. der Wolfskehl von Voitsberg) geweſen war, und nun der Sitz einer der beſten Buchdruckereien wurde, die jemals im

*) Dieſe ſind entlehnt einer kleinen Schrift unter dem Titel: Viro clar. typographo sui temporis doctissimo C. Corvino etc. monumentum p. Justus Reifenberg U. J. D. Herbornae. 1620. 4.

Lande geweſen ſind.*) Corvin druckte ſehr viel, denn ſeine vier Preſſen waren ſtets im Gange. Nach einem vor mir liegenden catalogus librorum tam latinorum quam germanicorum Chph, Corvini, typographi Herbornensis, typis editorum et apud heredes ipsius venalium. 1632. 4. beſtand ſein Verlag aus 165 lateiniſchen und 77 deutſchen oder zuſammen 242 Büchern, worunter vorzüglich die Schriften unſrer literariſchen Kraftmänner der damaligen Zeit, des Johann Heinrich Alſted, Johannes Althus, Matthias Martinius, Caspar Olevian, Georg Paſor, Johannes Heidfeld, Johannes Piscator und Wilhelm Zepper mit begriffen ſind. Das berühmteſte Werk ſeines Verlags iſt die Bibelüberſetzung Piscators, die mit der Concordanz in 7 Quartbänden 1602. 1603. 1605. 1606 und 1624 erſchien. Auch haben deſſen Commentarien über das alte und neue Teſtament, einzeln in 8 und zuſammen in 2 Folianten gedruckt, eine ſehr weite Verbreitung gefunden. Die Sphinx theologica et philosophica unſeres hochwürdigen Pfarrers Joh. Heidfeld in Ebersbach, erlebte von 1600 bis 1631 9 Auflagen und hatte beſonders einen ſo ſtarken Zug nach England, daß Corvin kaum Exemplare genug drucken konnte.— Die meiſten aus der Corviniſchen Officin ausgegangenen Bücher, zeichnen ſich durch typographiſche Schönheit und Nettigkeit aus. Vor mir liegen: Joh. Goeddaei commentarius de contrahenda et committenda stipulatione. Sigenae Nassoviorum ex officina Chphri Corvini 1596.

*) Das Haus ſteht noch und gehört jetzt den Erben des ſeel. Prof. Dresler.

8. und Job. Piscatoris ad Conr. Vorstii Sarasceven responsio apologetica. Herbornae. 1613. 4., die noch jetzt, obgleich die Kunſt ſehr weit vorgeſchritten iſt, mit den am beſten gedruckten Büchern, ohne zurück zu ſtehen, verglichen werden können. Corvin beſorgte die Correctur bei allen ſeinen Druckſachen ſelbſt und mit ſo großer Genauigkeit, daß Druckfehler darin nur ſehr ſelten vorkommen. Sein Inſigne, das faſt auf allen Titeln ſtehet, war der Prophet Elias, den zwei Raben mit Brod verſehen, und hat die Umſchrift: ex uno omnia.

Zweimal ſah er ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, mit der Verlegung der hohen Schule von Herborn nach Siegen, auch ſeine Druckerei dahin zu verſetzen.

Er war dreimal, und zuletzt ſeit 1608, 9. Febr. mit Anna, der Tochter des Inſpectors und Profeſſors Johann Jacob Hermanni in Herborn, verheirathet. Von ſeinen Töchtern war die älteſte an den Profeſſor Johann Henrich Alſted in Herborn, die andere an den geweſenen Profeſſor in Wittenberg Dr. Henrich Mollerus, der in Herborn lebte, die dritte an Johann Georg Mudersbach, auf den wir bald zurückkehren werden, und die vierte an den Rector Chriſtian Bauer in Herborn verheirathet. *) Er hatte nur einen Sohn Georg, der von 1633 bis 1644 als Profeſſor der Philo-

*) Dieſe letzte hatte das Unglück, in jener furchtbaren Raſerei des finſterſten Aberglaubens, vom Naſſauiſchen Fiscal des peinlichen Halsgerichtes zu Herborn als Hexe angeklagt und 1629, 28. Septbr. aus Gnade nicht verbrannt, ſondern mit dem Schwerdte hingerichtet zu werden.

ſophie, in Herborn ſtand, und eine eben ſo wiſſenſchaftlich tiefe, als zarte und feine Bildung hatte. *)

---

*) Ich kann mich nicht enthalten, ein Urtheil des ſel. Profeſſors Fuchs in Herborn über dieſen Mann, das ein Ausfluß ſeines köſtlichen Humors iſt, hier in ſeinem Zuſammenhange mitzutheilen: „der witzige Erfinder der Ballance of Poets hat bereits den Verſuch gemacht, die Verdienſte einiger Dichter nach einem mathematiſchen Kalkul zu berechnen; um aber das ganze der verſchiedenen Dichtarten deſto beſſer zu umfaſſen, ſo würde ich die Grade der Dichtungskraft eines jeglichen beſtimmen nach folgender ſynoptiſchen Tabelle

„in der äſthetiſchen Heuriſtik Grad“
„in der — — Methodologie Grad“
„in der — — Thaumaturgie Grad“
„in der — — Semiotik Grad“,

„auf dieſe Weiſe hätte ich einen poetiſchen Pſychometer. Weil man zu unſrer Väter Zeit ſo leicht das Baccalaureat in der Philoſophie erhalten konnte, wenn man eine Abhandlung über die Leibniziſche Monadologie oder über die harmonia praestabilita ſchriebe; ſo habe ich geglaubt, daß ich mich unſerem äſthetiſchen Jahrhundert nicht beſſer empfehlen könnte, um etwa in der Philoſophie des Geſchmacks die Magiſterwürde zu erhalten, als wenn ich unſre inländiſchen Dichter nach einem ſolchen Maßſtabe gegen einander berechnete und vergliche. Denn kund und zu wiſſen ſey jedermann, dem daran gelegen iſt, daß, obgleich die Naſſau in der neueren Zeit zwei Producte, eins aus dem Literar-, das andere aus dem Naturgebiete verloren, nämlich aus dieſem die Wolfe (S. Textors Naſſ. Chronik S. 8.) aus jenem die Poeten (die Heckenſchnarre, die zu unſerer Zeit zu ſingen ſich gewagt, darf ich wohl nicht mitrechnen, weil ſie der Wouwou verfolgt, und zum Schweigen gebracht hat.) ſo hat doch ehedem mein Vaterland ein Siebengeſtirn von Dichtern ge-

Der alte Corvin ſtarb 1620 den 19. Januar, und wurde in dem Chore der Stadtkirche zu Herborn begraben. Sein Verluſt wurde tief gefühlt und allgemein betrauert. Er war mehr als Gelehrter und Buchdrucker, er war ein frommer, rechtſchaffener und beſonders gegen Arme und Nothleidende ausgezeichnet wohlthätiger Mann. Die beſten ſammelten ſich an ſeinem Grabe und ſprachen ihre Wehmuth und ihre Trauer in Todengeſängen aus. *) Ein Stein mit folgender Inſchrift deckt ſein Grab:

Aeternae memoriae
Christophori Corvini
Tigurini

Qui labore indefesso animo invicto eruditione
rara rem typographicam ornavit rempublicam
literariam juvit elegantia typorum accurata
correctione librorum piorum iuxta et eriduto-
rum copia hoc monumentum f. f. haeredes
ipse sibi aeternum in animis bonorum et doctorum

---

habt, eben ſo wie der Hof des Ptolomäi Philadelphi die ſogenannte Plejas. Den N. Hadamarius (Lorich), Piscator, Pincier, J. Heidfeld, Alſted, Georg Korvinus, C. Lentulus habe ich nach obigem Maßſtabe gemeſſen, und nach meinem individuellen Geſchmack zu urtheilen, ſo übertrifft Korvinus, der zu Herborn eine Zeitlang Lehrer der Beredſamkeit war, und hernach zu Amſterdam geſtorben, die übrigen alle. Man beſchuldige mir den kalten Naſſauiſchen Himmel nicht mehr, welcher die dichteriſche Ader zum Stocken ſoll gebracht haben ꝛc.

*) Epicedia honori et memoriae C. Corvini etc. dicta ab amicis. Herbornae. 16 S. in 4. — Der Pfarrer Johannes Corſius hielt eine ſchöne Leichenpredigt voll inniger Herzlichkeit, gedruckt 1620. 4.

reliquit natus an. M.D.LII. denatus an. M.DC.XX. Eius lat. claudit ut thori sic sepulchri particeps Anna Hermanni postquam cum ipso sine querela duo decennium ipsa vidua vix triennium vixisset annos nata XXXVII.

Vivite felices etiam post fata parentes
Haec misera est vestra at vita beate cluet.

G. C.

2. Nach Corvins Tod übernahm ſein Sohn und ſein Schwiegerſohn Johann Georg Mudersbach gemeinſchaftlich die Druckerei, die aber unter den Verwüſtungen des dreißigjährigen Krieges mit der hohen Schule ſehr litt und herab kam. Als der erſtere 1644 den 7. Auguſt in Amſterdam, wo er für die ganz zerrüttete hohe Schule eine Collecte hob, ſtarb, blieb der letztere im alleinigen Beſitz. Kaiſer Ferdinand III. ertheilte ihm 1654 ein Privilegium auf G. Pasoris lexicon graeco-lat. N. T. Dieſes und das Manuale desſelben Verf. machten jetzt einen Hauptverlagsartikel bei ihm aus. Er ſtarb den 23. December 1657. Die Druckerei nebſt der Handlung erbte jetzt ſein Sohn

3) Johann Heinrich Mudersbach. Unter ihm ſank das ganze Werk und Geſchäft herab, ſo daß er 1666 alle ſeine Druckergehülfen verabſchiedete. Nach ihm kommt

4. Tobias Jacobi als Buchdrucker der hohen Schule i. J. 1669 vor. Er war des Schulrentmeiſters in Herborn Sohn, und ſtarb den 21. Mai 1685 in den beſten Jahren.

5. Johann Nicolaus Andreä wurde den 18. Juni

1685 vom akademiſchen Senate als Buchdrucker angenommen. Er war den 11. Mai 1664 in Frankfurt a. M., wo ſein Vater Johann Andreä auch Buchdrucker war, geboren. Er hat in Herborn viel, aber meiſtens theologiſche Bücher gedruckt. Der Druck iſt rein, hat aber nicht mehr das nette und freundliche der Corviniſchen Impreſſen. Er ſtarb den 8. Mai 1729 in Frankfurt, wo er die Meſſe beſuchte, an einem Schlagfluſſe. *) Seine Witwe Catharine, eine Tochter des Pfarrers Johann Franz Hendſch zu Pettersheim bei Worms führte nach ſeinem Tode den Buchhandel neben der Druckerei noch lange für ihre Rechnung fort, bis

6. Chriſtoph Michael Regelein, der in Berlenburg bisher ſeine Officin gehabt, den 12. März 1749 als akademiſcher Buchdrucker angenommen wurde.

7. Johann Ewald Brückner aus Römhild in Sachſen-Meiningiſchen, heirathete ſeines Vorgängers einzige Tochter, erbte mit ihr die Druckerei und ſtarb 1788. Noch viele Jahre nach ſeinem Tode ſetzte ſeine Wittwe dieſelbe fort.

8. Johann Chriſtian Krieger, akademiſcher Buchhändler in Marburg, übernahm 1803 die hieſige Buchdruckerei. Ihm wurde der Theil des akademiſchen Gebäudes, wo dieſelbe bisher geweſen neu und zweckmäßiger auch für eine Buchhandlung eingerichtet. Nach ſeinem Tode hat

9. Johann Chriſtian Kempf aus Marburg gebürtig,

---

*) C. H. Martins Leichenpredigt auf ſeinen Tod. Herborn 1729. Fol. mit Perſonalien und Epicedien.

der auch die beiden Papiermühlen zu Herborn und Ukkersdorf beſitzt, das Geſchäft übernommen.

3. Dietz.

Auch dieſe Stadt hatte einige Zeit eine Buchdruckerei, aber nur von gar geringer Bedeutung. Ich habe zwei Buchdrucker angetroffen

1. Wilhelm Burckhard Schreiter 1704.
2. David Müller 1740.

4. Idſtein.

Hier war eine fürſtlich Naſſau-Saarbrückiſche Hof- und Canzlei-Buchdruckerei. 1715, 21 und 23 kommt N. N. Haug als Buchdrucker vor. Der Superintendent Joh. Chriſtian Lange, und Aegid. Günth. Hellmund haben mehrere ihrer Schriften daſelbſt drucken laſſen.

Erdmann Andreas Lyce 1730. 1740.
Johann Henrich Kürßner 1761.

5. Wiesbaden.

Bei dem Waiſenhauſe daſelbſt entſtand ein Buchladen, der 1733 ſchon vorhanden war, und auch einen kleinen Verlag hatte. Ob die nachherige Hof- und Canzleibuchdruckerei, die J. Schirmer 1770, 1779 hier hatte, daraus geworden, oder daneben entſtanden iſt, weiß ich nicht.

7.

Ueber die Geſichtsbedeckungen an Helmen bei den Römern und im Mittelalter, von Herrn Profeſſor Dr. Braun in Mainz.

(Fortſetzung des Aufſatzes pag. 113 im erſten Heft)

Je tiefer man in das Gebiet der Alterthumskunde eindringt, deſto mehr verſchwinden die Nebel, welche ſich oft dem erſten Blicke in der Ferne zeigen und auch die dunkeln Gegenſtände erhalten zuweilen ein unvermuthetes Licht. Beſonders reizt die Forſchbegierde das bisher uns unbekannte, deſſen eigentliche Beſtimmung, deſſen Zweck und Gebrauch im Leben nicht ſogleich und von ſelbſt ſich erklärt. Die Schwierigkeiten wecken den Muth und die überwundnen ſtärken ihn durch belohnende Freude. Die im Sommer des Jahrs 1827 gefundene und im vorigen Heft der Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthums- und Geſchichtskunde S. 113 beſchriebene Eiſenmaske *) beſchäftigte ſeitdem meine Aufmerkſamkeit und ich ſuchte nun zu ihrer nähern Erklärung alles auf, was etwa in den Alten darüber zu finden wäre. Zwar ſchien die ganze Form und die einzelnen Theile dieſer Maske ihre Beſtimmung als Geſichtsſchutz ganz beſtimmt auszuſprechen: die kleinen, ſchmalen Augenlöcher, die Mundöffnung, welche dem Sprechen keineswegs günſtig ſchien, was doch an

---

*) Siehe d. Abbildung auf Tab.

einer *tragiſchen Maske**) die Hauptſache geweſen wäre und auch in allen antiken Werken ſo beachtet iſt; die platt geformten ohne Höhlung gebildeten Ohren, die ehernen Hefte an der Stirn, welche das Geſicht mit dem Helme zu verbinden dienten, die Spur vom Riemen an dem Nagel unter dem rechten Ohre und das gegenüber ſtehende Loch, wo ein ähnlicher Nagel zum Anknüpfen ſich befand; endlich der nach dem Knochenbau des Untergeſichts und Halſes eingerichtete Schnitt und der ſchmale Erzrand unter dem Kinn, alles dies deutete darauf hin, daß dieſe Hülle zum Schutze des Geſichts getragen wurde.

Aber nun war aus den Alten zu erweiſen, daß man auch im Kriege wirklich ſolche Geſichtshüllen trug. Da kam mir denn zuerſt die ſchon angeführte Stelle des Silius Italikus im 4. Buch der Punica entgegen, worin vom Marcellus, der Syracus belagerte und die Römer, die

---

*) Auch der Stoff und die Schwere ſprechen gegen das Tragen während des Spiels. Schlegel über die dramatiſche Kunſt 1. Th. S. 98 ſagt: »Was man an den marmornen Masken nicht ſehen kann, iſt die *dünne* Maſſe, woraus die wirklichen gearbeitet waren, die zarte Färbung und geſchickte Anfügung.« Er vergleicht den griechiſchen die wächſernen im edlen Styl, beim römiſchen Carneval. Nach Virgils Landbau 2tes Buch 8vo 378. deutet die Stelle:

Oraque corticibus sumunt horrenda cavatis,

auf die Verfertigung der *Masken* (personae) aus Baumrinden, die hier freilich roh zum ländlichen Gebrauch, gewiß aber auch verfeinert und bemalt zu anderm dienten.

durch Krankheiten gelitten hatten, gegen den Feind führte, folgendes geſagt wird:

Gegen die Mauern entrafft der Führer die Adler. Sie bergen
Ihre Geſichter durch Hagerheit ſchmal, und durch Liegen, in Helmen,
Daß nichts hoffe der Feind, verhüllt der Helm ihre Bläſſe. *)

Bei dieſer Stelle nun machte der Erklärer Drakenbroch (in der Utrechter Ausgabe 1717.) folgende Bemerkung: „Wir erfahren auch hieraus, daß die Alten auch geſchloſſene Geſichtshelme gehabt, wie ſie zu unſern Zeiten (im 17. Jahrhundert) die Reiter vorzüglich im Kriege zu tragen pflegen.» Dabei führt er nun zum Beweiſe noch folgende Stellen an, die aber im Original und Zuſammenhang des Ganzen oft ganz andern Sinn haben.

1) *Statius* **) in der Thebaide Lib. XI. v. 372—75
— — — zum mindeſten öffne das Antlitz,
Oeffne die trotzigen Augen, und ſey mir vergönnet, zum letzten

---

*) Ad muros Dux signa rapit. Tenuata iacendo
Et macie galeis abscondunt ora, malusque
Ne sit spes hosti, velatur casside pallor.

**) Ein Dichter unter Domitian, der ſich durch ſein Singen aus dem Stegreif auszeichnete und in einer beſondern Laune von dieſem Fürſten mit einem Griffel ſoll erſtochen worden ſeyn.

Male vielleicht es zu ſeh'n, das theure Antlitz, und ob Du

Weineſt bei ſolcherlei Leid. — *)

Hier redet Antigone ihren in die Schlacht eilenden Bruder Eteokles an und ermahnt ihn, das Viſir zu öff- nen, (genae bedeutet bei den Dichtern oft die Augenlie- der) damit ſie ſehe, ob ihre Bitte bei ihm keine Wirkung mache. Bald darauf heißt es denn:

Jetzo verſtummt er, Geſeufz bricht vor, und Thränen entdecket

Jetzo der Helm — **)

Dann treffen beide Brüder zuſammen:

— Gleiche Blicke begegnen ſich unter dem Helme! ***)

— — — — Glühender Haß ſchaut

Unter den Helmen hervor und es ſpähen die Blicke mit bitterm Lichte. †)

Endlich wird von dem Vater geſagt, da er die Todten findet:

Da er die Helme betaſtet und ſucht die verborgnen Ge- ſichter. ††) — —

Aus allen dieſen Verſen iſt ſicher von einer Geſichtsbe-

---

*) . . . . Saltem ora trucesque
Solve genas, liceat vultus fortasse supremum
Noscere dilectos, et ad haec lamenta, videre
Anne fleas. — — —

**) Jam tacet, erumpunt gemitus, lacrimasque fatetur
Cassis.

***) Coeunt pares sub casside vultus.

†) . . . . Ignescentia cernunt
Per galeas odia, et vultus rimantur acerbo
Lumine.

††) Dum tractat galeas atque ora latentia quaerit.

deckung die Rede, es bleibt aber ungewiß, ob von einem Viſirhelme oder einer Maske die Rede ſey. Außerdem bewieſe die Stelle nur für griechiſchen Gebrauch ſolcher Rüſtung, und dieſer iſt ohnehin aus Denkmälern erwieſen.

2) Alcimus Avitus:

Das in den Helmen verſchloßne Geſicht und die eiſerne Hülle
Hatte mit Rüſtungen Glanz die zürnenden Dunkel umgürtet. *)

Die Höhlen, hinter welchen ſich die Augen verbargen, ſind hier die Dunkel und ihnen iſt das Beiwort iratas zugeſellt, welches beides (als Metonymie) auf die Augen ſich bezieht. Was dieſe Stelle noch merkwürdiger macht, iſt, daß hier die Helmfortſetzung eiſern (wie unſre Maske iſt) genannt wird. Uebrigens kommen auch ganz eiſerne Helme anderwärts vor, z. B. in Plutarchs Camillus, wo es heißt: „Er, (Camillus) ließ auch der Mehrheit ganz eiſerne und rings um (an den Wangen des Helms) geglättete Helme machen, damit an ihnen die Schwerter (der Gallier, von ungeheurer Länge) abglitten, oder zerbrächen. **)

Gewöhnlich waren die Helme aus Erz (galea aerea) wie Polybius, Livius und Dionyſius beweiſen. An beiden

*) Inclusa galeis facies et ferrea vestis
Cinxerat iratas armorum luce tenebras.

**) Ἐχαλκεύσατο κράνη τοῖς πλείστοις ὁλοσιδηρᾶ καὶ λεῖα ταις περιφερείαις, ὡς ἀπολισθαίνειν ἢ κατάγνυσθαι τας μαχαίρας.

Seiten hatten ſie Wangenbänder (bucculae), *) welche unter dem Kinn mit einem Riemen (lorum ἱμάς) feſt gebunden wurden. Von dem vorn überragend aufwärts gebogenen Theil hießen die Helme auch Silae, wie wir aus Feſtus ſehen, der ſagt: *Silus* appellatur naso sursum versus **) repando. Unde galeae quoque a similitudine *Silae* dicebantur.

„Silus heißt: wenn eine Naſe aufwärts zurückgebogen iſt (wie bei den Affen). Daher wurden auch die Helme von der Aehnlichkeit Silen genannt.“ Dieſe Form iſt zwar ſehr gewöhnlich auf römiſchen Denkmälern, aber man findet doch auch manche Helme mit Viſiren, ja mit ausgedrückten Augenhöhlen und Naſen, wie in Lydii Syntagma sacrum de re militari c. V. S. 63. einer abgebildet, der aber unten ſtatt des Kinns rund umläuft. Ein anderer Helm hat die Form der parthiſchen hohen Mütze, iſt um die Stirne herab abgerundet und an ihm konnte eine Maske angebracht werden. Auf der Spitze ſteht eine Röhre, worin ein Federbuſch ſteckt.

3) Sidonius ſpricht im II. Gedicht einer Lobrede auf den Anthemius, Vs. 254 seq. von den Hunnen am ſchwarzen Meere oder Iſter, daß die Mütter ſchon den

---

*) Dieſe waren aus biegſamem Blech, wie noch jetzt an den Dragonerhelmen, welche ſchuppenartig aufgelegt ſind. Daher heißen ſie auch lamnae Bleche. — So ſagt Sidonius: Flexilium laminarum vincula diffibulant, ſie löſen die Bande der biegſamen Bleche.

**) Das versus bei sursum ſteht oft überflüſſig, drückt aber ganz unſer wärts aus. sursum versus heißt alſo oberwärts.

Kindern, deren Häßlichkeit dem Urbilde der Eltern entſpräche, Binden um die Naſe legten, damit ſie ſtumpf bleibe und dem Helme nachgebe. *) Dieſe Stelle paßt alſo im Grund keineswegs hierher; wohl aber der 321. Vers: „Nicht im Helme die Wangen (oder Augen) geſchloſſen.“ **) Hier iſt im Gegenſatze das Antlitz der Göttin entblößt (nuda) genannt; und es muß alſo doch auch bei den Römern Schlußhelme gegeben haben.

Dieſe angeführten Stellen überſah entweder Lipſius zum Theil, oder er hielt ſie im Grund für wenig beweiſend, daß die Alten Geſichtsbedeckungen getragen hätten. Er ſagt in ſeinem Werke: De militia Romana Lib. III. Dial. V. „Ich bemerke hierbei noch, daß die Alten wohl ſchwerlich geſchloſſene und dem Geſicht anliegende Helme, wie die Reiter unſerer Zeit (in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts) getragen. Denn Cäſar rief den Seinen in der Pharſaliſchen Schlacht zu: „Krieger, ziele

*) Obtundit teneras circumdata ſascia nares,
Ut galeis cedant. Sic propter proelia natos
Maternus deformat amor.

**) Non galea concluſa genas.

Der 392te Vers Incluſae latuerunt caſſide turres, beweiſt nur im Gegenſatze zu dem nuda. Die Thürme ſind hier die Mauerkrone auf dem Haupte der Göttin, welche ſie unter dem Helm verbirgt.

Sidonius, eigentlich C. Sollius Apollinaris Sid., war ein Gallier und Biſchof zu Clermont in Auvergne, im 5ten Jahrhundert zur Zeit des Attila. Er ſchrieb eine Sammlung von Briefen in 9 Büchern und äußerſt verſchrobene Gedichte.

nach dem Angeſicht! — dieſes war nämlich entblößt, außer wenn der Schild es deckte." *)

Allerdings war mit der Helmbedeckung der Römer, (die Griechen ſcheint Lipſius in ſein veteres nicht eingeſchloſſen zu haben), im Allgemeinen kein Viſir oder eine Maske verbunden, aber in einzelnen Fällen fanden ſie doch nach den angeführten Schriftſtellen ſtatt, und auch Denkmäler ſprechen dafür. Mehr noch, auch ganze Reiterhaufen trugen ſolche Geſichtsbedeckungen und der Beweis iſt, wenigſtens ſeit Alexander Severus Zeit, mit Beſtimmtheit zu führen. In den Kriegen, mit den Perſern nämlich, führten die Römer die, jenen eigenthümliche Landesbewaffnung und Rüſtung auch in ihren Heeren ein, um nämlich ſolche Reiter und Bogenſchützen gegen die oft unvermuthet hervorbrechenden Deutſchen, beſonders Alemannen zu benutzen, welche eben durch ihre raſchen Angriffe und ſchnellen Zurückzug, den Römern beſonders ſchadeten. Gegen dieſe brachte Alexander Severus im Jahre ſeines Todes 235, morgenländiſche Truppen, Parther, Osdröner u. a. mit, welche nachher Maximin **) gegen den Feind führte und ihn gänzlich ſchlug. Auch Römiſche Reiter verſah Alexander mit ſolchen

*) Adnoto, veteres clausas et vultui appressas undique (more nostrorum equitum) vix habuisse. Inde vox illa Caesaris: „Miles faciem feri: quae scilicet, nimi a scuti objectu, nuda."

**) S. deſſen Leben v. Jul. Capitolin. C. XI. Quod nulli magis contra Germanos quam sagittarii valent. Schon früher kommen 500 Palmirener unter den römiſchen Hülfstruppen vor. S. Hygin de castrametat.

Rüſtungen getödteter perſiſcher Reiter, deren Zahl auf 10,000 angegeben iſt. *) Dieſe Art über und über mit Harniſchen bedeckter und doch in dieſer Rüſtung leicht beweglicher Reiter hießen bei den Perſern Clibanarier, **) bei den Römern aber nach einer griechiſchen Benennung Cataphractarier. Seitdem ſcheinen dieſe Art Reiter in dem römiſchen Heere geblieben zu ſeyn; ſie werden wenigſtens in der Notitia Dignitatum Imperii Rom. Sect. V. (d. h. dem Verzeichniß der Staatswürdenträger des römiſchen Reichs, welches gegen das Ende der Re-

---

*) In ſeinem Briefe an den römiſchen Senat ſagt der ſiegesſtolze Jüngling: Centum et viginti millia equitum fudimus „*cataphractarios*, quos illi *clibanarios* vocant, decem millia in bello interemimus: eorum armis nostros armavimus.“

**) Das Wort clibanus (κλιβανος) (nach Caſaub. ein perſiſches Wort) erklärt der heil. Hieronymus: als ein ehernes rundes Gefäß, (unten weiter als oben) zum Backen des Brodes, welches inwendig glühend wird, von darunter angemachtem Feuer. Clibanus est coquendis panibus aenei vasculi deducta rotunditas, quae sub urentibus flammis ardet intrinsecus. Alſo etwas den ganzen Körper ringsum verhüllendes, wie das Brod in der Erzhöhlung rings eingeſchloſſen iſt. So gerüſtete Reiter wurden auch an den Streitwagen gebraucht, wie Vegetius bemerkt: (Lib III. c. 24) Bini cataphracti equi jungebantur ad currum, quibus insidentes *clibanarii sarissas* i. e. longissimos contos in elephantos dirigebant. „Zwei geharniſchte Pferde werden an einen Wagen geſpannt, auf dieſen Pferden ſitzen über und über Geharniſchte und ſchleudern Sariſſen d. h. lange Lanzen gegen die Elephanten.“ — Die Clibanarier waren theils in ganz eiſernen Panzern, theils in Schuppenharniſchen, deren Gelenke beweglich waren.

gierung Theodoſius des Jüngern verfertigt iſt, wie der Erklärer *) beweiſt) unter dem Namen: equites Persae clibanarii, und equites clibanarii Parthi erwähnt. Daß dieſes Reiterkorps alſo nicht aus wirklichen Perſern und Parthern allein beſtand, ſondern auch Römer und Provinzialen in ſich faßte, geht ſchon aus obiger Stelle im Briefe Alexander Sev. hervor. Aber auch zwei römiſche Steinſchriften in Mainz beweiſen, daß in ſolchen Heerhaufen, welche ausländiſche Namen nach der Bewaffnungsart der Krieger tragen, und deren in der Notitia ſo viele vorkommen, auch Römer dienten. So kommt in der einen Steinſchrift ein gewiſſer Argiotalus als eques der ala Indiana, (welche Trajan nach ſeinem indiſchen Feldzug ſcheint errichtet zu haben) vor, der doch aus Nannetes oder Nantes, alſo ein Gallier war; und auf der andern ein decurio derſelben ala, welcher den römiſchen Namen Flavianus Aventinus trägt.

Daß jene perſiſchen Reiter nun, welche ſeit Alexander im römiſchen Heere dienten, nun auch auf ſolche Art bewaffnet waren, daß einem derſelben die oft erwähnte Eiſenmaske kann angeeignet werden, dieſer Beweis bleibt uns noch übrig. Und wir führen ihn mit großer Beſtimmtheit aus zwei Stellen des Ammianus Marcellinus, der in

*) Panciroli, Profeſſor in Patavium, gab einen ſehr gelehrten und umfaſſenden Commentar zu dieſem in vielen Benennungen äußerſt dunkeln Werke heraus, Lugdun. 1608. Der erſte Coder wurde in England gefunden und mit unzähligen Mängeln von Marianus Scotus herausgegeben 1572. Später fand man in Rom noch zwei andere und Panciroli verglich und verbeſſerte manches.

der Mitte des 4ten Jahrhunderts lebte, und uns ganz ausführlich bei dem Feldzuge Julians die Rüſtung und den Anblick des perſiſchen Heeres folgendermaßen (Lib. 25, C. 1.) beſchreibt. *) „Es waren alle Schaaren in Eiſen gehüllt, und ſo Glied vor Glied mit dichten Blechen bedeckt, daß die ſtarren Fügungen mit den Gelenken der Gliedmaßen zuſammentrafen: auch Nachbildungen menſchlicher Geſichter ſind ihren Köpfen ſo ſorgfältig angepaßt, daß, bei über und über geharniſchten Körpern, die auf ſie geſchoſſenen Pfeile nur da eindringen können, wo man durch kleine Höhlungen, welche in dem Augenkreiſe angebracht ſind, nur kärglich ſieht, oder durch die Naſenlöcher den beengten Odem hervorſtößt.“ Welche Beſchreibung kann deutlicher und treffender eine ſolche Schutzmaske **) beſchreiben, wie die unſrige iſt. Daß aber nicht etwa das ganze Heer, wozu der Ausdruck omnes catervae hinführen könnte, ſolche vollſtändige Rüſtungen über den Mann trug, ſondern vorzüglich die Reiter, dies

*) Erant autem omnes catervae ferratae, ita per singula membra densis laminis tectae, ut juncturae rigentes compagibus artuum convenirent: *humanorumque vultuum simulacra* ita capitibus diligenter *adapta*, ut, imbracteatis corporibus solidis, ibi tantum incidentia tela possint haerere, qua per *cavernas minutas*, et orbibus oculorum affixas, parcius visitur, vel per supremitates narium angusti spiritus emittuntur.

**) Daß auch wahrſcheinlich der perſiſche Reitereibefehlshaber Maſiſtios, der in der Schlacht bei Platää fiel, eine ſolche getragen habe, wurde früher bemerkt.

ſcheint eine andre Stelle Ammians (Lib. 16.) zu beweiſen, welche alſo lautet: „Darunter gemiſcht waren geharniſchte Reiter, welche die Perſer Clibanarier nennen, wohl verwahrt mit Bruſtpanzerhüllen und eiſernen Lendendecken, ſo daß ſie mir wie Bilder von Praxiteles Hand geglättet, nicht wie Männer vorkamen, welche dünne Kreiſe von Eiſenblechen rings umhüllten, die ſich über alle Glieder hin dehnten, ſo daß, wohin immer die Gelenke ſich nothwendig bewegen mußten, die genau anpaſſende Biegung mit den Kleidern zuſammen traf.“ *)

Das quo, womit Ammian in der erſtern Stelle erant etc. die zweite Hälfte des Satzes an die erſte fügt, ſcheint alſo beſonders Reiter zu bezeichnen, welche noch etwas beſonderes von den übrigen, auch in Eiſen gerüſteten Schaaren, hatten, nämlich die Geſichtsmasken. †)

*) Sparſique *cataphracti equites*, quos *clibanarios* dictitant Perſae, thoracum muniti tegminibus, et lumbis ferreis cincti, ut *Praxitelis manu* polita crederem ſimulacra, non viros, quos laminarum circuli tenues, apti corporis flexu ambiebant per omnia membra deducti, ut quocunque artus neceſſitas commoviſſet, veſtibus congrueret junctura cohaerenter aptata. — Hier gebraucht Ammian wieder das Wort *ſimulacra* Bilder, welche die Hand eines Künſtlers aufs feinſte geglättet. Demnach müſſen doch wohl auch die Geſichter dem übrigen gleich, geharniſcht geweſen ſeyn.

†) Im römiſchen Heere ſcheint dieſe perſiſche Bewaffnungsart in der Mitte des vierten Jahrhunderts noch gewöhnlich geweſen und wahrſcheinlich auch in ihren Feldzügen gegen die Alemannen öfter mit Vortheil angewendet worden zu ſeyn. Denn im Jahre 357 gebrauchte Julian ſolche gepanzerte Reiter und Bogenſchützen (cataphracti et ſa-

Nach allen dieſen Erörterungen bliebe nun noch die Frage übrig: Wenn auch erwieſen iſt, daß die perſiſchen Reiter im römiſchen Heere ſolche Masken trugen, iſt denn die Arbeit derſelben perſiſch? Schon früher behauptete ich, ſie ſey nach dem, was wir von der perſiſchen Kunſt, beſondern in ſpäterer Zeit, wiſſen, durchaus keinem Künſtler dieſer Nation, ſondern einem griechiſchen oder römiſchen zuzuſchreiben. Und gewiß wird jeder nun nach der hierbei folgenden, von mir aufs genaueſte nach dem Urbilde gezeichneten Abbildung, daſſelbe ſagen. Alſo muß man annehmen, ein Römer oder ein Provinziale in dieſer Reiterſchaar, und höchſt wahrſcheinlich ein Anführer oder Offizier habe dieſe Maske von einem guten Künſtler ſeiner Nation verfertigen laſſen. Wenn aber die perſiſchen Reiter erſt mit Beſtimmtheit unter Alexander Severus im römiſchen Heere mit ihrer eigenthümlichen Rüſtung vorkommen, ſo fragt ſich endlich noch: „War denn die

---

gittarii) in der Schlacht bei Argentoratum gegen die Alemannen unter Theodomars und Serapions Anführung.

Ammian (XVI. 12.) nennt ſie eine furchtbare Art von Bewaffneten (genus formidabile armatorum), und bemerkt weiter: die Alemannen hätten wohl gewußt, daß auch der geſchickteſte Reiter einen ſolchen völlig geharniſchten und ganz in Eiſen gehüllten Krieger (tegminibus ferreis *abscondito* bellatori) nichts hätte anhaben können. Deshalb hätten ſie aus kluger Vorſicht unter ihre Reiterei hin und wieder leichte Fußgänger gemiſcht, da dieſe eher unbemerkt auf der Erde hinſchleichen, das Pferd ſeitwärts durchbohren und dann den unvermuthet vom Pferde geſtürzten Reiter leicht nieder machen könnten.

d. H.

Kunſt in dieſem Zeitalter nicht zu ſehr geſunken, als daß ein Werk, welches doch des hadrianiſchen Zeitalters, wie früher geſagt wurde, nicht unwürdig ſcheint, dem ſpätern von Alexander Severus allenfalls könnte angeeignet werden?" — Winckelmann (in verſchiedenen Stellen ſeine Geſchichte der Kunſt), bemerkt, daß es auch in ſpätern Zeiten noch gute Bildnißkünſtler gegeben habe, indem dieſes Fach beſtändig verlangt und darum mit Eifer fortgetrieben wurde, während die Auffaſſung des ein ganzes Gebilde durchdringenden Lebens und eigenthümlichen Geiſtes nur einer Zeit gelingt, wo überhaupt geiſtiges Leben noch herrſcht und in jeder Kunſt wirkſam ſich zeigt. Namentlich verrathen die Bilder des Alexander Severus und der Mammäa für die ſpätere Zeit, wie in der 1452. Note zum 12. B. der Geſchichte der Kunſt bemerkt iſt, viel Belebtheit und Harmoniſches. Fea führt zwei vortreffliche Bruſtbilder Alexanders in der Gallerie zu Florenz an. Von der Jul. Mammäa ſind zwei Bruſtbilder im Pio-Clement. Muſeum (Tom IV. tav. 57. pag. 71.) Auch die capitoliniſche Büſte, welche bisher den Namen Manlia Scantilla führte, gehört dieſer großen und klugen Frau an, welche in ihrem Sohne dem römiſchen Reiche einen bewundernswürdigen Herrſcher erzog, den nur die Schlechtigkeit ſeiner Zeit nicht ertragen konnte. — So ſind auch an der ſogenannten Begräbnißurne des Alexander Severus und ſeiner Mutter manche Theile über die im Allgemeinen geſunkene Kunſtzeit erhaben zu nennen, *) und wir können immerhin annehmen, daß der Verfertiger der ei-

*) Winckelm. Geſch. d. Kunſt 12. Buch und Anmerk. 1460.

ſernen Maske zu jenen beſſeren Künſtlern gehörte, welche wenigſtens durch Nachahmung der Alten ihren Gebilden einen reineren Kunſtſtyl bewahrten. *)

Zur Vergleichung mit der beſchriebenen Eiſenmaske und ihrer ächt antiken Arbeit, mögen die auch im Mittelalter, wiewohl äußerſt ſelten vorkommenden Viſire, welche den andern zwar in der Einrichtung und den der Bewegungsgewerbe gleichen, aber Menſchengeſichter vorſtellen, dienen. Ich fand folgende in der Sammlung, welche ehedem im Schloſſe Ambras, unweit Inſpruck, nun aber in Wien bei dem Belvedere aufgeſtellt iſt, deren Abbildungen mit einer kurzen Lebensbeſchreibung der Helden begleitet, durch Joh. Engelbert Noyſe von Campenhouten herausgegeben worden ſind, (gedruckt zu Insbruck 1603.)

1) Friedrich III. von Monteſeltre, Herzog von Urbino, der unter dem Könige Alphonſo von Neapel, dem Kaiſer Sigmund und Sixtus IV. diente, alſo im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, ein vielfach den Dienſt wechſelnder tapferer, doch beſonnener Kriegsmann und die Wiſſenſchaften liebender Fürſt, der acht Schlachten im freien Felde geſchlagen und ſechsmal geſiegt hat, war mit einem Helme geſchützt, der ein Menſchengeſicht mit einem Schnurrbart vorſtellt. Ohren ſind an der Maske nicht bemerkbar, auch kein eigentliches Kinn.

*) Die oben beſchriebene antike Eiſenmaske iſt ſeitdem in das k. k. Muſeum zu Wien durch Herrn Hauptmann Ritter von Pittel gekommen.

2) Eine dieſer ziemlich ähnliche Maske auch ohne gerundetes Kinn, trug Chriſtoph IV., Herzog zu Würtemberg, Sohn des bekannten Ulrich von Würtemberg, der durch den ſchwäbiſchen Bund aus ſeinem Lande getrieben wurde. Er ſtarb im Jahre 1568.

3) Eine Geſichtshülle, die einem Adler gleicht, mit gekrümmtem Schnabel, von groteskem Anſehen, flügelartigen Ohrendecken, ſehen wir bei Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, wegen ſeines tapfern Gemüthes und ſtarken Leibes vom Pabſt Pius II. der deutſche Achilles genannt, geboren 1414. und geſtorben 1486.

4) Eine ganz vollkommen nach der Natur gebildete Geſichtsmaske, welche unter dem Kinn noch einen ziemlich breiten Rand hat, der ſich mit der Halsrüſtung verbindet, welche letztere ſich über das Ohr hinzieht und es ſchützt, trug Wolfgang Dieterich von Hohenembs in Oeſtreich, der im Bauernkrieg ſich auszeichnete, alſo im Jahre 1525. Carl V. wollte ihn als Obriſten über ein Regiment von 20 Fähnlein deutſcher Knechte zur Belagerung von Marſeille benutzen, aber er ſtarb im 31. Jahre ſeines Lebens.

5) Auf dem Grabmale Maximilians I. iſt eine Figur, welche eine rückwärts aufgeſchlagene völlige Geſichtsmaske trägt.

Keiner von allen dieſen Helmen, welche dem 15ten und 16ten Jahrhundert angehören, iſt jedoch ſo alt, als die auf zwei Grabſteinen, welche man in der Burg des Gartens zu Biebrich wahrnimmt.

Nachtrag des Herausgebers.

Der erſte dieſer Grabſteine, von welchen hier geredet wird, iſt auf der linken Seite des Burgeingangs, außen an der Mauer befeſtiget. Es iſt der des Grafen Johann von Katzenelenbogen, welcher nach der Inſchrift, den 28. October des Jahres 1444 ſtarb und in der Abtei Eberbach im Rheingau beerdigt wurde.

Der Stein wurde mit mehreren andern Epitaphien jener Kloſterkirche zur äußern Verzierung der im Jahre 1807 auf den Grundmauern einer ältern Ruine im Styl des Mittelalters erbauten Burg verwendet. *)

Der 8¼ Fuß hohe 3½ Fuß breite Grabſtein, an deſſen vier Ecken die Catzenelenbogiſchen Wappenſchilde angebracht ſind, führt folgende Umſchrift in gothiſcher Minuskel:

Anno. domini. Millesimo. cccc° xliiij°. in. die Symonis. et. Jude. Aplorum. obiit. Nobilis. domicellus. Johannes. Comes. in. Katzenelenboge. c'. aia. requescat. i. pace. Amen.

---

*) Sechs intereſſante Grabſteine der Grafen von Katzenelnbogen, welche in Eberbach, ihr Familienbegräbniß hatten, verdanken nach der Säculariſirung dieſer Ablei, der Verſetzung an die genannte Burg ihre Erhaltung. Sehr zu bedauern iſt es, daß die meiſten dieſer Epitaphien, von denen Wenk im 1. Theil der heſſiſchen Landesgeſchichte S. 271 ein Verzeichniß liefert, aus der Kirche entfernt und zu andern Zwecken verwendet worden ſind. Nur ein Monument, welches in kunſtreicher gothiſcher Verzierung die Epitaphien von drei Erzbiſchöfen von Mainz (nämlich

Auf dieſem Denkmahl erſcheint die ganz geharniſchte Figur des Grafen, mit geöffnetem Helm auf dem Kopfe, Schwert und Speer an der Seite, die Füße auf zwei Löwen geſtützt, eine Vorſtellung, die ſich häufig auf alten Ritterepitaphien findet. Der Helm iſt wegen der eigenthümlichen und ſelten vorkommenden Viſireinrichtung bemerkenswerth und findet ſich auf Tab. II. Fig. 1. abgebildet, da ſeine ungewöhnliche Form zur Erklärung des vorherbeſchriebenen römiſchen Helmviſirs beiträgt.

An gewöhnlichen Helmen des Mittelalters iſt nämlich das Viſir durch zwei vernietete Stiften an beiden Seiten des Helmes befeſtiget, wodurch es ſich, wie um eine Axe, vor- und rückwärts bewegt.

An dem unſrigen dagegen iſt die Geſichtsbedeckung wie eine ſchildförmige Klappe geſtaltet, welche durch ein Charnier oben mit dem Helme zuſammen hängt und aufgeſchlagen werden konnte, ſo daß ſich in der innern Wölbung des Viſirs die Oeffnungen für Augen und Mund zeigen.

Ein zweiter, dem eben beſchriebenen ähnlicher Helm mit gleicher Einrichtung des Viſirs, findet ſich im Innern der Burg auf dem Vorplatze, der Thüre gegenüber auf einem Epitaph ohne Umſchrift, welches ebenfalls aus der Abtei Eberbach herſtammend, einem Grafen von Katzenelenbogen aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts angehörte.*)

Gerlachs von Naſſau, † 1371. Johannes von Ligne, † 1373. und Adolphs II. von Naſſau, † 1475.) umfaßt, iſt im Chor der Kirche noch vorhanden und mit rühmlicher Sorgfalt vor Zerſtörung bewahrt worden.

*) Die Wappen des Hauſes Naſſau, welche man oben auf

Er iſt abgebildet auf Tab. II. Fig. 2.

Das aufgeſchlagene Viſir, welches auch hier durch ein einfaches Charnier an dem zugeſpitzten Helme oben befeſtigt iſt, zeigt im Innern nur eine ſchmale vergitterte Oeffnung für die Augen, ohne Luftöffnungen wie bei dem vorigen.

Außer dieſem geöffneten Helme, unter welchem zum Schutz des Halſes ein Panzerhemd aus in einander geflochtenen Drahtringen, über den Bruſtharniſch herabfällt, trägt die ganz gerüſtete Figur in der linken Hand noch einen Turnierhelm, auf deſſen Helmdecke die Inſignien des Hauſes Catzenelenbogen erſcheinen. Die ausführliche Beſchreibung dieſes auch in techniſcher Beziehung höchſt intereſſanten und reich verzierten Denkmals würde zu weit führen. Eben ſo bleibe die vollſtändige Abbildung des ganzen Grabmals einer andern Zeit vorbehalten. Zur Vergleichung genüge hier die Abbildung des Helmes.

Auf dieſelbe Art ſcheint alſo das in vorſtehender gründlicher Abhandlung unſers verehrten Landsmannes beſchriebene römiſche Helmviſir vermittelſt eines Gewerbes zum Zurückſchlagen eingerichtet geweſen zu ſeyn. Die viereckige Oeffnung an der Stirne deutete ohne Zweifel die Stelle des Charniers an, wodurch es mit der übrigen Kopfbedeckung verbunden war, was die auf beiden Seiten noch ſichtbaren Niettnägel beweiſen.

F. G. H.

---

beiden Seiten des zugeſpitzten gothiſchen Aufſatzes bemerkt ſind, irriger Zuſatz neuerer Zeit.

6.

Kurze geſchichtliche Darſtellung der Herrſchaft Schaumburg von dem verſtorbenen Herrn Canonicus J. W. Buſch zu Limburg *), mit Anmerkungen begleitet von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel in Schönbach.

Nach dem im Jahre 966 erfolgten Ableben Eberhards, welcher nach Conrad Curcipolds (des Stifters des prachtvollen Münſters in Limburg), kinderloſem Tode demſelben in der Verwaltung des Niederlahngaues gefolgt war, finden wir namentlich als kaiſerlichen Gaugrafen im Arrich (Einrich), welcher Gau bisher gewöhnlich zu dem Niederlahngau gehörte, einen gewiſſen Hugo. Kremer orig. Nass. Part. II. p. 81. Ob dieſer Hugo eben wohl, wie die zuvorgenannten Conrad und Eberhard aus dem alten fränkiſch-ſaliſchen Geſchlechte entſproſſen oder nicht? — bleibt zur Zeit noch ein hiſtoriſches Problem. Wenck in historia Hassiae Part. I. pag. 186. vereneinet es. Dem Hugo folgte Gerlach. Er kommt in Urkunden von den Jahren 993, 1000 und 1002 namentlich vor. Als Nachfolger Gerhards in dem Niederlahngau und dem Arrich werden in einer Urkunde des Biſchofs Azecho von Worms vom Jahre 1034 (Orig. Nass.

*) Verfaßt im September 1818 für des Erzherzogs Palatinus kaiſerl. Hoheit.

p. 109) Arnold und Wigger genannt. Beide Brüder theilten dieſe Gauen ſo unter ſich, daß dem Arnold der Gau Arriche mit den in demſelben gelegenen Allodialen zu Theil ward, außerdem aber auch noch andere Allodialien, unter welchen wohl Limburg das vorzüglichſte war, erhielt. Wigger dagegen bekam mit der Vogtei der Kirche zu Limburg, Weſterburg und Runkel ausgeſchieden, welche dem Grafen Arnold verblieben, die kaiſerliche Grafſchaft in dem Lahngau.

Um dieſe Zeit fingen die Saugrafſchaften, als kaiſerliche Lehen, allmälig an erblich zu werden. Noch im Jahre 1050 erſcheint Arnold in einer Urkunde (orig. Nass. p. 123.) als Graf im Arriche, 1052 aber unterſchreibt er ſich mit dem von der durch ihn erbauten Burg Arenſtein entlehnten Geſchlechtsnamen. Hontheim hist. dipl. Trev. Tom I. pag. 393. Arnold zeugte Ludwig I., Grafen von Arnſtein, dieſer Ludwig II. und ſieben Töchter; Ludwig II. mit ſeiner Gemahlin Udilchild aber Ludwig III., der kinderlos war, und mit dem die Reihe der Grafen von Arnſtein in männlicher Descendenz erloſch. Dieſer verwandelte 1139 ſeine Burg in ein Kloſter unter der Regel des h. Norberts, dem er reichliche Güter ſchenkte, und in welchem er ſelbſt die Gelübde eines Layenbruders ablegte. Seiner in dieſe Stiftung und Trennung einwilligenden Gemahlin Guda (Juditha) erbauete er auf der linken Seite deſſelben Berges eine Klauſe, aus welcher ſie vermittelſt eines Fenſters dem Gottesdienſte beiwohnen konnte. Ludwig ſtarb im Jahre 1185 im Rufe der Heiligkeit.

Von des verſtorbenen Ludwigs ſieben Schweſtern waren die 4te an einen Grafen von Naſſau, die 7te aber,

Mathildis, an einen Dynaſten von Iſenburg verehelicht. Dieſer Letztere, nannte er ſich nach Fiſcher geneal. isenb. Gerlach, oder nach Kremer orig. Nass. Reinbold, folgte ſeinem Schwager in die Grafſchaft, als die Dynaſtien Schauenburg, Limburg, Weſterburg und Runkel. Gerlach oder Reinbold, gilt gleich, welcher von beiden Brüdern, zeugte mit der arnſteinſchen Gräfin drei Söhne, Gerlach, Reinbold und Siegfried. Brower annal. Trev. p. 44. Gerlach erhielt aus der väterlichen Nachlaſſenſchaft die Dynaſtien Limburg und Schaumburg *), Siegfried jene von Runkel und Weſterburg, und endlich Reinbold die Grafſchaft auf dem Arriche. Orig. Nass. I. 337.

Gerlach kommt noch im Jahre 1146 in einer Urkunde vor, ſtarb aber nach vor dem Jahre 1158 und hinterließ zwei Söhne Gerlach und Heinrich I. Gerlach ſetzte die Iſenburg-Covernische (Covern an der Moſel) Linie fort, Heinrich aber die Iſenburg-Limburgiſche. Dieſer, der vor 1200 ſtarb, zeugte zwei Söhne, Heinrich und Eberhard. Hist. dipl. Trev. Tom. I. p. 641. Heinrich II. mit ſeiner Gemahlin Iſengarde, Gräfin von Cleberg (Fischer geneal. isenb. p. 117.) hinterließ ebenwohl zwei Söhne, Gerlach und Heinrich III. Heinrichs II. Bruder Eberhard war geiſtlich, Domherr zu Mainz und ſeit 1233 Probſt zu Limburg.

Gerlach und Heinrich III. beſaßen nach dem Tode Heinrichs II. (vor 1233) die väterliche Verlaſſenſchaft eine Zeit lang ungetheilt, bis ſie endlich 1258 an eine Theilung derſelben dachten, darüber uneins wurden, ſich endlich, jedoch unter Vermittelung Arnolds, Erzbiſchofs von Trier, dahin verglichen, daß Gerlach die Burg und

*) Hierzu der Nachtrag I. pag. 101.

die Stadt Limburg, ſo wie die Burg Schaumburg mit Eramberg, Steinsberg und Biebrich nebſt den Burgen Setbach, Staden und Frauenſtein, Heinrich aber die Vogtei Villmar erhalten, die Burgen Eleberg und Habchenberg in der Wetterau unter beide zu gleichen Theilen vertheilt werden ſollte. Dieſe Theilung war eine Todtheilung, und Gerlach nahm anſtatt des Namens Iſenburg nunmehr den Namen eines Dynaſten von Limburg an. Reinhard hiſt. Ausführung, pag. 309.

Gerlach I., Dynaſt von Limburg, vermählt mit Imagina Comitissa de castris (von Blieskaſtel) zeugte aus derſelben unter anderen Kindern eine Tochter mit Namen ebenfalls Imagina, die an den Grafen Adolph von Naſſau verehlichet war. Origin. Nassov. Part. II. p. 405. Adolph begünſtiget durch ſeinen Vetter, den Erzbiſchof von Mainz, hatte Hoffnung zu der durch Rudolph von Habsburgs Tod erledigten Kaiſerkrone, und es mußte Gerlach ſehr ſchmeicheln, ſeine Tochter als Kaiſerin zu ſehen. Siegfried von Weſterburg, Erzbiſchof von Köln, mußte, als mitwählender Kurfürſt, um ſeine Stimme erſucht, und gewonnen werden. Mit den Dynaſten von Limburg aus dem Hauſe Iſenburg abſtammend, gleichen Geblütes, glaubte Gerlach ſeinen mächtigen Schutz vorzüglich dadurch gewinnen zu können, wenn er dem kölniſchen Erzſtift die Schaumburg mit Zugehör durch eine Schenkung auf immer verehrte (1285). Er erreichte ſein Ziel, und Siegfried verrichtete ſelbſt die Salbung des neuen Kaiſers, und der Kaiſerin.*) So ging die Schaumburg von den Dynaſten von Limburg an das Erzſtift Köln über. Chron.

*) Hierzu der Nachtrag II. pag. 104.

Limburg. in Prodr. hist. Trev. p. 1075. Siegfried übertrug ſofort dieſe Herrſchaft an ſeine Familie, die Dynaſten von Weſterburg, unter der Bedingung, daß ſie künftig dieſe Herrſchaft als erzſtiftiſch-kölniſches Lehen anerkennen ſollten. Dieſe Dynaſten kamen demnach in ruhigen Beſitz der Burg und Herrſchaft Schaumburg, und Johann von Weſterburg errichtete mit der Stadt Limburg im Jahre 1311 ein Bündniß, wodurch er ſich dieſelbe mit ſeinem Haus Schaumburg gegen jeden zu ſchützen verpflichtete. Dieſes Bündniß beſtand bis zum Jahre 1346, in welchem Reinhard von Weſterburg ſich von demſelben wieder losſagte.

Als 1320 die Gebrüder Reiner und Johann von Weſterburg gegen den trieriſchen Erzbiſchof Balduin aus dem mächtigen Hauſe der Grafen von Luremburg die Waffen ergriffen, zog letzterer gegen Schaumburg und erbaute auf dem Grund und Boden der beiden Gebrüder, um ihnen für die Zukunft einen Zügel anzulegen, die Burg Baldenſtein. Damit aber das durch gebrauchte Gewalt Gewonnene keine Veranlaſſung zukünftiger weiterer Fehden ſeyn möchte, brachte er ſpäter das den Brüdern mit Gewalt Entriſſene käuflich an ſich. Honth. Prodr. hist. Trev. p. 832. Dieſes war die erſte der Beſitzungen des trieriſchen Erzſtifts an der Lahn, die ſich ſpäter ſehr erweiterten. In den ſtürmiſchen Wahlzeiten Rabans, Erzbiſchofs zu Trier, im 15ten Jahrhundert, ward die Burg und das Thal Baldenſtein, nebſt dem Kirchenſchatz daſelbſt an Wilhelm von Staffel verpfändet, von welcher Familie nach deren Erlöſchen die Pfandſchaft an die Herren von Reifenberg, und von dieſen an jene von Elzrübenach

überging. Hier, am Zuſammenfluſſe der drei verſchiedenen Landeshoheiten, nämlich jener des Erzſtifts, dann der der Grafen von Dietz, und endlich der der Herrſchaft von Schaumburg ſtehet eine erhabene Linde, an deren Wurzel der gemeinſchaftliche Hoheitsſtein eingeſenkt iſt.

Nachdem die Herrſchaft Schaumburg mit kölniſch-erzſtiftiſchem Lehensconſens ſpäter an die Grafen von Katzenelnbogen verpfändet worden, hat dieſelbe endlich 1655, Agnes, die Wittwe Peters des Grafen von Holzappel, von Georg Wilhelm, Grafen von Leiningen-Weſterburg käuflich an ſich gebracht, ſie von dem Lehensverband mit dem Erzſtift Köln befreiet, und ihrer Tochter Eliſabeth Charlotte, als Heirathsgut, an den Fürſten Adolph von Naſſau-Dillenburg mitgegeben, der auch den Titel Naſſau-Schaumburg annahm. Da auch dieſer keine Söhne hinterlaſſen, ſo kam die Herrſchaft mit ſeiner jüngſten Tochter Charlotte an Victor Amadäus, Fürſten von Anhalt.

Nachträge

von Herrn Schulinſpector und Pfarrer C. D. Vogel.

I.

Schaumburg kommt ſchon i. J. 915 in den Orig. Guelf. IV. S. 275 und zwar als eine beſondere Grafſchaft vor. Der deutſche König Conrad I. ſchenkte in dieſem Jahre ſeinen Hof Naſſowa mit allen dazu gehörigen,

an beiden Seiten des Fluſſes Logene, in den beiden Grafſchaften Sconenberg und Marvels gelegenen Gütern, an das innerhalb der Stadt Wilinaburg neu erbauete Klöſterlein. Der Name, durch einen Schreibefehler aus Scowenburg vermuthlich verdrehet, und ſeine Lage an der Lahn, laſſen keinen Zweifel übrig, daß nur Schaumburg hier zu verſtehen ſey. Den Begriff des Wortes comitatus in dieſer Urkunde verengen, und ihn mit einer Cente oder gar nur einer Gemarkung gleichbedeutend machen zu wollen, wie Wenk in den hiſtoriſchen Abhandlungen 81. Not. Z., dazu iſt um ſo weniger Grund vorhanden, da die Untheilbarkeit der Gaugrafſchaften nicht mehr ſo feſt ſtand, daß nicht ſchon Ausnahmen gemacht worden wären, und auch Schaumburg im dreizehnten Jahrhundert als eine beſondere, abgeſchloſſene Herrſchaft neben Naſſau, Dietz, Katzenelnbogen ꝛc. erſcheint, die in dieſem comitatus ihren Urſprung hatte.

Zwei Urkunden von 1194 und 1204, wovon die erſte Wenk in der heſſiſchen Landesgeſchichte II., Urk. 124 und die andere Bodmann in den rheingauiſchen Alterthümern II. 79 geliefert haben, ſind für die Geſchichte von Schaumburg wichtig, obgleich ihr Hauptinhalt ſich nicht darauf beziehet. Die erſte, welche erzählt, daß die Gräfin Elyſe, Witwe Ruprechts II. oder des Streitbaren von Naſſau, eine von dieſem in Mulenbach erkaufte Wieſe an das Kloſter Eberbach geſchenkt habe, und deren Tochter Lucarde mit ihrem Gemahl, dem Grafen Herrmann von Virneburg, ihren gegen dieſe Schenkung gemachten Einreden entſagen, iſt gegeben worden apud *castrum Schouwenburch*. Als Zeugen kommen darin zuerſt vor:

Heinrich, Bruno und Ruozmann von Iſenburg. Die zweite Urkunde zeigt uns die Verbindung, in der die Gräſin Elyſa mit dieſer Burg ſtand, denn ſie wird darin als *comitissa dicta de Schowenburg* relicta Ruperti comitis de Nassowe angeführt, und verkauft mit Einwilligung des Grafen Herrmann von Virneburg und deſſen Gemahlinn Lucard, ihrer Tochter, dem Kloſter Johannisberg die Vogtey Steinheim im Rheingau. Denn hieraus läßt ſich mit Recht folgern, daß die Burg, nach welcher ſie ſich noch nach ihres Gemahls Tode nannte, dem Geſchlechte, woraus ſie entſproſſen, angehörig, ihr als väterliches Erbtheil zugefallen, und von ihr in Ermangelung männlicher Erben in Gemeinſchaft mit ihrer einzigen Tochter und deren Gemahl beſeſſen worden ſey. Daß ſie aus dem Iſenburgiſchen Hauſe und Schaumburg, einer Linie dieſes Hauſes angehört habe, dieſer Vermuthung läßt ſich vor der Hand um ſo weniger widerſprechen, da die Iſenburger durch die Arnſteiniſche Verlaſſenſchaft im Einrich ſtark begütert waren, und dadurch ſelbſt das Grafenamt über dieſen Gau (freilich nur ein Schatten dieſer einſt ſo hohen und bedeutenden Würde, das ſie darum auch ohne Anſtand bald veräußerten) an ſich gebracht hatten, Schaumburg ſelbſt auch noch ſpäter im Beſitze derſelben in Gemeinſchaft mit Virneburg angetroffen wird. Der Mitbeſitz des letzteren an dieſer Herrſchaft, läßt ſich aus den obigen Urkunden klar herleiten. Wie aber Virneburg Theil genommen und wie lange ſein Beſitzſtand gedauert habe, iſt noch völlig unbekannt. Einige Thürme des Schloſſes ſollen noch in neueren Zeiten von ihm benannt worden ſeyn; auch ſind

noch Lehnbriefe vorhanden, worin es die von Langenau, Mudersbach, Cronenberg, Waldeck ꝛc. mit Theilen dieſer Herrſchaft belehnt. Die von Mudersbach trugen bis zu ihrem Erlöſchen ein Achtel der Dörfer Fachingen und Birlenbach von ihm. Graf Ruprecht von Virneburg verſprach 1405, Katzenelenbogen nicht an ſeiner Pfandſchaft auf das Schloß Schauenburg zu hindern, und noch 1435 machte Virneburg an einen Theil des Schloſſes Anſprüche.

II.

Hier iſt offenbar aus den Worten des Chronikſchreibers zu viel gefolgert worden. Denn die beiden folgenden bisher ungedruckten Urkunden beweiſen zur Genüge, daß Schaumburg ſchon 1266 unter dem Erzbiſchof Engelbert, an Köln, von Gerlach, Herrn von Limburg zu Lehen aufgetragen, und 1279 an deſſen Schwiegerſohn Heinrich, Herrn von Weſterburg gekommen ſey. In dem letzteren Jahre, mehr als 10 Jahre noch vor Rudolphs von Habsburg Tode, konnte an eine Bewerbung um den Kaiſerthron nicht wohl ſchon gedacht werden.

1.

Nos *Gerlacus* dominus *de Lympurg Imagina* uxor nostra et *Johannes* filius noster primogenitus tenore presentium volumus esse notum, quod de libera voluntate nostra universam proprietatem nostram ad castrum *Scowenburg* pertinentem videlicet partem ejusdem castri (den andern Theil hatte Virneburg inne)

quam hactenus in eo habuimus vineas nostras in monte ipsius castri sitas et silvam nostram adjacentem cum omnibus redditibus quos in *Birlebach* et *Çrampurch* villis hucusque dinoscimur possedisse donavimus ecclesie beati Petri Apostoli Colonie a reverendibus patribus domino Engelberto nunc ipsius ecclesie archiepiscopo suisque successoribus quiete et pacifice perpetuo possidenda renunciantes simpliciter et pure omni juri quod nobis tam in castro predicto quam bonis prenotatis competebat vel competere videbatur. In cujus rei testimonium et robur conscribi fecimus presens instrumentum et sigillorum nostrorum munimine roborari. Datum anno dni. M.CC.LXVI. sexto calend. Octob.

2.

Nos *Gerlacus* dominus de *Limburg* notum facimus universis quod licet cum viro nobili domino *Henrico de Westerburg* qui cum filia nostra matrimonialiter contraxit *Agnete* videlicet certam promiserimus liberaliter et dederimus pecunie quantitatem nos tamen ipsi *Henrico* genero nostro *Agneti* filie nostre predicte et heredibus eorum recognoscimus portionem hereditatis nostre que ipsis post mortem nostram jure hereditario competit et potest competere et ipsos dicte hereditatis participes facimus et heredes et dictam portionem ipsis deputamus cum *Johanne* et *Henrico* filiis nostris et *Imagina* filia nostra *comitissa de Nassow* percipiendam equaliter et proportionaliter dividendam. Preterea super eo quod pre-

dictus nobilis *Henricus dominus de Westerburg* castrum *Schouwenburg* ex parte ecclesie Coloniensis tenuit et tenet nec nos nec filii nostri predicti *Imagina* filia nostra predicta nec eorum heredes ipsi domino *Henrico de Westerburg* suscitabimus vel movebimus questionem. Acta sunt hec de consensu filiorum nostrorum predictorum coram reverendo patre domino Sifrido Archiepiscopo Coloniensi presentibus nobilibus viris Gerhardo comite de Dietz Hartrado domino de Merenberg domino de Kempenich Johanne de Soonbach Gerhardo dicto Wolf. In cujus rei testimonium et robur sigillum nostrum una cum sigillo reverendi patris domini Sifridi Archiepiscopi Coloniensis et aliorum nobilium predictorum presentibus duximus apponendum. Nos Sifridus Archiepiscopus Coloniensis et alii nobiles predicti ad petitionem nobilis viri domini de Limpurg sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Actum et datum anno dni. M. CC. LXXIX. quarto nonas Julij.

Die Urſache des Lehnsauftrags an Köln iſt noch unbekannt, da die erſte Urkunde darüber keinen Aufſchluß giebt. Die Uebergabe von Schaumburg an Heinrich von Weſterburg erſcheint zwar von Seiten des Lehensherrn des Erzbiſchofs Siegfrieds, der ſein Bruder war, als reine Begünſtigung, da ihm außerdem ſeine beſondere Erbportion von ſeiner Gemahlin Agnes von Limburg noch ausdrücklich vorbehalten wird, allein der erſte Grund davon mag doch in dieſer Vermählung geſucht werden. Schaumburg hatte einmal das eigne Schickſal, daß es vorher und nachher durch alle Jahrhunderte ſeine Beſitzer

meiſtens nur durch weibliche Erbfolge beſtimmt gewechſelt hat.

Heinrich von Weſterburg hinterließ drei Söhne, Siegfried, der 1315 ſchon todt war, Reinhard und Johann. Unter dieſen erſcheint der mittlere als Herr von Weſterburg, und der jüngere nennt ſich von Schaumburg. Beide laſſen ſich vom Kaiſer Ludwig mit der Gerichtsbarkeit der Herrſchaft Schaumburg belehnen, und ich ſetze die Urkunde darüber um ſo mehr hierher, da ſie die zu dieſer Herrſchaft damals gehörigen Dörfer enthält.

„Wir Lodewig von Gots Gnaden Romiſcher Keyſer verjehen das wir Johannes und Reinhard von Weſterburg verluhen haben zu beſſerung irer lehen die ſie vormalen von dem Riche gehabt haben das gericht hoc vnd nieder vnd Scheffen vnd Schulteſſen zu ſetzen vnd zu entſetzen nach irem willen in den Dorfen zu Habgenſcheid, Kramburg, Steinsberg, Biberg, Waſſenbach, Wenigen Habgenſcheid vnd mit namen alles das dazu gehort zu felde zu holtze zu wieſen zu weyde zu waſſer beſucht und unbeſucht mit allen den rechten nutzen vnd gewonheit das dazu gehort es ſey an dieſen brief geſchrieben oder nit. Wir tun inen auch die beſunder Gnade das niemand inne den Marcken der vorgeſchrieben Dorfer vnd gerichte keinen burglichen buwe haben ſol noch ine von nuwen ainheben ſol. geben zu Pferde des Sontags na ſent Martins dage 1328.“

Von beiden ſind keine männlichen Nachkommen bekannt, wenigſtens keine, die dem weltlichen Stande treu blieben, und was Wenk in der heſſiſchen Landesgeſchichte I.

476 — 481 gegen dieſe Annahme ausführt, beruhet nur auf Schlüſſen, die von mehreren ungedruckten Urkunden widerlegt, alle Beweiskraft verlieren. Weſterburg und Schaumburg kamen daher nach ihrem Tode an ihres Bruders Siegfried Sohn, Reinhard den Jüngeren, den aus der Limburger Chronik bekannten Helden ſeiner Zeit. Dieſer bewittumte ſeine zweite Gemahlin Cunigund, aus dem Geſchlechte der Herrn von Merenberg, auf das Haus und die Herrſchaft Schaumburg. Sie war 1353, Mitw. n. Allerheil. auch in deren Beſitz und kam mit ihrem Stiefſohne Johann dahin überein, daß ſie mit ihren beiden leiblichen Söhnen Siegfried und Hartrad, die noch minderjährig und dem geiſtlichen Stande beſtimmt waren, nur auf ihrer drei Lebenszeit behalten wollte. Dieſer vorgeſehene Heimfall verzögerte ſich aber noch lange. Denn zwanzig Jahre ſpäter empfing Cunigund und ihre beiden genannten Söhne 200 fl. Manngelder von Graf Wilhelm von Katzenelenbogen, wogegen ſie demſelben ihr Schloß Schauwenburg öffneten. Im Jahre 1378 verſetzten ſie einen dritten Theil deſſelben an Graf Diether von Katzenelenbogen für 800 fl., und 1382 ſchloſſen ſie einen Vergleich mit Reinhard von Weſterburg (dem Sohne Johannes) wonach dieſer ein Drittheil deſſelben haben, Siegfried auf Lebenszeit das andere Drittheil behalten, und beide das an Katzenelenbogen verſetzte Drittheil einlöſen ſollten. Die Einlöſung erfolgte jedoch nicht, ſondern entfernte ſich, als Graf Johann von Katzenelenbogen i. J. 1435 von neuem zu der obigen Summe 5000 rheiniſche Gulden und 200 Limb. Malter Hafer ſchoß, und die Bedingung ſtellte, daß der

Wiederkauf zu ſeinen und ſeines Sohnes Philipp Lebzeiten nicht geſchehen ſollte, und der letztere 1445 einen neuen Pfandbrief erhielt (cf. Wenck a. a. O. I. Urkb. 188. Note.) So ging denn dieſer Theil des Schloſſes mit der Katzenelenbogiſchen Erbſchaft an Heſſen über, und iſt erſt ſpät an Weſterburg wieder zurückgekommen.

Als das Leiningen-Weſterburgiſche Haus ſich nach dem Tode Cunos 1547 in drei Linien theilte, erhielt die mittlere Schaumburg und Cleberg. Der Stifter derſelben, Graf Georg trat in franzöſiſche Dienſte und hinterließ dadurch, daß er mehrere Regimenter auf eigene Koſten angeworben hatte, ſeinen Kindern viele Schulden. Dieſe wurden darauf im dreißigjährigen Kriege noch ſehr vermehrt, und die Verlegenheit ſeines Hauſes um Geld, wurde endlich, da die in das Haus Wied verheirathete einzige Tochter ſeines Sohnes Reinhard nur durch eine große Summe, wegen ihrer Erbanſprüche, abgefunden werden konnte, ſo dringend, daß ſie nur durch ein großes Opfer beſeitigt werden konnte. Die Herrſchaft Schaumburg wurde als ſolches dargebracht. Als Käuferin derſelben fand ſich 1656 Agnes, die Witwe des Grafen Peters von Holzappel für 40,000 Reichsthaler, und der Graf Georg Wilhelm mußte ſich von einer Beſitzung trennen, die ſeiner Familie beinahe vier Jahrhunderte angehört hatte. Die Käuferin vereinigte darauf dieſe neue Acquiſition mit der Grafſchaft Holzappel, die auf der anderen Seite der Lahn und gegenüber gelegen, von ihrem verſtorbenen Gemahle 1634 erworben, aus der alten Eſterau und den Vogteyen Iſſelbach und Eppenrod erwachſen war. Alles dieſes blieb ſeit

dem unzertrennt beiſammen, und macht jetzt das ſtandes-herrliche Gebiet von Anhalt-Schaumburg aus.

Zum Schluſſe bemerke ich hier noch die Namen der Lehensträger der alten Herrſchaft Schaumburg: von Broich trugen den Hof zu Diethard. — von Beringshauſen, von Cramburg, von Katzenelenbogen, von Dietz, von Gerolſtein, hatten das Dorf Diethard im Schwall zu Lehen nebſt dem Kirchenſatz daſelbſt, was nach ihrem Erlöſchen durch Tauſch an Heſſen kam; von Klingelbach, trugen die Vogtey gleiches Namens, Koeth von Wanſcheid, mutheten einen Theil des Zehentens zu Freiendietz und Berlebach; von Biberg, von Schönborn. Die Virneburgiſchen Vaſallen ſind ſchon oben genannt worden.

7.

Bericht über die Nachgrabungen auf der Dornburg bei Hadamar, von Herrn Medizinalrath Dr. Kolb in Hadamar.

Dem verehrlichen Auftrage zu Folge habe ich die Forſchungen auf der Fläche des Berges die Dornburg, Donnerberg, vielleicht auch Thorburg genannt, begonnen, und an verſchiedenen Punkten Nachgrabungen veranſtalten laſſen. Dieſe Nachgrabungen haben zwar bis jetzt

nur geringe Reſultate gefördert, indeſſen ſcheint auch dieſe geringe Ausbeute nichts weniger als unintereſſant zu ſeyn und zur Fortſetzung der Grabungen aufzufordern.

Die Dornburg liegt von Hadamar 1½ Stunde entfernt, bildet einen der höchſten Bergrücken des Amtes Hadamar und verläuft kammförmig mit kleinen Abſätzen und in halbkreisförmiger Richtung bis zu den etwas höher liegenden Gebirgen des angrenzenden Amtes Meudt. Die Fläche, welche ſeinen Gipfel einnimmt, mag in der Peripherie ungefähr 20 Minuten, der Breite 6, die Länge 6 bis 8 Minuten um und durchgangen werden können. Die ganze Fläche bietet eine Menge zerſtreut und nicht weit von einander liegender größerer und kleinerer Stein- und Schutthaufen dar. Die Steine, welche dieſe Schutthaufen bilden, ſind Baſalte von verſchiedener Form und Größe. Einige haben verbranntes Ausſehen und ſcheinen eigends behauen zu ſeyn. An manchen klebt noch Speiß und bei vielen Schutthaufen werden Speißklumpen gefunden. Die Schutt- oder Steinhaufen liegen alle, als wären ſie langſam in ſich und durch Feuer verſenkt, gebildet worden. Die Anzahl dieſer Steinhaufen mag ſich auf 40 bis 50, vielleicht noch mehr belaufen. Viele bilden einen großen Umfang. Einen der größern Steinhaufen, der ungefähr in der Mitte der Fläche vorgefunden und bei dem Speißklumpen gefunden wurden, ließ ich aufräumen. Nachdem man die Steine in der Höhe von 2½ Schuh weggeräumt hatte, erblickte ich eine regelmäßige Mauerwand, deren innere Fläche ſtellenweis mit ziemlich erhaltenem Speiß überzogen war. Ich ließ nun alle Steine entfernen und hatte das Vergnügen, die

Grundmauern eines Gebäudes in regelmäßiggebildetem Viereck aus dem Schutte emporſteigen zu ſehen. Dieſe Mauern ſtanden völlig über der Erde und maßen in der Höhe 3 bis 3½ Schuh, in der Breite 1 bis 1½ Schuh. Sie waren aus Baſaltſteinen verſchiedener Größe, wovon viele ein gebranntes Ausſehen hatten, gebildet. Eiſerne Klammern oder ſonſtige metalliſche oder hölzerne Zuſammenfügungen haben ſich nicht vorgefunden; eben ſo wenig konnten Inſchriften oder Zahlen an den Steinen entdeckt werden. Der Gebäuderest hatte zwei Ausgänge; der eine nach Oſten war in der Mitte, der andere nach Weſten, etwas mehr nach der Seite. Beide hatten eine Breite von 2½ bis 3 Schuh. Nahe an dem Ausgange nach Weſten ſoll wider der Mauer ein Feuerherd von feſter Bauart geſtanden haben, welchen die Arbeiter ohne mein Wiſſen und gegen meine Weiſungen im Augenblick meiner Abweſenheit, wahrſcheinlich aus Begierde, etwas von Werth darinnen zu finden, umgeriſſen und zerſtört hatten. Der Boden, welcher die Fläche innerhalb des Gebäudes bildet, war ein feſt geſtampfter und getraßter Boden von vorzüglicher Arbeit. Dieſer Traßboden hatte eine Dicke von 4 Zoll und unter ihm befand ſich ein Pflaſter von 4 Zoll, dann wieder Traßboden und dann wieder ein Pflaſter. Nach dieſem Pflaſter kamen pyramidenähnliche Baſalte in ſchiefer Richtung wie Gewölbſteine neben einander liegend und mit ſpeißähnlicher Maſſe in den Fugen durchfüllt. Dieſe Baſalte hatten verſchiedene Größe und Dicke. Manche waren ½ bis 1 Schuh groß und ½ Schuh dick, andere wieder 1½ bis 2 Schuh groß und ¾ Schuh bis 1 Schuh dick. Unten waren ſie

flach, oben ſtumpf pyramidenähnlich gebildet. Ich glaubte bei dem Erblicken derſelben ein römiſches Gebäude entdeckt zu haben, da die Römer bekanntlich die meiſten ihrer Bauſteine auf dieſe Weiſe zu behauen pflegten.*) In der Hoffnung, ein Gewölbe zu entdecken, ließ ich dieſe Steinlagen wegnehmen und tiefer und tiefer graben. War indeſſen eine ſolche Lage abgenommen, ſo erſchien eine andere eben ſo gebildete Lage. Dieſe Erſcheinung benahm mir den Muth, in dieſer Stelle tiefer zu forſchen, um ſo mehr, da ich mir vorſtellen mußte, daß dieſe in ſchiefer, anſcheinend gewölbartiger Richtung liegende Baſalte in der Natur ſo vorkommen, und das Grundgebirge der Dornburg ausmachen möchten. Dieſe Annahme wird um deſto mehr gerechtfertigt, als ſich an mehreren Punkten, wo ich in die Tiefe einſchlagen ließ, dieſelben Erſcheinungen dargeboten haben. Die Grundmauern des vorgefundenen Gebäudes erſtreckten ſich mit ihrem Fuß noch 1½ Schuh tief in die Erde und ruheten auf den oben erwähnten Kegel- oder Pyramidenbaſalten. Beim Wegräumen der Steine, in der innern Fläche des Gebäudes, fand man auf dem Traßboden, loſe liegend, einen runden, in der Mitte zerbrochenen Mahlſtein, der in der Mitte eine runde, ungefähr fauſtgroße Oeffnung hatte, ſehr abgenutzt und ausgelaufen war und aus einer Tufſtein- oder Lavagattung, wie man ſie am Laacher See, unweit Coblenz zu graben pflegt, gehauen war. Unter dem erſten Traßboden fand ich verſchiedene Bruch-

---

*) Dieß gilt nur von den äußern Bekleidungs- oder Futtermauerſteinen des Emplecton. d. H.

ſtücke von Gefäßen, die aus grauer Vorzeit zu ſeyn ſchie- nen. Ich ſende dieſelben zur Einſicht mit. Nahe im Ausgang nach Weſten wurde ganz oberflächlich die mit- folgende Münze gefunden. Nicht wenig Mühe habe ich verwendet, um das Gepräge dieſer ſonderbaren Münze aus- zuforſchen. In meiner nicht unbeträchtlichen Sammlung numismatiſcher Werke, konnte ich keine Münze vorfinden, welche mit der Präge dieſer Münze vollkommen überein ſtimmte. Entfernte Aehnlichkeit läßt ſich bei guter Ein- bildungskraft wohl in den Münzen der Römer Saecula- res Augg. mit der Präge eines Hirſches, ferner in der römiſchen Münze Apollini cons. aug. mit dem Bilde ei- nes halb Menſchen und Pferdes, ferner mit der römi- ſchen Münze Vota Publica mit der Figur eines Men- ſchen, auf deſſen Rumpf ein Thierkopf ſitzt, und in einer griechiſchen Münze Alabus, die halb einem Meerungeheuer halb einem Menſchen einen Pfeil haltend, vorſtellt, fin- den. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß die Münze we- der römiſchen noch griechiſchen, ſondern deutſchen, viel- leicht altdeutſchen oder hunniſchen Urſprungs ſey. Nach den Sagen der Ortsbewohner von Wilſenroth ſollen auf der Fläche Dornburg viele Münzen, beſonders von Gold, oft im Werth von 22 fl. mit heidniſchem Gepräge gefun- den worden ſeyn.

Nahe an der äußeren Wand der aus dem Schutt hervorgegrabenen Grundmauern entdeckte man einen tief und im Zirkel eingeſenkten Schutt von Steinen. Als die Steine hinweggerafft und man in eine Tiefe von 2 Fuß gekommen war, quoll eine Menge reines Quellwaſſer entgegen, deſſen Urſprung man einige Schuh verfolgte.

Man entdeckte einen Kanal, der regelmäßig oben, unten und an den Seiten mit Steinen belegt war und zur Leitung reinen Trinkwaſſers gedient haben mag. Solche Kanäle haben ſich an verſchiedenen Orten und Richtungen der Dornburg vorgefunden. Ich ließ an zwei Stellen dieſe Kanäle verfolgen und fand ſie fort und fort regelmäßig angelegt und mit einem eignen Pflaſter noch gedeckt. Unwahrſcheinlich iſt es, daß dieſe Leitungen Werke der Feldeigenthümer ſeyn, welche etwa das Waſſer von den Feldern ableiten wollten. Dazu ſind die Leitungen zu regelmäßig und keinem, auch der älteſten Ortsbewohner der Umgegend iſt von der Anlage ſolcher Leitungen etwas bewußt. Bis zum Urſprung der Leitung konnten dieſe Kanäle, wegen den vielen Schutthaufen, die darüber herführen, nicht verfolgt werden. Eine ſolche Arbeit wird mühſam werden und größere Summen in Aufopferung bringen. Zahlen und Inſchriften haben ſich an den die Leitung bedeckenden Steinen nicht vorgefunden. Wo die Leitungen bis jetzt aufgegraben ſind, da liegen ſie nur 1 Fuß tief unter der Erde.

An der Nordweſtſeite der Dornburg bemerkte man eine ſtarke Vertiefung in einem großen Schutthaufen, und die Sage trägt ſich, daß hier die meiſten Münzen und Geräthe verſchiedener Art, ſelbſt eine Lampe gefunden worden wären. Ich hielt daher für gut, auch hier graben zu laſſen und fand 2 Schuh tief unter der Erde viele Bruchſtücke von Gefäßen, die sub. Nro. 2. bezeichnete (wahrſcheinlich) Harniſchkrampe und abermal eine Handmühle. In der Tiefe von 4 Schuh, von der Fläche an gerechnet, kam man wieder auf die eigenen Baſaltlager und fand

nichts mehr vor. In Erwägung der Gebirgsbildung wäre es daher wahrſcheinlich, daß, ſollten ſich auch Alterthümer vorfinden, dieſelben in der Erdlage höchſtens 1 bis 2 Fuß tief und in den Schutthaufen vorgefunden werden. Daß dieſe große Anzahl von Schutthaufen durch Feldeigenthümer der Vorzeit, welche die Felder reinigen und urbar machen wollten, zuſammengetragen worden ſeyen, kann ich aus dem Grunde nicht glauben, weil ſie in allen Richtungen der Fläche liegen und immerhin noch großen Raum einnehmen. Hätten die Feldeigenthümer dieſen Zweck gehabt, ſo hätten ſie die Steine an die Grenzen der Fläche gebracht und den Berg hinunter gerollt. Und wo ſollten denn die Maſſen loſer Steine von verſchiedener Größe und Bildung alle herkommen? Dann bliebe freilich nur zu glauben übrig, daß die Dornburg vulkaniſchen Urſprungs ſey!

Rund um die Dornburg liegen in einer Höhe von 80 bis 100 Fuß in Maſſen aufgethürmte Steine verſchiedener Größe und loſe über einander. Das Ganze hat das Anſehen eines eingeſtürzten oder zerſtörten, oder in einem unvollkommenen Kriegszeitalter und von rohen Händen gebildeten Walles oder Wehrmauer. Dieſer Wall hebt ſich an mehreren Stellen kammförmig fortlaufend 6 bis 12 Schuh über die Fläche hervor und ſcheint Jahrhunderten getrotzt zu haben. Intereſſant wäre es, an dieſen Stellen graben und räumen zu laſſen. Sind noch Waffenbruchſtücke früherer Jahrhunderte vorhanden, ſo werden ſie gewiß hier gefunden.

Merkwürdig iſt es, daß, reitet man oder fährt man über die Fläche der Dornburg an den meiſten Stellen ein

hohler dumpfer Ton, wie wenn viele Gewölber darunter wären, vernommen wird. Die Sage trägt ſich auch, daß Bewohner der Vorzeit, unterirdiſche Ausgänge und Gewölbe vorgefunden hätten. Bis jetzt habe ich jedoch hiervon noch nichts entdecken können.

Jedenfalls iſt und bleibt die Fläche Dornburg eine Stelle von hohem Intereſſe und es dürfte der Mühe, der Zeit und Geldaufwandes lohnen, die Forſchungen fortzuſetzen und mit Energie zu verfolgen. Freilich dürften die Nachgrabungen, da die Fläche groß und das Wegräumen der Steinmaſſen beſchwerlich und zeitraubend iſt, nicht unbedeutende Opfer fordern; indeſſen könnten dieſe Opfer reich entſchädigt werden.

7.

Geſchichte der Stadt Lahnſtein und der Burg Lahneck, von Herrn Kirchenrath Dahl in Darmſtadt.

a) Lahnſtein.

In dem äußerſten Winkel des Ausfluſſes der Lahn in den Rhein liegt am rechten Ufer des letzteren Fluſſes die Stadt Lahnſtein oder Lohnſtein, welche, zum Unterſchiede des weiter unten liegenden Dorfes Niederlahnſtein, Oberlahnſtein genannt wird. Dieſer zur Seite, dicht an der Mündung der Lahn, ſieht man auf einem Berge die Ruinen von Lahneck oder Lohneck, eines ehemali-

gen feſten Schloſſes, welches jedoch nicht ſo alt iſt, als die Stadt Lahnſtein. Dieſe war in früheren Zeiten ein Eigenthum des Niederlahngauiſchen Grafen Konrad Kurzpold (Curcipold), der in vielen Dingen ein Gegenſtand der Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen war. Seine Mutter Wildrut ſchenkte, mit ihres Sohnes Bewilligung, im Jahre 933 ein kleines Landgut ſammt dem Zehenden zu Lonſtein an das Kloſter Seligenſtadt am Main, welche Schenkung K. Heinrich der Heilige im Jahre 1012 beſtätigte.*) Nach dem unbeerbten Abſterben des gedachten Grafen im Jahre 948**) wurde Lahnſtein wieder ein königliches Dominialgut, von welchem ein Theil ſchon vor den Zeiten Konrad Kurzpoldes, im zehnten Jahrhundert von des Kaiſers Arnulph Gemahlin Uta an das Erzſtift Mainz geſchenkt wurde, wie wir ſolches aus einer Urkunde bei *Gudenus*, in Codice diplom. T. I., p. 358, erſehen.

Dieſe Schenkung geſchah nach dem Tode des Kaiſers Arnulph zwiſchen 900 und 911, und zwar an den Erzbiſchof Hatto I. v. Mainz, welcher von 891 bis 913 regierte. König Ludwig, das Kind, von 900 bis 911 regierend, hatte dieſe Schenkung beſtätigt, aber nach deſſen Tode ging letztere für das Erzſtift Mainz wieder verloren, und dieſes blieb unter K. Konrads I. Regierung völlig außer Beſitz, bis endlich Kaiſer Otto der Große, auf Bitten des Erzbiſchofes Willigis, bemeldetes Domi-

---

*) S. Wenck, heſſ. Geſch. Urkk. Buch I. S. 279. 280.

**) Konrad Kurzpold war nie verheirathet, denn er mochte Aepfel und Weiber nicht leiden.

nialgut ums Jahr 974 dem Erzſtifte Mainz wieder reſtituirte, worüber K. Otto II. im Jahre 978 die obgedachte Beſtätigungsurkunde ertheilte, welche bei Gudenus, wie angegeben, zu leſen iſt. In dieſer Urkunde iſt zwar nur von einem Hofe zu Lonſtein (Curtis Logenstein) die Rede; es war aber dies ein Haupthof, zu welchem mehr andere Höfe, Kirchen, Gebäude, Aecker und Wieſen, Weinberge, Waldungen, Mühlen, Fiſchereien und ſonſtige Nutzungen und Rechte gehörten, und ich irre wohl nicht, wenn ich alle die Höfe, Mühlen, Kirchen und Güter dahin rechne, welche vormals zum Kurmainziſchen Amte Oberlahnſtein gehörten, und welche ich weiter unten benennen werde.

Gedachter Haupthof blieb auch, wie es ſcheint, von bemeldter Zeit an, ſtets bei dem Erzſtifte Mainz. Im Jahre 1108 beſtätigte Biſchof Ruthard eine ältere Schenkung des Erzbiſchofs Wezelo — er regierte von 1084 bis 1088 — worin beſtimmt ward, daß den Brüdern von St. Martin (dem Domſtifte) zu Mainz vier Zugläſte — quatuor Carratas — Wein von Lohnſtein (Logenstein) jährlich ſollten gegeben werden, wozu Erzbiſchof Ruthard noch ein fünftes Faß Wein hinzuthat. †)

Erzbiſchof Adelbert I. gab durch eine Urkunde v. J. 1128 bemeldtem Domſtifte ſechs Zuglaſt oder Zulaſt Wein von Lonſtein jährlich zu beziehen. Im Jahre 1144 gab der Erzbiſchof Heinrich I. dem Kloſter Northeim jährlich ein Fuder Wein von Lonſtein — aus Urſache, weil in Sachſen kein Wein wachſe — mit der Bedingniß

†) *Guden.* I 389.

jedoch, alle Jahre ein Jahrgedächtniß für ihn, (den Erzbiſchof) zu halten.

Derſelbe Erzbiſchof beſtätigt auch 1146, den Herrn und Brüdern des Domſtiftes zu Mainz die ſechs Zulaſt Wein von Lanſtein (Logestein), welche ſeine Vorfahren dahin verwendet hatten. [1])

Etwas ſpäter kommt auch das St. Mauricienſtift zu Mainz im Beſitze eines Hofes zu Lonſtein vor. Derſelbe war im Jahre 1181 ſehr zerfallen, daher ihn der Probſt des bemeldten Stiftes, Herrmann an einen gewiſſen Gottfried zu Lehn übergab, mit der Bedingniß, ihn wieder aufzubauen. [2])

Simon, Graf von Toggenburg, hatte das Schenkenamt des Erzſtiftes Mainz im Beſitze und zwar als Erbſchaft von ſeinen Voreltern. Als Dienſtlehn hatte er, ſo wie ſeine Vorfahren, die zehnte Karrate Wein jährlich von allem Weinertrage im ganzen Erzſtifte zu beziehen. Da dieſer Bezug für den Grafen ſehr beſchwerlich war, ſo verordnete Erzbiſchof Konrad I. von Mainz durch eine Urkunde vom Jahre 1196, daß genannter Graf jährlich 40 Karraten Wein zu Lonſtein aus des Erzbiſchofs Dominialhofe zu beziehen haben ſolle. [3])

Aus dieſem allen iſt erſichtlich, daß die Güter, welche das Erzſtift Mainz ſchon frühzeitig zu und bei Lahnſtein beſaß, ſehr bedeutend geweſen ſind. Demungeachtet hatten die Erzbiſchöfe von Mainz zu jenen Zeiten weder eine

---

[1]) Guden. I. 163, 181.

[2]) Joannis, S. R. M. II. 706.

[3]) *Schunck*, Cod. dipl. p. 3.

geiſtliche noch weltliche Gerichtsbarkeit zu Lahnſtein. Erſtere hatte das Erzſtift Trier, und letztere war den Grafen des Einrichs eigen. In der Folge kam dieſe an die Grafen von Arnſtein, und Ludwig Graf von Arnſtein war im Jahre 1139 im Beſitze derſelben, reſignirte ſie aber den Herren von Iſenburg, welche ſolche an die Grafen von Naſſau und von Katzenelenbogen in der Folge verkauften. [1]) Späterhin, und zwar nach der Wahl des Kaiſers Adolph von Naſſau, bekam der Erzbiſchof Gerhard II. von Eppenſtein, das Vogteirecht über Lanſtein mit allen Zugehörungen auf Lebenslänge von bemeldtem Kaiſer, im Jahre 1292, und wurde der volle Beſitz von Lanſtein dem Erzſtifte vom Kaiſer Karl IV. bei der Wahl des römiſchen Königs Wenzel im Jahre 1370 beſtätiget, wie wir ſolches bei *Würdtwein*, in Diplomat. Mog. I. p. 28, und in *Trithemii* Chronico Hirsaug. T. II. p. 259, leſen. Was indeſſen das letztere betrifft, wovon Trithemius ſpricht, ſo kann ſolches nur eine erneuerte Beſtätigung geweſen ſeyn, denn im Jahre 1324 gab bereits der Kaiſer Ludwig von Baiern dem Erzbiſchof Mathias von Mainz der Stadt Lonſtein die Freiheiten der kaiſerlichen Stadt Frankfurt mit allen Rechten derſelben, in dem ganzen Umfange ihres Gebietes. Dreißig Jahre nachher (1354) verſetzte der Erzbiſchof Gerlach das Schloß Laneck und die Stadt Lanſtein mit aller Zugehörde an den Erzbiſchof Wilhelm von Köln für 10,000 Goldgulden, um damit die dem Domprobſte Kuno von Falkenſtein verpfändeten Schlöſſer und andere

---

[1]) Kremers Naſſ. Geſch. Urkk. Buch, S. 370.

erzſtiftiſche Beſitzungen wieder einzulöſen. ¹) Die Stadt Lahnſtein muß alſo ſchon damals und früher ganz dem Erzſtifte Mainz eigen geweſen ſeyn, was auch ſehr deutlich aus zwei Urkunden vom Jahre 1300 erhellet, worin Lonſtein des Erzbiſchofs Gerhard Eigenthum („opidum suum“) genannt wird. ²)

Als der Erzbiſchof Mathias 1328 geſtorben war, entſtand ein großer Streit zwiſchen dem Pabſte und dem Domkapitel wegen der Wahl eines neuen Erzbiſchofes. Das Domkapitel poſtulirte zum zweitenmale den Kurfürſten Baldewin von Trier zum Adminiſtrator des Erzſtiftes Mainz, dagegen ſetzte der Pabſt den Grafen Heinrich von Virneburg zum Erzbiſchofe. Drei Jahre dauerte der Streit, bis endlich der Pabſt in die Adminiſtration einwilligte, und Erzbiſchof Balduin die Verwaltung des ganzen Erzſtiftes übernahm. Endlich zog ſich Balduin von der Adminiſtration freiwillig zurück, und Heinrich erhielt im Jahre 1337 die Zügel der Regierung. Dies geſchah aber eher nicht, bis er dem Domkapitel verſprach, dem damals vom Pabſte excommunicirten Kaiſer Ludwig beizupflichten, was nämlich auch das Domkapitel that. Dadurch hatte freilich gedachter Erzbiſchof ſich eines Undankes gegen den Pabſt ſchuldig gemacht, indem er die Partei des von demſelben mit dem Bann belegten Kaiſers Ludwig ergriff, er konnte es aber nicht wohl anders machen, wenn er nicht ferner des Beſitzes der Erzbiſchöflichen Lande und der Regierung ſich beraubt ſehen wollte.

---

¹) *Guden.* III. 215. *Würdtw.* N. Subs. Dipl. VI. 377.

²) *Würdtw.* Diplomat I. 91, 92.

Um aber verſichert zu ſeyn, daß Heinrich auch das dem Kapitel gegebene Verſprechen halte, ſo mußte ſich dieſer Erzbiſchof gefallen laſſen, daß das Domkapitel zu ſeiner Sicherheit ſechs feſte Burgen und einige Städte in Händen behielt, nämlich Oppenheim, Bingen, Ehrenfels, Starkenburg, Laneck mit Lonſtein und Wildenberg, worüber das Domkapitel am 2. Juli 1337 einen Revers ausſtellte, (vid. *Joannis* I. p. 657, nota 1.) In dem Reverſe, welcher bei *Würdtwein*, in Subsidiis Diplom. T. IV. pag. 286 und 289, in zwei Urkunden zu leſen iſt, wurde bedungen, daß das Domkapitel jene Burgen und Städte ſo lange im Beſitze behalten ſolle, bis der Erzbiſchof des Pabſtes Verzeihung und Huldigung wieder erworben haben würde. Im Jahre 1371, nach dem Tode des Erzbiſchofs Gerlach, ward Adolph, Graf von Naſſau von dem Domkapitel zu Mainz zum Erzbiſchofe gewählt, aber vom Pabſte nicht anerkannt, der dagegen den Grafen Johann von Linwey (Ligne), Biſchof von Straßburg zum Erzbiſchof von Mainz beſtimmte. Als dieſer im Jahre 1373 ſtarb*), poſtulirte das Domkapitel abermals den Grafen Adolph von Naſſau, aber Pabſt Gregor X. beſtellte den Markgrafen Ludwig von Meißen, Biſchof zu Bam-

---

*) Er ſtarb am 4. April zu Eltvill an Gift, wie man glaubte und wurde in der Abtei Eberbach begraben. Sein Epitaph ſteht im Chor der Kirche, zwiſchen dem ſchönen Grabmälern Gerlachs und Adolphs II. von Naſſau, und führt die Umſchrift: Ao. Domini MCCCLXXIII. prid e nonas aplis obiit Reveredus in Xpo Pater Dns. Johanes ArchiEps Moguti, cuj. aia requiescat in sca pace amen.

d. H.

berg, zum Erzbiſchof von Mainz. Letzterer kam aber nie zum Beſitze, ſondern es führte der Graf Adolph, als Administrator des Erzſtiftes, das Regiment, bis er im Jahre 1379 den Titel eines Erzbiſchofes vom Pabſt Clemens VII. erhielt, den er jedoch ſchon früher führte. Seine eigentliche Regierung fängt jedoch erſt im Jahre 1381 mit dem bekannten Vergleich an, der mit dem Pabſte Urban VI. geſchloſſen wurde (v. Gud. III. 534.)

Wir haben von dieſem Adolph einen Brief vom Jahre 1374, worin er beurkundet, daß das Domkapitel zu Mainz ſeine Einwilligung dazu gebe, daß er (der Adminiſtrator) wegen den großen Koſten, Zehrungen und Arbeit, die er für das Stift verwenden müſſe, des letztern Schloſſe, Gülten und Gefälle bis auf 20,000 Gulden verſetzen, verpfänden oder wiederkäuflich verkaufen könne, jedoch alſo, daß er die Burgen und Städte Laneck, Lanſtein, Klopp, Bingen ꝛc. (es werden deren noch weiter dreizehn genannt) an Niemand anders, als an des Stiftes Kapitularen oder an des Stiftes Männer (Lehnsleute) Burgmannen und Dienſtleute — die Renten und Gefälle aber nach Belieben, verſetzen ꝛc. könne, bis auf die Summe von 20,000 Gulden, und dieſelbe in den Nutzen des Stifts zu verwenden. [1]) Dieſer Vergleich wurde im Jahre 1379 dahin abgeändert, daß das Domkapitel ſich den Beſitz des Schloſſes Laneck und der Stadt Lanſtein, ſo lange Adolph lebe, vorbehielt.

Kaiſer Wenzel wurde bekanntlich im Jahre 1376, noch bei Lebzeiten ſeines Vaters, Kaiſer Karls IV. zum

---

[1]) *Würdtw.* N. S. Dipl. T. IX. p. 216.

römiſchen Könige gewählt, und kam im Jahre 1378 zur Regierung. Dieſe fiel jedoch ſo übel aus, daß die Kurfürſten ſich genöthigt ſahen, auf Wenzels Abſetzung zu denken. Sie kamen zur beſtimmten Zeit, im Jahre 1400 zu Oberlahnſtein zuſammen, wohin ſie den Kaiſer beſchieden hatten, ſich gegen die wider ihn erhobenen Klagen zu verantworten. Zehn Tage warteten die Kurfürſten vergebens auf Wenzels Ankunft; ſie verſammelten ſich daher, außerhalb der Stadt Lahnſtein bei einer kleinen Kapelle, ſaßen dort zu Gericht, und ſprachen durch den Reichserzkanzler am 20. Auguſt 1400 über Wenzel das Abſetzungsurtheil aus, und erklärten das Reich für erledigt.[1]) Am folgenden Tage wurde Pfalzgraf und Herzog Ruprecht auf dem Königſtuhl zu Renſe (Oberlahnſtein gegenüber) zum Könige gewählt, welcher aber noch bei Lebzeiten Wenzels im Jahre 1410 geſtorben iſt. Die desfallſige Urkunde wurde zu Lahnſtein am 21. Auguſt ausgeſtellt.[2])

In der unglückſeligen Fehde der beiden Kurfürſten von Mainz, Diether, von Iſenburg und Adolph II. von Naſſau, welche nach der Abſetzung des erſteren 1461 ihren Anfang nahm, wurde die Stadt Lahnſtein hart mitgenommen. Dieſelbe war dem rechtmäßig gewählten Erzbiſchofe Diether, gleich mehreren andern Städten des Landes, treu

---

[1]) *Würdtw.* N. S. Dipl. T. II. pag. 394. Lünnigs Reichsarchiv, parte spec. I. Abtheilung, p. 222 ꝛc.

[2]) Der deutſche Geſchichtſchreiber Schmidt hat Unrecht, daß er die Abſetzung Wenzels, als auf dem Königſtuhle zu Renſe geſchehen, angiebt. Bei den angegebenen Autoren, bei Trithemius und andern findet man das Gegentheil.

geblieben. Adolph hatte ſich gegen dieſe mit ſtarker Heeresmacht gerüſtet. Unter ſeinen Verbündeten war auch Johann Erzbiſchof zu Trier. In ſeinem Solde ſtand Reinhard, Abt von Fuld, und zum oberſten Feldherrn oder Feldhauptmann beſtellte er Alwichen, Grafen von Sulz, mit vollkommener Gewalt zu Brandſchatzung, Fehligung und Tröſtung (Sicherheit und Schutzbriefe). Der erſte Verſuch ward auf Schloß und Stadt Lanſtein gewagt. Johann, der Erzbiſchof von Trier, belagerte dieſelbe. Starke Mauern und feſte Thürme beſchützten ſie. Die Einwohner hielten alle Zugänge beſetzt. Muthige Ausfälle thaten dieſelben, und zwangen die Belagerer zum Abzuge. Das zweitemal waren dieſelben nicht glücklicher, der Erzbiſchof Johann mußte mit Beſchämung von dannen ziehen; die Lahnſteiner aber fielen in das Trier'ſche und nahmen Rache.

Adolph hatte die Huldigung im Rheingau empfangen. Von da begab er ſich auf das Schloß Lahneck in dem Wahne, durch ſeine Gegenwart die Bürger zu Lahnſtein geſchmeidig und unterwürfig zu machen; aber — er hatte ſich verrechnet, die Treue der Lahnſteiner an Diether war ſo feſt wie ihre Mauern, und Adolph kehrte unmuthig nach Eltvill zurück.

Nach der ſchrecklichen Kataſtrophe, die der 28. October 1462 herbei führte, wo die Stadt Mainz von Adolph mit ſtürmender Hand eingenommen, geplündert, zum Theil verbrannt und viel Bürgerblut vergoſſen wurde, kam es zwiſchen beiden Parteien im Jahre 1364 erſt zum Vergleich, dann zum förmlichen Frieden, und an dem nämlichen unſeligen 28. October 1463 kam die feierliche Abtretung des Kurfürſtenthums, von Diether an Adolph, zu

Frankfurt zu Stande. Diether trat Adolphen das ganze Land, mit Ausnahme der Städte Höchſt, Steinheim und Dieburg ab, und wurden letztere mit allen zugehörigen Dörfern, Einwohnern, Rechten, Renten und Gefällen, Diethern auf ſeine ganze Lebenszeit zum ruhigen Beſitze überlaſſen. Adolph übernahm alle Schulden Diethers, und übermachte dieſem ſogleich 5000 Gulden, und wies dieſelben auf den Zoll zu Lanſtein an. Bis zur gänzlichen Berichtigung aller Schulden hatte er ihm Schloß und Stadt Lahnſtein, ſammt dem Zolle daſelbſt, pfandweiſe verſchrieben. [1])

Diether lebte nun, ohne Antheil an der Regierung zu haben, 13 Jahre lang im ſtillen Genuſſe der ihm angewieſenen Einkünfte, und hielt ſich oft und gern zu Lahnſtein auf, wo das Schloß Lahneck wegen ſeiner angenehmen Lage ihm vor allen wohl gefiel. Er ließ an dem Schloſſe und der Schloßkapelle manches verbeſſern, und erſteres mehr befeſtigen. Von ihm wurde das Thor zur Oſtſeite des Schloſſes nahe an der Schloßkirche neu erbauet, wie das an der Pforte befindliche Wappen Diethers von Iſenburg beweiſt.

Nach Adolphs Tod 1475 *), kam Diether wieder zur

---

[1]) *Helwich* de dissidio Mog. und das ſchöne Werk: Diether von Iſenburg ꝛc. II Bände 1789.

*) Er ſtarb zu Eltvill am 6. September. Auf ſeinem oben gedachten Grabmal zu Eberbach lieſt man: Anno Dni Millesimo quadrigetesio septuagesio quito sexta mensis Septembris obiit Reverndissim' in Xpo Pater et Dns Secudus Dns Adolffus ArchiEp' Magotinensis cuj' anima reqescat in pace ame. D. H.

Regierung, lebte noch bis 1482 und ſtiftete viel Gutes in ſeinem Lande. Schloß, Stadt und Amt Lahnſtein blieben in der Folge ungeſtört bei dem Erzſtifte Mainz, bis endlich ſolches alles an das Herzogliche Haus Naſſau kam, und nun einen Theil des Amtes Braubach ausmacht. –

b) Lahneck.

Dieſe alte, ehemals erzbiſchöflich und kurfürſtliche Landesfeſte thront der Stadt Lahnſtein gegenüber, am Ausfluſſe der Lahn in den Rhein, auf einem ziemlich hohen und ſteilen Berge. Sie diente vorzüglich zur Beſchützung des zu Lahnſtein angelegten Rheinzolles, dann auch zum zeitlichen Aufenthalte der Erzbiſchöfe, wovon mehrere gern daſelbſt verweilten. Die eigentliche Zeit ihrer Erbauung iſt zwar ungewiß; daß aber ſolche die Tempelherren ſollen bewohnt haben, nach deren Untergang und Vertilgung ſolche verheert worden ſey — iſt eine Fabel. Mit weit mehr Grund kann man annehmen, daß das Schloß Lahneck oder Lohneck am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, und zwar vom Erzbiſchofe Gerhard von Mainz, der im Jahre 1289 zur Regierung kam, erbaut worden ſey.

Kaiſer Adolph von Naſſau, welcher ſeine Erhebung auf den deutſchen Königsſtuhl vorzüglich dem bemeldten Erzbiſchofe zu verdanken hatte, begnadigte denſelben ſehr reichlich für ſeine Verwendung, und gab demſelben unter andern im Jahre 1292 den Friedezoll zu Boppard, verſprach ihm auch, nach allen Kräften bei den Reichsfürſten es dahin zu bringen, daß jener Zoll nach Lahnſtein verlegt werde,

und zu ewigen Zeiten bei dem Erzſtifte bleibe. Letzteres geſchah jedoch zu Lebzeiten des Kaiſers Adolph nicht, ſondern erſt König Albert verlegte, aus königlicher Machtvollkommenheit den Friedezoll von Boppard nach Lahnſtein und beſtätigte im Jahre 1298 dem Erzſtifte den Beſitz auf ewig. [1]) Indeſſen hatte ſchon obiges Verſprechen, ſo wie die Ertheilung der Vogtei über Lahnſtein vom Kaiſer Adolph im Jahre 1292, den Biſchof Gerhard II. dahin bewogen, zur Beſchützung dieſes Beſitzes die Feſte Lahneck zu erbauen und in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Urkundlich kommt die Burg Lahneck (Laneche) erſt im Jahre 1295 vor, wo Johann Graf von Sayn einen Revers ausſtellt, daß ihn ſein Vetter, der Erzbiſchof Gerhard von Mainz zum Erbburgmanne auf der Feſte Lahneck (in Castro Laneche) beſtellt habe. Er verſpricht zugleich, alle einem Lehens- und Burgmanne aufliegenden Pflichten getreu zu erfüllen, auch, wenn es nöthig ſey, in der Burg zu wohnen. Auch bekennt Graf Wilhelm der jüngere von Katzenelenbogen im J. 1296, daß er des Erzbiſchofes Gerhard und des Erzſtiftes Burgmann auf der Burg Laneck geworden ſey. Im Jahre 1316 beurkundet Dietrich, Herr von Runkel, daß er des Erzbiſchofes Peter freier Burgmann (ledig Burgman) auf deſſen Burg Laneck geworden ſey, wofür er 200 Mark Heller, aus dem Zolle zu Lahnſtein zahlbar, erhalten ſolle. [2]) Der Kurverwalter, Erzbiſchof Baldewin von Trier, gab im Jahre 1336 das Burg-

---

[1]) *Guden.* C. D. T. I. 862, 901. *Würdtw* Diplom. I. p. 29.
[2]) *Würdtw.* Dipl. I. 67, 68, 105.

lehn zu Laneck, welches früher Jacob von Geiſenheim von dem Erzſtifte Mainz gehabt hatte, dem Boemund von Geiſenheim, nach derſelben Burg Recht und Gewohnheit.[1]) Im Jahre 1354 ward bemeldte Burg ſammt Lahnſtein an den Erzbiſchof von Köln verpfändet, wie wir ſchon gehört haben. Einen Burggrafen zu Lahneck trifft man in einer Urkunde des Kaiſers Karl IV. v. J. 1378 an. Später, 1428, erſcheint der Ritter Gilbert von Schönborn als Amtmann (Officiatus) in Lahneck, Lahnſtein und Dauſenau.[2])

Oben ſchon haben wir gehört, daß der Erzbiſchof Johann von Trier, ein treuer Bundesgenoſſe des Erzbiſchofes Adolph, in der Kurfehde war, und auch in des letzteren Namen die Stadt Lahnſtein — aber vergebens belagerte. Für ſeine Dienſte gab ihm der Erzbiſchof ein Viertheil des Zolles zu Oberlahnſtein. Es war aber das Schloß Lahneck, ſo wie die Stadt Lahnſtein und der Rheinzoll, von bemeldtem Kurfürſten Adolph, ſeinem Neffen Diethern von Iſenburg ſchon früher verpfändet worden. Um nun in ſeinem Antheile des Zolles nicht gefährdet zu werden, ſo verſprach der Erzbiſchof Johann durch eine feierliche Urkunde 1464, den Grafen Diether in ſeinem Beſitze ruhig zu belaſſen, ja, ihn auch gegen alle fremde Eingriffe zu beſchützen und zu vertheidigen, wogegen bemeldeter Graf verſprechen mußte, dem Erzbiſchofe den vierten Theil des Zolles ungeſtört beziehen zu laſſen.[3])

---

[1]) *Gudenus.* Cod. dipl. III. 294.

[2]) *Gudenus.* Cod. dipl. IV. 382.

[3]) *Guden.* C. d. V. 1066.

Im Jahre 1484 leiſtet Engelbrecht von Stein, Amtmann zu Laneck und zu Lanſtein dem Erzbiſchofe Berthold die Huldigung und dem Domkapitel die Erbhuldigung. [1])

In der Folge kommt von dem Schloſſe Laneck weiter nichts beſonderes mehr vor. Der Amtmann (1497 war es ein Adelicher von Huchelin) und der Schloßkaplan wohnten auf demſelben, bis endlich der Amtmann ſeinen Sitz in der Stadt erhielt, und der Gottesdienſt vom Schloſſe in die Pfarrkirche verlegt wurde. Doch ſtand noch im Jahre 1646 die Burg Lahneck in voller Rüſtung und war bewohnt, kam aber, als letzteres aufhörte, nach und nach in Verfall und iſt nun eine Ruine. [2])

Außer der Burg Laneck war aber noch eine Burg in der Stadt Lahnſtein ſelbſt, die vielleicht älter war, als die Feſte Lahneck, und theilweiſe noch am obern Ende der Stadt ſichtbar iſt. Dieſelbe diente bis in die neueſten Zeiten zur Wohnung des Beamten. In derſelben wurde auch eine Rente erhoben, welche die Rente Loneck genannt wurde, vermuthlich weil ſie früher auf dem Schloſſe Loneck haftete. In der Folge kam dieſelbe nach Mainz, und dauerte daſelbſt bis in die neueſten Zeiten fort, jedoch nicht mit dem nämlichen Geſchäfte. Die Burg in

---

[1]) Bodmann in Cod. dipl. T. V. 437.

[2]) In Merians Topographie des Mainzer Kurſtaates S. 17. iſt eine ſchöne Abbildung des Schloſſes Lahneck, der Stadt Lahnſtein und der Umgegend zu finden. — Von der Ruine Lahneck ſoll ſpäter Grundriß und Anſicht mitgetheilt werden.
d. H.

der Stadt Lahnſtein hatte ihren Burggrafen und ihre Burgmänner, wie die Feſte Lahneck. So ſehen wir aus einer Urkunde des Erzbiſchofes Peter von Mainz vom Jahre 1310, daß derſelbe den Grafen Diether von Katzenelenbogen und den Edelknecht Friedrich von Greifenklau zu Burgmännern in ſeinem Flecken Lahnſtein (in opido suo Lainstein) angenommen habe. In der Urkunde kommen als Zeugen vor: Friedrich Burggraf in Lanſtein, und Jacob genannt Bube (Buwe) Burgmann daſelbſt. Desgleichen bekennt auch in einer Urkunde vom nämlichen Jahre Rupert, der ſich nennt: von Gottes Gnaden Graf von Virneburg, daß er des Erzbiſchofs Peter und des Erzſtiftes Mainz Erbburgmann in deſſen Flecken Lahnſtein, um 250 Mark kölniſcher Denare, geworden ſey. Ferner beurkundet Dietrich Herr von Kemping 1311, daß er von dem Erzbiſchofe Peter 300 Mark kölniſcher Denare erhalten habe, und deſſelben Burgmann zu Lahnſtein geworden ſey. [1])

Im Jahre 1312 ſtellte Johann, genannt Schilling eine Urkunde aus, worinn er bekennt, daß ihn der Erzbiſchof Peter zu ſeinem und des Erzſtiftes Erbburgmann in Lanſtein und Laneck aufgenommen und ihm 40 Mark, jede zu 36 Schillinge gerechnet, gegeben habe. Demſelben Johann Schilling, einem Ritter, gab Heinrich, der Dechant des Stiftes St. Moritz in Mainz, einige, dem Stifte zugehörigen Güter in Lanſtein, als Erbzinsgut zu eigen. Wilhelm, Graf von Katzenelenbogen bezeugt durch eine Urkunde vom Jahre 1312, daß

[1]) *Würdtw.* Diplom. I. p. 18, 21, 34.

er von dem Erzbiſchofe Gerhard für 600 Mark kölniſcher Denare ein Burglehn bei der Burg Lahnſtein erhalten, und dieſes von dem Erzbiſchofe Peter erneuert worden ſey.[1] Im Jahre 1434 beurkundet Erzbiſchof Dietrich von Mainz, daß er dem Johann von Eynenburg, Herrn zu Landeskron, zu rechtem Burglehn geliehen habe 20 Gulden Geldes, jährlich auf St. Martinstag auf dem Zolle zu Lahnſtein fallend, und von dem dortigen Zollſchreiber zahlbar, wofür er des Erzſtiftes Burgmann zu Lahnſtein ſeyn ſolle.[2] Nach dieſer Zeit hört man von Burglehen zu Lahnſtein nichts mehr.

Von dem Rheinzolle zu Lahnſtein iſt noch folgendes zu bemerken: Wir haben oben gehört, daß der Friedezoll zu Boppard durch kaiſerliche Freigebigkeit nach Lahnſtein und an das Erzſtift Mainz kam. König Albrecht hatte letzterem den Zoll im Jahre 1298 auf ewig beſtätigt. Demungeachtet hatte er denſelben bald hierauf wieder an ſich — und dem Erzſtifte entzogen. Pabſt Clemens V. beſtätigte jedoch im Jahre 1301 dem Erzbiſchofe Peter den Zoll zu Lahnſtein, den die römiſchen Könige Adolph und Albrecht dem Erzbiſchofe Gerhard, mit Einwilligung der Kurfürſten geſchenkt hatten, welcher aber hernach vom Könige Albrecht demſelben Erzbiſchofe ungerechter Weiſe wieder entzogen worden.[3] So weit war damals die Macht des Papſtes geſtiegen, daß er es wagen durfte, des deutſchen Reiches Eigenthum, dem zu geben oder zu-

[1]) *Würdtw.* Diplom. II. 36, 40 — Guden. III. 940.

[2]) *Guden.* C. d. IV. 215.

[3]) *Guden.* C. d. III. 40.

beſtätigen, deſſen Anſprüche ihm rechtmäßig dünkten. Auch war deſſen Beſtätigung nicht ohne Wirkung, denn es kam Erzbiſchof Peter wirklich in den Beſitz des gedachten Zolles, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1314 erhellet, worin Herzog Ludwig von Baiern kurz vor ſeiner Wahl zum römiſchen Könige, dem Erzbiſchofe Peter verſpricht, denſelben, ſobald er König würde, in den Beſitz des Zolles zu Lanſtein wieder einzuſetzen. Daß dies auch geſchehen ſey, wird uns durch eine Urkunde vom Jahre 1318 gewiß, worin Erzbiſchof Peter beſcheiniget, daß durch den neuen Zoll zu Lahnſtein, der zum Beſten des römiſchen Königs Ludwig aus großer Noth eingeführt worden (zu Boppard nämlich) dem Erzſtifte Mainz kein neues Recht zuwachſen ſolle, doch mit Vorbehalt des alten Zolles, den das Erzſtift daſelbſt ſchon lange beſitze. [1])

Nach einer Rechnung, welche der Zollſchreiber, Paul von Geiſenheim, dem Erzbiſchofe Heinrich III. von 1340 bis 1342 abgelegt hat, beſtand die ganze Einnahme vom Zolle zu Lahnſtein in 1145 Pfund, 7 Schillinge und 2 Groſchen Turnos. In einem Jahre alſo betrug derſelbe beiläufig 560 Pfund. Damals betrug das Pfund Heller, nach dem heutigen Werthe des Geldes im 24 Guldenfuße, 12 fl. Bemeldte 560 Pf. waren alſo gleich 6720 Gulden. [2])

In Schunks Codice dipl. iſt S. 261 eine Rechnung zu finden, welche der obgedachte Zollſchreiber Paul

---

[1]) *Guden.* III. 98. — *Hontheim* Hist. Trev. II. 98.

[2]) Archivalnachricht. S. ſodann meine Lorſcher-Beſchreibung, Urk. Buch, S. 157, 158.

im Jahre 1344 aufgeſtellt hat, über Auslagen, die er aus der Zollkaſſe machen mußte, für die Freunde des Erzbiſchofs Heinrich III., die mit ihrem zahlreichen Gefolge in viermaligem Eſſen aufgezehrt hatten, 16 Ochſen, 22 Schweine, 140 Stück Hühner und Hahnen, eine Menge von ſonſtigem gebackenem Fleiſch, von Fiſchen, Eiern, Zugemüß ꝛc., welches alles zuſammen koſtete 5 Pfund, 17 Schillinge und 12 Heller, d. i. ungefähr 65 fl. Die übrigen Ausgaben im Hin- und Herwege betrugen für allerhand Frucht, für Wein, Heu, für die Küche, für 5 Tonnen Heringe, für Käſe, Lichter ꝛc. ungefähr 14 Pf. oder 168 Gulden. Das iſt nun alles, was ich vom alten Rheinzolle zu Lahnſtein weiß.

Der Zoll und das Amt Lahnſtein hatten in den letzteren mainziſchen Zeiten einen adelichen Amtmann, einen Amtsverweſer und Zollſchreiber, einen Zollbeſeher und Zollnachgänger, einen Zollthürmer u. ſ. w. Von der Stadt Lahnſtein muß ich noch folgendes bemerken. In derſelben iſt eine Pfarrkirche und Pfarrei, welche zum Biſthume Limburg und zum Landkapitel Montabaur gehört. Auch hat die Stadt ein Hoſpital. Eine neue Ordnung erhielt die Stadt in den Jahren 1505 von dem Kurfürſten Jacob, 1517 von Albrecht, und 1546 von Sebaſtian. Dieſelbe ſind in extenso bei Bodmann in Codice dipl. T. V. und VI. zu leſen. Die Gegend um Lahnſtein iſt gegen den Rhein hin eben und hat ſehr fruchtbares Feld, ſonſt aber iſt ſie gebirgig und beſteht meiſt aus Gebüſch und Waldungen. In dieſem Gebirge ſind einige Eiſen- und andere Bergwerke, welche jedoch in früheren Zeiten mehr im Gange waren als gegenwärtig. Beſonders

merkwürdig iſt ein ehemaliges Silberbergwerk, welches im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts entdeckt, und von dem Kaiſer Friedrich im Jahre 1219 dem Erzbiſchofe Siegfried von Mainz, in deſſen Grund und Boden (im Berge Difendal bei Lonſtein) ſolches ſich befand, überlaſſen wurde.[1]) Auch zwei Mineralquellen und Sauerbrunnen beſtehen nahe bei der Stadt Lahnſtein, desgleichen auch eine Salzquelle.

Zum Schluſſe dieſer Abhandlung muß ich noch des Zugehörs zum vormaligen Amte Lahnſtein oder Oberlahnſtein erwähnen, wovon man nur wenige oder gar keine Nachrichten findet.

In dem Staats- und Adreßhandbuche des Herzogthums Naſſau vom Jahre 1827, welches ich vor mir habe, wird die Stadt Oberlahnſtein und ihr Zugehör zu 361 Familien und 1318 Einwohnern angegeben. Als Zugehör wird folgendes benennt: „Bieberich, Buchenberg, Buchholz, Dörſtheck, Grenzloch, Kirchheimersborn, mainzer Haus, Neuborn, Spies (katholiſche Pfarrei), Deutſchherrnhütte, Wintersberg, Zollgrund, Hütten- und Hammerwerk zu Ahl, Marienkapelle, zwei Sauerbrunnen und fünf Mühlen.“ Eine Archivalnachricht giebt das Zugehör der Stadt und des mainziſchen Amtes Oberlahnſtein folgendermaßen an:

1. Schloß Laneck.
2. Die Ueberfahrt über die Lahn mit einem Zollhauſe Niederlahnſtein gegenüber.
3. Buchenberg oder Hungersberg, ein Kameral-

[1]) *Guden.* I. 465.

Erbbeſtandshof, eine halbe Stunde von Bad Ems entlegen.

4. Aalhof an der Lahn, nebſt einer Eiſenhütte und Eiſenbergwerk.

5. Buchholz oder Buchhorſt, zwei der Stadt Lahnſtein zuſtändige Höfe, $2^1/_2$ St. von derſelben entlegen.

6. Durſtheck, ebenfalls zwei ſtädtiſche Höfe, 3 St. von Lahnſtein, 2 von Naſtätten gelegen.

7. Grenzloch, wieder zwei ſtädtiſche Höfe, $1^1/_2$ St. von Lahnſtein und nahe bei dem Dorfe Frücht gelegen.

8. Kirſchermerborn, abermals zwei ſtädtiſche Höfe, 2 Stunden von Lahnſtein oſtwärts an der Lahn liegend.

9. Forſt, ein Dominial-Erbbeſtandshof im ſogenannten Zollgrunde, nebſt einer Mühle am herrſchaftlichen Zollwalde.

10. Der h. Geiſtberg, einem Herrn von Conetti ehemals gehöriger Hof.

11. Hermeshut, ein dem deutſchen Orden zugehöriger Hof.

12. Wintersberg, Hof, ehemals den Herrn von Dünewald zu Mainz gehörig, gegen dem Bade Ems über.

13. Neuborn, zwei der Stadt Lahnſtein gehörige Höfe.

14. Die Spießhöfe oder auf dem Spieß, der Stadt zuſtändig, gegen dem Dorfe Ems über. Dabei liegt:

15. das ſogenannte mainzer Haus nebſt einer Pfarrkirche und einem Pfarrhauſe, deſſen Pfarrer die umliegende Gegend, ſo wie die Katholiken in Bad- und Dorf-Ems zu beſorgen hat.

Endlich

16. liegen noch drei Mühlen im vormaligen Amte Lahnſtein, nämlich eine an dem Mühlbache unweit Frucht, und zwei an der Lahn.

Hieraus ſcheint hervor zu gehen, daß der oben genannte Hof Biebrich erſt in neueren Zeiten entſtanden iſt. Die Marienkapelle iſt vielleicht auch neueren Urſprungs, was ich jedoch nicht weiß. Sie ſteht nahe bei Lahnſtein und den Mineralbrunnen.

Ob von den, im mainzer Verzeichniſſe enthaltenen Höfen einige etwa ausgegangen ſind, iſt mir ebenfalls unbekannt.

9.

Bericht*) über die Ausgrabungen am Hollerborn bei Dotzheim, von Herrn Pfarrer Luja daſelbſt.

Ich beehre mich, über die Reſultate der vermöge Vorſtandesbeſchluß von mir geleiteten Nachgrabungen am Hollerborn, ſchuldigen Bericht zu erſtatten.

Die Veranlaſſung zum Vorſchlag einer Unterſuchung dieſer intereſſanten Stelle, gaben mir theils die durch Landleute zufällig herausgepflügten Bruchſtücke römiſcher Gefäße und Backſteine, (darunter einer mit einem unleſerlichen Legionſtempel), welche mein antiquariſches Auge auf

*) Aus meinem ausführlicheren Vortrag in der Generalverſammlung des Vereins am 20. Mai 1826.

den Aeckern, nahe am Vizinalwege zwiſchen Dotzheim und Wiesbaden entdeckt hatte, theils eine Nachricht in Schenk's Beſchreibung von Wiesbaden, worin er anführt: „daß man an dem Hollerborn im Wiesbader Felde noch vor Kurzem (d. h. vor 1758) Spuren von einem vormals daſelbſt geſtandenen Gebäude gefunden hätte. Ob aber daſſelbe ebenfalls vor Zeiten eine Feldkirche, oder ſonſt ein anderweitiges Gebäude geweſen ſey, ließe ſich aus Mangel weiterer Nachrichten nicht behaupten.“ Der Platz ſelbſt muß ihm unbekannt geweſen ſeyn, weil er ihn nicht genau angiebt. Was die Oertlichkeit anbelangt, ſo iſt Dotzheim 45 Minuten von Wiesbaden entfernt. Nach Zurücklegung von 15 derſelben gelangt man von Dotzheim aus, an einen Kreuzweg, von wo man vorwärts, rechts und links weitgedehnte Ackerfelder überſieht, welche ſich allmählig in den anmuthigen Grund verflächen, worin Wiesbaden liegt. Ungefähr 80 Schritte vorwärts dem Kreuzweg auf dem ſchnurſtracken Vicinalwege nach Wiesbaden, iſt man auf dem fraglichen Punct angekommen, wo links ungefähr 400 Schritte von dieſem Wege entfernt, die ergiebige Hollerbornquelle entſpringt. Ueberdieß war meine Aufmerkſamkeit ſchon längſt auf den Mosbacher Holzweg gerichtet, welcher unſern Vicinalweg, durchkreuzt, und deſſen Anlegung in die älteſten römiſchen Zeiten zu ſetzen iſt. Denn nach der urſprünglichen Gauverfaſſung der alten Deutſchen zieht er augenſcheinlich auf einer Regenwaſſerſcheide, wo kein Waſſer ſtehen bleibt, ſondern nach beiderſeitigen Thälern abſchießt, vom Mosbacher Wingertsberge nach dem Chauſſeehauſe auf der Schwalbacher Straße hin, und iſt einer der bequemſten

Fuhrwege von Mainz aus über die Höhe. Zwiſchen Mosbach und dem Kreuzwege bei Dotzheim befinden ſich heute noch Spuren alter Verſchanzungen, am Holzwege ſelbſt. Hin und wieder iſt er auch eben ſo tief ausgefahren, wie bei der Armenruhmühle, wo er zum erſtenmal bergan ſteigt. Im Dotzheimer Felde, näher nach dem Kreuzweg hin, fand ich auch ſchon früher mehrere Spuren altdeutſcher Gefäße, die von Zeit zu Zeit herausgepflügt wurden. Noch mehr erweckte in mir den Wunſch, eine Nachgrabung zu unternehmen, ein Aufſatz im literariſchen Nachlaſſe des Inſpectors Kraus, der ſchon früher den Mosbacher Holzweg für eine uralte Handels- und Heerſtraße erkannte, welche die Römer vorgefunden und als ſehr bequem zu Krieg und Handel benutzt hätten. Außer den angeführten altgermaniſchen Gefäßen habe ich noch eine neuere Entdeckung gemacht, die ſeine Meinung beſtätigt. Denn auf dem jetzt ſo genannten Idſtein (vormals Endſtein) einer Anhöhe, unmittelbar oberhalb Dotzheim, habe ich noch Spuren eines verſchanzt geweſenen Nachtlagers (mansio) entdeckt, welche vor meiner Zeit noch Niemand für das erkannt hat, was ſie wirklich ſind. *)

*) Die teraſſenartigen Abſätze, welche man an der ſüdweſtlichen Verflächung dieſer Anhöhe gegen Dotzheim hin, wahrnimmt, ſcheinen mir nicht Ueberreſte alter Verſchanzungen zu ſeyn, ſondern ihre Entſtehung wohl eher dem Bedürfniß der Landleute zu verdanken, denen die Benutzung dieſes ſteilen Abhanges nur durch Terraſſirung möglich wurde. Gerade dieſe Seite hätte gleich der nördlichen, gegen das Wieſenthal hin, am wenigſten einer künſtlichen Befeſtigung bedurft. Auf der leicht zugänglichen Nord-Oſtſeite der

Von dieſer Manſion aus laufen noch uralte Schanzgräben *), die freilich hin und wieder unkenntlich geworden ſind, über den genannten Holzweg bis gegen den Hollerborn, und ſollen ſich nach alter Sage in einem fort über das Römercaſtell auf Wiesbadens heidniſchem Berge bis nach Sonnenberg erſtreckt haben. Zudem hat endlich die ganze Feldhöhe längs dem Mosbacher Holzwege manche Waſſerquelle, deren aber der Hollerborn die allerergiebigſte iſt. Weil nun Schenk von einer Feldkirche ſpricht, ſo glaubte ich ganz nahe am Hollerborn die Fundamente eines heidniſchen Tempels vermuthen zu dürfen; denn der Hollunder war bei den alten Deutſchen heilig und ihr Quellendienſt iſt bekannt. Ueber dieſe Daten berichtete ich an den Vorſtand des Vereins, welche mir geſtattete, auf deſſen Koſten in der Umgebung des Hollerborns Nachgrabungen anſtellen zu dürfen.

Um möglichſt ſicher zu gehen, ließ ich auf eben bemerkter Linie vom Vicinalwege an, nach dem Hollerborn hin, am 5. October 1826 durch Anlegung eines 3 Schuh weiten und nach Umſtänden 3 bis 5 Schuh tiefen Grabens, den An-

---

oberen Bergfläche dagegen, wo eine Verſchanzung am allernöthigſten geweſen wäre, würden ſich gewiß Spuren von Gräben erhalten haben, wenn dieſe für ein Lager wohl zu ausgedehnte Fläche, auf welcher ſich überdieß bis jetzt noch nirgends Ueberreſte von Mauerwerk oder Gefäßtrümmer fanden, eine militäriſche Beſtimmung gehabt hätte.

d. H.

*) Sollten die gegen den tiefer liegenden Hollerborn hin laufenden unregelmäßigen Gräben, nicht vom Bergwaſſer entſtanden ſeyn? d. H.

fang machen. Schon am erſten Tage zeigte ſich die Handhabe einer Amphora mit den eingedrückten großen lateiniſchen Buchſtaben V. O., die man allenfalls Virginius opifex leſen kann, folglich römiſche Töpferarbeit, und am dritten Tage, erreichten wir das Hauptgebäude Nro. 1.*) weiter hin aber bis an den Hollerborn ſelbſt, weder geradaus, noch rechts noch links, durch Nebengraben, die ins Feld getrieben wurden, nicht das mindeſte Mauerwerk. Man kehrte alſo zum Hauptgebäude wieder zurück, deſſen Unterſuchung jedoch nicht ganz vollendet wurde. Der augenſcheinlich erſt ſpäter angebaute muthmaßliche Keller, machte den längſten Aufenthalt, weil er in Hoffnung intereſſanter Funde, zwölf Fuß tief, bis auf den alten Boden, völlig ausgeräumt wurde. Die unendliche Menge Schutt von eingeſtürzten, oder zuſammen geriſſenen Mauern verurſachten die allermeiſte, aber wenig lohnende Mühe. Unter dem alten Boden zeigte ſich eine kleine Canal-Leitung einer ſtarken Hand breit und hoch, von Steinplatten gebildet, die das Regenwaſſer der nach Mainz hin gerichteten Fronte des Hauſes durch die Kellermauer ableitete. Aus dem Wohnhauſe ſelbſt geſellten ſich noch zwei Abläufe hinzu, wie ſie auf dem Grundriſſe angegeben ſind. Das Ende derſelben konnte wegen allzugroßer Tiefe und darauf ſtehender Mauer, die ein ſchmales gangartiges

*) Der anliegende lithographirte Grundriß Tab. III., welcher theils von Herrn Schulinſpector Grimm, theils von Herrn Habel in Schierſtein aufgenommen iſt, wird die Lage der aufgedeckten Gebäude zeigen. Sämmtliche Funde bei dieſer Ausgrabung ſind in 14 Käſtchen aufbewahrt und numerirt worden.

Gewölbe getragen hatte, nicht verfolgt werden. An dem hier hervorſtehenden gemauerten ſtarken Pfeiler bewegte ſich an der Schwelle des Einganges eine ſchwere Thüre in Angeln, welche auf einem großen und ungefähr 10 bis 15 Centner ſchweren rothem Sandſteine ſtand, und worauf die zirkelförmigen Rinnen der ſtark aufſtreifenden Thüre noch tief eingeſchnitten ſind.*) Eiſenwerk, römiſche Nägel von allen Größen, kenntlich an den platten, mit einem Schlag gemachten Köpfen, Gefäßtrümmer, beſonders von Amphoren, wurden, wie im und um das Haus, ſo auch im Keller in großer Menge gefunden. Endlich zeigten ſich im hintern Anbau des Hauptgebäudes ein Waſſerbad (balneum) und ein halb ſo großes, 3 Schuh höher liegendes Schwitzbad (aestuarium), und aus erſterem ein ableitender Waſſercanal, deſſen erſtere Hälfte von auf einander geſtülpten Hohlziegeln, und die zweite von Steinplatten conſtruirt war, im großen Hof aber auf einmal ein Ende hatte. In beiden Bädern zeigte ſich zum erſtenmal römiſcher Traßmörtel von der gröbſten bis zur feinſten Sorte, zum Theil geſchliffen, an Böden und Wänden. Die Hinterwände der Bäder, ſo wie ein Theil der Zwiſchenwände, wo die Mauern fehlen, ſcheinen aus lauter Wärmeleitungsröhren beſtanden zu haben, die viele Feuerung erforderten. Unzählig ſind daher die Trümmer dieſer zerſchlagenen Wärmeleitungsröhren. Die große Maſſe von Schutt und einer unſäglichen Menge Aſche verhinderten noch zur Zeit eine genugthuende Ergründung. Die Badgebäude waren mit römiſchen Dachziegeln gedeckt. Im Innern des Hauſes

*) Es iſt derſelbe im Pfarrhofe zu Dotzheim noch aufbewahrt.

liegt aber ungefähr drittbalb Schuhe unter der Oberfläche, horizontal, ein mit Schiefern gedeckt geweſenes Dach, wie es durch Brand zuſammen geſtürzt iſt, noch unangetaſtet da. Durch ſchrecklichen Brand, der die Farbe der ³⁄₄ Zoll dicken Schiefer ins Rothe verwandelt hat, ſo wie auch durch Verwitterung ſind ſie ſo mürbe geworden, daß vollſtändige Exemplare unter die Seltenheiten gehören. Das Gewicht eines jeden beträgt 13½ Pfund und ſie bilden eine regelmäßige Quadratfläche. An der Fronte des Hauſes erſcheint wieder römiſche Ziegeldachung, welche mich auf die Vermuthung geleitet hat, daß hier eine auf römiſche Art angelegte Dachung muß geweſen ſeyn, welche nach der ganzen Breite der Fronte eine ſehr geräumige Vorhalle bildete. Indeſſen aber iſt ſowohl die Schiefer= als auch die Ziegeldachung römiſch, weil ſie im Winterlager bei Neuwied eben ſo gefunden wurde. Hier wie dort, ſind Schiefer aus den rheiniſchen Brüchen, und die Handmühlenſteine ebenfalls aus den Mendicher Brüchen. Spuren von rothem Sandſtein, habe ich außer der Kellerthürſchwelle und einem Cubus in der Frontmauer des Gebäudes Nro. 1. und ſonſtigen unbedeutenden Fragmenten, die ein gefliſſentliches Zerſchlagen verrathen, nicht gefunden. Andere Sandſteine, die ſicher vorhanden waren, ſind vermuthlich bei Niederreißung der Mauern und Anrodung des Bodens zu Ackerland, verſchleppt worden. Nach allen Kennzeichen iſt dieſes Hauptgebäude zwei= bis dreimal zerſtört und wieder aufgebaut worden; wodurch jede Erklärung ſchwierig wird. Es hat außer der Vorhalle in der Fronte ein Atrium, durch eine Scheidemauer gebildet, wie ſie auf dem Grundriſſe verzeichnet iſt. Beim Eintritte rechts ſcheint eine

Küche geweſen zu ſeyn, weil hier zwei oben bemerkte Waſſerläufe in den Keller gingen, in denen ſich Geflügelknochen vorfanden; links aber war ein großer runder, von platten Grauwacken gepflaſterter, nach der Mitte hin vertiefter, übrigens nicht über dem Boden erhöheter Feuerheerd, mit außerordentlichem Brand, der ſich nebſt vieler Aſche und verbrannten Nägeln in die ganze Umgebung verbreitete. Ja kohlenſchwarzer Brand erſtreckte ſich ſogar bis tief unter die Pflaſterſteine. Für ein Küchenfeuer war es viel zu beträchtlich, vielmehr ſcheint hier ein beſtändiges Wachtfeuer gebrannt zu haben. Das erſte Appartement innerhalb der innern Scheidemauer, hat einen wohl erhaltenen weißen Traßmörtelestrich. Der Schuttberge wegen, konnten wir noch nicht weiter vordringen. Ueberhaupt erloſch endlich die Luſt der Arbeiter, weil nach langer Bemühung die Gefäße voll Silber und Gold ausblieben. Man wandte ſich nun zur Umgebungsmauer hinter dem Badgebäude und verfolgte ſie. Andere Arbeiter machten nach Anweiſung Verſuchſchürfe, und ſolcher Geſtalt wurde von ihnen das Gebäude No. 2. entdeckt, an deſſen Grundmauer dicht anliegend eine Bronze-Münze von Auguſt, (Rev. Roma et Augustus) und in geringer Entfernung davon, wie auf dem Grundriß angegeben iſt, eine Erzmünze von Gallienus, (Rev. Liberalitas) gefunden wurde. Gallienus iſt nicht ſo verwittert und lag zwiſchen den Schieferplatten der neben das Gebäude geſtürzten Dachung. Nachdem die vier Wände aufgedeckt waren, machte der Winter 18$^{26}/_{27}$ aller Arbeit ein Ende.

Im Frühjahr 1827 kam man bei weiterer Verfolgung der Umgebungsmauer ſehr bald auf das Eckgebäude No. 3,

und war einſtweilen mit der Aufdeckung der vier Seitenwände zufrieden. Weiter ſtieß man auf eine nach Wiesbaden gerichtete Einfahrt, die durch das Aufhören des Mauerwerks bemerklich wurde. Die Linie ſelbſt wurde aber weiter verfolgt, und ſo erreichte man die Gebäude No. 4 und 5. und ſpäterhin auch die Vorderſeite des Gebäudes No. 6., deſſen übriges Mauerwerk in den umher liegenden Schutttrümmern noch nicht erkannt werden konnte. Bei Aufdeckung der Seitenmauern von No. 4 und 5. wurde ſehr vieles gefunden und in den Käſtchen aufbewahrt. Auf der äußerſten Seite von 5 zeigte ſich 2 Schuh unter der Oberfläche ein großer Vorrath von gelöſchtem, unvermiſchtem, durch Verwitterung zu Kreide gewordenem Kalk; auch fehlte es hier nicht an Sandhaufen, ein Beweis, daß hier Mauerſpeiß bereitet wurde.

Nun aber erſchienen zum größten Leidweſen die Ackerleute von Wiesbaden mit ihren Pflügen und drangen aufs Zuwerfen. Somit mußte das weitere Nachſuchen an No. 6. eingeſtellt werden. Ein Quergraben von No. 1 bis 2. durch den großen Hofbering gab keine Ausbeute. In der Eile zog man noch einen Kreuzgraben durch No. 2. und entdeckte hier ein zweites Bad mit rothem Traßmörtelboden und zertrümmerten Wärmeleitungsröhren. Wegen Kürze der von den Ackerleuten geſetzten Friſt konnte aber die Gränze dieſes neu entdeckten Bades nicht mehr aufgeſucht werden. In dem dabei befindlichen viereckigen gemauerten Eckbehälter befand ſich ein gepflaſterter Feuerheerd, ähnlich dem im Atrium des Hauptgebäudes No. 1; ſonſt aber im ganzen Hauſe nichts, als Trümmer von zerſchlagenen Gefäßen in großer Menge und von mannichfaltiger Art. Die übrigen

Gebäude mußten ununterſucht bleiben. Ein kleines rothes Salzgefäßchen, oben weit und unten eng und der Boden eines andern mit dem Töpferſtempel iſt vorzüglich bemerkenswerth.

Aus mehreren Verſuchen näher nach der Stadt zu, und noch mündlichen Nachrichten der Ackerbeſitzer erſtreckt ſich Mauerwerk vom Hollerborn bis an die Caſerne, ja unter dem Vicinalwege hin auf die andere Seite deſſelben. Bei einem Verſuche dieſer Art wurden mehrere Bruchſtücke von Gefäßen und ein Kellereingang mit gewundener Treppe gefunden, deren Mauern aber ſehr bald nach allen Seiten aufhörten, weil ſie ſchon früherhin ausgebrochen waren. Ueberhaupt ſollen bei Anlegung der Kunſtſtraße von Wiesbaden nach Schwalbach und Erbenheim, die meiſten dieſer ausgehobenen Mauerſteine dahin verwendet worden ſeyn. Schutt ohne Steine fanden wir an mehreren Plätzen. Eine 6 Schuh dicke Mauer, von der eine allgemeine Sage geht, und welche unter dem Dotzheimer Vicinalwege querüber ſtreichen ſoll, konnten wir noch nicht auffinden. Ganz zuletzt wurde beim Planiren noch eine Münze der Julia Mammaea in Erz gefunden.

In verſchiedenen Gebäuden fanden ſich drei Wörtel, wahrſcheinlich zur Spindelſpinnerei gehörig, ſodann Knochen von Hausthieren, Wildpret und Geflügel, als Ueberreſte von der Tafel der Bewohner; ferner Backſteine von Zirkelform, womit man kleine Säulen, Träger und dergl. aufzuführen pflegte. Daß ſich dieſelben auch hier zeigen, läßt auf ein vorhandenes Hypocaustum ſchließen, welches aber wegen Kürze der Zeit nicht mehr aufgeſucht werden konnte. Pferdeknochen und große Zähne eines unbe-

kannten Thieres, vermuthlich des Höhlenbären, *) fanden ſich.

Noch zweier merkwürdigen Ergebniſſe muß ich gedenken, daß nämlich: 1. die ganze Feldfläche weit und breit in geringer Tiefe mit Trümmern gleichſam überſäet iſt, eben als ob ſie gefliſſentlich ſo zerſtreut worden wären, daß ſie nie wieder zuſammen gefunden werden ſollten. Vergleicht man hiermit die Ergebniſſe des Winterlagers bei Niederbiber, ſo iſt das Zertrümmern und Zerſtreuen der wüthenden Zerſtörungsrache der Deutſchen zuzuſchreiben. Sache und Namen der Römer ſollten für immer vertilgt werden. Dieſer geringſcheinende Umſtand gehört mit unter die Beweiſe, daß unſere Entdeckung römiſch iſt.

Das zweite Ergebniß betrifft das Mauerwerk ſelbſt. Weil ſich nicht überall der bekannte rothe römiſche Mörtel vorfand, wurden von Beſuchenden Zweifel vorgebracht, ob das uralte und neuere Mauerwerk römiſch ſey. Ich will es weder bejahen noch verneinen; doch iſt es nicht glaublich, daß die Römer in der gefährlichen Nähe des Taunus ihren koſtbaren rothen Mörtel, der in unſern gefundenen Bädern vorkommt, auch zu jedem Mauerwerk verſchwendet hätten. Kommt ja doch in unſerm Hauptgebäude ein durchaus weißer Eſtrich vor.

Uebrigens hat faſt durchgängig alles Mauerwerk der Gebäude und Umgebung die ſonderbare Conſtruction, daß

*) Ich halte ſie für Pferdezähne. Wie ſollten auch wohl die Zähne einer urweltlichen Thiergattung in den Brandſchutt jener Gebäude kommen?

d. H.

nur die tiefſten Fundamentſteine flach liegen. Auf dieſen aber ſtehen, theils unter, theils ober der jetzigen Erdoberfläche, je nachdem dieſelbe eben oder uneben iſt, platte Mauerſteine lothrecht, auch in einem ſtumpferen oder ſpitzeren Winkel auf ihrer Schneide. Letztere ſchienen aus ihrer lothrechten Stellung gewichen zu ſeyn. Eine ſonderbare Art zu mauern, die unmöglich Feſtigkeit und Dauer geben konnte. Auf dieſen ſtehenden Steinen liegen nun wieder die höheren platt auf. Auch iſt es mir ſchon vorgekommen, daß an manchen Orten, jedoch nicht oft Schichten vorgekommen ſind, deren die eine rechts, die andere links ſich neigte, ſo daß ein Zickzack vor Augen ſtand. Dieſes Stellen der Mauerſteine, halb unter halb ober der Erde, einen Schuh hohen Streifen in der Mauer ſelbſt bildend, führt auf die Vermuthung, daß vor Zeiten hier der Boden ſehr ſumpfig war und man damit ein taugliches Mittel ergriff, die Feuchtigkeit abzuleiten. Das Einſinken und Herausberſten der oberen Mauer am Hauptgebäude beweiſt aber, wie weislich man gethan hat, dieſe Mauerart abzuſchaffen. Nach Verſicherung des Vorſtands-Mitgliedes Herrn Oberbauraths Zengerle in Wiesbaden, iſt dieſe Art zu mauern tusciſch, und wurde von den Römern nachgeahmt, und opus reticulatum genannt. *) In Mainz ſind noch auf den heutigen Tag

*) Ich glaube nicht, daß dieſe rohe, offenbar nur der Abwechslung wegen ſo geſtellte Steinſchichtung, irgend einen beſtimmten Zweck hatte. Der Steinſtellung nach, ließe ſie ſich eher mit den ſonſt nur bei Fußböden angewendeten opus spicatum vergleichen. Das opus reticulatum war nach

uralte Mauern dieſer Art, in der Nähe des Münſter-thores, vorhanden.

Soll ich nun über alles, vom 5. October 1826 bis Ende Februar 1827, meiſt bei ungünſtiger Witterung und Eile, mit dazwiſchen liegendem Winter, Entdeckte und im Grundriſſe Verzeichnete, meine unvorgreifliche Meinung ſagen, ſo zeugt die unregelmäßige Zerſtreutheit der Gebäude, welche ſich auch bei den übrigen Verſuch-ſchürfen darſtellte, ganz den Charakter der altgermaniſchen Städte, wo jeder ſein Eigenthumland um ſeine Wohnung liegen hatte, das mit Zäunen oder Mauern eingefriedigt war. Wo man aber Mauern antrifft, da müſſen Leute von Bedeutung und Vermögen gewohnt haben, wie hier wirklich der Fall iſt. In der älteſten Zeit gränzte ein Gehäge an das andere, ſo daß eine Stadt damaliger Zeit einer Reihe von Meierhöfen ähnlich ſah. Deßwegen mache ich aus allen Vorkommenheiten auf dieſer Acker-fläche zwiſchen dem Hollerborn und der Stadt den zu-

---

Vitruv (II. 8.) eine Gußmauergattung, welche ſich von dem bei uns häufiger vorkommenden Emplecton (mit horizontal und in Verband gelegten Bekleidungsſteinen) dadurch unterſchied, daß ihre würfelförmigen auf die Kante geſtellten Steine, durch die in diagonaler Richtung gerade fortlaufenden Verbindungslinien, der Mauer äußerlich ein rautenförmig quarrirtes oder netzförmiges Anſehen gaben. In unſerer Gegend iſt mir noch nichts von dieſer Mauergattung zu Geſicht gekommen. In Italien findet man ſie häufiger, z. B. an der Villa des Mäcen und dem Tempel des Hercules bei Tivoli, der Villa des Lucull bei Frascati u. ſ. w.

d. H.

verſichtlichen Schluß, daß eine alte Ubiſche Stadt oder Vorſtadt auf derſelben geſtanden habe, welche dann ganz füglich das alte Mattium *) ſeyn könnte, welches von den Römern verbrannt und zerſtört wurde. Solche Städte müſſen die Ubier ſchon gehabt haben, ſonſt würde ihnen Cäſar den Rath nicht haben ertheilen können, bei Ueberfällen der Sueven das Vieh in ihre oppida zu flüchten. Durch die Verſetzung der Ubier auf das linke Rheinufer, 37 Jahre vor Chriſto wurde auch dieſe Stadt oder Vorſtadt, wenigſtens größtentheils, menſchenleer, wobei zum Abſchiede manches Gebäude im Rauch mag aufgegangen ſeyn. Der hierländiſche Theil, oder linke Flügel des beträchtlichen Ubiervolkes hat ſehr wahrſcheinlich auf der Schierſteiner Heide zum Abſchiede und ewigem Gedächtniß den ſelten vorkommenden Hügeldamm unter Ceremonien und Opfern aufgerichtet, den ich vor etlichen Jahren mit Vorſtandsbewilligung unterſuchte, und worüber Grundriß und Funde an Armillen und Gefäßen hierher eingeſchickt wurden **) Vom großen Mittelgefäß habe ich zum Ueber-

*) Unmöglich kann hier das Mattium geſtanden haben, welches Germanicus 15 Jahre nach Chriſtus, im Gebiete der Chatten zerſtörte. Tacitus beſchreibt (Annal. I, 56) den Zug des röm. Heeres (von Mainz aus) über den Taunus, deſſen Uebergang über die Adrana (Eder) u. ſ w. zu ſpeciell, als daß man dieſen Ort, welcher nach der gemeineren Meinung unweit des Dorfes Maden bei Gudensberg gelegen zu ſeyn ſcheint, bei Wiesbaden ſuchen dürfte.

d. H.

**) Sollte dieſer 60 Schritte lange, 5 Schritte breite und 4 Fuß hohe Erdaufwurf nicht der neuern Zeit angehören? Kein älterer Schriftſteller meldet etwas von einem Gebrauch der

fluß nochmals einige Proben beigelegt. Nachdem dieſe Völkerſchaft bei der Heidenfahrt übergeſetzt, und bei Bingen die Nahe überſchritten hatte, befand ſie ſich ſchon im neu angewieſenen Vaterlande, welches ſich bis Köln erſtreckte. Das leer gewordene Land betrachteten nun die Römer als rechtmäßiges, durch Tauſch erworbenes Eigenthum, erlaubten aber zugleich, dazubleiben oder ſich neu anzuſiedeln, wer nur wollte. Dieſe ſchöne Gelegenheit benutzte man vor allen Dingen, die Veteranen mit ausgeſuchtem Land und Wohnung zu bedenken. Manche Ubier hatten ihre Gründe dazubleiben: die Mattiaken rückten vor: die Veteranen wurden an die beſten Plätze gewieſen; und endlich geſellten ſich auch noch Gallier hinzu, ſo daß die neuen Bewohner ein ſehr gemiſchtes Volk bildeten. *)

So mags denn auch mit unſerer neu entdeckten, vormals ubiſchen und nun zum zweitenmal bevölkerten und wieder hergeſtellten Stadt oder Vorſtadt gehalten worden ſeyn. Die Mattiaken wurden, wie die Bataver blos für den Krieg aufgeſpart, die neuen Anſiedler aber mit den dagebliebenen Ubiern, wie die Bewohner des Zehntlandes behandelt, d. h. durch Tribut entehrt. Da man ihnen nicht, wie den Ubiern und Mattiaken trauen konnte, ſo ſetzte man, wie Tacitus in der angeführten Stelle aus-

---

Germanen, zur Gedächtnißfeier ſolche Erddämme zu errichten. Die darin gefundenen Urnenſcherben ꝛc. konnten leicht durch Abtragen der dabei gelegenen Grabhügel hinein gekommen ſeyn, deren ſich wirklich noch mehrere ganz in der Nähe dieſes Erdwalles finden.

d. H.

*) S. Tacitus Germania cap. 28 und 29.

drücklich andeutet, Veteranen als Wächter unter ſie, um Ruhe und Ordnung zu erhalten und zu rechter Zeit den Tribut einzutreiben. Die eigentliche Mattiakenſtadt Wiesbaden, die vermuthlich weder Dagebliebene noch Anſiedler bei ſich duldete, war, wenn man will, frei, denn ihre Bewohner waren socii; die Vorſtädter aber, die ſich außerhalb der eigentlichen Stadt nach allen Richtungen hin ausbreiteten, und nach vorhandenen Spuren und Nachrichten den Ackerbeſitzer in beträchtlicher Anzahl, in den verwüſteten oder leer geſtandenen und wieder hergeſtellten, oder erweiterten Gebäuden ſich mögen nieder gelaſſen haben, mußten alle Laſten tragen. In unſerm mit Mauern wohl verwahrten Hofberinge mit 6, vielleicht noch mehreren geräumigen Gebäuden, ſtand alſo wie in einer Caſerne halb nachbarlich halb feindlich, eine hinreichende Anzahl Veteranen, um: 1. den von den Ubiern her eingeführten Zoll auf der uralten Handelsſtraße, jetzt Mosbacher Holzweg genannt, nach wie vor zu erheben. Denn nach Cäſar gehörten die Ubier zu den gebildeteren Germanen, welche Handel und Schifffahrt trieben und vermuthlich hier eine Zollſtätte angelegt hatten. Hier wohnten auch ſpäterhin Veteranen; um: 2. bei vermutheten oder ausgekundſchafteten Ueberfällen der Germanen ins Caſtrum von Mainz, das man von hier aus deutlich überſehen kann, beſonders zur Nachtzeit mit Feuer zu ſignaliſiren; 3. mit dem Schwert in der Hand unter dem gemiſchten Haufen von geringſchätzigen Anſiedlern Ruhe und Ordnung zu erhalten; 4. dieſen wie auch den Mattiaken ſelbſt immerwährend anzudeuten, wem ſie unterwürfig ſeyen; und endlich 5. nöthigenfalls den Tribut mit

Gewalt einzutreiben und die Rebellen zu züchtigen. Da dieſe ihre Stellung nicht ganz friedlich war, ſo bin ich neuerdings auf die Vermuthung gekommen, daß das, was wir bisher im Anbau an dem Hauptgebäude für einen Keller hielten, ein unterirdiſches Gefängniß geweſen ſeyn möge, welches die ſchwere unbeholfene Thüre auf der großen ſchweren Sandſteinſchwelle, und das, wie es ſcheint, abſichtlich bezweckte knarrende, tiefe Rinnen machende, Aufſtreifen der Thüre, ſo wie überhaupt der ganze neue Anbau zu verrathen ſcheint.*) Kurz, die ganze Poſition unſeres Hofberinges läßt auf eine Vorwache oder Vedette von Mainz aus nach dem Taunusgebirge, das damals noch nicht durch den Pfahlgraben, wenigſtens noch nicht ſo wie unter Tiberius gedeckt war, zugleich aber auch auf dieſe äußerſte Gränzwache der in der Vorſtadt wohnenden verſchiedenartigen Anſiedler ſchileßen. Zur Ubierzeit mag hier ein einfaches Zollhaus geſtanden haben, welches die Veteranen durch den Anbau des Kellers oder vielmehr Gefängniſſes und Bäder erweiterten; denn das Mauerwerk dieſer letztern Gebäude iſt unſtreitig neuer, als die des Hauptgebäudes. Ueberhaupt ſind alle Anzeigen vorhanden, daß ſchon in den früheſten Zeiten die ganze Feldfläche von Wiesbaden herauf bis an den Kreuz- und Mosbacher Holzweg mit Wohnungen überſäet war, folglich mit Wahrheit das vormalige Mattium (?) oder eine

---

*) Ich halte dieſes Souterrain für einen gewöhnlichen Keller, dergleichen man in Hedernheim faſt bei jedem Gebäude findet.

d. H.

beträchtliche Vorſtadt der Mattiakenſtadt Wiesbaden bildete, die durch ſpätere Verwüſtungen ſo zu Grunde ging, daß ſogar ihr Andenken aus der Geſchichte verſchwand. Ein Hauptbeweis für dieſe Meinung iſt eine uralte Waſſerleitung in thönernen Röhren, die heute noch ein ſehr geſundes Waſſer geben, das an der Wellritzbach oberhalb der Caſerne hervorquillt. Aus den 70ger Jahren muß noch jedem Wiesbader bekannt ſeyn, daß dieſer Platz von der alten Stadtmauer eine kleine ¼ Stunde Wegs entfernt war, jetzt aber nur eines Steinwurfs weit, oberhalb der Caſerne befindlich iſt. Noch ganz unbekannt iſt es, wo dieſe Waſſerleitung herkommt, deren Richtung nicht in die Stadt, ſondern an der Stadt vorüber zeigt. Folglich haben auch in dieſer Feldgegend Wohngebäude geſtanden, wodurch ſich dieſe Vorſtadt an die Hauptſtadt anſchloß. Eine gründliche Unterſuchung derſelben würde vielleicht unerwartete Reſultate geben.

Noch zur Zeit iſt mirs nicht ganz klar, woher das viele benöthigte Waſſer in die gefundenen Bäder gekommen ſeyn möge? im höher gelegenen Felde zeigte ſich noch keine Röhrenleitung dahin, der Hollerborn liegt ziemlich tiefer als die Badgebäude; es bleibt folglich nichts übrig als anzunehmen, daß dieſer Born ſo weit in die Höhe getrieben, oder wie man ſagt, aufgeſtaut wurde, daß das Waſſer von ſelbſt einfloß. *)

*) Sollten innerhalb der Gebäude nicht mehrere Brunnen geweſen ſeyn, welche das erforderliche Waſſer für die Bäder lieferten? In den Ruinen des Vicus bei Hedernheim ſind eine ziemliche Anzahl runder gemauerter Brunnen

Nach einigen Wahrzeichen vermuthe ich, daß ſogar Waſſer aus den Wiesbader Heilquellen hierher geſchafft werden mußte, denn in No. 6. habe ich Mörtelſtücke aufbewahrt, an die ſich ein Niederſchlag, ähnlich dem Wiesbader ſogenannten Sinter befindet. Zu dieſen Mühſeligkeiten mußten ſich die vorſtädtiſchen Sclaven verſtehen. Daß mehrere Veteranen in eigenen Gebäuden badeten, beweiſt der Bau No. 2., wo man zufrieden war, ohne viele Mühe und Koſten das Bad innerhalb der Wohnung anzulegen. In dieſen Anlagen ſcheint auch der Beweis zu liegen, daß ſich dieſe Wächter unter keiner Bedingung von ihrem Poſten entfernen durften, ſonſt wäre es widerſinnig, ſo nahe bei einer uralten und ſchon zu Römerzeit berühmten Badeſtadt, noch entferntere Bäder anzulegen, und ſie mit vieler Mühe und Aufwand künſtlich zu erwärmen. *)

Die Heizung der Bäder, ſo wie überhaupt die Feuerung zum Hausgebrauch, wurde nach Ausweis der vielen gefundenen Kohlen, mit Kiefernholz bewirkt, woraus auch ſämmtliches Balkenwerk bis in die Dachung beſtand.

Der Abzug der Veteranen geſchah in ſolcher Eile, daß man Gegenſtände von Gewicht nicht fortzubringen wußte,

---

von 4 — 5 Fuß Durchmeſſer gefunden worden, aus welchen das Waſſer zum Bedarf der Einwohner und Bäder geſchöpft wurde.

d. H.

*) Nicht immer ſind die Gemächer, deren Fußböden durch Feuer erwärmt werden konnten, Badegemächer, ſondern Winterzimmer, wenn nicht ein mit gebrannten Platten belegter Boden ihre Beſtimmung als Bäder ausſpricht.

d. H.

und ſie alſo geſchwind zu vergraben genöthigt war. Daraus erklärt ſich ein Fund, der vor 42 Jahren zwiſchen dem Hauptgebäude und dem Hollerborn am alten, jetzt abgeſchafften Fußwege in dem noch vorhandenen Fluthgraben entdeckt und erhoben wurde. Er beſtand in einem mittelgroßen kupfernen Keſſel mit eingeroſtetem kupfernen Deckel. Es lebt noch in Dotzheim ein Mann, der als Knabe dieſer Ausgrabung mit zuſah, und ein Anderer, der auf dem damals gangbaren Fußpfade, in Geſchäften nach Wiesbaden gehend, zu den beiden Trägern kam, die ſich über das Gewicht des an einer Stange zwiſchen ihnen hangenden Keſſels, über ihre verwundeten Schultern ſehr ſollen beſchwert haben. Ueber den Inhalt hat man nie etwas erfahren, außer daß wenige Tage hernach eine reichliche Gabe an die Armen ſoll erfolgt ſeyn. Die flüchtig gewordenen müſſen nie wieder gekommen ſeyn, ihren Verſteck zu eröffnen, woraus ſich von ſelbſt erklärt, warum im Hauptgebäude, wo doch das meiſte zu hoffen war des ſorgfältigſten Suchens ungeachtet, keine Spur von Münzen, wohl aber im Hofbering unter freiem Himmel verloren gegangene Stücke gefunden wurden.

Nach vorgängiger Plünderung, Zerſchlagung und allgemeiner Zertrümmerung wurde alles dem Feuer übergeben. Wenn dieß die letzte Zerſtörung war, ſo mögen Jahrhunderte lang die Mauerruinen aus der Erde hervorgeragt haben, bis man endlich den Kiefernwald zu Ackerland anrodete und planirte, woraus ſich denn freilich auch eine ſo frappante Zerſtreuung von Gefäßtrümmern auf der ganzen Feldfläche umher erklären ließe. Der gefundene Gallienus unter den Dachſchiefern deutet

auf die verwirrte Zeit der dreißig Tyrannen, die nach dem Throne trachteten und ſich unter einander ſelbſt aufrieben. Während ſich dieſe bekriegten und Gallienus ſich der Wolluſt und Trägheit hingab, ſtürmten die Barbaren von allen Seiten ins ſchwache, verlaſſene Reich, plünderten und verheerten es. In dieſe Zeit möchte wohl die Epoche der Zerſtörung unſerer kleinen Veteranen-Niederlaſſung zu ſetzen ſeyn. *) Die gemachte Entdeckung iſt für die Geſchichte der Stadt Wiesbaden beſonders wichtig, und würde es noch mehr geworden ſeyn, wenn ſie zu einem glücklichen Ende gediehen wäre. **)

Ich glaube mich hiermit ausgewieſen zu haben, daß es von meiner Seite nicht an Fleiß, Aufſicht und Aufmerkſamkeit fehlte, dem erhaltenen Auftrage möglichſt zu genügen.

---

*) Wenigſtens möchte es wohl nicht die letzte Zerſtörung geweſen ſeyn, da ſich bei Wiesbaden noch häufig Münzen aus der Zeit der Conſtantine finden, die auf einen viel längern Aufenthalt der Römer in dieſer Gegend hindeuten.
d. H.

**) Allerdings verdient dieſes Feld, auf welchem ſich in ſo großer Ausdehnung unverkennbare Spuren römiſcher Gebäude finden, eine aufmerkſame Unterſuchung, da es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß ſich hier, oder doch in Wiesbaden, die *Civitas* Mattiacorum finden dürfte, von welcher auf den, oben S. 18 — 24 mitgetheilten Caſſeler Inſcriptionen die Rede iſt.
d. H.

II.

Bericht über die Unterſuchung des römiſchen Caſtrums bei Marienfels, von Herrn Pfarrer Brinkmann in Miehlen.

(Fortſetzung von No. 8. Seite 401. d. I. Heftes.)

Vermöge erhaltenen Auftrags durch Protocoll-Auszug der Vorſtandsſitzung vom 25. Auguſt vorigen Jahres, wurden an der bezeichneten Stelle im vormaligen Römercaſtelle zu Marienfels, die Nachgrabungen feſtgeſetzt. Da dieſer Ort damals noch bepflanzt war, ſo mußte die Arbeit bis in den October hinein, aufgeſchoben werden. Nachdem man ſich mit dem Eigenthümer über den Betrag der Entſchädigung verſtändigt hatte, wurde durch 6 Arbeiter im Garten des Herzogl. Hrn. Schultheißen Neidhöfer die Nachgrabung angefangen und vorerſt ein 10 Ruthen langer und 5 Schuh breiter Graben gezogen. Dieſe Arbeit wurde den 12. Vormittags fortgeſetzt und bald eine quer laufende ſtarke Mauer entdeckt.

Man hielt es für das zweckmäßigſte, die aufgefundene Mauer, welche auf der einen Seite gegen den Grund ging, auf der andern aber ein Gewölbe anzeigte, ſowohl in ihrer Ausdehnung, als auch in ihrer Tiefe, zu verfolgen. Das Graben in die Tiefe beſtätigte es, daß hier ein Keller geweſen ſey, welcher ungefähr 10 Schuhe tief unter der Erde lag, die unterſte Lage des Schuttes beſtand aus lauter gebackenen Steinen, welche, wie es ſchien, viel ſpäteren Urſprungs als die aus der Römerzeit waren. Von die-

ſen fanden ſich aber auch mehrere zum Mauern darunter verwendet, welche ſich durch ihre bläſſere Farbe und die auf ihnen eingegrabenen Züge und Form auszeichneten. Man bemühte ſich den Umfang des Kellers zu erforſchen und bald waren die vier Ecken deſſelben entdeckt. An einer derſelben fand man Platten von einem ſchieferartigen Steine, jede Platte 1½ Schuh lang und 1 Schuh breit, mit Löchern verſehen, als wenn ſie wären aufgenagelt geweſen *); allein es wurde darunter nichts gefunden. — Aus den Ergebniſſen zu urtheilen, ſchien der aufgefundene mit einer Mauer umgebene Raum, als Keller eines ſpäter errichteten Gebäudes gedient zu haben.

Einige Tage darauf wurde noch ein Verſuch mit Graben in dem Garten eines Mannes gemacht, deſſen Hofraithe muthmaßlich in der Mitte des vormaligen Römercaſtells liegt.

Hier entdeckte man Mauer an Mauer aus alter Zeit, nur ½ Fuß tief unter der Erde. Es wurden auch hin und wieder noch Einſchnitte gemacht und allenthalben Mauerwerk gefunden. Hinter der oben erwähnten Hofraithe, in welcher ſich auch die Legionsſteine gefunden hatten, ließ man beſonders noch graben und bemerkte hier viele Kohlen, Aſche und ganz verwitterte Ziegel, welche auf die Zeit des Aufenthalts der Römer daſelbſt ſchließen ließen.

Bei der undankbaren Ausbeute an Alterthümern und bei der Ungewißheit, etwas hier aufzufinden, wurden, um keine unnöthigen Koſten zu verurſachen, die Nachgrabungen vorläufig eingeſtellt.

*) Wahrſcheinlich Dachſchieferplatten, wie ſie an römiſchen Gebäuden gewöhnlich vorkommen. d. H.

11.

Die Mithras-Tempel in den römiſchen Ruinen bei Heddernheim, von F. G. Habel.

(Fortſetzung von No. 9. Seite 45. d. I. Heftes.)

Zu den intereſſanteſten und für die Alterthumskunde wichtigſten Entdeckungen in unſerm Lande gehört wohl unſtreitig die Auffindung zweier Mithras-Tempel in dem Bering unſers Vikus. Die zahlreichen Bildwerke, Altäre und Inſchriften, welche ſich in ihrem Innern fanden, geben nicht nur manche berichtigende Aufſchlüſſe über die Bedeutung der ſymboliſchen Darſtellungen an andern mithriſchen Monumenten; die Ueberreſte des Gebäudes ſelbſt, liefern auch den erſten Beitrag zur genaueren Kenntniß der innern Beſchaffenheit dieſer geheimnißvollen Tempel.

Es ſey mir vergönnt, die näheren Umſtände der Auffindung etwas ausführlicher vorzutragen, da in öffentlichen Blättern über die Entdeckung, ſowie über die gefundenen Gegenſtände theils unrichtige, theils mangelhafte Nachrichten verbreitet worden ſind.

Es iſt ſchon oben S. 53 d. I. Heftes bemerkt worden, daß das ganze Areal des Heidenfeldes ſo ſehr mit Trümmern zerſtörter Gebäude angefüllt iſt, daß die Eigenthümer, ihre Grundſtücke zur Verbeſſerung des Feldes und zur Gewinnung von Bauſteinen, in Mußeſtunden zu durchgraben pflegen. In gleicher Abſicht durchſuchte der Maurermeiſter Joh. Werkmann zu Heddernheim, im

Anfange des Januars 1826, ſeinen im obern Theil des Burgfeldes gelegenen Acker, in welchem er ſchon das Jahr zuvor, die Fundamente eines Gebäudes von geringem Umfange herausgebrochen hatte. In einer Tiefe von ungefähr 4½ Fuß zeigten ſich zuerſt mehrere Steine mit Reliefs, und bei weiterem Fortgraben nicht ferne davon, eine viereckige ſchwere Sandſteinplatte von 3 Fuß 9½ Zoll Breite und 4 Fuß 8¼ Zoll Höhe, welche von drei dicht anſchließenden, kaum 1 Fuß breiten und dicken Steinen ohne Mörtelverbindung, umgeben war. Dieſe bildeten auf drei Seiten gleichſam den Rahmen der auf beiden Seiten mit Figuren verzierten Tafel. Die damals einfallende heftige Kälte verhinderte den Finder, den ſchweren Stein noch herauszubringen, und ſo erhielt ich durch den dortigen Herrn Schultheiß Rohſtadt *) ſchnelle Nachricht von dem Fund dieſer Alterthümer. Ich ſäumte keinen Augenblick, mit Genehmigung des Vereins-Vorſtandes ſchon am folgenden Tag nach Empfang ſeiner Zuſchrift nach Heddernheim zu reiſen, um das größere noch an ſeiner Stelle befindliche Relief, nebſt dem Fundort zu beaugenſcheinigen, und wo möglich zur ſorgſamen Herausnahme der Bildwerke mitzuwirken. Bereits waren die oben gedachten verzierten Steine nebſt den drei ſchmalen Sandſteinſtücken, vom Eigenthümer nach Hauſe gebracht worden. Auf dem längſten derſelben, dem horizontalen Sturz von 5 Fuß 4 Zoll Länge, war das Doppelgeſpann des Sol und der Luna

*) Ich kann nicht unterlaſſen, deſſen Aufmerkſamkeit und Gefälligkeit für die Zwecke des Vereins, rühmlich zu nennen.

zwiſchen zwei concaven Medaillons mit den Bruſtbildern des Hermes dargeſtellt. Von den beiden letztern 4 Fuß 8¼ Zoll langen Bekleidungsſteinen enthielt ein jedes vier vertiefte Felder mit Figuren und ein dem erſten ähnliches Medaillon mit gleichen Profilbildern am untern Ende.

Ich begab mich ſofort auf den Acker, wo die viereckige große Platte, welche vorher von den eben genannten ſchmalen Sandſteinen umgeben geweſen war, noch in unverrückter Lage feſtgefroren dalag. Die obere Fläche war zum Schutz der Figuren, mit Erde bedeckt worden; es ließen ſich alſo nur auf der untern zum Theil hohl liegenden Seite, durch das Gefühl, Figuren ſowie die Ecke eines Altars unterſcheiden, der durch den Umſturz des großen Reliefs zertrümmert worden war. Meine Bemühungen, den ganzen Fund ſogleich dem Mann abzukaufen, um die ſorgfältigſte Erhebung unter meiner perſönlichen Leitung veranſtalten zu können, waren fruchtlos. Um keinen Preis wollte er ſich zur Durchforſchung ſeines Ackers verſtehen, in welchem er noch große Schätze verborgen glaubte. Ich mußte mich daher, da die damalige Kälte von 14° keine augenblickliche Herausnahme des Steines geſtattete, damit begnügen, ihm in Gegenwart des Herrn Schultheißen, das feſte Verſprechen abzunehmen, nicht eher an den Stein Hand anlegen zu wollen und ebenſo alles Mauerwerk unberührt zu laſſen, bis er mir, ſobald günſtigere Witterung die Fortſetzung der Arbeit erlaubte, Nachricht ertheilt hätte. Auf dieſe Weiſe beruhigt, reißte ich, nachdem ich die ſchon zu Tage geförderten Steine gezeichnet hatte, wieder zurück.

Durch ein Schreiben vom 21. Februar erhielte ich endlich die unangenehme Nachricht, daß Werkmann gegen ſeine ausdrückliche Zuſage bereits am 12. Febr. die große Steinplatte erhoben und in ſeine Wohnung geſchafft habe. Glücklicher Weiſe war die Vorſicht angewendet worden, den Stein vor dem Herausziehen in einen Rahmen von ſtarkem Holz einzuſchließen, wodurch das Auseinanderfallen der in mehrere Stücke zerſprungenen Platte verhütet wurde. So fand ich denn bei meiner Ankunft das große Relief nebſt den übrigen in dieſem Gebäude gefundenen Altären, die weiter unten beſchrieben werden ſollen, in deſſen Behauſung aufgeſtellt. Zu meinem großen Bedauern mußte ich zugleich vernehmen, daß derſelbe ſein zweites Verſprechen eben ſo wenig gehalten, und ſogar die Mauern des Tempels ſchon größtentheils herausgebrochen hatte. Ein Frankfurter Herr habe ihm gerathen, ſo entſchuldigte er ſeine unverzeihliche Handlung, die Mauern zu durchſuchen, da unter dem Grundſtein wahrſcheinlich noch Koſtbarkeiten lägen!

So hatte leider Unverſtand und ungeduldige Gier dieſen höchſt merkwürdigen, noch wohlerhaltenen Tempel-Reſten, ungeachtet meiner ſorgfältigſten Bemühung, ehe ich es hindern konnte, den Untergang bereitet *).

*) Herr Hofrath Dr. Dorow zu Berlin, fand für gut, ſeine Bemerkungen über dieſe Entdeckung, im Stutg. Kunſtbl. v. J. 1827 und andern Blättern, in Form eines Schreibens an Herrn Geheimen Hofrath Creuzer in Heidelberg, auf folgende eigenthümliche Weiſe der Oeffentlichkeit zu übergeben:

"Leider traf ich vom Mithras-Tempel, der in den erſten

Es blieb daher nichts übrig, als ſogleich die Beob-
achtungen der vielen Einzelnen, welche bei der Ausgra-

Monaten des Jahres 1826 in Heddernheim entdeckt wor-
den war, nur noch Spuren gänzlicher Verwüſtung, aus-
gebrochene, zum Verkauf feilgebotene Mauerſteine u.
d. gl., als ich im Juni dieſes Jahres dieſe merk-
würdige Entdeckung näher unterſuchen wollte. Großen
Dank hätten die Alterthumsfreunde dem Wiesbader
Verein gezollt, wenn derſelbe nicht allein die im Tempel
gefundenen Bildwerke an ſich gebracht, ſondern was wich-
tiger iſt, die Mauern, welche ſich im beſten Zuſtande
befundeu haben ſollen, erhalten hätte, welches durch An-
kauf des kleinen Stück Feldes ſo leicht zu bewerkſtelligen
geweſen wäre. Alſo auch dieſes Denkmal, das Einzige
der Art in Deutſchland iſt zerſtört und für die Alter-
thumskunde unwiederbringlich verloren gegangen,
weil man nicht erkannt, was lehrreich und
wichtig bei Auf- und Ausgrabungen für die
Alterthumswiſſenſchaften iſt. Sieht man Bau-
monumente durch die Hand eines Landmannes zerſtört,
der gierig Anticaglien erhalten will, wie es bei dem
Mithras-Gemache in Dormagen bei Köln der Fall war,
(Siehe Kunſtblatt Nro. 90. 1824) ſo kann es nicht be-
fremden; was ſoll man aber bei dieſer Gelegenheit ſagen,
wo der Verein für vaterländiſches Alterthum
in Wiesbaden, ſolch Unverzeihliches aus-
üben läßt, an deſſen Spitze Herr von Gerning ſteht,
und der die Verordnung ausgewirkt haben ſoll, daß
in Heddernheim kein Landmann, bei Zuchthausſtrafe,
irgend einen alten Topf, Münze, Lampe
u. ſ. w. anders, als an den Verein verkaufen
darf? Hätte der Wiesbader Alterthumsverein es doch
beachtet, was ich bei Gelegenheit der Beſchreibung vom
Mithras-Gemache in Dormagen über das Ausbrechen der
Mauern geſagt!« — Soweit der Eingang.

bung anweſend waren, ſorgfältig zu ſammeln, zu ſichten und zu ordnen, und hierdurch wurde es noch möglich, aus den übereinſtimmenden Wahrnehmungen, die Lage und das Vorkommen der gefundenen Gegenſtände an Ort und Stelle mit ziemlicher Genauigkeit auszumitteln, ſo daß dieſe Entdeckung doch nicht „verloren" zu achten iſt. Die Form des Tempels ließ ſich aus den mir mitgetheilten Maasverhältniſſen, welche von mehrern Sachverſtändigen notirt worden waren, und mit einem von einem Baukundigen aufgenommenen Grundriß übereinſtimmten, leicht conſtruiren *). Eine ſpätere Unterſuchung des zweiten bald hernach entdeckten Mithrastempels, bot intereſſante Vergleichungspunkte dar, und vervollſtändigte die Aufnahme, deren Reſultat ich nun vorlege.

Nur einige Worte zur Erwiederung: Mit aufrichtigem Dank nimmt der Verein wohlgemeinte Belehrungen von Kennern an, er hielt es jedoch unter ſeiner Würde auf ſo arrogante Aeußerungen des Hrn. D. zu antworten, deſſen Urtheil in wiſſenſchaftlichen Angelegenheiten ihm durchaus gleichgültig iſt. Die Wahrheit ſeiner Angaben, ſo wie der Werth ſeiner Beſchreibung, läßt ſich aus der Vergleichung mit der Sache leicht beurtheilen. Daß keine ſolche „Verordnung" exiſtire, welche das Eigenthumsrecht der Finder auf inhumane Weiſe beeinträchtigte, wußte Herr D. recht gut. Es war ihm nur darum zu thun, unſern Verein in der öffentlichen Meinung herabzuſetzen nnd nebenbei einer Regierung etwas verbindliches zu ſagen, die während ſeines Aufenthalts in Wiesbaden, ſeine Ausgrabungen mit der zuvorkommendſten Liberalität unterſtützt hatte. —

*) Ich hatte nicht Gelegenheit den Grundriß zu benutzen, welchen Herr von Horrack nach der Bemerkung des Hrn. Dorow aufgenommen haben ſoll.

Lage und Figur des erſten Mithras-Tempels.

Wenn man die auf dem Plan Tab. IV. des I. Heftes mit B L bezeichnete Platea quintana von L aus, nördlich gegen B verfolgt, ſo findet man dieſelbe auf der höher liegenden Fläche des Feldes bei e, von einer ſchmalen von a nach E ziehenden Straße durchſchnitten. Hier iſt die Stelle, an welcher der erſte Mithras-Tempel*) entdeckt wurde.

Die IV. Tafel enthält den Grundriß des Gebäudes mit ſeinen Umgebungen.

Der Tempel hatte die Geſtalt eines Vierecks von 39 Fuß 10 Zoll Länge und 25 Fuß 8 Zoll Breite (nach rhein. Maaß) ohne die nach Auſſen vorſpringende Treppe mit dem gegenüberliegenden Sacrarium. Die Dicke der äußern Umfangs-

---

*) Auf Inſchriften werden die dem Mithras-Cult geweihten Gebäude Templa, Aedes, Spelaea genannt. Letztere Benennung mag wohl die urſprüngliche geweſen ſeyn, da die Römer, der Tradition von der Sonnenverehrung der Perſer und beſonders von der Felſenhöhle Zoroaſters auf dem Albordigebirge folgend, dieſe Gebäude in Felſen anlegten, wo die Beſchaffenheit des Locals es erlaubte. Dieſe grottenartigen Gemächer nannten ſie alsdann Spelaea, und von ſolchen fanden ſich vormals noch Ueberreſte bei Oſtia und zu Rom u. ſ. w. — Bei der weitern Verbreitung dieſes perſiſch-römiſchen Cults in die Provinzen des römiſchen Reichs behielten ſie, da wo es die Oertlichkeit nicht anders zuließ, im Innern die längliche Höhlengeſtalt bei, und legten die Gebäude zum Theil unter der Erdoberfläche an, wie wir an den unſrigen wahrnehmen; im Aeuſſern erhielten ſie ſodann Form und hiervon Namen der Tempel.

Mauern betrug 1 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll mit Ausnahme der nördlichen Seite, deren Mauerwerk beinahe 6 Zoll ſtärker war.

Den nach Süden gelegenen Eingang *) bildete eine Treppe von 3 Fuß 9 Zoll Breite, durch welche man in das Innere des Tempels hinabſtieg. Die Stufen der Treppe waren übrigens ſo ſehr verwüſtet, daß ſich die Zahl derſelben nicht mehr genau beſtimmen ließ. Aus einem bald hernach in der Nähe deſſelben gefundenen zweiten Mithräum von ähnlichen Conſtructions-Verhältniſſen, deſſen Treppe noch ganz unverſehrt war, konnte man indeſſen analog auf die Beſchaffenheit der erſtern ſchließen.

Es waren in jenem ſieben Stufen, davon 6 aus einem ſcharfkantig gehauenen Baſaltſtück **) von 3 Fuß 9 Zoll Länge und 1 Fuß 10 Zoll Breite beſtehend, welche in die Tiefe

---

*) Herr Felix Lajard bemerkt S. 12 in ſeiner gehaltvollen Abhandlung über das Borgheſiſche Monument zu Paris. (Nouvelles Observations sur le Grand Bas-Relief mithriaque de la collection Borghèse, actuellement au Musée Royal de Paris. à Paris 1828 4°.) Die Eingänge zu den Mithrastempeln ſeyen meiſtens gegen Norden, die Ausgänge gegen Süden gelegen. Als Beiſpiele führt er die Mithrasgrotte unter dem Capitoliniſchen Berg zu Rom und den großen Porticus zu Perſepolis an. — Bei unſern beiden Tempeln findet ſich gerade der umgekehrte Fall, und hier erlaubte die Localität eben ſo gut eine andere Stellung.

**) Die Treppenſtufen hatten in der Regel vorn keinen rundlichen Bund, wie die neuern, ſondern eine rechtwinklich ſcharfe Kante. Vergl. Winkelmann I. S. 400. Ueber die Höhe der Stufen, ſ. *Vitruv.* III. c. 3 und IX. c. 2.

führten, wie es ſich aus dem Nieveau einer nahe vorbeifüh-renden Straße ergab.

Die oberſte Stufe (von Sandſtein) lag ſo nahe unter der Oberfläche, daß die Spitze der Pflugſchaar ſie erreicht und verletzt hatte. Die Länge der vorragenden Treppe betrug 12 Fuß. Da die Höhe einer jeden Stufe 8 Zoll ausmachte, ſo iſt damit die Tiefe der beiden Nebencellen des Tempels unter der Erde auf 4 Fuß 8 Zoll, und die der mittleren Celle auf 6 Fuß 8 Zoll beſtimmt. *)

Daß die bei dem zweiten Mithras-Tempel gefundene Anzahl der Stufen nicht zufällig war, und demnach auch für den erſteren als normal anzunehmen ſey, iſt wohl nicht zu bezweifeln, da beſonders die Zahl ſieben in den Religionen des Orients, vorzüglich aber bei den mithriſchen Myſterien bedeutſam war. **)

Der innere Raum des Mithräums war der Länge

---

*) Herr Dr. Dorow ſagt in ſeinem oben berührten Aufſatz: „Die Arbeiter hatten ohngefähr neun Fuß gegraben, bis ſie die erſte Figur gefunden hätten.“ Sonderbar. Alſo noch 3 Fuß tiefer als der Boden des Tempels! Dagegen wird die Tiefe (Länge) der Treppe auf 6 Fuß angegeben.

**) Celſus (im 6. Buch des Origenes gegen dieſen Philoſophen) nennt als Sinnbild der mithriſchen Myſterien bei den Perſern und beſonders der Lehre von der Seelenwanderung, eine Treppe mit 7 Stufen. Die erſte Stufe von Blei, war dem Saturn geweiht, die zweite von Zinn, der Venus, die dritte von Erz, dem Jupiter, die vierte von Eiſen, dem Merkur, die ſechſte von Silber, dem Monde, die ſiebente von Gold, der Sonne. — S. H. Seel, die Mithrageheimniſſe ꝛc. mit 30 Abbildungen. Aarau 1823 8° pag. 253.

nach, durch zwei Scheidewände von 1 Fuß Dicke in der Art getrennt, daß auf beiden Seiten (k. l.) ein Eingang von 3 Fuß 9 Zoll Weite frei blieb, durch welchen man in die 6 Fuß breiten Seitencellen (E) des Tempels gelangen konnte. Zur ſymboliſchen Verzierung dieſer Eingänge waren in die Stirn der Scheidemauern (k. l.) zwei Poſtamente von Sandſtein eingeſetzt, welche zweien Reliefs (Mithras mit erhobener und geſenkter Fackel) zum Fußgeſtell dienten. Nur einer derſelben fand ſich noch. Zwiſchen den oben genannten ſchmalen Cellen lag die eigentliche Haupt-Cella (F.) ein Gemach von 8 Fuß 6 Zoll Breite und 36 Fuß

So mögen die 7 Stufen unſers Tempels, von welchen der Einzuweihende gleichſam aus den Regionen des Lichtes und Lebens in das Reich der Unterwelt hinabſtieg, demſelben ſymboliſch die Wanderung der Seele nach dem Tode durch die ſieben Planeten, verſinnlicht haben.

Auch die ſieben Wochentage ſtanden unter dem Schutz der Planetengötter, welche an die ſieben Amſhaspands, die Engel der ſieben Schöpfungstäge bei den Perſern, erinnern u. ſ. w. Julius Capitolinus im Leben Marc. Aurels Cap. 13, berichtet, daß unter dieſem Kaiſer (im Jahre 269 n. Chr.) zur Verſöhnung der Götter ſiebentägige Lectiſternien gehalten worden ſeyen; und nach Dio Caſſius, welcher die Verehrung der ſieben Planeten von den Aegyptern herleitet, (Siehe Lib. XXXVIII. c. 8) ſcheint dieſer Cult bei den Römern erſt unter den Antoninen ſich mehr verbreitet zu haben. In unſerer Gegend bei Mainz fanden ſich mehrere Altäre mit den Bildniſſen dieſer Götter — Als Symbole der ſieben flammenden Geſtirne ſtanden in unſerm Tempel die ſieben Feueraltäre (Pyräen, Dadgahs). Davon unten das ausführlichere.

Länge, deſſen Boden übrigens 2 Fuß tiefer war als die beiden Seiten-Cellen.

Drei Stufen führten aus dem kleinen Vorplatz (D) (Vestibulum) hinab. Es zeigte ſich hier keine Spur von dem Daſein einer Thür, welche den Eingang ſchloß. Es ſcheint demnach dieſer abgeſchiedene wohl nur den Prieſtern und Eingeweihten zugängliche Raum durch einen Vorhang dem Blick der Aufzunehmenden *) entzogen geweſen zu ſeyn.

Am entgegengeſetzten Ende der mitleren Cella befand ſich ein nach auſſen vorſpringendes Gemach (G) von gleicher Breite und 4 Fuß Tiefe (im Lichten) zu dem wieder 3 Stufen hinan führten. Die unterſte derſelben war 1 Fuß 9 Zoll breit und trat in die mittlere Cella vor. Die beiden vorſtehenden Mauerecken bildeten den 6½ Fuß breiten Eingang und bargen wahrſcheinlich die Beleuchtung des mithriſchen Bildes. In der Mitte dieſes Sacrariums oder Opisthodoms (Posticum) erhob ſich auf einem 2 Fuß hohen und 18 Zoll breiten Sockel von gehauenen Sandſteinquadern das große Doppel-Relief mit der Darſtellung des Mithras.

Es erſchien auffallend, daß der Raum (G) zwiſchen dem Relief und der nördlichen Wand (er beträgt nur 2 Fuß,) ſo beſchränkt war, daß es unmöglich ſchien, die ebenfalls mit Bildwerk verſehene hintere Seite der Tafel ordentlich betrachten zu können. Hierzu kommt noch, daß die Rückſeite der Einfaſſungsſteine ſammt dem längern auf beiden Seiten überſtehenden Sturz nicht wie deren Vorderſeite ver-

*) Von einem Vorhange (Velum) im Tempel des Jupiter zu Elis ſpricht Pausanias V. 12.

ziert, ſondern ganz roh bearbeitet war, — wodurch es wahrſcheinlich wurde, daß dieſer hintere Raum, deſſen Wände auch nur mit gewöhnlichem weißen Mörtel getüncht waren, verborgen bleiben ſollte. Dieß leitete mich zuerſt auf die Vermuthung, daß die viereckige mitlere auf beiden Seiten verzierte Platte wohl drehbar geweſen ſeyn müſſe. Die feſtſtehenden das große Relief umſchließenden Bekleidungsſteine paßten alsdann mit ihrer verzierten Vorderſeite für beide Darſtellungen des Hauptbildes, was bei der Erklärung der Symbole ſehr zu beachten ſeyn dürfte.

Bei näherer Unterſuchung fand ſich dieß auch beſtätigt, indem genau in der Mitte jener Platte, oben und unten ein viereckige 1 Zoll breite und etwa 4 Zoll tiefe Oeffnung eingehauen war, in welche augenſcheinlich ein eiſerner Zapfen gehörte, um welchen ſich die Steintafel wie um eine verticale Achſe bewegte.*) Zur unbeweglichen Feſtſtellung des Steins würden gewiß mehrere Stifte angebracht worden ſeyn.

Ferner war die hintere Seite der aufrechtſtehenden Ein-

---

*) Dieſe Einrichtung erinnert an die drehbaren Altarbilder der chriſtlichen Zeit. Die Eintheilung des Tempels in drei Räume entſpricht dem Schiff mit den Abſeiten, das nach Außen vorſpringende und höher liegende Sacellum mit dem Altarbild, dem erhöhten Chor der chriſtlichen Kirchen. Auch die Vertiefung des Schiffes unter den Boden findet ſich bei den älteſten Kirchen. Bei dem zweiten Mithrastempel iſt ſogar die Kreuzform des Schiffes nicht zu verkennen. Die große Uebereinſtimmung des mithriſchen Mythus mit vielen chriſtlichen Dogmen haben von Hammer, Creuzer und andere tiefe Kenner des Alterthums ſcharſſinnig gezeigt.

faſſung 2 Zoll ſchmaler als die vordere, damit die Beklei-dung vorn dicht anſchloß, ohne die freie Bewegung der mittlern Platte beim Umdrehen zu hindern. Der enge Raum auf beiden Seiten des Reliefs ſcheint zugemauert geweſen zu ſeyn, was ſich aus der rauhen Bearbeitung und dem Ueberſtehen des wagerechten Sturzes ſchließen ließ. Zu dem hintern ganz abgeſchiedenen Raum konnte man demungeachtet gelangen, da die halbe Umdrehung der Platte zwei kleine Thüröffnungen bildete. Im Boden dieſes engen Raums war noch eine faſt 1 Fuß breite und gegen 4 Fuß lange Oeffnung (p). Sie war mit Schutt von Bruchſteinen und Gefäßtrümmern angefüllt, unter welchen ſich noch 11 Bronze-Münzen, meiſt in Groserz, fanden. Ob dieſe Oeffnung *), welche zu den Myſterien der Prieſter gedient haben mag und vielleicht mit einem unterirdiſchen Adytum in Verbindung ſtand, vollſtändig ausgeraumt war, da man die Tiefe nur zu 2 Fuß angab, bezweifle ich. Man konnte keine Gewißheit darüber erhalten, da der Eigenthümer, zu beſorgt wegen der Möglichkeit einer neuen Entdeckung ſelbſt nach der Verwüſtung

*) Herr Dorow macht eine ſargähnliche Stufe! daraus, und ſetzt dieſelbe vor das Relief. Indem er am angef. Orte ſagt: „In dem innern Bezirk gedachten Vorſprungs befanden ſich zwei 6 Fuß breite obere Stufen; die untere nur 5½ Fuß breite Stufe war ſargartig ausgehöhlt; vor dieſer ſargähnlichen Stufe lag ein großer ſchwerer Stein von 4½ Fuß Höhe und 5 Fuß Breite.“ — Hierbei iſt nur zu bemerken, daß die innere Tiefe des hintern Sacellums, in welchem ſich nach Hrn. D. zwei ſechs Fuß breite Stufen befanden, im Ganzen nur 4 Fuß beträgt.

des ganzen Mithräums, keine Unterſuchung dieſer Stelle da-
mals zugeben wollte.

Den Boden der mitleren Cella deckte ein dünner Guß-
äſtrich. In den Nebencellen war jedoch keine Spur davon.

Sämmtliches Mauerwerk (den Unterſatz des Hauptbil-
des ausgenommen) war aus rohen mit Kalkmörtel verbun-
denen Bruchſteinen aufgeführt. Nur etwa 3 — 3½ Fuß
dieſer Mauern unter der Erdoberfläche hatten ſich ſo unver-
ſehrt erhalten, daß ſich noch der Farbenanſtrich des Bewur-
fes in urſprünglicher Friſche wahrnehmen ließ. Man unter-
ſchied an den Wänden der mitlern Cella weiß, roth, blau
und grün, abwechſelnd in ſenkrechten Streifen.*)

Es läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen, ob die mit-

---

*) Der Mahlereien in einem Mithras-Tempel gedenkt nämlich eine bei Klagenfurth in Kärnthen, im Bezirk Solfeld (das Flavium Solvense der Provinz Noricum, Plinius, III. 34) gefundene Inſchrift vom Jahr 239, worin es unter andern heißt: — TEM. (plum) (sc. Mithrae) VETVSTATE. CONL. (apsum) SVMPTV. SVO. *CUM. PICTURA.* REFE (cerunt.) — Vergl. H. Seel a. a. O. Seite 481. Auch mitgetheilt in Pet. von Köppen Nachricht von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen Alterthümern. Wien 1823. S. 13. Hier ſcheint der Ausdruck Pictura mehr Darſtellung ſymboliſcher Figuren als Farbenanſtrich zu bezeichnen.
Auch an dem mithriſchen Denkmal, welches im J. 1816 bei Stix-Neuſiedel, in den Ruinen des alten Carnuntum entdeckt wurde, und ſich im kaiſ. Antikenmuſeum zu Wien befindet, will man rothe, blaue und weiße Farbe bemerkt haben. — An mehreren unſerer Bildwerke ließen ſich ebenfalls noch Spuren von Farben wahrnehmen.

leren Scheidewände bis an die Decke reichten, oder nur bis zu einer gewiſſen Höhe aufgeführt, den Blick in die mitlere Hauptcelle geſtatteten. Erſteres ſcheint jedoch für die geheimen Myſterien angemeſſener, auch ſprechen die Spuren an dem mithriſchen Monument der Vogeſen dafür.

Ueber die Höhe des kleinen Sacrariums dürften die oben abgeſtumpften Ecken des vorhingenannten horizontalen Sturzes am großen Relief, einiges Licht verbreiten, da wahrſcheinlich die gewölbte oder ſchräg zulaufende Decke ſie berührte. Rechnet man zu der Höhe des Reliefs ſammt Sockel (7′ 8¼″) die halbe Breite des Sacellums als Radius des Gewölbes, (4′ 3″) ſo würde ſich eine Höhe von 12′ ergeben. Da aber nach obiger Bemerkung das halbkreisförmige Gewölbe tiefer geſtanden haben muß, indem die ſchwachen Seitenmauern dem Druck eines flachen Bogens kaum widerſtanden haben würden, ſo läßt ſich die ganze Höhe ungefehr nur auf 9½ — 10 Fuß beſtimmen. Dergleichen niſchenartige Vorſprünge von minderer Höhe finden ſich öfter an römiſchen Tempeln *).

Für die mitlere Cella iſt dagegen eine größere Höhe anzunehmen. Gehen wir vom Boden derſelben aus, ſo beträgt die Höhe der drei erſten Stufen bis zum Vorplatz (D) 2 Fuß. Hierzu kommen die 7 Stufen mit 4 Fuß 8 Zoll. Da nun die Höhe des Eingangs wohl nicht weniger als 8 Fuß zu rechnen iſt, und die Decke wenigſtens 2—3 Fuß höher angenommen werden darf, ſo würde ſich die Höhe der mitlern Celle im Innern wenigſtens auf ungefähr 16 — 18 Fuß beſtim-

*) Vergl Montfaucon l'Antiquité expliquée u. ſ. w.

men laſſen, welche beiläufig ihrer doppelten Breite gleich iſt. Doch ſind dieß nur Vermuthungen und Andeutungen zur Conſtruirung des Durchſchnittes. Daß die äuſſere Form und Höhe des Tempels ſich unabhängig vom Innern, (in welchem nach den Ueberlieferungen vom perſiſchen Cultus die Form einer Höhle imitirt war) nach den herkömmlichen Regeln der Architectur richtete, verſteht ſich von ſelbſt.

Eine Uebereinſtimmung mit der innern Einrichtung unſers Mithräums zeigen die Spuren, welche ſich an einem, an der weſtlichen Seite der Vogeſen, in der Nähe von Lichtenberg bei Zweibrücken gelegenen Monument erhalten haben. Das mithriſche Relief mit der gewöhnlichen Vorſtellung des Stieropfers befindet ſich nicht ferne vom Dorfe Schwarzerd auf der verticalen Fläche eines Felſens ausgehauen, und iſt von einer doppelten Reihe Oeffnungen umgeben, welche zur Befeſtigung der Wände dieſes kleinen Tempels dienten. Auch hier unterſcheidet man 3 Zellen, in deren mittlerer ſich das 3 Fuß 7 Zoll hohe und 4 Fuß 4 Zoll breite *) Felſenrelief befindet. Nach der Beſchreibung und Abbildung, welche Schöpflin **) liefert, war das Gebäude bedeutend kleiner als das unſrige, indem deſſen ganze Breite ungefähr 10½′ die Höhe bis zur Giebelſpitze 9 Fuß 3 Zoll betrug. Die mittlere Celle war 6 Fuß 4 Zoll breit und 9 Fuß 3 Zoll hoch bis zur gewölbten Decke. Die beiden

*) Bei Seel. a. a. O. Seite 283 iſt die Breite dieſes Reliefs irrig zu neun Fuß 4 Zoll angegeben.

**) Schoepflin Alsatia illustrata, I. pag. 501.

Nebencellen nach der Zeichnung kaum 2 Fuß breit. Ein ſtumpfwinkliches Dach deckte das Ganze.

Nur die Verhältniſſe der Höhe und Breite laſſen ſich an dieſer Felſenwand erkennen. Ueber die Länge *) dieſes Gebäudes liegt keine Unterſuchung vor. Wahrſcheinlich ſind jedoch die Fundamente noch mit Schutt bedeckt, da die Höhe der äußern Celle kaum 6 Fuß beträgt. Eine Aufgrabung dieſer Stelle würde gewiß intereſſante Reſultate über die innere Beſchaffenheit liefern.

Ein zweites an einen Felſen angelehntes Mithräum befand ſich im ſüdlichen Frankreich bei Bourg St. Andeol an der Rhone, von welchem nur nach den Beſchreibungen von Caylus **), Zoëga ***), Millin †), Mylius ꝛc. ††), noch das in den natürlichen Felſen eingehauene mithriſche Bild zwiſchen zwei hervorrieſelnden Quellen erhalten iſt. Wahrſcheinlich würden ſich hier noch Spuren der Tempelfundamente finden, wenn man nachforſchte, da gegenüber noch Stufen ſeyn ſollen, und das Bild ſelbſt die Stelle genau bezeichnet, wo man die Ueberreſte des Gebäudes zu ſuchen hat.

---

*) Schöpflin a. a. O. vermuthet, die Länge des Tempels ſey wahrſcheinlich der Breite gleich geweſen. Ich bezweifle dieß nach den Proportionen der Heddernheimer Tempel, die ungefähr doppelt ſo lang als breit waren.

**) Caylus Recueil des Antiquités. III. pl. 93 T. 2 p. 116.

***) Zoëga Abhandlungen, überſetzt von Welker.

†) Millin Voyage au midi de la France. Pl. 28, f. 1.

††) Mylius mahleriſche Fußreiſe durch das ſüdliche Frankreich ꝛc. 2. Bd. 1. Abth. S. 82.

Ueber Mithras-Tempel oder Speläen, welche in Form von Grotten oder Höhlen ganz in Felſen eingehauen waren, beſitzen wir nur wenige und ungenügende Nachrichten.

Die Niederländiſchen Alterthumsforſcher Smet und Pighi ſprechen von einer Grotte, die ſie in den Jahren 1545—1551 zu Rom ſahen. Sie befand ſich in dem Capitoliniſchen Berge unter der Kirche Araceli, und enthielte das durch eine Reihe von Schriften und Abbildungen berühmt gewordene Borgheſiſche Monument im Muſeum zu Paris *). Ein langer Gang führte in der Richtung von Norden nach Süden zu der Grotte, welche bald nach der Wegnahme des Bildes verſchüttet wurde.

Von einem zu Oſtia entdeckten Speläum bemerkt Zoëga: „es ſey einer natürlichen Grotte nachgemacht „geweſen und habe an der Seite eines langen Gangs „gelegen.“ Wahrſcheinlich gehörte dieſer Gang zum Tempel ſelbſt, und war, wie bei dem unſrigen, eine der Seitencellen, die für die Einzuweihenden beſtimmt war.

Mit dem Mithras-Tempel, welcher vor mehreren Jahren zu Dormagen bei Köln zufällig entdeckt und vom Eigenthümer ebenfalls zerſtört wurde, läßt ſich keine Vergleichung mit dem unſrigen anſtellen, da die hierüber bisher bekannt gewordene Beſchreibung **) zu oberflächlich iſt.

---

*) Ueber das Geſchichtliche der Auffindung vergleiche man die ausführliche Abhandlung des Herrn F. Lajard a. a. O.

**) In Nro. 90 des Stuttg. Kunſtblattes v. Hrn. Dorow Es heißt nur darin: — „Man traf auf ein Gewölbe (?) von Gußmauer. Neben demſelben war ein Zimmer von 10 Fuß Tiefe, 10 Fuß Breite und 40 Fuß Länge. Die innern Wände deſſelben waren geglättet, mit deutlichen Spuren von rother und grüner Farbe.“ —

Auch in dem Bering der römiſchen Colonia Carnuntum bei Stix-Neuſiedel unfern Wien, fand man im Jahre 1816 ein Mithrasbild noch auf ſeiner Unterlage ſtehend, (?) nebſt verſchiedenen Inſchriften, die ſich auf die Wiederherſtellung eines Tempels beziehen *). Man will bei der Unterſuchung keine Spuren des Tempels mehr gefunden haben, was kaum denkbar iſt, da ſich ſo viele Bildwerke noch in ihrer Stelle fanden.

Es iſt überhaupt ſehr auffallend, daß bis auf dieſe Zeit ſo viele Inſchriften entdeckt wurden, die der Errichtung oder Wiederherſtellung mithriſcher Tempel erwähnen, ohne daß an eine ſorgfältige Unterſuchung des Fundorts gedacht worden wäre. Wie Manches wäre wohl noch nachzuholen übrig, wo man die Stelle noch kennt, da nicht leicht alle Spuren der Fundamente verwiſcht ſind, deren Inneres vielleicht noch ſchätzbare Ueberreſte bewahrt.

So ſind alſo die Mithras-Tempel unſers Vicus bis jetzt die einzigen, aus welchen ſich die Größe und innere Einrichtung derſelben mit Zuverläſſigkeit erkennen läßt.

Die Gegenſtände, welche ſich in den Ringmauern derſelben fanden, ſind früher ſchon auf vielfältiges Verlangen einſtweilen in Umriß auf 6 Tafeln lithographirt und an ausgezeichnete Gelehrte zur vorläufigen Bekanntmachung verſendet worden. Sie ſind nur als Skizzen zu betrachten, und es ſollen in den folgenden Heften genaue Beſchreibungen und ſorgfältige Abbildungen folgen, wie es die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfordert.

---

*) S. Seel a. a. O. S. 315, — 17.

Hier nur eine kurze Zuſammenſtellung des Gefundenen zur Ueberſicht, da die Tafeln, welche in meiner Abweſenheit und ohne meine Anweiſung eilig gezeichnet wurden, theils die in jedem Tempel gefundenen Bildwerke nicht beſonders abtheilten, theils einige Gegenſtände, welche an andern Stellen entdeckt wurden, irrig mit aufnahmen *).

Im erſten Mithras-Tempel fanden ſich:

I. Bas-Reliefs.

1. Das große auf beiden Seiten mit Figuren verzierte Relief, in Sandſtein. Siehe Tab. I. und II.

2. Kleine Votivtafel mit dem Mithrasopfer in weißem Marmor. Tab. IV. fig. 8.

3. Mithras mit geſenkter Fackel, Sandſtein. T. III. fig 2. Seitenanſicht fig. 2 a.

4. Weibliche Figur mit Füllhorn, zwiſchen zwei Pferden, porröſer Baſalt. Tab. IV. fig. 6.

5. Merkur mit ſeinen Attributen, Sandſt. T. VI. fig. 2.

6. Minerva, ſtehende Figur mit Spies, Helm und Schild, Sandſtein (Ergänzungstafel). Tab. VII. fig. 1.

II. Figuren.

7. Figur eines halb verhüllten Knaben, Sandſtein Tab. IV. fig. 5. und Profilanſicht fig. 5 a.

8. Kleiner Kopf einer männlichen Figur, Sandſtein. Tab. VII. fig. 2.

9. Kleiner Löwe, Sandſtein. Tab. IV. fig. 7.

III. Altäre.

10. Großer viereckiger Opferaltar mit zum Theil erloſchener Schrift, Sandſtein. Tab. V. fig. 2.

*) Dahin gehören auf Tab. III. die Fig. 4 und 4 a, ſodann auf Tab. VI. die Fig. 1 und 1 a.

11. Großer ſechsſeitiger Opferaltar, oben mit cylindriſcher Oeffnung, und wohl erhaltener Inſchrift, Baſalt Tab. V. fig. 1. und Seitenanſicht fig. 1 a.

12. Kleiner Opferaltar, vorn mit Inſchrift, Sandſtein. Tab. V. fig. 3. Rückſeite mit Relief Tab. V. fig. 3 a.

13. Ein gleicher, Rückſeite mit Inſchrift, Sandſtein. Tab. V. fig. 4.

14. Ein gleicher, Rückſeite mit Inſchrift, Fragment, Sandſtein. Tab. V. fig. 4.

15. Ein gleicher, Rückſeite mit 2 Buchſtaben, Sandſtein. Tab. V. fig. 6.

16. Ein gleicher, ohne Inſchrift, Sandſtein. Tab. VII. fig. 3.

IV. Poſtamente.

17. Altarähnliches Poſtament mit der Mithrastiare, Sandſtein Tab. III. fig. 3.

18. 19. Zwei vorn mit zwei Halbſäulen verzierte Poſtamente, woran erloſchene Schrift, Sandſtein. Tab. V. fig. 3 und fig. 3 a.

V. Geräthe. Münzen ꝛc.

20. Eiſerne Opferpfanne. Tab. V. fig. 8. und Seitenanſicht Tab. V. fig. 8 a.

21. Eilf Münzen in Bronze, meiſt Großerz.

Die reiche Ausbeute dieſer Tempelruinen in ſo mannigfacher Beziehung bedarf keiner Ausführung. Das Mithrasbild allein, ſteht nicht nur wegen ſeiner guten Erhaltung und Symbolenfülle, worin es alle andere bis jetzt bekannten, ſelbſt das Borgheſiſche nicht ausgenommen *), über-

*) Ich kann daher dem verdienſtvollen franzöſiſchen Gelehrten, Herrn F. Lajard nicht beiſtimmen, welcher S. 33

trifft, ſondern auch wegen ſeiner drehbaren Einrichtung *) bis jetzt als einzig da **). Ich mache nur noch kürzlich auf die ſieben Brandaltäre (Pyräen) Nro. 10—16 aufmerkſam, die auf andern mithriſchen Monumenten z. B. dem Lafreriſchen zu Rom ***), mehreren von P.

ſeiner oben angezeigten Abhandlung dem Borgheſiſchen Monument vor allen mithriſchen Bas-Reliefs aus dem römiſchen Alterthum den erſten Rang einräumt, wie wohl es an Celebrität alle übrigen übertrifft, da es in 57 Abhandlungen und Werken genannt oder beſchrieben, und durch 15 Abbildungen bekannt geworden iſt. Die Vergleichung der Symbole, beſonders die Betrachtung der vielfältigen neuen Reſtaurationen überhebt mich des Beweiſes, zumal da Herr Profeſſor N. Müller von Mainz, in der letzten Gen. Verſammlung eine intereſſante vergleichende Ueberſicht der bekannten mithriſchen Monumente mit dem unſrigen, durch viele Zeichnungen erläutert vortrug, die in den folgenden Heften mitgetheilt werden ſoll.

*) Durch den Umſturz auf den großen davorſtehenden Opferaltar war das Relief, wie ich oben bemerkte, in mehrere Stücke zerbrochen, welche jedoch, da kein Theil fehlte, durch die Geſchicklichkeit des Bildhauers Herrn Joſeph Scholl von Mainz, ſo gut wieder vereinigt wurden, daß keine Beſchädigung mehr wahrzunehmen iſt. Die frühere Einrichtung zum Drehen der mittleren Platte, ließ ſich jedoch nicht wohl mehr herſtellen, da ein Sprung mitten durch die Achſe gegangen war. Das ganze Stück mußte alſo mit den Einfaſſungsſteinen zu einem Ganzen verbunden und auf eine drehbare Baſe geſetzt werden.

**) Man kennt mehrere auf beiden Seiten verzierte Reliefs. Hat man noch keine Spur vom Daſeyn einer Achſe wahrgenommen?

***) Vormals im Hauſe des Oct. Zeno. Vergl. Zoëga ꝛc.

von Köppen mitgetheilten *), dem Ladenburger ꝛc. **) als Planetenſymbole nur im Relief bildlich dargeſtellt ſind. Ueber die andern ſeltenen Bildwerke das Weitere bei der ſpätern Erläuterung derſelben.

Ehe ich zur Beſchreibung des zweiten Mithrastempels übergehe, muß ich die Entdeckung einiger merkwürdigen Schachte (H. I. K.) in der Nähe des Mithräums noch erwähnen, die mit dem Tempel vielleicht in Beziehung ſtanden. Der oberſte Theil der Treppe am genannten Tempel war der Verwüſtung entgangen, da er in den benachbarten damals beſamten Acker reichte. Dieß beſtimmte mich zur Unterſuchung dieſer Stelle, und wurde bald durch den Fund eines kleinen Altars auf einer der obern Stufen belohnt, welcher an der Zahl 7 noch gefehlt hatte. Um die Tempelumgebung nun näher zu erforſchen, ließ ich nach Uebereinkunft mit dem Eigenthümer des anſtoßenden Ackers, einige Fuß vor der Treppe einen Quergraben ziehen, in deſſen Verlängerung ſich 20 Fuß ſüd-öſtlich von derſelben, eine Stelle zeigte, welche ſich durch ſchwarze Farbe von der gewöhnlichen Erde unterſchied. Der mit Kohlen und Aſche vermengte Schutt wurde hierauf behutſam hinweggenommen, ohne den natürlichen Boden, welcher ihn umgab, zu berühren, und ſo zeigte ſich bei allmähliger Vertiefung ein viereckiger Schacht bei K, der an ſeiner obern Mündung 5 Fuß

*) Auf den Trümmern des ehemaligen Apukeums unweit Carlsburg gefunden. Sieh v. Köppen a. a. O.

**) Beſchrieben und abgebildet in den Act. Acad. Theod. Palatin. I Tab. 2., bei Creuzer, I. S. 767. Seel, S. 292. u. ſ. w.

im Quadrat hatte. Nachdem wir auf dieſe Weiſe 21 rheiniſche Fuß tief, den Spuren des Brandſchuttes gefolgt waren, hörte der Lehmboden, welcher die Wände des Schachts bildete, auf und es zeigte ſich der Anfang eines Grandlagers von großen mit Eiſenocher gefärbten Kieſeln. Noch immer ſenkte ſich der Schacht in die Tiefe, wurde jedoch allmählig enger, ſo daß er auf der nördlichen Seite nur 4, auf der weſtlichen 3 Fuß 6 Zoll Breite hatte.

Die Spuren des Schuttes führten uns noch 14 Fuß 9 Zoll unter das Niveau des Kieſelgeſchiebes, und wir waren nun 35 Fuß 9 Zoll tief gekommen, ohne das Ende des räthſelhaften Schachtes zu erreichen. Bis dahin beſtand der Schutt größtentheils aus Gefäßen und Ziegelfragmenten mit Mörtelſtücken, Kohlen, Knochen und Aſche vermiſcht. Sogar kleinere Knochen von Geflügel hatten ſich in der größten Tiefe wohl erhalten; darunter das feine Bruſtbein und die wohlbeſpornten Schenkelknochen eines Haushahns. Zähne wurden mehrere zu Tage gefördert, unter dieſen ein Eberzahn von ungewöhnlicher Größe, der am Ende durchbohrt war und zum Tragen beſtimmt ſchien. Aber auch eine Anzahl irdener Gefäße von gelblicher, ſchwarzer und der rothen ſamiſchen Erde von mannigfaltiger Form und Größe fanden ſich darin, zum Theil noch erhalten, zum Theil von der Steinlaſt zerdrückt, doch zuſammenſetzbar. Unter dieſen kamen beſonders die gewöhnlich in Gräbern befindlichen ſogenannten Aſchentöpfe (Cinerarien), und Thränenkrügelchen in Menge, doch meiſtens zerbrochen, zum Vorſchein. Offenbar dienten dieſe Gefäße nicht als Urnen und Aſchenbehälter,

ſondern zu häuslichem Gebrauch, zur Bewahrung von Flüſſigkeiten *). Ferner hatte ſich darin noch eine 6 Zoll weite Schale von ſehr oxidirtem Eiſen gefunden, ſonſt

---

*) Gewöhnlich hält man dieſe gehenkelten Gefäße mit langem Hals und enger Mündnng, da ſie ſich häufig in Gräbern finden, für Aſchentöpfe (Cineraria), die kleinern derſelben für Thränenkrügelchen. Sie kommen in Grabhügeln meiſt um die Knochenurne (Ossuarium) mit weiter Oeffnung liegend vor, mit der Mündung gegen dieſelbe gekehrt. Die klaſſiſchen Stellen, mit welchen man ihre Beſtimmung als Thränenkrügelchen beweiſen will, (vergl. Dr. Emele Beſchreibung von Alterthümern ꝛc. S. 25.) ſind hierauf nicht anwendbar. Dagegen ſagen andere Schriftſteller, daß die Gluth des Leichenbrandes mit Milch, Wein oder andern Flüſſigkeiten von den Angehörigen des Verſtorbenen gelöſcht worden ſey, ehe das Ossilegium begann. Nichts ſcheint natürlicher, als daß die Gefäße, in welchen die Flüſſigkeiten zu der Brandſtelle getragen wurden, nach dem Ausguß derſelben, als geleert, um die Urne herum gelegt wurden, damit die Gefäße, die einmal zu einem religiöſen Zweck gedient hatten, durch häuslichen Gebrauch nicht mehr profanirt würden. Zuweilen finden ſich auch mehrere größere Gefäße der Art beiſammen, die als Cinerarien nicht die Aſche eines einzigen Todten getheilt bewahrt haben können, und zu Thränenkrügen doch viel zu groß ſind. Andere haben noch beſonders eingedrückte Ausgußmündungen, wodurch ſich ihre Beſtimmung als Waſſergefäße entſchieden ausſpricht. Die Benennung „Thränenkrügelchen“ halte ich daher für ganz unpaſſend, und eben ſo wären die öfters in Gräbern vorkommenden länglichen Glasfläſchchen, ſtatt Thränengläßer ihrem eigentlichen Gebrauch entſprechend, richtiger durch Salbgefäße zu bezeichnen. Die weitere Ausführung gehört nicht hierher.

nur noch einige ganz in Roſt aufgelößte Metallſtücke und Münzen mit unkenntlichem Gepräge. Am beſten erhalten war ein zierlich gearbeiteter Fingerring von Bronze, mit einem Lazurſteine, in welchen die Figur eines ſtehenden Hermes recht gut vertieft geſchnitten war. Es iſt bemerkenswerth, daß die vier Ecken des Schachtes nach Auſſen halbzirkelförmig erweitert waren. Sollten dieſe 6—7 Zoll tiefen Ausſchnitte nicht dazu gedient haben, um Balken hineinzuſtellen, an welche ſtarke Bretter befeſtiget waren, um den ſonſt unvermeidlichen Einſturz des Schachtes zu verhindern? Warum das Ausmauern nicht vorgezogen wurde, kann ich nicht errathen; denn von Mauerwerk war keine Spur zu erkennen, und an ein vorſetzliches Ausbrechen der Steine bei der frühern Zerſtörung iſt gar nicht zu denken. Es kann alſo ehemals nur eine Verſchalung der Wände von Holz da geweſen ſeyn, welche durch Brand oder Länge der Zeit zerſtört wurde. Hieraus folgt, daß derſelbe wohl nicht als Brunnen gedient haben könne, welche, ſoviel deren bis jetzt im Bering des Vicus gefunden wurden, ſämmtlich rund aufgemauert ſind, und 4—5 Fuß im Durchmeſſer haben. Für das Daſeyn eines Bretterverſchlags ſpricht noch, daß die Wände mit einem ½ bis 1 Zoll dicken (ehemals vielleicht ſtärkeren) Auftrag von gelblichem Letten überzogen waren, welcher zum Schutz des Holzes gegen die Feuchtigkeit gedient haben mag.

Bei dem Vertiefen des Schachtes hatte ſich an der rechten Seite der weſtlichen Wand deſſelben, noch ein herunterziehender Streifen von 3½ Fuß Breite mit Brandſchutt ausgezeichnet, der jedoch ſich nicht ſo tief erſtreckte, und ſchon in einer Tiefe von 18 Fuß unter der Ober-

fläche endigte. Es hatte anfangs geſchienen, daß hier ein verſchütteter unterirdiſcher Gang angetroffen werden würde, der mit dem oben genannten Schacht in Verbindung ſtehe. Die Richtung nach dem Mithras-Tempel ſchien dieß noch mehr anzudeuten. Bei dem Ausräumen zeigte es ſich jedoch, daß es ein dem erſten an Größe gleicher, nur etwas ſeitwärts geſchobener Schacht (I) war, deſſen Wände mit dem erſten parallel liefen. Er war ſo wie der vorige mit Brandſchutt und Gefäßfragmenten angefüllt. In ſeiner innern Anlage zeigte ſich keine Verſchiedenheit, außer daß in den Ecken keine Ausſchnitte bemerkbar waren. Um den Schutt und die ganz unten vorkommenden ſchweren Steine leichter aus der Tiefe fördern zu können, wurde es zweckmäßig gehalten, an der ſüdlichen Wand dieſes zweiten Schachtes einen ſtufenartigen Abſatz zu dieſem Behuf einzugraben.

Als man 3 Fuß in den Lehm hineingearbeitet hatte, zeigten ſich auch hier wieder Brandſpuren und bald darauf ein den beiden erſteren an Größe ähnlicher Schacht (H), von gleichem Inhalt, nur von minderer Tiefe, der von dem andern nur durch eine 3 Fuß dicke Lehmwand getrennt war. Der herannahende Winter unterbrach endlich unſere Arbeit, ehe die Unterſuchung beendigt werden konnte, denn noch immer waren wir nicht auf den Boden des erſten Schachtes gekommen, wie der Verſuch mit dem Stecheiſen zeigte. Schwere Mauerſteine, meiſt von Baſalt, denen noch Mörtel anhing, kamen ganz unten vor, und ſcheinen von dem abgebrochenen Tempel zuerſt in dieſen Schacht geſtürzt worden zu ſeyn. Vielleicht finden wir auf dem Boden noch merkwürdige Alterthümer oder

Inſchriften, welche über die Erbauung des Tempels ꝛc. Licht verbreiten. So müſſen wir ſpäter die Aufgrabung fortſetzen, und ich behalte mir die Mittheilung der Ergebniſſe vor.

Ueber die Beſtimmung dieſer drei nahe beiſammen liegenden Schachte ein ſicheres Urtheil zu fällen, möchte ſchwer ſeyn. Bei einem einzigen Schachte hätte man demungeachtet die Beſtimmung als Brunnen eher annehmen können, wenn auch ſeine Form von der gewöhnlichen abwich. Auch für den Mangel des Mauerwerks würden ſich wohl noch Gründe haben auffinden laſſen. Wozu aber drei Brunnen dicht beiſammen? Hier ſcheint wenigſtens gewiß zu ſeyn, daß ſie einen andern Zweck gehabt haben müſſen. Die Nähe des Mithras-Tempels leitet allein zu der Vermuthung, daß dieſe ſonderbaren Schachte vielleicht zu den geheimen Myſterien des Mithras-Cultus dienten, über die wir nur dunkle Andeutungen in den alten Schriftſtellern haben *).

Ueber die Art und Weiſe des Gebrauchs dieſer unterirdiſchen Gemächer werden wir wohl nie vollſtändige Aufklärung erhalten, da das Schweigen der Eingeweihten und der Verluſt vieler gleichzeitigen Schriftſteller, einen undurchdringlichen Schleier über die Geheimniſſe des Cultus verbreitet haben.

*) Nach Pauſanias ſtanden im Tempel der Diana, der Erhalterin zu Trözene, dem Pluto ꝛc. geweihte Altäre über Oeffnungen, durch die man zur Unterwelt hinabſteigen konnte. Dieſe mögen auch wohl zur Feier der Myſterien gedient haben.
Bei der Zerſtörung des großen Mithräums zu Alexandrien, am Ende des fünften Jahrhunderts, entdeckte man ein tiefes Adytum unter dieſem Tempel, worin man allerhand ſonderbare Geräthſchaften und auch Menſchenſchädel verſchiedenen Alters fand, die hier geopfert worden ſeyn ſollen. (S. Zoëga Abhandl. a. a. O.)

Ich habe im Anfang dieſer Mittheilung von einem Gebäude minderen Umfangs geredet, welches der Maurer Werkmann in der Nähe dieſes Tempels ausgebrochen hatte. Auf der Tafel IV. iſt es mit L bezeichnet und ich habe daſſelbe nur mit Punkten *) angedeutet, da ſich über das Innere deſſelben nichts mehr erforſchen ließ. Es war nur 15 Fuß von dem Tempel entfernt. Oeſtlich begrenzte es unmittelbar die Platea quintana. Aus der Nähe vom Tempel und den Schachten könnte man vermuthen, daß es eine Prieſterwohnung war.

Ich komme nun zu dem

Zweiten Mithras-Tempel.

Wenige Wochen nach der Entdeckung des erſten wurde er auf der nämlichen Feldfläche, 481 Fuß weſtlich von jenem entfernt, an derſelben ſchmalen Straße zufällig gefunden, die an dem erſten von Oſten nach Weſten vorbeizieht.

Auch dieſer Tempel hatte das Schickſal des erſten, indem deſſen Fundamente größtentheils ſchon vom Eigenthümer des Ackers (P. Werner) herausgebrochen waren, ehe ich Kunde von der Entdeckung erhielt. Mehrere mithriſche Bildwerke, welche darin gefunden worden waren, entfernten jeden Zweifel über die Beſtimmung des Gebäudes, als mir dieſelben in Heddernheim gezeigt wurden. Da ich vernahm, daß noch einige Ueberbleibſel der Mauer im Acker ſteckten, ſo traf ich mit Bewilligung des Beſitzers, ſogleich Anſtalt zur möglichſt genauen Unterſuchung.

Bei dem ſorgfältigen Aufgraben dieſer Stelle fand ich nicht nur einige Theile der Mauer noch ſtehen, ſondern

*) Auf dieſelbe Weiſe ſind die fehlenden Mauern des Tempels muthmaßlich im Grundriß ergänzt.

die Spur der ſchon ausgebrochenen ließ noch vollſtändig die Richtung und Größe derſelben erkennen, ſo daß ich einen genauen Grundriß darüber aufnehmen konnte, der ſammt dem Profildurchſchnitt auf der V. Tafel vorliegt.

Im Weſentlichen war Geſtalt und Größe des Schiffes nicht ſehr vom erſten Tempel verſchieden. Die 1½ Fuß dicken Umfangsmauern (a b c d) bildeten ein längliches Viereck von 46 Fuß 7 Zoll Länge und 21 Fuß 2 Zoll Breite. Der erſte Tempel war alſo äußerlich 6 Fuß 2 Zoll kürzer, dagegen 4 Fuß 3 Zoll breiter als dieſer. Die innere Eintheilung im Schiff war im Allgemeinen dem erſten gleich. Auch hier waren drei Cellen, deren mittlere mit 2 Fuß tieferem Boden als jener der Seitencellen, mit dem Sacrarium oder Opiſthodomus zuſammenhieng. Die Seitencellen hatten dagegen nur 4 Fuß 5 Zoll, die mittlere 7 Fuß 2 Zoll Breite. Die Stirn der 18 Zoll dicken Scheidemauer (t u), welche den Eingang in die Nebencellen frei ließ, war wie beim erſten Mithräum mit zwei Poſtamenten von Baſalt verziert. Das hinterſte Sanctuarium, zu welchem, wie bei dem erſten, drei Stufen führten, bot die meiſte Verſchiedenheit dar. Es hatte nämlich die ganze Breite des Schiffs und erweiterte ſich in der Mitte durch einen niſchenförmigen Vorſprung nach Außen von 7½ Fuß Breite und 2 Fuß 1 Zoll Tiefe mit ſchräg zulaufenden Seiten. Die Tiefe hinter den Seitencellen (k l) betrug 5 Fuß 6 Zoll; die mittlere bis an die nördliche Wand der Niſche war der Breite der Mittelcelle gleich. In dieſer Niſche waren drei 8 Zoll breite ſtufenartige Sitze (g h), welche zur Aufſtellung von Gegenſtänden vielleicht dienten. Um die Wand war ein

Siß von 14 Zoll Breite mit Bruchſteinen aufgemauert, welcher auch an der äußern Wand der Seitencellen (p q) fortlief. Der vordere Theil gegen den Eingang hin war zerſtört, ſo daß ſich die Länge dieſer Bank nicht mehr beſtimmen ließ. Ob auch bei dem erſten Tempel ſolche Sitze vorhanden waren, ließ ſich nicht mit Sicherheit mehr erkennen. In der Mitte des Sacrariums ſcheint das Hauptrelief des Mithras geſtanden zu haben. Aus der ſtumpfwinklichen Anlage der Niſche und ihrer Breite läßt ſich auch hier wohl eine Drehbarkeit des Hauptbildes und deſſen Achſe bei G vermuthen, indem ſonſt dieſe Erweiterung des Opisthodoms nach Außen überflüſſig geweſen ſeyn würde. Leider fanden ſich nur noch wenige Bruchſtücke von dieſem Relief, nämlich ein Theil der Chlamys, der rechte Oberarm und die beiden Köpfe der Fackelträger. Das übrige ſcheint in früherer Zeit entdeckt und verkommen zu ſeyn. Von den beiden großen Baſaltpoſtamenten am Eingang dieſes Sanctuariums fand ſich nur das eine noch. Vom andern lag nur die unterſte ſchwere Platte noch an ihrer Stelle. Aus den Dimenſionen der Bildfragmente läßt ſich indeſſen ſchließen, daß das Relief über ¹/₄ größer als das erſtere geweſen ſeyn müſſe.

Der ſüdlich gelegenen Treppe mit den ſieben noch wohl erhaltenen Stufen, deren oberſte von Sandſtein, die übrigen von Baſalt waren, habe ich früher ſchon bei der Beſchreibung des erſten Tempels gedacht. Es ſchien unwahrſcheinlich, daß die Treppe, welche 12 Fuß weit nach Außen vorſprang, unbedeckt oder mit einer horizontalen Thüre verſchloſſen geweſen ſey. Das Gebäude konnte alſo bei v w noch nicht aufhören; die äußere Fronte

deſſelben mußte wenigſtens dem Eingang gleich ſeyn. Zur Unterſuchung ließ ich einen Durchſchnitt vor der Treppe machen, und fand ziemlich nahe unter der Oberfläche des Bodens, die Reſte einer Fundamentmauer von 2 Fuß 6 Zoll Breite, die ſich auf beiden Seiten der Ringmauer bei v w anſchloß, und im Allignement derſelben 29 Fuß 2 Zoll lang fortlaufend, bei b c durch eine Quermauer rechtwinklich verbunden war. Die größere Breite des nur 2¼ Fuß in die Tiefe gegründeten Fundaments und der Umſtand, daß ſich nirgends eine Thüröffnung zeigte, ließ mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß dieſe Sockelmauer dazu diente, einen offenen Säulen-Portikus zu tragen, unter dem die Prieſter ihre Opfer verrichteten. Zwar fanden ſich keine Säulenüberreſte mehr in dem Vorplatz; dieß kann aber nicht befremden, da das Niveau deſſelben der oberſten Treppenſtufe gleich war, und die ſo nahe unter der Oberfläche des Bodens liegenden Gegenſtände am erſten vom Pfluge des Landmannes erreicht werden mußten. Der geringe Raum im Innern des Tempels giebt zu erkennen, daß ſeine unterirdiſchen, von keinem Tageslicht *) erleuchteten Gemächer nur den Prieſtern zugänglich und zur Einweihung Einzelner beſtimmt waren.

*) Die Erleuchtung dieſer unterirdiſchen Tempel durch Lampen ſcheint auf dem bekannten Fehlbacher Mithrasbild (bei Sattler Geſchichte von Würtemberg I. S. 192. Tab 11.) plaſtiſch dargeſtellt zu ſeyn. Die meiſten der bekannten Monumente zeigen ohnehin, daß das Mithrasopfer in einer Felſenhöhle oder unterirdiſchen Grotte vor ſich gehe.

Bei öffentlichen Opfern konnte das Volk ſich vor dem Portikus verſammeln, wie dieß bei den kleinen römiſchen Tempeln gewöhnlich der Fall war. — Es iſt noch die Frage zu unterſuchen, wie weit wohl dieſer Portikus offen geweſen. Denkt man ſich die Säulen bis zum Anfang des Schiffs (Naos) (v w) fortlaufend, ſo tritt die in denſelben vorſpringende ſchmale Treppe ſtörend entgegen. Schließen wir die Seiten bis zum Eingang der Treppe, ſowie deren Fronte (α β) durch eine Mauer, ſo entſtehen zwei geſchloſſene Räume neben der Treppe, deren Eingänge, ſammt der ſchmalen Thüre, welche zur Treppe führt, ſich zu den übrigen Proportionen der Vorderſeite nicht vortheilhaft ausnehmen dürften. Rücken wir dagegen die Wand etwas weiter gegen (x y) vor, ſo ſind alle Inconvenienzen gehoben. Es läßt ſich eine den äußern Verhältniſſen des Tempels angemeſſene Thüre (z) anbringen, durch welche man gerade ſo wie im unterirdiſchen Theil, auf einen kleinen Vorplatz (B) kommt, in welchem die drei ſchmalen Eingänge nicht mehr auffallen. Die beiden kleinen Gemächer (C) auf den Seiten konnten nun ſchicklicher für die Tempeldiener zu den Myſterien, oder für die erſten Grade der Einweihung benutzt werden, ohne daß der Zugang von Außen geſehen wurde. Für den Portikus (A) ſelbſt, blieb immer noch ein hinlänglicher Raum übrig. Beim Vertheilen der Säulen trifft die Hälfte der dritten Säule bei (x y) gerade auf dieſe Wand, welche die vordere Abtheilung des Schiffs (Pronaos) vom Portikus trennt, wenn man in der Fronte 4 Säulen annimmt, deren 12 genau die ganze Länge des Tempels ausfüllen. Ob die geſchloſſene Seite des Tempels durch Halbſäulen, ſowie z. B. an dem röm. Tempel zu Nimes (Maison

13

carrée genannt) ꝛc. verziert war, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Von außen hatte alſo dieſer Tempel ohne Ausladung des Daches, eine Länge von 76 Fuß 2 Zoll, bei 21 Fuß Breite, ein Verhältniß, wodurch ſich derſelbe von allen Tempeln der übrigen Gottheiten unterſcheidet, die wir aus dem Alterthum kennen.

Die muthmaßliche Verlängerung des erſten Tempels habe ich nach den Verhältniſſen der aufgefundenen Fundamentmauern des zweiten Mithräums, im Grundriß durch Punkte angedeutet, da ich die Unterſuchung des Vorplatzes nicht mehr vollenden konnte. Ich bezweifle übrigens nicht, daß ſich bei ſpäterer Nachforſchung auch hier eine ähnliche Sockelmauer zum Tragen des Portikus vorfinden werde, wenn nicht die hoch zu Tage liegenden Fundamente, ſchon früher durch die Feldcultur verſchwunden ſind.

Die Höhe des Tempels über der Erde, läßt ſich wegen dem öfteren Wechſel der architectoniſchen Verhältniſſe nur ungefähr beſtimmen. Schließt man von der Breite der Sockelmauer auf den Durchmeſſer der Säulenbaſe, ſo würde, wenn man nach römiſcher Ordnung die Schafthöhe mit Capitäl der Säule etwa zu 16—18 Fuß annimmt, ſodann Architrav, Fries und Kranzgeſims mit 10—12 Fuß dazu rechnet, eine Höhe von 28—30 Fuß bis zum Dach herauskommen. Bis zum Giebel des Frontons dürfte der Tempel demnach etwa eine Höhe von 35—36 Fuß gehabt haben. Doch ſind dieß nur ungefähre Andeutungen, die einer genauern Prüfung und Ausführung bedürfen.

Ich habe noch die Gegenſtände mit Beziehung auf

die früher edirten, lithographirten Abbildungen *) kürzlich zu nennen, welche in dieſem zweiten Mithrastempel gefunden wurden, nämlich:

1. Halbe Figur eines Knaben, (Mithras dem Felſen entſteigend,) Sandſtein Tab. IV. fig. 4.
Profilanſicht, fig. 4 a.

2. Kleiner Löwe, (durchbohrt zum Waſſerausguß,) Sandſtein Tab. V. fig. 7. Untere Anſicht fig. 7 a.

3. 4. Zwei Köpfe der Fackelträger, (Mithras des Sonnenaufgangs und Niedergangs,) Tab. III. fig. 6 u. 7.
Profilanſicht fig. 6 a und b.

5. Mehrere kleine Bruchſtücke vom mithriſchen Hauptrelief. (nicht abgebildet.)

6. Basrelief, Mithras mit geſenkter Fackel, Sandſtein. Tab. III. fig. 1. Seitenanſicht fig. 1 a.

7. Opferaltar von Baſalt, Tab. IV. fig. 1.

---

*) Sie ſind dieſem Heft beigegeben worden, um den ausgeſprochenen Wünſchen mehrerer achtbaren Vereinsglieder entgegen zu kommen, und mögen alſo einſtweilen eine bildliche Ueberſicht gewähren, bis ſpäter die ſorgfältig ausgeführten Zeichnungen mit der Beſchreibung und Erklärung folgen. Das größere Format wird dieſe 6 Tafeln von den eben ſo bezeichneten Abbildungen, welche zu den übrigen Abhandlungen gehören, hinlänglich unterſcheiden.

Durch die vorläufige Verbreitung dieſer Umriſſe hoffen wir Gelehrte zur Mittheilung ihrer Anſichten zu veranlaſſen, und glauben uns ſodann eher im Stande, durch das unpartheiiſche Nebeneinanderſtellen der verſchiedenen Anſichten in dieſer Zeitſchrift, zur Erklärung der mithriſchen Symbole beizutragen.

8. Fragment eines kleinen Opferaltars mit einem Beil auf der Vorderſeite, Sandſtein. Tab. III. fig. 5.

9. Großes Poſtament von Baſalt, Tab. VI. fig. 5.

10. 11. Zwei kleinere Poſtamente von Baſalt. Tab. IV. fig. 2 und 3.

12. Ein kleines Opfermeſſer von Eiſen. Tab. VII. fig. 4.

13. 14. Zwei eiſerne Schlüſſel. Tab. VII. fig. 5.

15. Eine Maurerkelle von Eiſen. Tab. VII. fig. 6.

16. Kleine Agraffe (Fibula) nebſt dem Fragment einer ähnlichen. Tab. VII. fig. 7.

17. Eine Lampe von röthlichem Thon.

Alle in den Ringmauern der beiden Mithräen entdeckte Gegenſtände ſind im Beſitz unſers vaterländiſchen Muſeums. Nichts von den dort gefundenen Sachen iſt, ſoviel ich weiß, uns entgangen. Aber auch an andern Stellen des Vicus kam noch ein ſehr intereſſantes Bildwerk in Bronze und eine Inſchrift vor, die ich auf der VII. Ergänzungs-Tafel fig. 8 und 9 einſtweilen in Umriß mittheile. Die Beſchreibung dieſer Alterthümer bleibe dem folgenden Hefte vorbehalten, um die Grenzen dieſer Blätter nicht zu weit zu überſchreiten.

(Fortſetzung folgt.)

12.

Bericht über die Unterſuchung der alten Verſchanzungen in der Nähe von Lipporn, von Herrn Juſtizrath Schapper in St. Goarshauſen.

Höchſtwahrſcheinlich iſt der Gemeindebezirk Lipporn ein in Bezug auf Alterthumskunde ſehr wichtiger, bisher noch nicht genug bekannter und beachteter Punkt. Die früherhin, beſonders in dem, zwiſchen Ober- und Niederlipporn hinziehenden Hügel, nach der Angabe älterer Leute, bei zufälligen Gelegenheiten aufgefundenen Urnen, Scherben, Ziegel und andere Gegenſtände laſſen die längere Anweſenheit der Römer mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen und die Exiſtenz der ¼ Stunde von Lipporn befindlichen Verſchanzung erhebt dieſe Vermuthung zur Gewißheit. Indeſſen auch im Mittelalter war Lipporn höchſtwahrſcheinlich wichtig, da nach der Tradition, Ober- und Niederlipporn zuſammenhiengen. Da man häufig auf jenem Hügel und in beiden Orten altes Mauerwerk entdeckt, da ſich noch jetzt in Niederlipporn unter der Oberfläche der Dorfſtraße ein ſchönes Steinpflaſter zeigen ſoll, und da noch ein zwiſchen Ober- und Niederlipporn durch Wieſen hinziehender Weg, die ſteinerne Gaſſe genannt, Spuren eines ehemaligen Steinpflaſters enthält. Verbindet man damit die Exiſtenz der, aus der erſten Zeit des Mittelalters herrührenden unterhalb der römiſchen Verſchanzung liegenden alten Burg, und daß, nach der Volksſage, die Herrn dieſer Burg aus der Schweiz gekommen, einer der-

ſelben das Kloſter Schönau geſtiftet, und deſſen Nach-kommen demnächſt nach Laurenburg gezogen ſeyn ſollen, ſo erſcheint für die älteſte Regentengeſchichte des Naſſaui-ſchen Hauſes dieſe alte Burg von der höchſten Wichtigkeit, und ſolche dürfte um ſo gewiſſer als älteſter Stammſitz im Herzogthum anzunehmen ſeyn, da nach der mir gege-benen Verſicherung des Herrn Schulinſpectors Vogel, die-ſer bei Prüfung der älteſten Urkunden, beſtimmte Nach-richten zur Schlußfolge entdeckt haben will, daß das Naſ-ſauiſche Fürſtengeſchlecht früher am Bodenſee, dann auf der Burg Ring bei Lipporn gewohnt und von da nach Laurenburg gezogen ſeyn ſoll.

Alle dieſe Verhältniſſe, dann die Bereiſung des Be-zirks von Lipporn durch den inländiſchen Director des Vereins, Herrn General-Domainen-Director von Rößler, im Herbſt vorigen Jahrs, veranlaßten mich zur Unterſu-chung der gedachten Punkte, wovon ich zugleich durch den Herrn Forſtacceſſiſten Speck anliegenden Grundriß Tab. VI. aufnehmen ließ, und nun dazu folgende Re-ſultate meiner Nachforſchung vorlege.

Die römiſche Schanze (A) liegt ¼ Stunde unter-halb Nieder-Lipporn auf einem Bergrücken, alſo erhaben, daß man nach allen Seiten Ausſicht hat, und beſonders nach dem Sohnwalde und den Gebirgen am Rhein nächſt Lorch. Dieſelbe bildet ein unregelmäßiges, länglichtes Viereck und hatte zwei Eingänge in der Mitte der ſchma-len Seiten, den einen nördlich, den andern ſüdlich. Der Wall (c) iſt noch überall und an den meiſten Stellen auch der Graben kenntlich. Beim Nachgraben an 4 Stellen fand ich, daß die äußere Seite des Walles auf Mauerwerk

ruht. Dieſe Mauer iſt noch zwei bis vier Schuhe hoch und mitunter wohl erhalten, jedoch ohne Kalkſpeis aufgemauert. Das Innere dieſer Verſchanzung iſt planirt. Am nördlichen Thor rechts findet ſich eine faſt keſſelförmige Vertiefung von ohngefähr 30′ Durchmeſſer, und eine ähnliche Vertiefung findet man beim Fortſchreiten nach dem ſüdlichen Thor rechts, in der zweiten Hälfte der Verſchanzung. Durch die erſte Vertiefung ließ ich einen 3′ breiten Graben ziehen und entdeckte ſehr bald eine um das Ganze ziehende Mauer, welche ſich endlich gegen 2′ dick, $2\frac{1}{2}$′ hoch, aber ohne Kalkſpeis aufgemauert, fand. Beim Niedergehen in die Mitte entdeckte ich bei $2\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe, eine Brandſtelle, deren Durchmeſſer gegen 8′ betrug. Auf dieſer Brandſtelle lagen Kohlen und Aſche und ſchwarzgebrannte Erde gegen 6 Zoll dick. Unter der Brandſtelle und von da weiter in horizontaler Linie nach den Umfangsmauern zeigte ſich die natürliche Lage des Bodens. Die zweite Vertiefung iſt noch nicht unterſucht. In dem übrigens verhältnißmäßig kleinen Raum, den ich aufgraben ließ, fand ich zwar keine Ueberbleibſel von Scherben ꝛc., jedoch mitunter kleine Stücke Ziegel; dann wurde in der Aſche das hier beigelegte Stück Metall, wahrſcheinlich eine Meſſerklinge, entdeckt, welche vermuthlich durch die dichte Umgebung der Aſche, vor Feuchtigkeit und gänzlicher Auflöſung durch Roſt, bewahrt wurde.

Die Burg Ring (B) liegt weiter abwärts auf dem nämlichen Bergrücken, und am Ende deſſelben von allen Seiten von ſteilen Abhängen umgeben, ausgenommen auf der Nordſeite, wo der 24′ breite Eingang iſt. Die Umfangsmauern (a) haben 8′ Durchmeſſer, ſind, ſoweit ich

bis jetzt entdecken konnte, mit Lehm und großen lagerhaften Bruchſteinen aufgeführt. Ohngeachtet eines faſt tauſendjährigen Alters ſind manche Theile der Mauer noch ſehr wohl erhalten. Die abſchüſſige Lage und die Zeit hat indeſſen an vielen Stellen deren Spur verwiſcht.

Spuren von Mauerwerk im Innern finden ſich nicht mehr. Ein Felſen zieht durch einen Theil der Burg, welcher an zwei Stellen (c) eingeſchroten iſt. In früheren Zeiten war wahrſcheinlich dieſer Felſen meiſtens von nun weggeſpülter Erde bedeckt. Rechts des Eingangs findet ſich eine trichterförmige Vertiefung, vermuthlich früherer Eingang zu Souterains. Verſuche des Nachgrabens waren bis jetzt zur nähern Aufklärung unzureichend.

Da nun beide Punkte und der Bezirk von Lipporn überhaupt bei genauerer Unterſuchung manche Aufklärung und Entdeckung verſprechen, die Burg Ring insbeſondere aber, in Bezug auf die älteſte Geſchichte unſeres Regentenhauſes ein hochwichtiger Punkt ſeyn dürfte, ſo glaube ich einen verehrlichen Vereinsvorſtand hierauf aufmerkſam machen und nähere Nachforſchungen unter Direction des Herrn Archivars Habel, in Antrag bringen zu müſſen. —

Einige vom Herrn Pfarrer Wagner in Welterod erhaltene Nachrichten ſchließe ich übrigens im Auszug noch hier an.

„Die Burg auf dem Ring ſoll das Stammhaus der Fürſten von Naſſau geweſen ſeyn, die aus der Schweiz gekommen wären, wovon der letzte Beſitzer Trutwin genannt, auf der Stelle, wo jetzt der Hochaltar in der Kirche zu Schönau ſtehet, mit einem Pfeilſchuß tödtlich

verwundet worden ſey und vor ſeinem Ende die Erbauung des Kloſters Schönau verordnet habe. Die Erben dieſes Trutwins hätten ihren Wohnſitz nach Laurenburg verlegt.

Die erſten Conventualen im Kloſter Schönau*) ſeyen drei Benedictiner-Mönche aus einem Kloſter zu Schafhauſen geweſen.

Der Ort Lipporn ſoll früher eine Stadt geweſen ſeyn, die vor oder in dem 30 jährigen Kriege zerſtört worden ſey. In den Gärten zwiſchen Ober- und Unter-Lipporn findet ſich noch altes Mauerwerk von Gebäuden und nach Ausſage eines Einwohners daſelbſt, liegt ein Straßen-Pflaſter in deſſen Hofe mehrere Fuß tief in der Erde Auch ſoll in Lipporn ein Probſt ſeinen Wohnſitz gehabt haben.« —

13.

Wie weit iſt Druſus in Deutſchland vorgedrungen?

von Herrn Hofgerichtsadvokaten H. K. Hofmann, in Darmſtadt.

Dio Caſſius ſagt: bis an die Elbe. Das allein würde nichts beweiſen, weil Elbe — wie noch in germaniſchen Mundarten — urſprünglich ein Gattungs-, kein Eigen-Name war; es hieß ſoviel, als »fließendes Waſſer.«

*) Die Stiftungsurkunde dieſes Kloſters vom Jahre 1132, S. bei Gudenus Cod. dipl. I. pag. 103 und Kremer Origg. Nass. II. pag. 160. d. H.

Noch jetzt giebt es eine Menge Elben und Alben, zwiſchen der Nordſee und dem Alpgebirg. Aber Dio ſetzt hinzu, ſie entſpringt im vandaliſchen Gebirg, und ergießt ſich als großer Strom in den nördlichen Ocean, und damit iſt ohne Zweifel die große Elbe gemeint, an welche jetzt zunächſt gedacht wird, wenn die Rede iſt von einem Gewäſſer dieſes Namens, und an die auch ſchon zu Dios Zeit jeder gedacht haben mag, der dieſes Namens irgendwo erwähnt fand, und das war wohl ſeit Tiberius ſo, der zuerſt unter den Römern die Mündung dieſes Stromes unterſucht hat. Die Mündung, denn von der Quelle wußte ſogar Tacitus nichts gewiſſes, alſo auch die Zeitgenoſſen des Druſus nicht; folglich kann auch jene Bemerkung Dios nicht von Schriftſtellern aus Druſus Zeit herrühren, ſie iſt ein Zuſatz von Dio ſelbſt oder von ſeinem Epitomator, und beweiſt weiter nichts, als daß einer von dieſen, da er vernahm, Druſus ſey bis an die Elbe vorgedrungen, dabei zunächſt an die große Elbe gedacht, und dieß dabei eingeſchaltet — nicht um ſie von andern Gewäſſern dieſes Namens zu unterſcheiden, denn ſo genau iſt er nirgends — ſondern um zu zeigen, daß er wiſſe, wo die große Elbe entſpringt.

Liegt hiernach kein ſicherer urkundlicher Beweis dafür vor, daß Druſus wirklich bis an die große Elbe vorgedrungen, iſt es im Gegentheil möglich, daß ein anderer Fluß oder Bach das Ziel ſeiner Thaten geweſen ſey, ſo müſſen für die gewöhnliche Behauptung andere Gründe aufgeſucht, und muß unterſucht werden: was ihn bewegen konnte, ſo weit vorzudringen, und was ihn etwa davon abhalten mochte?

Betrachten wir alſo zunächſt den Zweck ſeiner Sendung an den Rhein.

Gallien war ein neu erobertes Land, hatte ſeine Unabhängigkeit noch nicht vergeſſen, und wo ſich ein Herz und eine Hand dafür erhob, war die müßige Tapferkeit unſerer Voreltern zur Hülfe bereit; auch an andern Veranlaſſungen zu Angriffen auf Gallien konnte es für ſie nicht fehlen; daß dergleichen wirklich ſtatt gefunden, zeigt die Geſchichte. Solche Angriffe abzuwehren und zu verhüten, mußte eine wichtige Angelegenheit für Rom ſeyn, das den Werth der neuen Provinz recht gut zu würdigen verſtand; überdieß mußte ſchon an und für ſich ein Nachbar wie die Sueven, Befeſtigung der Gränzen wünſchenswerth machen, wenn aber Auguſt ſogar Deutſchland erobern oder die Römer glauben machen wollte, daß er damit umgehe, ſo mußte dafür zunächſt am rechten Rheinufer feſter Fuß gefaßt, dieſer Strom in ſeinem ganzen Laufe römiſch, und dieſſeits deſſelben ein Stützpunkt für weitere Unternehmungen gewonnen werden.

Wirft man nun einen aufmerkſamen Blick auf die Verfahrungsart der Römer bei Eroberung der Alpen, wo ſie auch auf den beiden Flanken bis zur Donau vorgedrungen, dann an der linken, Augusta Vindelicorum, an der rechten, Carnuntum erbaut, und beide durch Straßen und kriegeriſche Anſiedelungen in Verbindung gebracht hatten, betrachtet man, wie ſie ſpäterhin an der Lippe und am Taunus ſich wirklich feſtgeſetzt haben, wie ſie von dieſen beiden Endpunkten aus die dazwiſchen liegenden Lande immer mehr und mehr von ſich abhängig zu machen wußten, ſo daß ſie unter Sentins Saturninus einer Pro-

vinz ähnlich ſahen; erwägt man endlich, daß, nachdem ſo die ſüdliche und die nordweſtliche Gränze unſeres Vaterlandes in ihrer Gewalt war, ſie wieder von dieſen beiden Endpunkten aus die Lande zwiſchen dem Main und der Donau — zu Tacitus Zeit — in einen sinus imperii verwandelten; erwägt man alles dieß, und daß die erſte Anlage der Befeſtigung an der Lippe und auf dem Taunus von Druſus herrühren; ſo bleibt über den Plan, den er für ſeine Unternehmungen in Deutſchland entworfen hatte, gar kein Zweifel mehr: ſein nächſter Zweck war, an der Lippe und an dem Main feſten Fuß zu faſſen.

Ich ſage am Main; darum erhob er Mainz, darum verband er es durch eine Brücke mit dem rechten Rheinufer, durch Straßen und Verſchanzungen mit dem Feldberg und befeſtigte ſich dort; darum legte er — höchſtwahrſcheinlich — den Pfahlgraben an. Aber um dieſen anlegen zu können, um die obere Rheingegend vor Ueberfall zu ſichern, um die Beſatzungen zu Mainz und auf dem Feldberg zu gewinnen, mußte er ſich des Mains ſelbſt bis zu der Gegend hinauf verſichern, wo dieſer Strom, bisher von Mittag gegen Mitternacht fließend, ſeine letzte weſtliche Richtung annimmt, bis an die Kinzing hinauf; er mußte, um hier feſten Fuß faſſen, ruhig an Befeſtigung dieſer Stellung arbeiten zu können, den Feind aus dieſer Gegend vertreiben, und wenigſtens, ſo lange an jenen Vorwerken gearbeitet ward, in gehöriger Entfernung halten, alſo ſeine Streifwachten und Vorpoſten — da in jenen Gegenden Ueberfall ſo leicht möglich war — mehrere Meilen weit vorſchieben.

Dieß mußte er; hören wir nun die Alten, was er wirklich gethan hat! Druſus verſicherte ſich erſt der Küſtenvölker, und durch den berühmten Kanal der Herrſchaft und des Handels in jenen Gegenden; dann der Chatten! ihre Nachbarn bekriegen ſie, weil ſie an dem Bunde gegen ihn nicht Theil genommen! So vorläufig in beiden Flanken ſicher, legte er die erſte Hand an das Werk ſelbſt, durch den Zug von Xanten aus nach der Lippe. Erforſchte die Gegend und verbreitete durch ſchonungsloſe Verheerung derſelben, Schrecken und Verwirrung unter den Bewohnern und ihren Nachbarn. Dieſen Eindruck zu verſtärken, zugleich aber auch um die Aufmerkſamkeit der deutſchen Völker nach einer andern Seite hinzulenken, den ihm verbündeten Küſtenvölkern ſeine Macht in der Nähe zu zeigen und ſie in offene Fehde mit den Bewohnern des innern Landes zu verwickeln, unternahm Druſus, das rechte Rheinufer ſchnell wieder verlaſſend, noch in demſelben Jahre einen zweiten Zug*). Er ſchiffte ſein Heer durch den neuen Kanal in die Nordſee, und von da die Ems hinauf, wo er den Bruchterern ein Treffen lieferte.

Dieß war im Jahr 12 vor Chriſto geſchehen. Im nächſten Frühjahr wiederholte Druſus den Zug aufs rechte Rheinufer; früher als man erwarten konnte, denn die Sigambern lagen noch zu Felde gegen die Chatten, weil dieſe mit Druſus im Bunde, ihnen im vorigen Jahre die Hülfe gegen ihn verweigert hatten. Alſo traf Druſus, der abermals bei Xanten über den Rhein gieng, auf die

*) Ueber die Feldzüge des Druſus, vergl. man die treffliche Abhandlung von Dr. A. Wilhelm, in Kruſes Archiv ꝛc. IIr Bd. I. Heft. S. 1—71. d. H.

Uſipier allein. Dieſe konnten ſeinen Stoß nicht aushalten, er brach durch, gieng über die Lippe, ſchlug eine Brücke über dieſen Fluß und ließ alſo auch eine Beſatzung dabei zurück, die ſtark genug ſeyn mußte, die Verbindung zwiſchen dem vorrückenden Heere und dem linken Rheinufer zu erhalten.

Druſus zog längs der Lippe hinauf, ins Gebiet der Cherusker bis an die Weſer, wo er den ganzen Sommer hindurch verweilte. Gewiß gründete er in dieſer Zeit die Anſiedelung an der Lippe, die gleich nachher als wichtiger Waffenplatz erſcheint, und für deren Gründung in den nächſten Jahren keine Gelegenheit war; was hätte auch ſonſt Druſus viele Monate lang — vom Anfang des Frühjahrs, bis die ſchlimme Jahrszeit die Zufuhr erſchwerte — hier treiben ſollen?!

Doch nicht die Herbſtregen allein, auch die Waffen unſerer Voreltern zwangen ihn zum Abzug. Während er die benachbarten Völker von ſeinen Bauten an der Lippe abwehrte, ſcheint er von dieſen abgeſchnitten und ihm alſo der Rückzug auf dem alten Wege unmöglich geworden zu ſeyn, denn er nahm ihn durch das Land ſeiner Bundesgenoſſen, (der Chatten denke ich!) vom Feind unaufhörlich verfolgt, geneckt, oft hart geſchlagen, am Ende ſo umzingelt, daß er kaum dem gänzlichen Verderben entrann. Arbalo, (vielleicht Hartwald, wie freilich gar viele Wälder hießen und heißen!) wird der Ort genannt, wo unſer Volk des Sieges ſchon ſo ſicher war, daß es bereits ein Geding über Theilung der Beute gemacht hatte: Den Cheruskern die Roſſe, den Sueven Gold und Silber, den Sigambern die Gefangenen. Hieraus ſieht man, mit welchen Völkern Druſus zu kämpfen gehabt,

und das iſt höchſtwichtig für die Frage, deren Beantwortung der Gegenſtand dieſer Unterſuchung iſt.

Indeß war der Zweck dieſes Feldzugs erreicht, die Lippe den Römern geſichert, und dadurch ein Punkt gewonnen, von dem aus, zunächſt den Anlagen an der Ems — durch die pontes longos — die Hand geboten, ſpäter nach der Lahn und dem Main hinauf gewirkt werden konnte. Im nächſten Jahr (10 vor Chriſto) ruhten die Waffen; Druſus legte Befeſtigungen im Lande der Chatten an, gewiß unter dem Vorwande, dieſe gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu beſchützen, in Wahrheit, weil damit der zweite Theil ſeiner Aufgabe begonnen werden mußte. Daß dieſe Befeſtigungen keine andere ſeyen, als diejenigen, wovon wir noch heute die Spuren ſehen, um deren Erforſchung und Erklärung der hochachtbare Naſſauiſche Alterthums-Verein ſich ſo ſehr verdient gemacht hat, iſt wohl mehr als wahrſcheinlich. Die Lage und Beſchränktheit dieſer Werke, mußte indeß die Chatten ſehr bald die wahre Abſicht des Feindes errathen laſſen. Viele wanderten aus, die übrigen, zum Theil mit Gewalt zurückgehalten, erſcheinen von nun an unter dem Namen Mattiacher, getrennt vom Volke der Chatten, dieſes fortan als der Römer Feind; ſehr natürlich! Druſus hatte ihre Treue mißbraucht, ſie ſeine Argliſt durchſchaut, wie konnte zwiſchen ihnen Friede bleiben?

Der Krieg brach aus, und Druſus griff an. Fragt man wo? ſo kann die Antwort nicht anders ausfallen, als: von dem Sitze ſeiner Macht aus, auf der kürzeſten Linie, denn das iſt unter den Regeln der Kriegskunſt eine der natürlichſten und älteſten, alſo vom Taunus herab,

längs dem Maine hinauf, weil er hier am leichteſten und ſicherſten in Verbindung mit Mainz bleiben konnte, auch kam er hier unmittelbar auf die Stelle, welche nun das nächſte Ziel ſeiner Unternehmungen ſeyn mußte: die Krümmung des Mains, wo die Verſchanzungen von der Lahn herüber ſich an jenen Strom anlehnen ſollten.

Druſus warf die Chatten in mehreren Gefechten — und das mag bei ſo unendlich überlegener Macht eben nicht ſchwer geweſen ſeyn! — Er drang vor bis an die Gränzmark der Sueven. Dieſer Umſtand entfernt, meines Erachtens, den letzten Zweifel darüber, daß er am rechten Mainufer hinauf vorgedrungen ſey, weil er gewiß hier der Sueviſchen Gränze am nächſten war, weil die nächſten Kriegsſtraßen vom Taunus nach der Fulda und Werra nordöſtlich, ihn vielleicht gar nicht an die Gränze der Sueven, ſondern unmittelbar an die der Cherusker, gebracht haben würden. Hatte Druſus auf dieſem Zuge die Stellung gefunden, wo er durch eine Befeſtigung ſich des untern Mains verſichern konnte, ſo blieb ihm für Vollendung des oben entwickelten Planes nur noch zweierlei zu thun: erſtlich durch Streifzüge in die nächſte Umgebung, jene Anlage gegen Ueberfall zu decken, und es iſt ſehr natürlich, daß auf dieſe Weiſe den Römern die Sale, (die fränkiſche nämlich) bekannt wurde. Das zweite, was Druſus zu thun hatte, war, daß er die Chatten, die er ſo vom Maine hinweg gedrängt hatte, bis in das Innere ihres Landes verfolgte, und wo nicht zu völliger Unterwerfung, doch auf eine Stufe der Ohnmacht herabzubringen ſuchte, auf der ſie ihm hinfort nicht mehr gefährlich ſeyn konnten.

Die Chatten, für ihre frühere Anhänglichkeit an Rom mit allen Nachbarn zerfallen, ohne Beiſtand, ohne Zuflucht, geſchlagen, erſchreckt, konnten dem jetzt wieder ſiegreichen Heere des römiſchen Feldherrn nicht widerſtehen. Er wandte ſich vom Maine links, und drang längs der Oſtgränze des Chattenlandes, wahrſcheinlich an der Fulde hinab, unaufhaltſam vor, alles verheerend gegen die Cherusker, bis an ein Gewäſſer, das Elbe genannt wurde, und das, kann jedes beliebige Waſſer geweſen ſeyn! denn, wie oben angemerkt wurde, Elbe hieß, heißt noch im Schwediſchen „Waſſer.“

Ueber das Waſſer konnte er nicht gehen, errichtete ein Siegeszeichen und kehrte um. Der warnende Zuruf der Reue, das Geheul der Wölfe dicht um ſein Lager, am meiſten vielleicht, die Keckheit zweier deutſchen Jünglinge, die, ſeinen Wachen zum Hohn, mitten durch das Lager ſprengten, bewog ihn, nicht weiter vorzudringen.

Auf die vorhin geſtellte Frage nun: was konnte Druſus bewegen, bis zur großen Elbe vorzudringen? weiß ich, wie die Sachen damals ſtanden, nichts zu antworten; ich kann mir nichts denken, was er dort geſucht haben ſollte, nicht einmal Ruhmſucht konnte ihn dahin getrieben haben, denn Ruhm bei unſern Voreltern konnte unmöglich Werth für ihn haben, und in Rom hatte damals kein Menſch einen Begriff vom Innern unſers Vaterlandes; „bis an die Elbe“ konnte dort gar nichts bedeuten, weil niemand wußte, wie weit dieß ſey. Noch viel weniger aber konnte ein ſolcher Zug geeignet ſeyn, die deutſchen Völker bis an die Elbe zu ſchrecken, wecken vielmehr, aufmerkſam machen, beleidigen und zur

Rache, zum Angriff reitzen konnte, mußte ein ſolches Unternehmen dieſe Völker, die zum größten Theil von dem Vordringen der Römer erſt durch ihren Rückzug etwas gewahr werden konnten.

Abhalten dagegen mußte Druſus von einem ſolchen Zuge vor allen Dingen der Umſtand, daß er wahrſcheinlich von unſrer Elbe gar nichts wußte, und daß er gewiß nicht wußte, von wannen ſie kam und wohin ſie floß, und was er dort ſolle?

Abhalten mußte ihn ferner die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit ſeiner Anweſenheit am Rhein, wo durch die Anlagen an der Lippe und am Main erſt der Grund zu dem Werke gelegt war, das er aufzuführen hatte. Abhalten mußte ihn weiter, die unendliche Schwierigkeit eines ſolchen Zuges durch ungebahnte Wildniſſe, über Waldgebirge und Flüſſe, durch ein armes, mangelhaft angebautes Land, mit einem Heer von wenigſtens 40000 Mann mit ſo großem Troß, wie die Römer nachzuſchleppen gewohnt waren, und ſo ſchlechter Beſpannung, als die ihrige, endlich ohne eigene Kenntniß des Landes und ohne ſichere Führer. Abhalten mußte ihn ferner der Mangel an Zeit; in Deutſchland war damals der Sommer kurz, einen guten Theil deſſelben hatte ſchon die Unternehmung gegen die Chatten hingenommen; und vom Herbſt durfte Druſus ſich nicht überraſchen laſſen. Erwägt man nun noch, daß er nicht vorrücken konnte, ohne ſich den Rückzug zu ſichern, ohne in ſteter Verbindung mit dem Stützpunkte ſeiner Bewegungen zu bleiben, daß er alſo überall Poſten zurücklaſſen, Befeſtigungen errichten, mit Geſchütz und Mundvorrath verſehen, unter ſich

in Verbindung ſetzen mußte, und daß dieß, bei aller Kunſtfertigkeit römiſcher Soldaten, dennoch überall Tage, Wochen koſtet; erwägt man dieß, ſo wird man anfangen, an der Möglichkeit eines ſolchen Zuges zu zweifeln. Erwägt man aber ferner noch, daß Druſus zwiſchen dem Rhein und der Elbe lauter Feinde hatte, Feinde, die ihn zwei Jahre früher dem ſchmachvollſten Untergange ganz nahe gebracht hatten, die das Recht hatten, ſich, ihm gegenüber, Sieger zu nennen, die, je weiter er ſich von dem Sitze ſeiner Macht entfernte, ihre eigne immer dichter zuſammen drängten, die des Landes kundig waren und bewieſen hatten, daß ſie dergleichen Vortheile zu benutzen verſtanden. Oder ſollten Cherusker, Sueven und Sigambern, und jetzt auch die Chatten auf keinem Punkte der ungeheuern Linie vom Rhein bis zur Elbe, vermocht haben, dieſe zu durchbrechen? oder ſollten ſie es vielleicht nicht gewollt, ſollten ſie ihre Freude daran gehabt haben, wenn ihr Todfeind ſeine grauſamen Schaaren mitten durch ihr Land hindurch und zurück führte, — ſollten ſie ihnen vielleicht gar Proviant geliefert, und die Wege gezeigt und gebahnt haben?

Die Ehrfurcht vor ſo vielen gefeierten Namen, womit die Erzählung von Druſus Feldzügen unterſchrieben iſt, kann daher die Behauptung nicht zurückhalten:

Druſus iſt nicht bis an unſre Elbe, er iſt öſtlich nicht über die Weſer oder Werra gekommen.

Dann iſt auch die Stelle, wo er den tödtlichen Sturz that, in unſeren Gegenden, zwiſchen der fränkiſchen Saale und dem Rhein zu ſuchen, und die 200 Meilen, welche Tiberius, von einem Deutſchen geführt, ſo ſchnell zurück-

gelegt hat, ſind, nach Vellejus, weit eher von Ticinum, als, ohne alle Autorität, von Mainz an, zu rechnen.

So ſind es denn die Gegenden zwiſchen dem Rhein und der Weſer, wo der merkwürdige Mann, einer der gefährlichſten Feinde unſeres Volkes, ſeinen Ruhm und ſeinen Tod gefunden hat.

14.

Hiſtoriſche Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels und ihren Beſitzern, den von Mudersbach,

von Herrn Schulinſpector und Pfarrer C. D. Vogel, in Schönbach.

Nichts erinnert zugleich ſtärker und angenehmer an die geharniſchten Zeiten des Mittelalters, wo das Ritterweſen noch in ſeiner vollſten Entwickelung und Blüthe ſtand, und ſich in Tapferkeit, Minne und Andacht bewegte, als die vielen Ruinen der alten Burgen, die zum Theil hoch und kühn auf ſteilen, kaum zugängigen Berghöhen angelegt, mit Bewunderung und Staunen erfüllen, und in der Feſtigkeit ihrer Mauern allen Einflüſſen der Witterung und der Zeit ſelbſt Trotz zu bieten ſcheinen. — Jahrhunderte ſind an ihnen vorübergeflogen; ihre Zeiten und Zwecke längſt dahin; die edlen Geſchlechter, die ſie aufthürmten und bewohnten, meiſt ausgeſtorben: und ſo ſtehen ſie denn als die Ueberreſte einer thatenreichen

Vergangenheit, und als die Gerippe einer Todtenwelt da, die mit ihrer ganzen Herrlichkeit verſunken iſt. Die Schwächen und Fehler der alten Burgherren und Burgmänner ſind mit ihrem Leben ausgelöſcht worden, und nur wenig iſt von den Einzelnen in das Buch der Geſchichte übergegangen; der Mißbrauch ihres Anſehens und ihrer Gewalt zur Unterdrückung der Schwachen in der wildeſten Periode des Fauſtrechts und der Wegelagerung, hat den beſſern Einrichtungen für Landfriede, Schutz und Sicherheit, weichen müſſen, und die Klagetöne des Jammers und der Noth, die von ihnen aus über die wehrloſe Hütte des Landmanns gebracht wurden, ſind längſt in der Zeit verhallt. So iſt die Schattenſeite der alten Burgen größtentheils für uns gewichen, die ſich ſonſt ſtörend den Erinnerungen an ſie beimiſchen und manche widrige Eindrücke machen und zurücklaſſen würde. Wir betrachten darum ihre Reſte freier und freundlicher, und in ihren Anblick träumend verſunken, ziehet eine ſtille Vorwelt an unſrer Seele vorüber. Der Vergangenheit ſinnend bewundern wir in ihren tief in Felſen eingehauenen Gräben, in den hohen Wällen, den dicken Mauern, den himmelanſtrebenden Thürmen und Warten nur allein noch die ſtummen Zeugen eines ſich einſt in Kühnheit und Kraft bewegten thätigen Lebens. Die lieblichen Contraſte, die dieſe Trümmer der Ritterwelt mit der lebendigen, blühenden, nie alternden Natur bilden, erfaſſen das Gemüth tief und ſetzen es in wunderſame Regung.

In keinem Lande Deutſchlands findet der Freund des Alterthums für ſolche gemüthliche Anregungen mehr Nahrung als im Herzogthum Naſſau, wo an den Ufern des

Rheins und der Lahn auf allen Bergen die ſchönſten Burgruinen über die Flüſſe und weit in das Land hineinſchauen, wo der Feldberg und Alt-King mit fünf alten Burgen wie umkränzt, ihr kahles Haupt über alle Berge des Landes erheben, wo ſo manche liebliche Thäler an kleineren Flüſſen, wie das der Wisper, Aar, Crüſtel, Weil ꝛc. die Reize, womit die Natur ſie ſchon ſo reichlich ausſtattete, noch durch ehrwürdige alte Reſte einer grauen Vorzeit erhöhen, und den Charakter des ächt Romantiſchen annehmen. Man trifft ſelbſt hier auf einige, an ſich öde und kahle Gegenden, die durch noch erhaltene Trümmer aus dem Mittelalter gehoben werden, und nicht ohne Intereſſe laſſen.

Es iſt nur zu bedauern, daß der Wanderer oft vergebens nach Nachrichten von der Entſtehung und den Schickſalen dieſer Burgen forſcht, und die Geſchichte der meiſten noch in tiefes Dunkel gehüllt iſt. Wir wollen es verſuchen, nach und nach dieſen Schleier zu lüften. Die drei genannten mögen neben einander geſtellt den Anfang machen, denn Jahrhunderte durch gehörten ſie einem Geſchlechte zu.

1. Driedorf,

iſt eine kleine Stadt im Amte Herborn, die am Abhange des Weſterwaldes liegt, da wo deſſen muldenförmige Ausdehnungen ſich gegen Oſten in die Schluchten des niedriger gelegenen Landes zu verlieren anfangen. Textor ſagt von ihr *): „es ſoll ſeinen Namen haben

*) In der Naſſ. Chronik S. 14 alte Ausg.

„von dreien Dorffen, welche daſelbſt bei einander gelegen, „zuſammen gezogen und daſſelbe auferbauet, alſo, daß „Driedorf ſo viel als Dreidorf *). Soll vor Zeiten grö„ßer geweſen und ein alter Ort ſeyn.“ Sein Name kommt 1100 zuerſt vor. 1253 und 1263 wohnte eine Patrizier-Familie in Wetzlar, die ſich nach ihm nannte. 1285 hatte es ſchon ſein eigenes Gericht, denn in dieſem Jahre kommt Arnold, der Schultheiß, mit dem Grafen Otto I. von Naſſau-Dillenburg in den Kirchenbann [1]). Seine Pfarrkirche, die früher eine Kapelle von Herborn geweſen war, erſcheint 1287 als ſelbſtſtändig, war es aber vermuthlich ſchon vor 1231 [2]). In dem erſten Jahre wird das Patronatrecht darüber, Naſſau gegen die Anmaßungen des deutſchen Ordens zugeſprochen [3]).

Es fällt auf, an dieſem Orte, in einem rauhen Clima und einer unfreundlichen, ſumpfigen Umgebung zwei Burgen, nur in einer ganz geringen Entfernung von einander, die eine innerhalb der Ringmauern des Städtleins, und die andere außerhalb deſſelben anzutreffen. Hierzu kommt, daß dieſelben zu gleicher Zeit und von einem Erbauer errichtet worden ſind. Schon dieſes läßt einen ganz beſondern Zweck bei ihrer Anlegung vermu-

*) Man nennt noch dieſe drei Orte, Fudenhauſen, Bardenhauſen, Kingshu [Königshube] und zeigt die Stellen, wo ſie gelegen, die auch die Spuren von alten ummauerten Hofreithen und Rodungen noch aufweiſen.

1) Gudeni Cod. dipl. III., 1165.

2) Kremeri Origg. Nass. II., 270.

3) Gudenus a. a. O. 1167.

then, und die folgenden Umſtände rechtfertigen auch dieſe Vermuthung.

Einer alten Sage nach, die ſich bis jetzt erhalten hat, ſoll Driedorf ehemals ein Verbindungsort unter den handelnden Städten in der Gegend des Rheins, und eine Waarenniederlage geweſen ſeyn [1]). Es lag an der Straße, die von Frankfurt nach Köln führte [2]). Eine andere Straße lief von da aus ſüdlich dem Rheine zu [3]). Es iſt bekannt, wie unſicher alle Landſtraßen in Deutſchland, beſonders während der Zeit des großen Interregnums, wo ſich die roheſte Gewalt in den wildeſten Ausbrüchen zeigte, waren, und welchen Gefahren der Kaufmann bei ſeinen Waarentransporten ſich ausgeſetzt ſahe, weil es ſelbſt bei dem hohen Adel für keine Schande galt, Räubereien zu begehen und ſich auf öffentlichen Wegen

1) Die fünf viereckigten Thürme, die die alte Stadtmauer hatte, ſollen davon die Namen des Mainzer, Kölner, Coblenzer ꝛc. Thurmes geführt haben. Vermuthlich weil dieſe Städte das Geld zu deren Erbauung hergeſchoſſen haben. Auch will man, als nach dem großen Brande im Jahre 1819 die Fundamente zu den neuen Gebäuden gegraben wurden, noch die deutlichen Spuren eines alten Packhauſes gefunden haben.

2) Einer Strecke dieſes Weges erwähnt die Urkunde der Brudertheilung zwiſchen Otto II. und Heinrich von Naſſau-Dillenburg von 1344, 25. Jan. „graue Heinrich ſol behalden das Gericht von Beilſtein vnd von Walderdorf bis an die Straſſe, die da gehet von Dryedorff über den Entenſpffen hin gein Wetzflar.“

3) Dieſe kommt noch 1600 unter dem Namen der Rheinſtraße vor. Sie lief von Münchhauſen über den Knoden.

zu bereichern. An der Straße, die von Frankfurt über Driedorf zog, lag die alte Burg Greifenſtein gleich einem Adlerneſte nahe an den Wolken. Ihre Bewohner, obgleich ſich den Dynaſten anreihend, trieben doch das niedere Gewerbe der Wegelagerung, und lauerten hinter ihren Wällen und feſten Mauern auf die vorüberziehenden Kaufleute, die ſie beunruhigten und beraubten [1]).

Als aber der rheiniſche Städtebund, der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts zum Schutze und zur Sicherung des Handels entſtanden war, ein neues, beſſeres Leben in dem verworrenen Deutſchland weckte, und durch eine edlere Selbſthülfe, wie der Adel bisher geübt hatte, wodurch wenigſtens das allgemeine Intereſſe gewinnen mußte, und weil vom Reichsoberhaupte keine Hülfe zu erwarten ſtand, eine freundlichere und friedlichere Zukunft geſellſchaftlicher Ordnung begründete und herbeiführte, wurde auch dem ritterlichen Unweſen in dieſer Gegend ein Ziel geſetzt. — Es ſcheint, daß der Graf Otto I. von Naſſau-Dillenburg ſich dieſem Vereine angeſchloſſen, und

1) Daß dieſes die einzige Urſache ſeiner Zerſtörung geweſen ſey, ergiebt eine Urkunde des Kaiſers Wenzeslaus von 1389 die Phil. et Jacobi, worin derſelbe befiehlt, ſich dem Beginnen der [von Graf Johann von Solms und Rupecht von Naſſau unternommenen] Wiedererbauung Greifenſteins mit aller Gewalt zu widerſetzen, weil durch dieſen Bau die Sicherheit der Heerſtraße von Köln nach Frankfurt geſtört werde. — [v. Arnoldi Geſch. d. Oran. Naſſ Länd. I., 222.] — Der Schaden, der von Greifenſtein aus, vor ſeiner Zerſtörung dem rheiniſchen Handel war zugefügt worden, war alſo noch in friſchem Andenken.

das Geleite der Handelsleute auf der oben erwähnten Straße übernommen habe [1]. Wenigſtens gerieth er um dieſe Zeit in eine ſehr heftige und langwierige Fehde mit den Bewohnern von Greifenſtein, worin nicht nur dieſe ihre Burg um das Jahr 1280 zerſtört, ſondern auch ihr bald nachher erfolgter Untergang als Herrſcher in der Gegend vorbereitet wurde [2]. Otto legte jetzt ſelbſt auf Greifenſteiniſchem Grund und Boden die beiden Burgen in Driedorf [3] an, erweiterte den Ort zu einer Stadt und befeſtigte ihn.

1) Ruprecht von Naſſau nahm 1385 dieſes Geleite durch die Naſſau-Otton. Länder in Anſpruch, und wurde deshalb durch Austräge an den Kaiſer verwieſen. Wenn er nachher mit Solms den Greifenſtein wieder erbauen wollte, ſo geſchahe dieſes vermuthlich, um ſeine Anſprüche mit Gewalt durchſetzen zu können.

2) Sie gaben im Jahre 1300, XIII Cal. Febr. den Berg, worauf die Burg geſtanden, an Kaiſer Albert und nahmen ihn als Reichslehen zurück. 1304, Freit. n. Petr. u. Paul, verkauften ſie denſelben an dieſen Kaiſer, um ihn unter deſſen Schutz wieder erbauen zu können. — Die beiden Urkunden hat Schaums Geſch. von Solms S. 276. — Aber alles vergebens. Die Grafen von Naſſau-Dillenburg erwarben denſelben als Reichspfandlehn, um ſich zur Sicherung ihres Geleites und des Handels jedem burglichen Bau auf demſelben deſto kräftiger widerſetzen zu können. Der Beſitz einer bloſen Burgſchale konnte für ſie den Werth nicht haben, den ſie offenbar darauf legten, wenn nicht dieſer Zweck ihn gab. Wenn Schaum a. a. O. S. 283 den Naſſauiſchen Beſitz des Burgbergs gegen v. Arnoldi a. a. O. I., 220 u. f. gar in Abrede ſtellt, ſo iſt dieſes ein unberufener und blinder Widerſpruch gegen den klaren Inhalt von mehr als ſechs Urkunden.

3) Außer dem Patronatrecht der Kirche läßt ſich vor dieſer

Dieſe Anlage entſprach ihrer Abſicht, den Handel zugleich zu erleichtern und zu ſichern, in der damaligen Zeit auch vollkommen. Denn Driedorf lag zwiſchen den Städten Frankfurt, Köln und Coblenz beinahe in der Mitte, war alſo zu einer Waarenniederlage, zum Umtauſche und zur weiteren Abſetzung der Waaren in das Innere des Landes ſehr bequem und paſſend, und die errichteten Befeſtigungen gewährten vollen Schutz. Die äußere Burg mit ihrer hohen Warte, war ganz mit Waſſer umgeben, lag in der Mitte eines Weihers, und ſtand nur durch eine Zugbrücke, die zu einem beſondern Thore der Stadt führte, mit dieſer in Verbindung. Die innere Burg aber, die auf einer kleinen Anhöhe lag, ragte über die Stadt hervor, und hatte in dem Walle und Graben, den auf der ganzen Südſeite ein Weiher mit einem nur ſchmalen Communicationswege bildete, und der Mauer der Stadt mit ihren fünf Thürmen ganz gute Außenwerke.

Wenn wir die damalige Lage des Grafen Otto I. von Naſſau-Dillenburg genauer ins Auge faſſen, der in einem nur kleinen Lande mit der väterlichen Verlaſſenſchaft zugleich eine ſchon damals alte Fehde mit den mächtigen Adeligen von Dernbach und Willensdorf, denen ſich ſpäter auch noch die von Bicken zugeſellten, geerbt hatte, die um ſo koſtſpieliger und hartnäckiger war, weil

---

Zeit nicht das geringſte Naſſauiſche Eigenthum in Driedorf nachweiſen. Alles ſcheint hier Greifenſtein in dem mit dieſem verwandten Geſchlechte von Lichtenſtein gehört zu haben.

es den wichtigſten Gegenſtand, die Landeshoheit über den bedeutendſten Theil ſeiner Beſitzungen galt [1]), und deren Ende er nicht erlebte, wie er ſich daneben noch in einen ſchwierigen Kampf mit dem deutſchen Orden verwickelt ſahe: ſo würde es unerklärbar ſeyn, woher er die Kraft und die Mittel genommen, auch noch zu gleicher Zeit die Greifenſteiniſche Fehde ſiegreich durchzukämpfen, und in Driedorf die ſehr bedeutenden Bauungen zu vollenden, wenn wir nicht eine ſehr wirkſame Unterſtützung von Seiten der Städte, zu deren Vortheil das letztere vorzüglich unternommen wurde, unterſtellen könnten.

Die Städte traten endlich auch ſühnend zwiſchen die kämpfenden Partheien, und nach Ottos Tode wurde durch Vermittelung von Wetzlar, Friedberg, Gelnhauſen und Frankfurt, aller Streit zwiſchen ſeinen Söhnen Heinrich und Emich von einer, und Kraft, Rorich und Gotthard von Greifenſtein von der andern Seite, 1290 auf Pauli Bekehrung (25. Jan.) beigelegt [2]). Naſſau bleibt im Mitbeſitze der Stadt Driedorf, der Mühle und des Sees, von welchem allem ihm die Hälfte abgetreten wird. Es hat mit Greifenſtein fortan einen gemeinſchaftlichen Vogt daſelbſt, der ihr Amtmann ſeyn und die Renten und Bede

---

1) Kremeri. Origg. Nassov. II. 299. Den Ausgang unter Heinrich I. erzählt der ſelige Geheimerath von Arnoldi a. a. O. I., 123—126.

2) Die Städte Frankfurt, Friedberg und Wetzlar brachten auch bald darnach einen Vertrag mit den Bundesgenoſſen Crafts von Greifenſtein, den von Lewenſtein, von Itter und von Graſchap zu Stande. 1290 fer. 5. ante Miser. Domini [11. April].

eintreiben ſoll. Sie wollen zuſammen die Stadt fortbauen und erweitern, die Leute darin theilen, die Burgmänner nur in gegenſeitigem Einverſtändniß aufnehmen, und ſich gegenſeitig aus der befeſteten Stadt zur Zeit eines Krieges (Urloige) keinen Schaden thun. Naſſau verſpricht noch beſonders die Beſthäupter Greifenſtein allein zu überlaſſen, weil es dieſelbe früher gehabt [1]), und die beiden Burgen, die es daſelbſt erbauet, zu zerſtören, und keinen burglichen Bau mehr zu errichten. Das letztere aber iſt nicht in Erfüllung gegangen, es ſcheint vielmehr auch eine Theilung dieſer Burgen, wodurch Naſſau zum alleinigen Beſitze der inneren und Greifenſtein zu dem der äußeren gelangte, durch einen noch unbekannten Vergleich erfolgt zu ſeyn.

Eine merkwürdige Beſtimmung enthält noch der angeführte Vertrag, daß nie Ungeld und Zoll in Driedorf erhoben werden ſolle. Da jeder der contrahirenden Theile hierbei in Nachtheil kam; ſo hat man abſichtlich einem dritten den Vortheil einräumen wollen. Dieſer dritte waren offenbar die Städte, deren Handel und beſonders Weinhandel man hierdurch begünſtigte. Auch ein anderer Artikel der Urkunde, wonach im Falle eines Krieges Driedorf durchaus geſchont werden ſoll, muß darauf bezogen werden: „ſo ſol auch dann die Stat (Driedorf) vnd die „lude darin vnd alles daz dartzu horet mit gudem fried „vnd mit gemach blieben vnd weßen von vns beyden „halben.“

Als Naſſau hier einmal feſten Fuß gefaßt hatte, ging

1) Ein Zeichen, daß dieſes allein Leibsherr hier geweſen.

es bald zu neuen Erweiterungen ſeines Beſitzſtandes über. Der Graf Emich, dem Driedorf 1303 in der Theilung mit ſeinen Brüdern zugefallen war, hatte im Anfange ſeiner Regierung daſelbſt ſeine Reſidenz [1]; ließ 1305 (2. Kal. Apr.) dem Orte vom König Albrecht Stadtrechte ertheilen [2]; und ſuchte ſich endlich 1316 (Vincentii) der Gemeinſchaft mit Greifenſtein gänzlich zu entledigen, da er von Gerhard von Greifenſtein, deſſen Gemahlin Agnes und deren Sohn Gerhard ihren Antheil an Stadt und Kirchſpiel, Gericht, Zoll [3], Mühlen, Vogtleuten [4], Vogthaber, Faßnachtshühnern und Zinſen für 250 Mark erkaufte. Die Verkäufer ſchließen nur ihre Mannen (Vaſallen) mit dem Manngute (Activlehen) und ihre Leibeigenen [5] von dem Verkaufe aus. Daß auch ihre Burg, außerhalb der Ringmauern der Stadt gelegen, hierdurch zum Theile wenigſtens an Naſſau übergegangen, iſt nach ſpätern Erſcheinungen nicht zu bezweifeln.

Aber noch war ein anderer Zweig des Greifenſteiniſchen Geſchlechts, die Dynaſten von Lichtenſtein, hier angeſeſſen, die aber in keiner Gemeinſchaft an den Bur-

---

1) Von Arnoldi a. a. O. I., 92 III. b. 126.

2) Er verleihet opido Tridorf omnem libertatem, qua gaudet civitas Wetflariensis. Urk.

3) Nach dem Vorhergehenden muß dieſes vom Zolle, der in Dörfern des Kirchſpiels gehoben wurde, verſtanden werden.

4) Vaitlude. Das waren die Nachkommen der einſt freien Bewohner des Landes, auf die noch ein Schatten der alten Freiheit fortgeerbt war.

5) Sunderliche Ludhe. Urk.

gen geſtanden zu haben ſcheinen. Emichs Sohn, der Graf Johann, war ſo glücklich, dieſe 1334 auszukaufen [1]).

Auch die Naſſau-Dillenburgiſche Linie hatte Erwerbungen hier gemacht, und war in den Beſitz der unteren Burg gekommen. Im Jahre 1347 (fer. 6ta p. Pentec.) macht Graf Otto II. von dieſer Linie die Ritter Johann und Wygand von Mudersbach, Brüder, zu Erbburgmannen daſelbſt, und gibt ihnen die Zehnten und Güter, die ſonſt Craft von Greifenſtein im Kirchſpiele beſeſſen, zu Burglehen. Noch in demſelben Jahre ſchenkt Graf Johann von Naſſau-Hadamar dem erſteren einen ehemals von Lichtenſteiniſchen Hof daſelbſt.

Dieſes iſt das erſtemal, daß dieſes alte Rittergeſchlecht hier auftritt. Es war urſprünglich im Amte Hohenſolms, im Dorfe Mudersbach zu Hauſe, wo noch nahe am Bache Aar unter dem Namen des Burggrabens die Stelle gezeigt wird, wo einſt ſein Stammhaus ſtand. Dieſes war aber ſchon frühe und wahrſcheinlich in der langwierigen Dernbachiſchen Fehde zerſtört worden. Seitdem iſt es in das Naſſauiſche übergezogen, wo es ſtets eine treue Anhänglichkeit an die Landesherrn zeigte, und von dieſen zu wichtigen Aemtern gebraucht wurde. Es erwarb hier nach und nach ſehr anſehnliche Beſitzungen [2]). Schon Gudenus glaubt aus der Gleichheit ſeines Familienwappens [3]) mit dem Greifenſteiniſchen auf eine ge-

---

1) von Arnoldi a. a. O. I. 99.

2) Ich behalte mir vor, zu einer anderen Zeit das alte von Mudersbachiſche Lehenbüchlein mitzutheilen.

3) Es enthält vier ins Kreuz zuſammengeſtellte Blätter, wie die auf Tab. VI. beigefügten Abbildungen zeigen.

meinſame Abſtammung beider Geſchlechter ſchließen zu dürfen [1]). Was dieſe Schlußfolge beſtärkt, iſt, daß beide auch in einer Art von Gütergemeinſchaft ſaßen. Denn als Ludewich von Mudersbach, nach einer ungedruckten Urkunde 1281, der Abtei Marienſtadt Güter zu Dapurg, einem in der Nähe von Greifenſtein ausgegangenen Orte, ſchenkte, mußte erſt Conrad, genannt Wuſte von Grifinſtein, darin willigen, und der Ritter Craft von Grifinſtein und Widekind von Lichtinſtein ſiegeln. Nach Ausſterben des Greifenſteiniſchen Hauſes ſcheinen ſelbſt die von Mudersbach dieſem als Erben in einem Theile ſeiner Beſitzungen gefolgt zu ſeyn. Die Burg und Herrſchaft Greifenſtein waren Wormſiſches Lehen, und bei dieſem Stifte empfingen auch die von Mudersbach ſpäter noch ihre Zehnten und Gülten zu Catzenfurt, Dillheim, Eringshauſen, Werdorf, Cöllſchhauſen, lauter Orte in dieſer Herrſchaft gelegen, zu Biſchoffen und Roßbach. Ihr erſter Grundanſitz zu Driedorf kann auch aus dieſer Quelle abgeleitet werden. — Die älteſten vorkommenden Glieder dieſes Geſchlechts ſind: Gilbert, Wepeling 1212 [2]); angeſeſſen zu Webach (Weidbach zunächſt bei Mudersbach); Ritter 1224 [3]). — Ruther, Ritter, 1224. — Ludewig, Ritter, 1255. 1259. 1281. — Die ſpäteren Glieder folgen in der beigefügten genealogiſchen Tabelle, welche nur nach urkundlichen Zeugniſſen iſt zuſammengeſtellt worden.

1) Gudeni Cod. dipl. II., 122.

2) Schmidts Geſch. d. Großh. Heſſen II., 271.

3) Wencks Heſſ. Land. Geſch. II., Urkb. 144.

(Fortſetzung folgt.)

d 1331.
. 50. 1. 3. 7. 67.
eſt. 1381.
tha 1363)

Bernhard
Abt zu Marien=
ſtadt 1381.

Die
1368. 81. 2. 91.
Gem. Gud

Bernhard
1381. 1418.

Manegold
1381. 91. 1418. 1433.

Katzenellenb. Amt
Amtmann zu Had
Amtmann zu Ella
1476, 24. April z
Gem. Jutte von

Mangold
15. 1421. 1430.

Bernhard
1415. 1420. 21. 7. 1430. 31.
Gem. Anne von El=
ckerhauſen 1420. 27. 31.

Daniel
1445 57. 64 67. Ri 80.
der Junge, ſtarb c 1 berg,
Gem. Jutte vo o.
Naſſau 1445. 64 m.
88 89.

Friedrich
Ritter, zu Drie=
dorf 1470. 5. 6.
83. 4. 7 9. 92. 3.
5. 1502. 9. ſtarb
1512.

Diederich
1470. 86 7. 8. 1504. iſt in
Driedorf geſtorben.

Ludwig

Daniel **Emm**
1486. 88 1486. 15 11.
26 41.
Amtma he
Schau dt
ſtarb 1539.

Margrethe
Gem. Philipp
Kloppel von
Elckerhauſen.

Wolff
Amtmann zu Weſte
1548. 57. 59 61
ſtarb 1583.

Daniel
Geb. 1532. ſtarb 16
Juni als der letzte
Geſchlechts

II.

Beſchreibung und Erläuterung

bemerkenswerther Alterthümer des Muſeums zu Wiesbaden.

Verſuch zur Erklärung einiger plaſtiſchen Alterthümer des Muſeums zu Wiesbaden, von Herrn Profeſſor N. Müller in Mainz.

Erſtes Stück.*)

Ein aus Speckſtein geſchnittenes Bildwerk, 3 Zoll hoch und $1^{1}/_{3}$ Zoll breit, bietet einen ſehr ſeltſamen, befremdenden Anblick dar, und kann keine andere, als eine hypothetiſche Ausdeutung zulaſſen. An der Arbeit dieſes Stückes läßt ſich — trotz dem, daß die hervorſtehenden Theile der Geſtalten von der Luftſäure angefreſſen, und abgeſtumpft ſind von den Reibungen der Zeit wie des Gebrauchs — beim erſten Blick eine rohe, von aller Kunſt entfernte Hand entdecken, wie ſie bei den meiſten portativen Hausgötzen, und beſonders bei den Aegyptiſchen Landes-Fetiſchen ſehr häufig gefunden worden ſind. Die Form des Ganzen iſt eine umgekehrte Pyramide, und beſteht aus zwei Darſtellungen, die, auf ihren Rückſeiten wunderlich verbunden und gleichſam in einander verflochten ſind, und von denen das vorherrſchende Bild nicht ſchwer zu beſtimmen iſt, nämlich jenes, welches zwei Geſtalten zeigt, und ſo wird die entgegengeſetzte Seite zur Kehrſeite und bezeichnet gleichſam nur den erklärenden Schildhalter. Die Zeichnung der menſchlichen Geſtalten

*) Tab. VIII. fig. 1. a. u. b.

iſt höchſt roh und widrig, zeugt aber auch zugleich von einer hohen Alterthümlichkeit. Die Vorderſeite (fig. 1. a.) alſo, ſtellt zwei Aegyptiſche Cabiren dar, wovon der eine unbärtige einen bärtigen umarmt, beide zeigen jeder nur ein Bein, und dieſe beiden Beine ſtoßen unten ſo enge zuſammen, daß hierdurch die Spitze der umgekehrten Pyramide gebildet wird. Der Unbärtige, welchen ich für den Oſiris nehme, trägt die Kopfbedeckung eines Seefiſches, die ſich auf der Seite ſo verlängt, daß der Gott gleichſam in dem hohlen Fiſche, wie in einem Schiffe zu ſtehen ſcheint. Das Maul des Fiſches iſt nach oben gekehrt, und bildet die Spitze dieſer Kappe, durch welche nicht nur die heilige Landesvaterſchaft des Nils bezeichnet, ſondern auch auf des Oſiris Nilſchiffahrt zwiſchen Maron und Aegypten [1]), ſo wie auf des Oſiris Untergang im Meere, welches ihn — den Genius oder den perſoniſizirten Schutzgott des Nils — als der Urfeind Typhon, verſchlang, und ſo bildlich tödtete [2]), deutlich anſpielt [3]).

---

1) Heerens Ideen 2, 471 fgg.

2) Zoëga, Num. Aeg. Imper. p. 108, 135, 188.

3) Es darf hier nicht übergangen werden, daß man dem Nil, als Flußgott perſoniſizirt, bisweilen als Attribut ein Delphin zugeſellt, weil dieſer im Alterthum bedeutungsvolle, in mehrere Mythencyklen eingewundene Fiſch, aus dem Mittelmeere hinaufſteigend in den Nil, wie Strabo [L. XI.] berichtet, dort als intelligible Lichtkraft mit dem Crocodille einen ſtarken Kampf beſteht, das als typhoniſche böſe Kraft in jenem Bilderkreiſe auftritt, und bisweilen der Sämann des Dunkel-Böſen ſelbſt iſt. Man ſehe: Seneca Quaestiones naturales IV. 11. — Hier verdient auch in Erinnerung gebracht zu

Der bärtige Cabir [1]) iſt nun wohl Kneph [2]) der kosmogoniſche Ei-Haucher, die alte weltbaumeiſteriſche Anfangs- und endloſe Wohlthätigkeits-Schlange im frühern Sinne [3]), der Agathodämon [4]), der Allerhalter [5]).

Hier umwindet die Schlange in vier Kreiſen bis unter die Arme das Bild, und dieſe iſt ſo der Thebeſche Fetiſch, die Knephſchlange, die feurige, ſich ſtets erneuende, das gekreiſte Bild der bewegten Zeitperioden, wie als Kreis jenes des Univerſums [6]). Zugleich aber auch Geiſt der Heilkunde- und Wahrſager-Thaumaturgen-Forſchorakel-Geiſt. Oſiris darf nach vorliegender Abbildung nicht als Sonne, ſondern als das Nilwaſſer, welches jährlich ſeine befruchtenden Ueberſchwemmungen erneut, gedacht werden, und ſo tritt er in natürliche Verbindung mit dem demiurgiſchen Schöpfergeiſt Kneph, den das Bild periodiſcher Erneuung, die Schlange, umwindet, weil auch Wiederkehr der Wohlthaten im Kreislauf der Zeiten den Geiſt der Welterhaltung bezeichnet.

---

werden, daß der aus Aegypten über Griechenland, dann nach Rom und ſo bis in den Norden Europas verpflanzte Herkules [in ſo weit er aus Choe (Sſom, Som) der Galliſche Herkules Ogmius geworden, der, ganz Neptuniſch attributirt, als Herkules Maguſanus und Saxanus, als ein Schutzgott der Flußufer und Geſtade erſcheint] ebenfalls einen Delphin bei ſich hat.

1) Herodot III. 37. — Zoëga Num. Aegypt. p. 35. sqq.
2) Creuzer, Symb. u. Myth. I. S. 530 u. fgg.
3) Jamblich. de myster. 8. 3. — Plutarch: De Is. et Osir.
4) Petri Seguini Agathodaemon Paris 1670. 4°.
5) Euseb. Prae. evan. 1, 7.
6) Grubers Myth. Wörterb. III. 47.

Hier alſo zeiget ſich die allbefruchtende Feuchte dem Geiſte der Welterhaltung liebend, umfangend, iſt innig mit ihm verſchlungen, und giebt mit ihm die umgekehrte Pyramide, die von Hindoſtans Yoni bekannt gewordene Hieroglyphe.

Zoëga [1]) hat noch keinen Gegner ſeiner Meinung gefunden, daß Kneph (Chnuphi) und Canobus, der in bildlichen Darſtellungen bisweilen ſchlangenumwundene Nilkrug, noch mehr als engverwandte Begriffe ſeyen. Gewiß gehören auch hierher die in den Mithriaken ſo häufig angetroffenen Abbildungen Schlangen umgürteter Menſchen; bei welchen kein Kampf ſtatt findet, ſondern das Bild des ſtets wiederkehrenden Kreislaufs der Zeit und in aſtraliſcher Rückſicht, der Wandelſterne; denn außer dieſem Zeitbilde war den Perſern die Schlange kein Agathodämon, ſondern ein Afrikaniſches Emanationsglied, wie es auch eine Typhoniſche Schlangenbrut giebt, und die Griechen ſelbſt die böſe verfolgende Schlange neben der Heilſchlange in ihre mythiſche Menagerie aufnahmen.

Kehrſeite [2]) des erwähnten Stückes zeigt, wie geſagt, deren Schildhalter einer Hieroglyphen-Tafel. Er ſitzt und hält dieſe Tafel über dem rechten Knie feſt. Er iſt, was man an den Aegyptiſchen Abbildungen ſo ſelten, und auf der reichen Iſistafel gar nicht findet, bärtig und hat gewürfelte Hoſen, welche bis auf die Fußknöchel reichen. — Ob ein Champollion oder Lajard die hier befindlichen Hieroglyphen zu erklären verſtünde?! — Dieſe Zeichen ſind ſchlecht gearbeitet, wie das Ganze, aber doch

1) Zoëga de Num. Aegypt. Imper. p. 35. 39.

2) Fig. 1. b.

finden ſie ſich der Hauptform nach in allen hieroglyphiſchen Tafeln wieder.

Ich glaube alſo in dieſem Steine einen Kneph-Oſiris zu ſehen, und zwar als eine Art von Amulet, oder auch von Taſche-Götzen gegen die böſen Einflüſſe und die Gewalt von Typhon. Gewiß iſt unter allen Aegyptiſchen Gottheiten außer Kneph, dem heiligen Uralten, auch nicht eine bärtige Figur; und wo ſich Bärte an Oſiris oder an Mannsſphinxen finden, da darf man auf römiſchen Meiſel ſchließen, der in praktiſcher Behandlung, wie ſchon Winkelmann und Creuzer bemerkten, ſich manche Lizenz erlaubt hat.

Zweites Stück *).

Auch dieſes Stück, vier Zoll hoch und anderthalb breit, beſteht aus demſelben Lardites, aus welchem das oben erwähnte beſteht; und welcher nicht der fein polirbare Chineſiſche, aber auch nicht zum Theile glimmerichte Europäiſche, ſondern jener ſeifenartige Talkſtein iſt, welchen wir aus Aegyptiſchen, bildlichen Reliquien ſattſam kennen, was einen Beitrag zu der Herkunft dieſes intereſſanten Stückes liefern könnte, wäre es nicht mit ſehr unterſcheidenden ächt Aegyptiſchen Charakteren ausgeſteuert.

Auf der Vorderſeite a ſehen wir eine Iſis mit der gewöhnlichen Kopfbedeckung, die Hörner oder ein Lotusblatt ſind nicht darauf zu ſehen, aber vielleicht abgeſtoßen

*) Tab. VIII. fig. 2. a und b.

und in jedem Fall nicht ſtreng bedingt. Sie ſteht Mumienartig eingewunden zwiſchen zwei Figuren, welche ebenfalls, die eine in enger ſiebenfacher Umwindung einer Schlange, die andere mit langem, ſchmalem Schuppenkörper, gleichſam in einem Fiſche endigend, erſcheinen. Beide Perſonen werden von Iſis gleichſam liebend umſchlungen, jene rechts, die im Fiſchſchuppenleibe, oben unter dem Halſe, auf welchem drei Köpfe über einander ſitzen; jene links, von Schlangen umſchnürt, über dem Unterleibe. Die Figur auf der rechten Seite der Allmutter, welche ſie, als in myſtiſcher Ehe beflammt, mit gekrämpftem Arme nach dem eignen Herzen drängt, iſt Oſiris, ihr Bruder, ihr Gemahl, der dreiköpfige Herr der drei Jahreszeiten im Fiſchgewande, iſt in der tiefgehaltenen Potenz der Vater Nil, und in höherer die Frühlings-, Sommer- und Herbſt- oder Winter-Sonne. Zwiſchen den drei Köpfen in der Mitte, alſo neben der Sommerſonne ſteht das Geſicht der Göttin, die Mond und Erde zugleich iſt, und mit Sonne und Waſſer in engſter Verbindung ſteht. — Die Figur auf der linken Seite, in der Mitte umfaßt, iſt Horus; hier nicht Säugling, ſondern Jüngling, gleich den übrigen mumienartig geengt, und dabei, als Emanations-Verſchwiſterung mit Kneph, von dem Spiralgewinde der guten Schlange nach Anzahl der Planeten umwunden, auf dem Kopfe die Tiara mit den Achſelflügeln die herabgehn längs dem Halſe bis zur Bruſt. Das Ganze iſt eine von ſeiner Entſtehung an ſehr ſchlecht gemachte Handwerkerarbeit, die auch von den Unbilden der Zeit ſehr bedeutend gelitten hat.

Die Kehrſeite b zeigt nur oben, der Iſistiare entgegengeſetzt, ein Geſicht, das keine und auch jede Auslegung zuläßt. Außer dieſem iſt die ganze Rückfläche eine mit einem Stabe umfaßte Hieroglyphen-Legende von alten plumpen Zeichen, deren feinere Geſtalt uns aus vielen Tempelmonumenten entgegen tritt. Dieſes Stück, gleich dem unter Nro. 1 bezeichneten hat unten am Fuße ein Loch, um durch einen Dorn auf einem Fußgeſtellchen befeſtigt werden zu können. Die Zuſammenſtellung dieſer Götterfamilie iſt nichts neues, wir finden ſie in verſchiedenen Sammlungen des bildlichen Alterthums [1]).

Der Zweck dieſes Steinbildchens mag wohl mit jenem von Nro. 1 ein verwandter geweſen ſeyn, und zwar ſeine Beſtimmung dem Aberglauben des unterſten Plebs gegolten haben, wie die triviale Arbeit ſelbſt ſchon vermuthen läßt.

---

1) Montfaucon l'Antiquité expliquée II. 2. pag. 291. Pl. 120. — Gezogen aus dem Manuſcript von Peireisc. Im Kupferhefte zu Richters Fantaſien des Alterthums Tab. II. Nro, 6. nach Probabilität ergänzt, da Oſiris ohne Kopf iſt.

III.

Miszellen.

I.

Antiquariſche Entdeckungen am Rhein, von Herrn Profeſſor Dr. Braun in Mainz.

Bei der Anlage eines unterirdiſchen Kanals, im Juni des Jahres 1829, zur Abführung der Gewäſſer von der Gaugaſſe herab bis zum Fiſchthor hinaus, alſo am Guttenbergsplatz, über das Höfchen, den Speiſemarkt und den Heumarkt, ließen ſich mehrere Beobachtungen über die allmählige Erhöhung der Erdoberfläche von Mainz machen. Vor dem Fiſchthore zeigte ſich zuerſt in einer Tiefe von 8 Fuß ein ſehr ſtarkes, etwa 8 Fuß breites Werft, aus Quaderſtücken, woran noch Ringe befeſtigt waren, erbaut, welches in einem Winkel gegen Norden hin nach dem jetzigen Ufer wieder hinlief, gegen Süden aber näher ſich zur Stadt wandte, wo es aber vielleicht einbog und endete; denn ſonſt hätte es bis über das Holzthor hin abgeſchnitten. Aus welcher Zeit dies Werft war, bleibt unbeſtimmt; einige wollen es als die Vorlage der Brücke zur Zeit der Schweden annehmen, doch halte ich es für älter.

Aufwärts von hier nach dem Thore zu, zeigte ſich die Spur eines Pflaſters in einer Tiefe von 4 Schuh, auf Sand geſetzt, und darunter mehrere Lagen alten betretenen Bodens. Unter dem Fiſchthore ſelbſt traf man

auf eine Spannmauer und unter dieſer, 6 Fuß tief, auf Quaderſteine, worin noch die Wagengleiſe ſichtbar waren, ein Zeichen, daß ehemals der Rhein tiefer lag als jetzt und ſich alſo, wie alle Flüſſe, verſeichtet oder erhöht hat. Dieſer Boden von 6 Fuß Tiefe traf alſo mit jenem alten Werft genau zuſammen, und beide möchten demnach gleichzeitig ſeyn. Etwa 22 Schritte vom Thore in die Stadt hinein, fand ſich ein äußerſt ſtarkes Fundament von 10 Schritten Breite, welches mühſam ausgebrochen werden mußte, und wohl der alten Stadtmauer angehörte, vermuthlich jener, die Friedrich Barbaroſſa niederreißen ließ. Weiter aufwärts, dem Gaſthaus zum Kaiſer gegenüber, fand ſich die aus Quadern gelegte, ſtark vertraßte Vorlage des Thurmes der ehemaligen Liebfrauenkirche, welche eiſenfeſt, mehr durchhauen als weggearbeitet wurde und über 8 Tage mehrere Menſchen beſchäftigte. Die Feſtigkeit war den beſten römiſchen Baufundamenten gleich. Mancherlei Schutt und Spuren von Mauern, aber keine von beſtimmt erkennbarer Bauart, fand man über den Speiſemarkt hin. Erſt am Hauſe des Herrn Maas (Lit. B. Nro. 16.) fand man eine etwa 8 Fuß dicke, queer über die Straße nach dem Memmingeriſchen Hauſe hinlaufende Mauer, welche mittelalterlich erſchien und das ſogenannte Höfchen, den alten Turnierplatz von Mainz, abſchloß. Vor dieſer Mauer fand ſich auch die Hälfte eines römiſchen Gelübdeſteins, deſſen Schrift wohl nicht mit Beſtimmtheit zu entziffern iſt. Die Buchſtaben ſind ſehr ſchön, mit dickeren und feineren Strichen abwechſelnd, und zeugen für eine gute Zeit. Der Stein wurde wieder eingemauert. Oberhalb

der Queermauer nun, gegen dem alten Stadtgerichts-
haus und dem von Keſſelſtattiſchen über, fanden ſich
Spuren von Brandſchutt, unter dem, außer Eiſenklumpen,
Hufeiſen, großen und kleinen, auch ein Schwert zum Vor-
ſchein kam (am 4. Juni). Der Knopf iſt 8 ſeitig, am
Griff iſt noch die eine Seite des Kreuzes vorhanden, die
Klinge zweiſchneidig, 6 Centimetr. breit und 88 Centimetr.
lang, und verjüngt ſich von 6 auf 4 Centim. Es ſcheint
aus dem Mittelalter und ſein Gegenſtück iſt im Dom auf
dem Grabmal im linken Gange vor dem öſtlichen Chore
zu ſehen. Auch eine halbe Silbermünze vom Kurfürſten
Adolf (vermuthlich I. von Naſſau) fand ſich ebendaſelbſt.
Tiefer kamen viele Knochen, meiſt von wilden Schweinen,
Hauzähne, (wovon einer von ungewöhnlicher Größe und
Dicke) zum Vorſchein, römiſche Ziegel in größerer Menge
und endlich Abtheilungsmauern römiſcher Zimmer mit
dem ½ Fuß dicken Eſtrich aus gehackten Ziegeln und
Kalk beſtehend. Hier alſo vom Höfchen an kann man den
eigentlichen Anfang römiſcher Gebäude rechnen. Die untere
Stadt ſcheint nach der Zerſtörung der römiſchen Beſitzung,
nach und nach gegen die Rheinüberſchwemmungen durch
hinabgezogenen Schutt, worin ſich daher wohl auch ein-
zelne römiſche Ziegel und Münzen finden, abſichtlich er-
höht worden zu ſeyn. Denn die Römerwohnungen ſtehen
immer in einer Tiefe von 10—12 Fuß, und der Boden
um ſie her muß alſo zum Rheine hinab gleichfalls eben
abgelaufen ſeyn, ſo daß man zu römiſcher Zeit die Tiefe
der Stadt 12 Fuß unter dem jetzigen Boden, im Mittel-
alter aber von 8, 6, 4 Fuß abnehmend, rechnen kann.
Dieß zeigt die Lage der verſchiedenen Pflaſter in der be-

tretenen Fläche. — Auch eine römiſche, vorn ſehr vertretene Thürſchwelle kam hervor, Stücke von Granit, (deren eins Herr Kirchenrath Dahl, welcher eben an einer Abhandlung über die Rieſenſäule und ähnliche römiſche Bauſtücke ſchrieb, erhielt und ihn von anderer Art als den Odenwälder Granit erklärte) weißem und ſchwarzem Marmor, endlich auch noch nebeneinander in ihrer alten Lage befindliche, große Quaderſtücke, welche vermuthlich Säulen als Boden eines Vorgebäudes trugen. Denn ein Säulenſchaft mit dem doriſchen Capitäl, einem kleinen dazu gehörigen Stück und dem Fußgeſtell lag über dieſen Platten oder daneben. Dieſe ganze Säule enthielt 173 Centim. Länge vom Fuß bis zur Platte und hätte vollſtändig können zuſammengeſetzt werden, aber ſie ward vermauert. Ein größeres Capitäl, mit Halbfiguren an den vier Seiten oben, und mit doppelter Akanthusreihe, ſehr abgeſchliffen, auch etwas beſchädigt, hat eine Höhe von 52 Centim., Diameter unten 42 Centim., oben 56 Centim., wozu die vorſpringenden Figurenköpfe beitragen. Es iſt von mir erhalten worden und ſcheint aus ſpäter Römerzeit. Ein dazu gehöriger Fuß wurde vermauert.

Unweit davon fand ſich auch die Hälfte eines aus Stein gehauenen Schildes, von 1½ Fuß rhein. Diameter, mit Waſſerblättern um den Rand und einem behelmten Kopf in der Mitte. Die Spur zweier darauf liegenden Finger beweißt, daß es einer Figur angehörte, und der innerhalb ſichtbare Riemen, daß der Schild frei ſtand. Herr Aichkommiſſär With iſt Beſitzer dieſes Stückes. — Man kann aus allen dieſen Reſten ſchließen, daß hier ein bedeutendes Gebäude ſtand, welches ſich bis über das

Nelliſche Haus hin erſtreckte, bei deſſen Grundlegung ebenfalls das Segment einer Granitſäule, eine große Tafel Salinum (weißer, ſalzähnlicher Marmor) und eine mächtige, ſehr ſchön gearbeitete römiſche Mauer, nebſt Fundamentquadern, ſich fand. Auch der Reſt eines kleinen Steins mit den Endzügen der Buchſtaben CIRIR kam bei den Säulen hervor. Römiſche Münzen fanden ſich ziemlich viele, in Großerz wenige, meiſt ſehr kleine. Die ſpäteſten, die mir vorkamen, ſind von Probus, Tetricus, Conſtanz, Valerian, Valens, u. a.

Ein goldener, aus mehreren gewundenen Stücken beſtehender Ring, bei jenen Säulen gefunden, iſt in den Händen des Herrn Aichkommiſſär With. Auch eine Kugel aus gebranntem Thon von der Größe einer dreipfündigen Kanonenkugel ward gefunden, welche wohl zum Schleudern mag gedient haben, eben wie jene Steine, welche Herr Geheimerath Knapp im Odenwalde fand.

Als ſeitwärts von dem genannten Kanal, zwiſchen der Ludwigsſtraße und Johanniskirche, im Monat Auguſt, die Fundamente zu dem ſpäter auf eine andere Stelle projektirten Theater gegraben wurden, fand man in einer Tiefe von etwa 18 rheiniſchen Fuß mehrere römiſche Mauern, und dabei einen muſiviſchen Fußboden aus Steinchen und Flüſſen verſchiedener Farbe zu mathematiſchen Figuren, Einfaſſungen à la grec u. dgl. gebildet. Die Farben waren weiß, zum Theil carariſcher Marmor, zum Theil wohl auch gebrannte Erde, aus welcher man auch Lampen fand, welche einen bräunlichen, marmorirten Anſtrich hatten, und wovon Herr Graf Franz von Keſſelſtatt eine ſehr große und eine kleinere behelmte erhielt;

dann ſchwarz, aus Marmor, Baſalt u. a. braun, ins hellere oder dunklere fallend; mehrere Abſtufungen von Roth und Blau, theils Fluß theils Stein, von Grün u. a., ſo daß über zehnerlei Farben zum Vorſchein kamen. Die kleinen Würfel von etwa ¼ Zoll Größe ſitzen in einer Unterlage, die aus Kalk und zerhackten Ziegeln beſteht, und der Boden hatte ½ Schuh Dicke. Verſchiedene Liebhaber ließen ſich die Stücke zu Tiſchplatten einlegen.

Weiter nach dem Höfchen hin fand man einen römiſchen Altarſtein mit den Bildniſſen des Mars, der Juno und des Merkur, letztere mit ihren Seiten verſtümmelt. Die Stellung an der ſonſt roh gearbeiteten Figur des behelmten Mars, dem ein Schwert an der rechten Seite hängt, iſt leicht und gut gedacht. Der Stein kam in die ſtädtiſche Sammlung. Ein wahrſcheinlich aus dem frühen Mittelalter herrührender Brennofen zeigte noch allerlei darin aufgeſchichtete Gefäße von roher Form, etwa 30 Stücke. Zerſtreut kamen vor Münzen, ein Griffel von Erz, den Herr With beſitzt, u. a. Ein Säulenfuß in der Tiefe von 21 Fuß und das obere Stück eines Altars, beweiſen auch hier wie überall abſichtliche Zerſtörung, und jene Zertrümmerungsluſt, die ſo tief im Menſchen liegt. Der Boden der Stadt muß vor Zeiten hier etwas vertiefter geweſen ſeyn, als anderwärts auf dem Markte, denn die Fundamente ſtehen dem Waſſerſpiegel des Rheins, den die hervorkommenden Quellen verrathen, (hier etwa 21 Fuß rheiniſch) gleich.

Dieſem Platz gegenüber wurde auf demjenigen, der Guttenberg geweiht iſt, aber bald, von einem Theater bedeckt, den Namen eines Platzes verlieren wird, beim

Fundamentgraben das Bruchſtück eines Altars gefunden mit dem Bilde des ſitzenden Jupiter, deſſen Geſicht aber abgeſchlagen iſt; ſodann mehrere Feuerungsröhren und röm. Hohlziegel, auch Gefäße aus dem Mittelalter, zum Theil von zierlicher Form. Weiter die Ludwigsſtraße hinauf, zeigten ſich Fundamente neuerer Häuſer, z. B. des Präſenzgebäudes, aber auf dem Thiermarkt ſelbſt keine Spur von Mauern, ein Zeichen, daß hier ſtets ein freier Platz war. Die Neugierde wurde beſonders geſpannt, da eine alte, von vielen aus den Großväterzeiten her fortgepflanzte Sage von den Trümmern eines Ankernachens, von Quadern mit Ringen ſprach, welche bei der Fundamentlegung des Baſſenheimer Hofs ſollten gefunden worden ſeyn, und daraus die auch von P. Fuchs angenommene Vermuthung, hier ſey ehemals der Rhein gefloſſen, wieder in Anregung kam. Allein die Erdlagen zeigten nichts, was jene Vermuthung beſtätigte; man fand aufgehäufte lockere, ſchwarze Erde mit Ziegeln, zum Theil römiſchen untermiſcht, und gegen den Anfang der Gaugaſſe ſogar die Spuren eines verbrannten Gebäudes mit Kohlen und Balkenſtücken. Uebrigens kam man nur in eine Tiefe von 21 Fuß, welches überhaupt das Steigen des Kanals vom Fiſchthor bis zur Gaugaſſe ausmacht. Es kann ſeyn, daß tiefer vielleicht Flußboden iſt, daß im Mittelalter ſeit der Rheinarm eine andere Richtung nahm, der Boden ausgefüllt wurde. Allerdings hat die Annahme eines, die römiſche Feſtung am Fuße der ganzen Anhöhe, worauf ſie lag, umſtrömenden Flußarmes vieles für ſich; der Arm hätte die Feſtung geſchützt, wäre zum Herbeifahren der Bedürfniſſe zweckmäßig geweſen. Allein daß

die jetzige Stadt Rheingrund, und nur jener Theil, welcher noch jetzt Inſel heißt, allein trocken geweſen, iſt eine von allen bisherigen Ausgrabungen völlig widerlegte Annahme. Denn überall ſind unwiderſprechliche Reſte von Römergebäuden, von dem Fuße des Bergs bis an den Speiſemarkt. Uebrigens iſt jene alte Entdeckung von Schiffsreſten vielleicht dadurch zu erklären, daß dicht am Fuße des Bergs, wo nun allerdings ſich durch Schutt der Boden beträchtlich erhöht hat, einſt der Abfluß von der römiſchen Waſſerleitung aus dem Druſilacium oder dem großen Waſſerbehälter vor dem Gauthor, hier herab ging und zu einem für Nachen fahrbaren Kanal zum Zwecke der Communikation erweitert wurde.

Im Auguſt wurden vor der Stadt, zwiſchen dem Raimundi- und Münſterthore an der Baſtion Damian, in der Gegend, wo die ältere Peterskirche ſtand, mehrere römiſche Steine, welche zum Theil in der Tiefe des Grabens, eine, vermuthlich mittelalterliche, Gruft bildeten, gefunden. Einer dieſer Steine hat oben Legio XXII. und daneben rechts, jedoch nicht vollſtändig, das Zeichen dieſer Legion, den Capricorn, welchem gegenüber wahrſcheinlich das andere der Stier war. Unten am Steine ſind die beiden Flußgötter Rhenus und Mönus abgebildet, ganze Figuren in halberhobener Arbeit, etwa 2 Fuß lang. Sollte dieſer Stein vielleicht, der urſprünglich wohl nicht an dieſem Orte lag, zu dem erſten Pfeiler der römiſchen Rheinbrücke gehört haben, wie der von mir früher an die ſtädtiſche Sammlung abgelaſſene, auf dem rechten Ufer befindliche Stein derſelben Legion an dem letzten Pfeiler gegenüber ſich befand. Die beiden entgegengeſetzten

äußerſten Pfeiler waren der eine im Zeughaus, der andere an der Mauer der Caſteler Kirche; ein Zeichen, daß der Rhein ſein jetziges Bett auch damals ſchon einnahm und man bei dem Bau der Brücke, wegen der Ueberſchwemmungen noch einige Pfeiler aufs Ufer ſetzte. So war alſo auch der an der Stelle der alten Peterskirche gefundene Stein nicht eben ſehr weit herzuhohlen, indem man wahrſcheinlich jene Pfeiler auf dem Lande abriß, die Quadern davon zum Bauen benutzte, wie dieß noch andere Steine von römiſchem Schutt bewieſen. Ein anderer Votivſtein von der XIV. Legion mit Inſchrift, welche Herr Lehne bis auf den Anfangsnamen, der verſtümmelt iſt, erklärt hat, wurde wie der vorige durch mich in die ſtädtiſche Sammlung gebracht.

2.

Topographiſche Notizen, von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vogel, in Schönbach.

I. Alsdorf,

eine einſam liegende, uralte Kirche, deren Ruinen 3 Stunden von Camberg und 2 von Würges angetroffen werden. Ich habe ſie nie in Urkunden gefunden. Die Nachrichten, die ich von ihr liefere, ſind einem Manuſcripte, Mechtels pagus Loganehe betittelt, entlehnt. Nach dieſem war ſie dem heiligen Martinus als Schutz-

atrone unterworfen, und Anfangs eine Pfarrkirche, mit einem weitläuftigen Kirchſpiele, nachher aber eine bloſe Vicarie, die von Eſch aus nur an Wochentagen bedient wurde. Zur Zeit der Reformation zwiſchen den Jahren 1552 und 1568 ſetzte der Pfarrer von Eſch die Wochenpredigten in dieſer einſamen, mit Dorngebüſch umwachſenen Kirche fort, zu deren Anhörung ſich die Hirten und Landleute, bei einem Zeichen mit der Glocke, während das Vieh im Schatten ruhete, verſammelten. Dadurch glaubte ſich der Pfarrer in Eſch im Beſitze der zu dieſer Kirche gehörigen Zehnten zu erhalten. Allein der Trieriſche Beamte, Henrich von Fels, in Camberg ließ die Glocke von Alsdorf nach Camberg bringen, wo ſie zu Mechtels Zeit noch im Schloſſe hing. Auch ſuchte er die Zehnten dem Erzſtifte zuzuwenden. Die beweglichen Kirchengüter und Zinsregiſter hatte der Pfarrer von Eſch in Sicherheit zu bringen geſucht. Dieſes ſind alle Nachrichten von einer Kirche, die Mechtel zu den älteſten des Lahngaues zählt.

II. Ardahagau,

Erdehegau (pagus Erdehe) ein Untergau des Niederlahngaus, der von der bei Hohenſolms entſpringenden und in die Dille fließenden Aar oder Arde ſeinen Namen hat. Hiſtoriſche Conjecturen weiſen ihm einen größeren Umfang und weitere Gränzen zu, als man bisher annahm. Gegen Norden hatte er den Haigergau, gegen Oſten den Oberlohngau und gegen Süden und Weſten den Niederlohngau zu Nachbarn. Er war in drei bedeu-

tende Marken, die Herbore (Herborner) Mark, welche, Haiger und Ebersbach ausgeſchloſſen, das ganze Dillenburgiſche, Driedorf und den eigentlichen Weſterwald umfaßte, die Wanendorpher oder Wertorfer Mark, in welcher ſpäter die Herrſchaften Greifenſtein und Gleiberg zwiſchen der Lahn, Ulm und Wiſemar lagen, und die Erdehe Mark, welche das Gebiet von Hohenſolms und Königſtein umſchloß, eingetheilt. In dem Chronicon Gottwicense und den Lorſcher Traditionen werden folgende Orte ausdrücklich als in ihm gelegen genannt: Wertorf, Berghuſen, Mulinbach, Oberintorph, Giſelbrechtishuſen, Kroffdorf, Waldgörmize, Dorcelar, Riveren (Rauborn ſ. K. Wismar.) — Das Geſchichtliche dieſes Gaues vor dem dreizehnten Jahrhundert iſt noch unerforſcht. Indeſſen ſey es erlaubt, eine Vermuthung darüber mitzutheilen. Von 1144 bis 1213 erſcheint in dieſem Gau ein durch Abſtammung und Familienverbindung, die ein neuerer, ſehr achtungswerther Geſchichtſchreiber nachgewieſen hat, ſehr anſehnliches Grafengeſchlecht, das ſich nach ſeiner Burg an der Aar von Wegebach (jetzt Nieder-Weidbach) nannte *). Da der Grafentitel damals dem Mißbrauch noch nicht unterworfen, ſeine urſprüngliche Bedeutung bewahrte; ſo haben wir Urſache, dieſer Familie das Gaugrafenamt im Ardahagau beizulegen. Nachdem Henrich, Graf von Wegebach, abgetreten war, und ſein gleichnamiger Sohn ſich

*) Was dieſes etwa zweifelhaft machen könnte, ſehe man im erſten Bande von Rommels Geſchichte der Heſſen unter den Grafen von Ziegenhayn.

in den geiſtlichen Stand begeben hatte, verſchwindet auch mit dem Jahre 1213 der Name ſeines Geſchlechtes aus den jetzt ſchon häufigen Urkunden gänzlich. Dieſes läßt ſich in einer ſchon ſo aufgelichteten Zeit und bei einem bedeutenden Geſchlechte nicht anders, als durch deſſen Ausſterben in männlicher Linie erklären. Dagegen treten um 1220 drei andere Geſchlechter, die ſich in den Arda-hagau getheilt haben, auf. **Naſſau** iſt im Beſitze der Herbore, **Greifenſtein** der Wertorfer und **Solms** der Erdehemark. Das natürlichſte iſt hier an eine Fortdauer des Wegebachiſchen Grafengeſchlechts in weiblicher Descendenz, an die Verheurathung dreier Töchter aus demſelben in jene Häuſer, und die daraus fließende Forterbung der väterlichen Gaugräflichen Rechte und Beſitzungen zu denken.

3.

Anfrage.

In den Summariis traditionum veterum des Fuldaer Mönches Eberhard bei Schannat in Tradit. Fuld. ſchenkt S. 305 Nro. 3. Bidane von Logenahegewe (aus dem Lohngau) Güter in **Walchesdorfe** und in **Megeratesheim** an Fuld.

Der letztere Ort kommt in derſelben Verbindung und nur in einer etwas veränderten Form auch in den Tradit. Laurish. III., Nr. 1709 vor. Willeſwint übergibt an Lorſch in **Mecgritisheim** und in **Walhesdorph** 3 Manſen, 22 Morgen Ackerland mit Wieſen,

Weiden ꝛc. (die Schenkung geſchahe nach Nro. 3137 vermuthlich im Jahre 788.) Aus der letzteren folgt ſehr wahrſcheinlich, daß der Ort nahe bei Walsdorf im Amte Idſtein lag, vielleicht ſelbſt in der Gemarkung dieſes Dorfes. Wollte doch jemand in der Gegend unterſuchen, wo dieſer Ort gelegen, und ob ſich keine Spuren mehr davon finden?

Schönbach.

F. D. Vogel.

4.

Aufgabe.

In dem Buche des Johannes Heidfeld, (der 1629 als Pfarrer in Ebersbach ſtarb), das den Titel führt: Sphinx theologica-philosophica, ſtehet S. 1255 der neunten Auflage, die in Herborn 1631 in 8 erſchien, folgendes Räthſel:

Aenigma scrupulosum, in cujusdam loci Archivis nuper inventum.

Nassavia in terra locus est (ignosce poësi
Patria, dulce tuum si nunc inspersero nomen)
Explicat is campum effusa tellure patentem,
Vix oculo prendente modum, pede nec gradiente
Luce una, quantam sol spargit carcinum adurens.

Qua patet hic campus, stat monstrosissima proles,
Hectoris impavidi, fortis velque Hectoris horror;
Sed vestita tamen pulcre, nam cyclade longa
Verrit humum, plantas si quando moverit imas,
Pectoraque hospitibus suavi mulcere loquela
Docta, sciensque suum ad campum invitare venuste,
Dulcia et utilia effusa promittit hiatu.

In frontispicio campi licet ista videre,
Quod si introgressus fueris, majora videbis,
Arboribus variis, atque excellentibus herbis.
Nostraque quae nunquam solita est Germania ferre,
Consitus est campus, dici sic dignior hortus.

Buxus cum lauro, cedrus, pyrus atque cupressus,
Medica, lanata atque melimela, nerantia mala,
Cinnama, odorataeque nuces, crocus et quoque nardus
Pontica nux, fragum, vaccinia, ficus et uva,
Capparis, asparagi, pepones, violaeque, rosaeque,
Rosmaris, atque chamemelum, quod diximus, ista
Omnia campestri sic conspiciuntur in arvo,
Vilibus interdum locus et sylvestribus ut sit.
Arbutus et ruscus, prunus sylvester et alnus
Hic quoque se ostentant: iratae cornua frontis
Tribolus exporrecta tenet, videasque pyrastrum.
Hinc urtica pedem, ni caveris, ocyus urit,
Inde tuae propius vesti se figit amica
Lappa. Volant propter volucres quoque flumina
campi,
Cantu dulcisono mulcentes aëra circum:
Stercoreos tamen hic epopes, ululasque strigesque,
Bubones dirum et videas mortalibus omen.
Sic itaque est campus non parte beatus ab omni
Iste, nec omne tulit punctum, nec laudis habebit
Multum, qui coluit; decumana laude vehatur
Quamlibet a multis; tractent fabrilia fabri.
Tu mihi, quisquis eris, nunc carminis excute nostri
Sensum, tunc poteris bonus hinc conjector haberi.

Da Heidfeld dieſes Räthſel ſelbſt nicht gelöſet hat, ich auch nirgends anders deſſen Löſung gefunden habe; ſo möchte deſſen Mittheilung in den Annalen der Geſellſchaft nicht unzweckmäßig erſcheinen, weil ſie vielleicht jemand zu ſeiner richtigen Deutung veranlaßte.

C. D. Vogel.

4.

Ueberſetzung und Erklärung von Herrn Profeſſor Dr. Braun in Mainz.

Naſſau, in dir iſt ein Ort, (geſtatte dem Dichter die Freiheit,
Heimiſches Land, wenn er hier den ſüßeſten Namen mit einflicht,)
Dieſer entfaltet ein Feld, das weit und geräumig ſich öffnet,
Kaum für das Aug' erfaßlich und nicht für den Fuß auch in Einem
Tage durchwandelbar, wie auch der Krebs [1]) in dem Sommer ihn dehnet.

Da wo dies Feld ſich erſtreckt, ſteht hoch ein gewaltiger Anwuchs [2]),
Hektors des Tapferen Grau'n [3]), des unverzagteſten Hektors;

---

1) Das heißt in dem längſten Sommertage.

2) Proles jeder Sprößling, hier wohl ein Baum und zwar wie aus dem folgenden Verſe erhellet,

3) Die Eſche, welche Hektorn in der Hand Achills tödlich wurde. Die Lanze des Achilles war aus einer Eſche, die auf dem Pelion gehauen war.

Schön bekleidet jedoch; denn mit des Gewandes [1]) Umkreiſung
Fegt er den Boden, wenn manchmal die unterſten
Zweig' er beweget;
Und dem Wandrer die Bruſt mit ſüßem Gekoſe zu füllen [2])
Kundig, und anmuthsvoll zu ſeinem Gefilde zu laden,
Läßt er des Holden und Nützlichen viel durch die Oeffnung [3])
erwarten.

Vorn an der Spitze des Feldes iſt dieſes zu ſehen; doch
weiter
Vor nach dem Innern geſchritten, erblicket noch Größres
das Auge.
Denn mit mancherlei Bäumen bepflanzt und beſondern
Gewächſen [4]),
Und wie ſie nimmer gewohnt Germanias Boden zu tragen,
Iſt dies Feld und verdient wohl eh' ein Garten zu heißen.

---

1) Cyclas heißt hier ein kreisförmiges Gewand und bedeutet den Umfang des dicht belaubten Baumes, welcher mit den unterſten Zweigen [denn planta bedeutet dies auch] den Boden kehrt, ſtreift, wenn er ſich im Winde bewegt.

2) Loquela iſt das Geſäuſel der Blätter.

3) Hiatu durch die Spalte des Baums, die Oeffnung ſeiner Zweige ſah man auf die Gegend hin.

4) Hier ſcheint ein botaniſcher Garten mit ſeinem Treibhaus und zugleich den feinern Gewächstreibereien unter Glas verſtanden zu ſeyn. Der botaniſche Garten enthielt auch die verachteten Gewächſe, oder ſie befanden ſich in der Nähe dieſes Gartens in der verwilderten Gegend. Denke man ſich dabei noch eine Burg oder ſonſtiges altes Gemäuer, ſo ſind auch da Eulen anzutreffen.

Buxus [1]) und Lorbeerbaum [2]) und Ceder [3]) und Birn' [4]) und Cupreſſus [5]),
Mediſch' [6]) und wollige [7]) Aepfel und honigſüße [8]) Orangen [9]),
Zimmet [10]) und duftende Nüſſ' [11]) und Safran [12]) und Narde [13]) nicht fehlet,
Nicht auch die Pontiſche Nuß [14]), Erdbeer' [15]) und Vaccinie [16]), Feige [17]);

---

1) Ich ſetze hier die Namen nach dem Linneiſchen Syſteme her. Buxus sempervirens.
2) Laurus nobilis.
3) Pinus cedrus.
4) Pyrus communis.
5) Cupressus sempervirens.
6) Mediſche Aepfel, citrus medica, Citrone.
7) Lanata vermuthlich Quitten, pyrus Cydonia.
8) Melimela eigentlich honigſüße Aepfel, ſo nannte man den Paradiesapfel, eine Art Citrus, Citrus Sinensis.
9) Nerantia poma wird auch für aurantia poma gebraucht, ſind alſo Pomeranzen, Orangen, citrus aurantium.
10) Laurus Cinnamomum.
11) Nuces odoratae oder myristica moschata Muskatnüſſe, vermuthlich iſt das Wort muscat von moschatus hergeleitet.
12) Crocus sativus.
13) Nardus hier wahrſcheinlich n. indica oder andropogon nardus. Man hat auch nardus celtica, welches Valeriana celtica iſt.
14) Nux Pontica iſt daſſelbe wie corylus Avellana oder Haſelnuß.
15) Fragum ſtatt fragaria vesca.
16) Vaccinii generis, species Heidelbeere.
17) Ficus carica.

Trauben [1]) und Capern [2]) und Spargeln [3]), Melonen [4]),
Violen [5]) und Roſen,
Rosmarin [6]) und Chamille [7]). Das alles nun, wie wir geſaget,
Wird in jenem Bezirke des Felds, doch ſo nur geſehen,
Daß mitunter ein Raum für geringes und wildes Geſträuch iſt.
Hagdorn [8]), Brüſch [9]) und Schlehe [10]) zugleich ſie ſtellen dem Blicke
Hier mit der Erle [11]) ſich dar, und die Hörner der trotzigen Stirne
Strecket der Tribulus [12]) vor, und daneben der wildernde Birnbaum [13]).
Hier, wenn du ihrer nicht achteſt, verbrennet den Fuß dir die Neſſel [14]),
Dort an das nahende Kleid hängt gleich ſich vertraulich die Klette [15])

---

1) Vitis vinifera.
2) Capparis spinosa.
3) Asparagus officinalis.
4) Pepones vermuthlich cucumis melo oder cucurbita pepo. Melone oder Kürbiß.
5) Viola odorata.
6) Rosmarinus officinalis.
7) Chamemelum(χαμαίμηλον)matricariaChamomilla Chamille.
8) Arbutus iſt hier crataegus oxyacantha. Das Linneiſche genus arbutus iſt etwas anders.
9) Ruscus aculeatus, Mäusdorn, Brüſch [abgeleitet von Ruscus oder ruscum].
10) Prunus sylvest. iſt spinosa, Schlehdorn.
11) Betula alnus.
12) Tribolus iſt tribulus terrestris, Burzeldorn.
13) Pyraster ſ. v. pyrus communis sylvestris.
14) Urtica urens et dioica.
15) Arctium Lappa.

Feſt. Um die Bäche des Feldes auch flattert Gevögel vorüber,
Ringsum füllend die Luft mit ſüßem Getön des Geſanges.
Doch ſchmutzliebende Wiedehöpf' [1]) auch und Käuzlein und Eulen
Uhu's [2]) auch trifft man dort an, dem Sterblichen grauſige Vorſchau [3]).
So iſt denn alſo dies Feld nicht ganz und in allem zu preiſen,
Und erreichet nicht jegliches Ziel der Vollkommenheit, nicht auch
Lobet man den, der es baut, wenn es auch von vielen mit hohen
Ehren erhöht wird: es bleibe der Schmied nur immer beim Hammer!
Du, wer du immer auch ſeyſt, enthülle den Sinn mir von dieſen
Zeilen, ſo ſollſt du mir traun! ein guter Enträthſeler heißen.

Wenn das Geſchichtliche und Oertliche zuſpricht, ſo möchte hier vielleicht der Garten zu Dillenburg verſtanden werden, wo ſchöne Treibhäuſer waren. Darüber erwarte ich Aufſchlüſſe von Kundigeren.

1) Epops, Wiedehopf, upupa epops.
2) Ululae, Käuzlein, Striges, Eulen, Bubones, Uhu.
3) Deren Geſchrei von böſer Vorbedeutung iſt.

IV.

Biographiſche Nachrichten
von
verdienten vaterländiſchen Gelehrten.

Lebens-Nachrichten von dem Naſſauiſchen Chronik-ſchreiber Johannes Textor,

von Herrn Schulinſpector und Pfarrer Vögel, in Schönbach.

Bei der Aufmerkſamkeit, welche man jetzt der Geſchichte unſeres Naſſauiſchen Vaterlandes zuwendet, und bei der ſorgfältigen Bemühung, alle ihre vorhandenen Quellen zu entdecken und zugängig zu machen, wird auch dasjenige, was ſchon früher in dieſer Sache geleiſtet wurde, jetzt weit mehr beachtet und ſchärfer ins Auge gefaßt. — Eine vollſtändige und kritiſche Geſchichte der Naſſauiſchen Hiſtoriographie erſcheint darum mehr wie je als Bedürfniß [1]). — Da aber ein ſo viel umfaſſendes Werk nur die Frucht vieljährigen Sammelns und ernſter literariſchen Studien ſeyn kann: ſo dürfte es bei der erſt neuen Geſtaltung des Herzogthums in ſeinen jetzigen Gränzen, und beſonders bei ſeiner Bildung aus den verſchie-

1) Wir haben zwar einen Verſuch einer Naſſauiſchen Geſchichts-Bibliothek. Hadamar, 1799 8, der den ſel. Geheimen-Kirchenrath Steubing in Dietz zum Verfaſſer hat; derſelbe iſt aber weder vollſtändig noch critiſch. Er umfaßt nur allein die ottoniſche Linie mit gänzlicher Ausſchließung der Walramiſchen, und mit wie vielem Fleiße er auch immerhin geſammelt iſt, ſo genügt er doch nicht nach den Anſprüchen, die man an eine ſolche Bibliothek für das jetzige Herzogthum machen muß.

denen, früher geſonderten Ländern und Ländertheilen, ſo bald noch nicht zu erwarten ſeyn. Dieſes vorausſehend hat man dieſen Annalen mit die Beſtimmung gegeben, daſſelbe vorbereiten zu helfen, und darum die Rubrik: biographiſche Nachrichten von verdienten vaterländiſchen Gelehrten eröffnet, und unter den letzteren vornämlich Geſchichtſchreiber verſtanden. Ich will jetzt dazu einen kleinen Beitrag liefern, und einige Lebensnachrichten von Johannes Textor mittheilen, dem Manne, der zuerſt unter allen inländiſchen Gelehrten ein eigentliches, Naſſauiſches Geſchichtsbuch hat drucken laſſen, und der mit ganzer, warmer Seele an ſeinem Vaterlande und deſſen Vergangenheit hing.

Er wurde geboren 1582 im September in der Stadt Haiger. Daß ſeine Eltern hier als Bürger lebten, und er urſprünglich den Namen Weber geführt und denſelben als Litteratus nach der Sitte der Zeit in Textor verwandelt habe, kann ich nur vermuthen. Was ihm den erſten Impuls gegeben, ſein Leben wiſſenſchaftlicher Bildung und dem Dienſte des Staates zu weihen, iſt nicht bekannt. Da er im Jahre 1606 den Cyriakus Göſt, Schuldheiß [1]) in Haiger, Gottfried Hatzfeld, genannt Cambus, Schuldheiß in Dillenburg, und Friedrich Pithan, erſt Stadtſchreiber, dann Schuldheiß in Haiger und zuletzt Keller in Siegen, unter ſeine Vettern zählt; ſo mag

1) Mit dem Schuldheißen der damaligen Zeit darf man den der jetzigen ja nicht verwechſeln. Jener war ein ausgebildeter Juriſt, der dem Schöffengerichte vorſaß und deſſen Urtheile ausſprach und exequiren ließ. Seine Dienſtfunctionen ſind jetzt an unſere Beamten gekommen.

in dieſer verwandtſchaftlichen Verbindung der erſte Grund zu jener Beſtimmung gelegen haben. Er beſuchte als Knabe das Pädagog in Siegen und Herborn, woran damals der nachher berühmte griechiſche Lexicograph des neuen Teſtaments, Georg Paſor, in der erſten jugendlichen Friſche des Lebens wirkte, und ſeinem Geiſte die reichen Schätze des römiſchen und griechiſchen claſſiſchen Alterthums aufſchloß. Als er für die höheren academiſchen Vorleſungen herangereift war, wurde er 1601, den 3. Oktober während des Rectorats des Matthias Martinius unter die Zahl der Studirenden aufgenommen. Johannes Althus und Anton Matthäus wurden ſeine Führer auf der gewählten Laufbahn eines Rechtsgelehrten. Mit ihm ſtudirte zugleich in Herborn Johann Heinrich Alſted von Ballersbach, deſſen Namen die Literärgeſchichte als Polygraphen kennt, und mit dieſem verknüpfte ihn das engſte Band der Freundſchaft. Das Beiſpiel dieſes edelen Jünglings, der von einem kühnen und glühenden Eifer, das Gebiet aller Wiſſenſchaften auszumeſſen, entbrannt war, muß ihn ſehr ergriffen und wohlthätig auf ihn und ſein Streben eingewirkt haben, denn er nennt in ſeiner Chronik Alſted nicht nur lumen ingeniorum Nassovicorum, ſondern auch mit einem gewiſſen ſtolzen Gefühle amicum suum e magnis magnum.

Von Herborn zog er 1604 auf die Univerſität Heidelberg, wo er 1606, 6. Dezember unter dem Vorſitze des Profeſſors Aemilius Portus eine Diſſertation de liberalitate (Heidelb. typ. Lancellati. 6 S. 4) und 1607, 4. Juli eine andere unter Reiner Bachovius de magnificentia (Heidelb. t. L. 6. S. 4) vertheidigte.

Gleich nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland fand er daſelbſt eine Anſtellung. Denn es war die Stadtſchreiberſtelle in ſeinem Geburtsorte durch den Tod des Johannes Pithan erledigt, die ihm 1608, 28. Juni übertragen wurde. Mit Fleiß und Gewiſſenhaftigkeit ſtand er dieſer Stelle vor, und die vielen proceſſualiſchen Verhandlungen, die er in die dicken Gerichtsbücher mit fließender und ſehr netter Hand eingetragen hat, zeugen noch davon. Einen Theil ſeiner Zeit widmete er jetzt der vaterländiſchen Geſchichte. Was aber die Liebe dazu bei ihm zuerſt angefacht, und welcher Subſidien er ſich dabei bedient hat, iſt unbekannt. Auch muß man es bezweifeln, daß ihm von Seiten ſeines Landesherrn, des Grafen Wilhelm Ludwig von Naſſau-Dillenburg, einige Aufmunterung und Unterſtützung zu Theil geworden ſey, da dieſer auch als Statthalter von Friesland meiſtens abweſend war. Das Dillenburger Archiv ſtand zwar damals unter der Aufſicht des Rathes Johannes Daum, von Dorchheim gebürtig, der ſein Genoſſe auf der Academie geweſen war; allein Archive bei hiſtoriſchen Arbeiten zu benutzen, lag gar nicht in dem Streben einer Zeit, die von Diplomatik noch nichts wußte, und den Gebrauch der Urkunden nur auf das Nachweiſen von Gerechtſamen beſchränkte. Schon in Heidelberg kannte er den Geographen Mathias Quad, und jetzt trat er mit Johann Orlers, Burgermeiſter zu Leiden, in Verbindung, der mit ihm ähnliche Zwecke verfolgte, und 1616 eine Naſſauiſche Genealogie [1]) herausgab, worin er dankbar ſeine Unterſtützung rühmet.

---

1) Unter dem Titel: Genealogia illustr. comitum Nassoviae

Nach dem Tode ſeines Schwiegervaters, Conrad Geiſe, wurde ihm 1619, 5. Juni die weit einträglichere Stadtſchreiberei in Dillenburg übertragen. Da aber hiermit noch die Gerichtſchreiberei von zwei andern Gerichten ſchon ſeit hundert und mehr Jahren her verbunden war, ſo mußte er auch den Gerichtsſitzungen zu Ebersbach und auf der Burg Tringenſtein, die alle vierzehen Tage gehegt wurden, beiwohnen. Hier lebte er noch, als am Ende des Jahres 1625 die Peſt in der Stadt zu wüthen anfing, die ein volles Jahr dauerte und 379 Menſchen wegraffte. Im September 1626 ergriff dieſe Seuche auch ſeine Familie, und ein Sohn und eine Tochter von ihm waren ſchon daran geſtorben, als er dieſen ſelbſt am 30. Oktober im Tode nachfolgte. Er ſtarb im kräftigſten Alter des Mannes, kaum 44 Jahre alt.

Von ſeiner dreimaligen Verehelichung kann ich folgendes angeben. Seine erſte Frau war eine Tochter des Stadtſchreibers Conrad Geiſe in Dillenburg. Nach deren Tode trat er in die zweite Ehe 1623, 15. Auguſt mit Anne Marie Rhein aus Berlenburg, Kammermagd bei der Gemahlin des Grafen Georg von Naſſau-Dillenburg, und Hofapothekerin auf dem Schloſſe daſelbſt. Dieſe lebte aber nicht lange mit ihm, und war 1625, 1. April

---

in qua origo, incrementa et res gestae ab iis ab anno 682, ad praesentem hunc 1616, cum effigiebus XVI. praecipuorum inter eos heroum collecta a J. O. Lugd. Batav. 1616 Fol. Textor hat ihm für die älteſte und ältere Geſchichte alle Materialien geliefert, darum ſtimmen auch beide darin wörtlich überein.

ſchon geſtorben. Seine letzte Frau war Anne, die Witwe des Schuldheißen Cyriakus Göſt in Haiger, die ihn überlebte. Er hinterließ keine Kinder.

Das Verzeichniß ſeiner Schriften beweiſet, daß er alle Stunden, die ihm ſeine Amtsarbeiten übrig ließen, zu literariſcher Thätigkeit verwandt hat. Es ſind dieſe:

1) Carmen votivum gratulatorium in adventum Guilielmi Ludovici, com. Nassoviae, Cattimeliboc. 1612. fol. pat.

Der Graf kam damals aus Holland, und beſuchte ſein Erbland.

2) Sylloge variorum aenigmatum, apophthegmatum, gnomarum, historiarumque, ad sphingem Heidfeldii ex variis auctoribus notatorum et utcunque huc raptim sive tumultuarie digestorum. Herb. 1612. 8.

Dieſes Buch erſcheint als Anhang der ſechſten Ausgabe der Sphinx theol. philos. des Johannes Heidfeld. Seinem weſentlichen Inhalte nach, und nur mit einigen Zuſätzen und Veränderungen wurde es wieder abgedruckt unter dem Titel:

3) Feriarum Haegeranarum liber unus, in quo sylloge variorum dictorum memorabilium etc. continetur. Herb. 1616. 8.

4) Hoffleben, deſſen Schlag und Händel, wie Untrew daſelbſt von etlichen gepflogen und geſpint wird. Von einem Ritter umb das Jahr 1497 reimenweis beſchrieben vnd von Johann Morsheim A. 1535 publiziret. Von neuem überſehen durch Johann Textor von Häger. Frankfurt 1617. 4.

5. Naſſauiſche Chronik, in welcher des uralt, hoch=

löblich und weitberühmten Stamms vom Hauſe Naſſau, Printzen und Graven Genealogi oder Stammbaum, deren geburt, leben, heurath, kinder zu Friden und Kriegs⸗zeiten, verrichtete Sachen und Thaten, abſterben und ſonſt denkwürdige Geſchichten. Sampt einer kurzen general Nassoviae und special Beſchreibung der Graf und Herr⸗ſchaften Naſſau⸗Catzenellenbogen ꝛc. Aus allerhand Bü⸗chern und Schrifften auch eigener erfahrung zuſammen gezogen, beſchriben und publizirt. Herborn bei Chrph. Raaben 1617. 4. Zweite Auflage Wetzlar bei Winkler 1712. kl. Fol.

Dieſes Buch hat das wunderbare Schickſal gehabt, gleich von Anfang an ſehr ſcharf und ungünſtig beurtheilt, verboten und doch vielfach verbreitet, oft geleſen und wieder aufgelegt worden zu ſeyn. Die harten Ur⸗theile ſind von dem Naſſauiſchen Hauſe ſelbſt und von den Geſchichtsforſchern der neueren Zeit ausge⸗gangen, während das Publikum die Chronik mit Bei⸗fall aufgenommen und benutzt hat. Graf Johann der Mittlere von Naſſau⸗Siegen nennt ſie in einem Schreiben von 1617, 4. September: „ein leppiſch „Werk, das manche liederliche und an vielen Orten „lächerliche, zu Zeiten auch bedenkliche Dinge ent⸗„halte.“ Und doch war auf eben dieſes Grafen Be⸗fehl mit dem Drucke des Werkes in Herborn fortge⸗fahren worden [1]. In der Naſſau⸗Catzenellenbogi⸗

1) Verhandlung des academ. Senats in Herborn hierüber v. 1617, 9 Aug. — Naſſ. Geſch. Bibl. S. 23. — Der Druck war, wie daraus hervorgehet, ſchon damals inhi⸗birt worden.

ſchen Gegeninformation über den Präcedenzſtreit mit der Naſſau-Sarbrückiſchen Linie vom Jahre 1648 ſtehet S. 33: „Textor iſt in Sachen des Hauſes „Naſſau nicht wohl erfahren noch berichtet geweſen, „und hat unwiſſend ſeiner gnädigen Herrſchaft die „Chronik zuſammen getragen, da er in archivis ſich „erſt recht von allen hätte informiren und, ehe durch „alte und erfahrne Räthe alles revidirt worden, nicht „publiziren ſollen. Deßhalb hat Graf Ludwig von „Naſſau-Saarbrück den Textor bei Präſentation ſeiner „Chronik wegen begangener vieler Fehler ſchlecht abge„fertigt. Und weil es ohne Wiſſen Catzenellenbogiſcher „Seite geſchehen, hat dieſe Herrſchaft wegen der vielen „Fehler die Chronik in Verbott legen laſſen, und darf „noch bis auf dieſen Tag nicht publice verkauft wer„den.“ — Der Grund dieſes Urtheils findet ſich in dem Streite der beiden Naſſauiſchen Hauptlinien ſelbſt. Die Walramiſche Linie beſtritt der Ottoniſchen das Präcedenz-Recht und berief ſich unter anderen auch auf die Chronik, worin ſie der jüngeren vorgeſetzt ſtand. Dieſen Beweis zu entkräften, wurde die Chronik alſo hart angegriffen. — Senkenberg nennt ſie opus vix sine fellis commotione nominandum [1]), und J. J. Reinhard erklärt das, was ſie aus den älteſten Zeiten erzählt, für Mährlein und einen Roman [2]). Die gründlichſte und würdigſte Kritik über ſie hat Kremer ausgeſprochen [3]).

1) Selecta juris et histor. II. Vorrede S. 19.
2) Juriſtiſch und hiſtor. kl. Ausführ. II, 102.
3) Origg. Nass. I, Vorrede S. 36.

Nehmen wir das Buch ſelbſt zur Hand, und leſen es. Sein Inhalt wird uns bald mit ihm ausſöhnen, wenn uns jene Urtheile dagegen eingenommen hatten. Voran ſtehet eine geographiſch-topographiſche Beſchreibung des Landes und der Induſtrie, Sitten, Einrichtungen und Gewohnheiten ſeiner Bewohner, die in einem einfachen, biederherzigen Tone abgefaßt, uns manche ſchätzbare Nachricht bewahrt hat. Zu bedauern iſt, daß dieſe nicht auch den Walramiſchen Landestheil umfaßt. Dann folgt die Geſchichte und zwar zuerſt die älteſte Herleitung des Hauſes, die den meiſten Anſtoß erregt hat. — Textor lebte zu der Zeit, wo das Naſſauiſche Geſchlecht ſeinen höchſten Glanz, und eine welthiſtoriſche Bedeutung gewonnen hatte, die aus jener geiſtigen mit Tapferkeit gepaarten Größe entſpringt, die ſich eben ſo beſonnen wie edel ganz dem Glücke der Völker weihet. Der Niederländiſche Freiſtaat wurde unter Wilhelms I. Leitung ins Daſeyn geführt; ihm hatte er alles geopfert, und ſein Blut war für ihn gefloſſen. Was er angefangen, vollendete mit gleich großem Heldenmuthe ſein Sohn Moriz. Die Augen aller Zeitgenoſſen waren auf dieſes Geſchlecht gerichtet. Redner und Dichter erſchöpften ſich in ſeinem Lobe. Was war natürlicher, als auch nach der Herkunft eines Hauſes zu forſchen, das durch die hohe Perſönlichkeit ſeiner Glieder die Achtung und Bewunderung Aller ſo ſehr in Anſpruch nahm. Textor erkannte dieß Bedürfniß und glaubte ihm abzuhelfen, wenn er die alten Stammſagen, die den

Urſprung des Hauſes Naſſau von den Lebartiſchen Brüdern aus Rom herleiten, und dann 200 Jahre ſpäter einen anderen Römer Theodoſius einpfropfen, die ſchon 1525 für den Grafen Heinrich niedergeſchrieben worden waren, dem Publikum mittheilte, und daneben noch die Ableitung von dem Sueviſchen Naſua erzählte [1]). Was konnte er auch anderes und beſſeres geben? Die Naſſauiſchen Archive reichten mit ihren Nachrichten nicht weiter, als bis ins 13te Jahrhundert, und von da an ſind die Textoriſchen Mittheilungen in den Hauptperſonen richtig und ihre Folge iſt urkundlich wahr. Und wie ſiehet es mit unſeren Forſchungen, die über dieſes Jahrhundert hinaus tiefer in die Vergangenheit ſind angeſtellt worden, aus? Wie viele Stifts- und Kloſterarchive haben ſeit Textors Zeiten uns ihre Urkundenſchätze mitgetheilt, und doch haben die Verſuche, den saliſchen Urſprung des Hauſes zu beweiſen, nicht viel vor jenen alten Stammſagen voraus. Beide ſtehen als unbegründet da. Textor erzählte Sagen, die ſich nicht mehr nachweiſen laſſen, und hier ſind hypothetiſch-kritiſche Unterſuchungen, die ihres Zweckes, des Treffenden im Beweiſe, verfehlten. Halten wir alſo unſeren alten Chronikſchreiber in Ehren. Er

1) Der erſte Grund, den der Profeſſor und Inſpector J. J. Hermannus in Herborn 1613 für die Naſſauiſche Abkunft von Naſua beibringt, iſt: contrarium doceri non potest. Welche Phantaſiegemälde ließen ſich auf dieſe Weiſe nicht alle in der Geſchichte unterbringen.

folgte dem Zuge ſeiner Zeit, und hing mit Wärme an ſeinem Vaterlande und ſeinem Regentenſtamme. Dieſer Patriotiſmus ſpricht ſich auf jedem Blatte ſeines Buches aus.

6) Obrigkeit, Richter und Hofleut, Spiegel. Frankfurt 1618. 12.

7) Arbor genealogica familiae Nassovicae. Francof. 1625. fol. pat.

Das Bildniß von Textor in Oel, auf Holz gemahlt, hing ſonſt auf der academiſchen Bibliothek in Herborn. Es iſt aber jetzt nicht mehr aufzufinden, ſonſt würde es dieſem Hefte lithographirt zugegeben worden ſeyn.

V.

Anlagen.

I.

Verzeichniß
der
ausländiſchen Ehrenmitglieder des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung.

---

1. Herr von Abrahamſon, Königl. Däniſcher Major u. Flügeladjutant Sr. Maj. d. Kön., Ritter d. Dannebrog-Ordens u. Dannebrogmann, d. K. Ruſſ. St. Annen-Ordens 2r. Kl., d. Kön. Großbritt. Bad-Ord., des Kön. Franz. Ordens der Ehrenlegion u. des Kön. Schwed. Schwerdt-Ordens Ritter in Kopenhagen.
2. " von Anſtett, Freiherr, Kaiſ. Ruſſiſcher wirkl. geh. Rath, außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter beim deutſchen Bunde, des Ruſſiſch. St. Alex. Newsky-Ordens mit Brillanten, des St. Wladim.-Ordens 2r. Klaſſe Großkreuz, des St. Annen-, des Oeſtr. Leopolt-, des Preuß. rothen Adler- auch verſchiedener anderer Orden Großkreuz und Ritter, zu Frankfurt a. M.
3. " Barth, Königlich Baieriſcher Finanzminiſterialrath in München.
4. " Dr. Böttiger, Kön. Sächſ. Hofrath in Dresden.
5. " Dr. Buchner, Kön. Baier. Profeſſor zu München.
6. " von Büchler, Großh. Bad. Legationsrath, des Zähringer Löwen und Kaiſerlich Ruſſiſchen St. Annen-Ordens 2r. Klaſſe Ritter zu Mainz.
7. " Dr. Braun, Großherzoglich Heſſiſcher Profeſſor am Gymnaſium zu Mainz.

8. Herr Dr. Creuzer, Großherzoglich Badiſcher Geheimer Hofrath und Profeſſor zu Heidelberg.
9. " Dahl, Großherzoglich Heſſiſcher Kirchen- und Schulrath, und Stadtpfarrer zu Darmſtadt.
10. " Dr. Dieffenbach, Großherzoglich Heſſiſcher Profeſſor zu Friedberg.
11. " Dr. Dümgé, Großherzoglich Badiſcher General-Landes-Archivrath zu Carlsruhe.
12. " Dr. Eichſtädt, Großh. Sächſ. Geheimer Hofrath, Oberbibliothekar u. Profeſſor, Ritter des Großh. Sächſ. weißen Falkenordens zu Jena.
13. " Dr. Emele, Großherzoglich Heſſiſcher Friedensrichter zu Alzei.
14. " von Göthe, Großherzoglich Sachſen-Weimariſcher Geheimerath und Staats-Miniſter Excellenz, des Großherzoglichen Hausordens vom weißen Falken Großkreuz, Ritter des Ruſſiſch Kaiſerlichen St. Annen-Ordens 1r. Klaſſe, Komthur des K. K. Oeſtreichiſchen St. Leopold-Ordens und Offizier der Königl. Franz. Ehrenlegion zu Weimar.
15. " Grosmann, Profeſſor zu Trier.
16. " von Hammer, K. K. Oeſtr. Hofrath und Bibliothekar, Ritter des K. Oeſtr. Leopold-, des Ruſſiſch Kaiſerl. St. Annen-Ordens 2r. Klaſſe, des K. Däniſchen Dannebrog, und Commandeur des Conſtant. St. Georg-Ordens von Parma zu Wien.
17. " Dr. Heeren, Königlich Hanöveriſcher Geheimer Hofrath, des Königlich Hanöveriſchen Guelphen-Ordens Commandeur in Göttingen.
18. " Hofmann, Hofgerichts-Advokat zu Darmſtadt.

19. Herr Horrack, K. K. Oeſtr. Rechnungs-Official beim deutſchen Bunde zu Frankfurt a. M.
20. " von Hormayr, Freiherr, Hofrath u. Bibliothekar, Ritter d. Kaiſerl. Oeſtr. Leopold-Ord zu München.
21. " Dr. Juſti, Kurfürſtl. Heſſiſcher Superintendent, Konſiſtorialrath und Profeſſor, Ritter des Kurh. Hausordens vom goldenen Löwen in Marburg.
22. " Kaiſer, Gräfl. Erbach. Kammerrath in Erbach.
22. " Dr. Kiefhaber, Königl. Bairiſcher wirklicher Rath, erſter Reichsarchivs-Adjunkt und Profeſſor honor. in München.
23. " Dr. Kirchner, Conſiſtorialrath und Pfarrer in Frankfurt a. M.
24. " Knapp, Großherzogl. Heſſiſcher Geheimerath, des Großherzogl. Miniſteriums des Innern und der Juſtiz Miniſterialrath, des Großherzogl. Verdienſt-Ordens Commandeur 2r. Klaſſe in Darmſtadt.
25. " von Knopäus, Frſtl. Neuw. Archivrath i. Neuwied.
26. " von Koeppen, K. Ruſſ. Hofrath in St. Petersburg.
27. " Dr. Kruſe, K. Ruſſ. Hofrath u. Prof. in Dorpat.
28. " Felix Lajard, Ritter der Ehrenlegion zu Paris.
29. " Dr. Lehne, Großherzogl. Heſſiſcher Profeſſor und Bibliothekar in Mainz.
30. " Dr. Leichtlen, Großh. Bad. Archivrath i. Freiburg.
31. " Lepſius, Kön. Preuß. Landrath zu Naumburg.
32. " Dr. Liljégren, K. Schwed. Prof. in Stockholm.
33. " Dr. Luden, Großh. Sächſ. Geheimer Hofrath, Ritter des Großh. Sächſ. Hausordens vom weißen Falken u. Profeſſor der Geſchichte in Jena.
34. " Dr. Mannert, Hofrath und Prof. in München.

35. Herr N. Müller, Großh. Heſſ. Profeſſor in Mainz.
36. " Dr. Münch, Kön. Niederl. Profeſſor zu Lüttich.
37. " Dr. Münter, Biſchof v. Seeland, Großkreuz d. Dannebrog-Ordens, Dannebrogmann, und Biſchof der königl. Orden zu Kopenhagen.
38. " von Nagler, K. Preuß. Gen. Poſtmeiſter, außerord. Geſ. u. bev. Miniſter b. deutſchen Bunde, Großkreuz d. rothen Adler-Ord. m. Eichenlaub, ſowie d. Kaiſ. Oeſtr. Leopold-Ord., d. K. Ruſſ. St. Annen-Ord. m. Brillanten, d. K. Schwed. Nordſtern-Ord. u. d. K. Poln. Stanislaus-Ordens.
39. " von Rau, Geheimerrath, des Civil-Verdienſt-Ordens der bairiſchen Krone, des Kaiſerl. Ruſſiſchen St. Annen-Ordens 2r Klaſſe und des Kaiſerl. Oeſtreichiſchen Leopold-Ordens Ritter.
40. " Dr. Nebel, Großh. Heſſiſcher Profeſſor zu Gieſen.
41. " Preusker, K. Sächſ. Rentamtm. z. Großenhain.
42. " Dr. Rafn, Königl. Däniſcher Profeſſor und Ritter des Dannebrog-Ordens in Kopenhagen.
43. " Dr. von Rommel, Kurfürſtl. Heſſiſcher Director der Bibliothek, des Muſeums und Staats-Archivs zu Caſſel.
44. " von Rotteck, Großherzogl. Badiſcher Hofrath und Profeſſor zu Freiburg.
45. " Dr. Eduard Rüppel zu Frankfurt a. M.
46. " Dr. Schaab, Großh. Heſſ. Kreisrichter zu Mainz.
47. " Schleiermacher, Großherzogl. Heſſiſcher Geheimer Cabinetsſecretär zu Darmſtadt.
48. " Schmelzer, Geheimerrath in Halle.
49. " Dr. Schmidt, Großh. Heſſiſcher geiſtl. Geheimer-

rath und Hiſtoriograph, des Großherzogl. Verdienſt-Ordens Commandeur zu Gieſen.

51. Herr A. Schreiber, Großherzogl. Badiſcher Hofrath und Hiſtoriograph zu Baden-Baden.

52. „ Dr. Schreiber, Großh. Bad. Profeſſor in Freiburg.

53. „ Dr. Schütz, Geheimer Hofrath in Halle.

54. „ Schweighäuſer, Profeſſor und Bibliothekar in Straßburg.

55. Seine Hochfürſtliche Durchlaucht, Prinz Ferdinand von Heſſen-Homburg, K. K. Oeſtreichiſcher General-Major und Brigadier, des Marien-Thereſien-, St. Stephans-, Guelphen- und Heſſiſchen Löwen-Ordens Ritter und Commandeur ꝛc. zu Homburg.

56. Herr Steiner, Großh. Heſſ. Hofrath zu Seligenſtadt.

57. „ von Steinbüchel, K. K. Oeſtr. Director des Antiken- und Münz-Cabinets zu Wien.

58. „ von Stichaner, Königl. Baieriſcher Staatsrath, General-Commiſſär und Regierungs-Präſident, Excellenz, Großkreuz des Civil-Verdienſt-Ordens der Baieriſchen Krone, Command. der Königl. Franz. Ehrenlegion zu Speier.

59. „ N. Vogt, Senator u. Geheimerrath z. Frankf. a. M.

60. „ Dr. Welcker, K. Preuß. Oberbibliothekar, Director des Antiken-Cabinets und Profeſſor in Bonn.

61. „ Dr. A. Wilhelm, zu Kloſter Roßleben bei Halle.

62. „ Dr. Wilken, Königl. Preußiſcher Oberbibliothekar und Profeſſor zu Berlin.

63. „ Dr. Wyttenbach, Königl. Preußiſcher Profeſſor und Director des Gymnaſiums, Stadtbibliothekar, und Ritter des rothen Adler-Ordens in Trier.

II.

Protokoll

der fünften Generalverſammlung des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung.

In Gegenwart der beiden Directoren, ſowie der übrigen Mitglieder des Vorſtandes, ſodann mehrerer hieſigen und auswärtigen Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1827.

Nachdem der Vorſtand des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung, auf heute den Namenstag ſeines gnädigſten Protectors Seiner Herzoglichen Durchlaucht zu Naſſau, die fünfte ordentliche Generalverſammlung in dem hergebrachten Wege, zur allgemeinen Kenntniß gebracht hatte, verſammelten ſich die anweſenden Vereinsglieder in dem Muſeum.

Vom Vorſtand hatten ſich der Herr Geheime-Rath und Oberſtallmeiſter Freiherr von Dungern Excellenz, und der Herr Ober-Medicinal-Rath Döring wegen nothwendiger Abweſenheit entſchuldigt.

Der inländiſche Director, Herr General-Domänen-Director von Rößler, eröffnete die Sitzung durch Darſtellung deſſen, was im Laufe des jüngſten Jahres im Vereine vorgegangen war, mit folgenden Worten:

„Der Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung hält heute ſeine fünfte Generalverſammlung. Es iſt weſentlicher Zweck der jährlichen Generalverſammlung, daß die verehrten Mitglieder des

Vereins, welche denſelben mit ihren Arbeiten und Geldbeiträgen unterſtützen, von allem dem in vollſtändige Kenntniß geſetzt werden, was in dem abgelaufenen Jahr geſchehen iſt. — Die Attribute des Vorſtandes können, der Natur der Sache nach, nur wenigen Händen anvertraut ſeyn: aber die Kenntniß von dem Gang und der Lage der Vereins-Verhandlungen muß allgemein bleiben. Nur durch die Anregung und Erhaltung einer allgemeinen Theilnahme werden die Zwecke des Vereins gefördert. — Ein jedes Prärogativ, das die Mitglieder des Vorſtandes ſich beizulegen verſuchen könnten, und wodurch die Oeffentlichkeit, und damit Zutrauen und die allgemeine Theilnahme gefährdet würden, müßte ſtörend auf die allgemeine Zufriedenheit, auf den Fortbeſtand des Vereins ſelbſt einwirken.

Ich will daher in dieſem Jahresbericht abermals verſuchen, denjenigen verehrten Mitgliedern des Vereins, welche den Vorſtands-Sitzungen nicht beiwohnen, eine möglichſt getreue Darſtellung von dem zu geben, was ſeit der jüngſten Generalverſammlung vorgekommen iſt.

Ich glaube nicht oft genug wiederholen zu können, daß man von einem Verein, wie der unſerige iſt, keine ſchnelle Entwickelung, keine überraſchende Reſultate erwarten darf. Die Zahl der Männer, denen es vergönnt iſt, durch wiſſenſchaftliche Arbeiten das Feld unſerer Erfahrungen zu erweitern, bleibt, der Natur der Sache nach, klein: und da ſie ihre Kräfte und Entdeckungen ohne allen Vortheil dem Verein zum Opfer bringen; ſo muß ihnen die erforderliche Muſe vergönnt werden, und Einwirkungen

wodurch vordere Aufgaben zur Vollendung gebracht werden, finden hier keinen Platz.

Es iſt nothwendig, daß der Verein jede, wenn auch geringe Anſtrengung, jede Mittheilung, jeden Beitrag dankbar annehme, weil Andere nicht vorhanden ſind, welche durch größere Aufopferungen jene partielle Mitwirkung weniger verdienſtlich oder nützlich machen. Ich wünſche ſehr, daß dieſe Anſichten überall verbreitet werden möchten, damit neue Vorliebe und geſtärkter Muth in unſeren Kreis zurückkehren. — Am meiſten darf man ſich in dieſer Hinſicht von dem Druck unſerer Annalen verſprechen: die verehrten Mitglieder werden darin finden, wie ſorgfältig alle Körner aus den zerſtreuten Mittheilungen aufgeſammelt ſind, — um bisher Angenommenes zu berichtigen, neuen Stoff zu weiteren Nachforſchungen zu geben.

Indem ich zu dem Einzelnen übergehe, bemerke ich: die Zahl der aktiven Mitglieder des Vereins iſt ſeit der jüngſten Generalverſammlung dieſelbe geblieben: an die Stelle mehrerer ausgetretenen Mitglieder ſind Andere, ihrem Wunſch und den Zwecken des Vereins gemäß, aufgenommen worden, ſo daß der Verein heute noch 134 aktive Mitglieder zählt.

Es haben nämlich im Laufe des Jahres ihren Austritt angezeigt:

Herr Rechnungsrath Lex,

" Pfarrer Vietor, in Singhofen.

Durch den Tod ſind der Geſellſchaft entriſſen worden:

Herr Decan Manger, in Langenſchwalbach,

" Rechnungs-Cammer-Director Ebhardt.

Letzterer war vier Jahre hindurch inländiſcher Director unſeres Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. Das Andenken an den vielſeitig gebildeten, um die Geſchichte von Wiesbaden, auch um die allgemeinen Zwecke unſeres Vereins verdienten Mannes, wird ſtets lebhaft und ehrenvoll bleiben.

Aufgenommen wurden zu aktiven Mitgliedern:

Herr Baron von Grath zu Waldmannshauſen,
" Medicinalrath Kolb zu Hadamar,
" Lieutenant Lange dahier,
" Amtsapotheker Ammann zu Runkel.

Die Zahl unſerer auswärtigen Ehrenmitglieder iſt immer noch gering: ich hoffe aber, daß die Vorſicht und Auswahl, welche von Seiten des Vorſtandes in dieſer Beziehung bisher beobachtet worden iſt, von Seiten der verehrten Vereinsmitglieder gebilligt werden.

Die zum Vorſtand vereinten Mitglieder unſeres Vereins haben ihr Amt zwei Jahre lang zu führen: da die letzte Wahl in der jüngſten General-Verſammlung ſtatt gefunden hat; ſo tritt erſt mit der General-Verſammlung des Jahres 1828. die Wahl eines neuen Vorſtandes ein.

Erwähnen will ich hier, daß in Gemäsheit eines genommenen Beſchluſſes, der Vorſtand ſich regelmäßig am erſten Montag eines jeden Quartals verſammelt. Außerordentliche Sitzungen können durch beſondere Anzeigen veranlaßt werden.

Im Laufe des jüngſten Jahres hat unſer Verein zwei auswärtige Verbindungen angeknüpft; nämlich mit Herrn Profeſſor Dr. Rafn zu Kopenhagen, Secretär der Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde. Die Geſell-

ſchaft für nordiſche Alterthumskunde ſucht die Berührungs-puncte auf, welche die altgermaniſche Literatur mit der altnordiſchen hat, um dadurch die Geſchichte und Sprache gegenſeitig zu erläutern.

Die Aufgabe iſt allerdings höchſt intereſſant, und das darauf verwendete Studium wird nicht ohne Ausbeute bleiben. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daß ſich ein Mitglied unſeres Vereins demnächſt entſchließen möchte, jenen Zweig zum Gegenſtand ſeiner geſchichtlichen Forſchungen zu machen.

Die andere auswärtige Verbindung hat ſich mit der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin etablirt. Die hiſtoriſch-philologiſche Klaſſe der Königlich Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften hat nämlich für das Jahr 1828 mit dem Einreichungstermine 1830 die Preiß-Frage geſetzt:

„Eine neben der Benutzung der Geſchichtsſchreiber „und Geographen, beſonders auf Sprache, Kunſt „und andere Denkmale gegründete Muſterung der jetzt le-„benden europäiſchen Gebirgsvölker, von der obern Wolga, „Düna, Dneper an, zwiſchen dem ſchwarzen und balti-„ſchen Meere, gegen Südweſt bis zum adriatiſchen, und „von dieſem längs des nördlichen Po-Ufers zu den Oſt-„ufern der mittlern Rhone, Saone und des mittlern „Rheins, zum Behuf einer Grundlage der Ethnographie „und Sprachenkarte von Europa.“

Der Vorſtand hat der Akademie zu Berlin geant-wortet, daß dieſe Preißfrage in der diesjährigen General-Verſammlung zur allgemeinen Kenntniß der Vereinsmit-glieder gebracht werden ſolle. Indem ich mich dieſes Ver-

ſprechens im Namen des Vorſtandes hierdurch entledige, beehre ich mich noch zu bemerken, daß die näheren Bedingungen jener Preiß-Aufgabe aus den gedruckten Ausſchreiben, davon unſere Acten mehrere Exemplarien beſitzen, entnommen werden können.

Enger an den Wirkungskreis unſeres vaterländiſchen Vereins ſchließt ſich ein ehrenvoller Auftrag, welchen Seine Herzogl. Durchlaucht dem Herrn Hofrath Weitzel zu ertheilen geruht haben: die Abfaſſung einer vollſtändigen Geſchichte des Walramiſchen Stammes unſeres Höchſten Regentenhauſes. Wir können annehmen, daß die Mühe und das Talent, welche der bekannte Verfaſſer dieſer Aufgabe widmen wird, ganz zum Vortheil des Entzwecks gereichen, den unſer Verein ſich geſetzt hat: und dieſer zweite Beweis erinnert uns dankbar an die Aufmerkſamkeit und Unterſtützung, welche im vorigen Jahr unſeren Nachforſchungen und Entdeckungen Höchſten Orts zu Theil geworden ſind.

Von Seiten unſeres Vereins ſelbſt iſt im Laufe des Jahres Folgendes geſchehen:

Der Herr Pfarrer Brinkmann zu Miehlen hat Ausgrabungen in der Nähe des Römer-Caſtells zu Marienfels vorgenommen. Ohnerachtet der Boden klaſſiſch iſt, und die Hoffnung, in der Folge beſſere Spuren zur Aufklärung der alten Geſchichte dieſer bekannten Römeranſiedelung aufzufinden, nicht aufgegeben werden darf, hatte doch eben dieſer Verſuch, den wir der Einleitung des Herrn Pfarrers Brinkmann verdanken, keinen bemerkenswerthen Erfolg.

Ein zweiter Punkt, auf den die Aufmerkſamkeit des

Vorſtandes geleitet worden, iſt die Dornburg bei Waldmannshauſen im Hadamar'ſchen. Dieſer ausgezeichnete Punkt, wo bereits viele Reſte aus der Römerzeit aufgefunden worden waren, ſoll durch die Bemühungen des Herrn Medicinalraths Dr. Kolb und der übrigen Vereins-Mitglieder in daſiger Gegend, näher verfolgt, und nach Denkmalen aus der Zeit ſeiner erſten Geſchichte geforſcht werden. —

Befriedigenden Erfolg haben die Arbeiten geliefert, welche unter der Direction des Herrn Pfarrers und Vorſtands-Mitglieds Luja hier in der Nähe auf einem hohen Punkt des Hollerborn-Feldes vorgenommen worden ſind. Da Herr Pfarrer Luja dem Reſultat dieſer Nachforſchung einen beſondern Vortrag widmen wird; ſo übergehe ich hier das Einzelne.

Ganz durfte der Vorſtand das berühmte Feld von Heddernheim nicht außer Acht laſſen: wenn gleich der ſchon darauf verwendete Aufwand bedeutend iſt; ſo war doch die Ausbeute deſto reicher: und auch jetzt wieder iſt die Mühe des Vorſtands-Mitglieds Herrn Habel nicht unbelohnt geblieben. Wir haben abermals intereſſante Münzen und Alterthümer für das Muſeum erworben. Herr Habel wird ausführlicher davon reden.

Auch nach ſchriftlichen Dokumenten zur Aufklärung der älteſten Geſchichte des Landes hat der Vereins-Vorſtand geforſcht. Nachdem das Archiv zu Idſtein in dieſer Beziehung zu Rath gezogen worden, hat man geglaubt, in dem alten Familien-Archiv der ausgeſtorbenen Herrn von Dehrn intereſſante Nachrichten auffinden zu können. — Der Vorſtand ſiehet dem Erfolg ſeiner desfallſigen Ein-

leitung noch entgegen: ſicherer aber glaubt derſelbe, durch die Bemühungen des Herrn Decans Melior zu Mensfelden, ganz vorzügliche Beiträge zur älteſten Geſchichte des Lahngaues bald der Publicität übergeben zu können.

Geſchenke verdankt der Verein im Laufe des Jahres dem Herrn Medicinalrath Dr. Kolb, dem Herrn Probator Hohle; Erſterer überſchickte auf der Dornburg aufgefundene Gefäße, Letzterer übergab alte Silber- und Kupfer-Münzen. Von Seiten des Herrn Kirchenraths Schellenberg iſt noch ein ſchätzbares Geſchenk, eine antike gläſerne Urne vom Fuße des Donnersbergs, zu erwarten.

Herzogliche Landesregierung hat den Bericht über ältere Nachgrabungen auf dem Römerberg dahier zum Vereins-Archiv abgegeben.

Herr Profeſſor und Bibliothekar Schweighäußer zu Straßburg, überſchickte dem Vereine einen topographiſchen Plan der Heidenmauer auf dem St. Odilenberg in den Vogeſen mit einer intereſſanten Abhandlung. —

Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Ueberſicht von dem Stand der Vereins-Caſſe zu geben.

Herr Bibliothekſecretär Zimmermann, Mitglied des Vorſtands, hat unterm 25. v. M. die vierte Rechnung übergeben. Sie umfaßt die Einnahme und Ausgabe bis zu dieſem Tag.

Die Einnahme iſt:

Activ-Saldo aus voriger Rechnung	222 fl.	24 kr.
Beiträge von den activen Mitgliedern	536 „	— „
Summe	758 fl.	34 kr.

Uebertrag	758 fl.	34 kr.
Ständig aus dem Bibliothekfonds	100 "	— "
Geſchenk Seiner Herzoglichen Durchlaucht	300 "	— "
Summe	1158 fl.	34 fl.

Die Ausgabe-Rubriken ſind:

Ankauf von Alterthümern, Münzen und Urkunden	373 fl.	15 kr.
Aufſtellung und Transport ꝛc. der Alterthümer	208 "	52 "
Transportkoſten	57 "	26 "
Für Ausgrabungen	299 "	56 "
Kanzlei-Bedürfniſſe, Bedienung, Hebgebühren, inexigibele Poſten .	79 "	27 "
Summe	1018 fl.	56 kr.

Es bleibt daher ein Activ-Saldo von 139 fl. 38 kr., welcher liquidirt wird.

Indem ich den Antrag auch für dieſes Jahr erneuere, die Juſtificatur dieſer hier zur allgemeinen Einſicht offen liegenden Rechnung, wie bisher, dem eintretenden Vorſtand zu überlaſſen, indem die Verhandlungen wegen Abhör der Rechnung von Seiten Herzoglicher Rechnungs-Cammer noch nicht geſchloſſen ſind, mache ich auf das Bedürfniß neuer Beiträge aufmerkſam, und glaube der Beiſtimmung der verehrten anweſenden Vereins-Mitglieder, daß im Laufe des Jahres abermals der gewöhnliche Beitrag angefordert werden möge, verſichert zu ſeyn.

Darauf hielt der auswärtige Director, Herr Geheime Rath von Gerning folgende Rede: von den bisherigen

Leiſtungen des Vereins im Allgemeinen, und ſeiner noch fernern beabſichtigten Mitwirkung zu deſſen Zwecken.

„Wenn wir an dieſem feſtlichen, dem In- und Auslande hochverehrten, Wilhelms-Tage zum fünften Male verſammelt ſind, und nicht mit ſo reichlicher Ausbeute, wie vorm Jahre, die löbliche Geſellſchaft erfreuen können; ſo wird wohl dieſes Luſtrum, durch die neue Entdeckung von Römiſch-Mattiakiſchen Gräbern und Gebäuden bei Dotzheim, und den vor vier Wochen bei kurzem Verweilen zu Heddernheim ausgegrabenen Merkur-Altarſtein, wie durch bald weitere Forſchungen nicht ungenutzt vorübergehen.

Die nun mit dem 1. Hefte nächſtens erſcheinenden Annalen des Vereins, werden ohne Zweifel in der Folge ſteigendes Intereſſe gewähren; beſonders auch durch edle Theilnahme unſerer verehrten Nachbarn und anderer verdienſtvollen, auswärtigen Mitglieder, die nicht blos leere neidiſche Tadler des Guten ſind, aber das Beſſermachen verſtehen, wie z. B. unſer ſo geiſt- und kenntnißreicher, als gemüthvoller und redlicher Lehne.

Verzweifeln wir alſo nicht am Gelingen des einmal begonnenen Werkes, das bedachtſam und mit ſicherm Schritte ſein vaterländiſches Ziel zu erreichen ſtrebt.

Hat es doch niemals in den Alt-Naſſauiſchen Fürſtenthümern an trefflichen Männern gefehlt, deren Verdienſte wie zu Hauſe und in manchen Familien forterbend blieben.

In dem erweiterten Herzoglichen Staate wurden ſie dann mit rühmlichen Neu-Naſſauern vermehrt, wovon ſich

ſchon Ein würdiger Edelſproß um das Muſeum des Vereins durch ein großes Geſchenk hochverdient machte.

Indem wir nun die noch verborgenen Trümmer und Schätze des unterirdiſchen Herzogthums allmählig durchforſchen, werden dabei zugleich mancherlei Denkmäler vergangener Jahrhunderte, Beweiſe der Sitten und Gebräuche, Kunſt, Wiſſenſchaft und Religionen verſchwundener Völker, als achtbare Beiträge zur alten und neuen Cultur- und Landes-Geſchichte dieſes klaſſiſchen Bodens zu Tage gefördert; nicht unwillkommen den prüfenden Hiſtoriographen, um ihre gediegenen Werke damit auszuſtatten. Beſſere Nachkommen mögen dieſes von uns, in anſpruchloſer Zuverſicht gegründete Inſtitut, bedeutſamer ausbilden.

Bis dahin ſpende nur jedes verehrliche Mitglied ſeine Gabe, nicht blos im ſtatutenmäßigen jährlichen Geldbeitrage, ſondern auch in Bemerkungen und Anzeigen über ſo manche Gegenſtände, die zu dieſem Vereine gehören, über deſſen Zweckloſigkeit bald nicht mehr einſeitig abgeurtheilt werden mögte.

Lange beſpöttelte man das Heddernheimer Gegrabe, bis die Mithras-Tempel warnend aus der Erde ſtiegen. Ja! dieſes Pompeji enthält noch mehr verſchüttete Schätze des Alterthums, auch gewiß noch den Namen des Gründers jener Veteranen-Colonie, woraus dann eine Stadt geworden iſt. Dieſer antike Bezirk darf alſo kein Jahr außer Acht gelaſſen werden, und bleibt eine wichtige Fundgrube für unſern Verein. Seit 50 Jahren ſchmückten ſchon das Dresdner Muſeum bedeutende Gegenſtände von daher, mit der Ueberſchrift: »Ex agro Praunheimensi.«

Was bereits in 4 Jahren hier geſchah, iſt wenigſtens einer billigen Anerkennung nicht unwerth, welche die Mühen und Forſchungen raſtloſer Mitglieder des Vorſtandes edel belohnen würde.

Unſer kräftig genug ins Leben getretener Verein dürfte nun weiter einige, ſchon darauf wartende, mit ſchätzbaren Beiträgen wohl nicht fehlende, auswärtige Freunde der Alterthums- und Geſchichtskunde als Ehren-Mitglieder aufnehmen.

Der auswärtige Director könnte ſodann ſolchen, die ſeine Freunde ſind, die Diplome frei übermachen, und ſeinem inländiſchen Herrn Collegen das Geſchehene berichten.

Jener gedenkt im nächſten Juli von Ems aus, Marienfels zu beſuchen, um die davon ſeit 1811 gehegten Erwartungen wiederholt an Ort und Stelle zu prüfen. — Vergönnen es ihm Geſundheit, Wetter und Umſtände, ſo will er, noch in dieſem Sommer, den Pfahlgraben von Ems bis Holland, und im nächſten Jahr, von der Saalburg bis an die Donau, ſorgſam forſchend, auf ſeine Koſten, allein oder in guter Begleitung, durchwandern, ehe noch der antike Roſt ſeine ſterbliche Hülle weiter überzieht.“

An der dritten Stelle verlas das Ehrenmitglied, Herr Bibliothekar Dr. Lehne von Mainz, eine Abhandlung über die Namen, Zahl und Standorte der römiſchen Legionen.

Hierauf gab das Vorſtands-Mitglied, Herr Pfarrer Luja, ausführliche Nachricht von den Ausgrabungen, welche er auf einer Feldhöhe zwiſchen Wiesbaden und Dotzheim, in der Nähe der Holzſtraße geleitet hatte, und wodurch

eine römiſche Anſiedelung von ihm entdeckt worden war. Die ausgegrabenen Gegenſtände, welche ſämmtlich den römiſchen Urſprung beurkunden, waren nach Claſſen in einzelnen kleinen Verſchlägen geſammelt, und durch Aufſchriften erläutert. — Der Vortrag ſelbſt, welcher zu den Vereinsacten nachgeliefert werden ſoll, verbreitete ſich zuerſt über den Zweck ſolcher Forſchungen im Allgemeinen, und ging ſodann zur Beſchreibung und Erklärung des Aufgefundenen über.

Herr Habel, Mitglied des Vorſtands, gab der Geſellſchaft Einſicht von den erſten Druckbogen und Zeichnungen zu den von ihm redigirten Annalen des Vereins.

Nachdem noch die anweſenden Vereins-Mitglieder in Gemäßheit des im Eingang erwähnten Jahresberichts des inländiſchen Directors die Einforderung der gewöhnlichen Jahres-Beiträge beſchloſſen hatten, wurde die Sitzung aufgehoben.

III.

Protokoll
der ſechſten Generalverſammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1828.

Nachdem der Vorſtand des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung auf heute, den Namenstag ſeines gnädigſten Protectors, Seiner Herzoglichen Durchlaucht zu Naſſau, die ſechſte ordentliche Generalverſammlung in dem hergebrachten Weg zur allge-

meinen Kenntniß gebracht hatte, verſammelten ſich die anweſenden Vereinsmitglieder in dem Muſeum. Vom Vorſtand hatten ſich der Herr Oberbaurath Zengerle und der Herr Obermedicinalrath Dr. Döring wegen Abweſenheit im Dienſte entſchuldigt.

Der inländiſche Director, Herr General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung mit Verleſung folgender Darſtellung deſſen, was im Laufe des jüngſten Jahres im Vereine vorgegangen war.

„Bevor ich als inländiſcher Director den Jahres-Bericht erſtatte, hebe ich nur Einen Geſichtspunkt hervor, der allen Alterthums-Vereinen gemein iſt, der ihnen ſämmtlich eine höhere Bedeutung giebt. Das Studium des Alterthums iſt nicht in ſich geſchloſſen: neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Alterthumskunde haben einen weiter wirkenden Werth: das Alles erhält erſt in der Vergleichung mit der Gegenwart ſein höhes Intereſſe. — Das Studium der Alterthumskunde befördert und erhöhet die Zufriedenheit mit der Gegenwart. Wem die Gegenwart nicht genug iſt, wer ſich nicht freuet über den hohen Culturſtand unſeres Vaterlandes, über allgemein verbreitete Bildung und Wiſſenſchaft, über öffentliche Freiheit und Wohlfahrt: der blicke in die Vorzeit, in die Urwälder unſerer Väter, auf ihre Sitten und Gebräuche, auf ihre Kindheit in jeglicher Kunſt: er blicke auf die rohe Gewalt, die Unſicherheit, die Leibeigenſchaft des Mittelalters: er wird mit der Gegenwart verſöhnt ſeyn.

Mit Unrecht hat man Männer, die ſich der Alterthumskunde widmen, einer Einſeitigkeit beſchuldigt, mit

Unrecht nannte man ihre Arbeiten werthlos und unprak⸗tiſch. — Nein! wer das Alterthum aufklärt, der verſchafft auch neue Vergleichungspunkte für die Gegenwart, neuen Stoff zur Zufriedenheit: er verdient unſer dankbares An⸗erkenntniß.

Doch die hohen Eigenſchaften des Geiſtes, die ſeine höhere Abſtammung beurkunden, ſeine Beſtimmung andeu⸗ten, jene hohen Eigenſchaften finden ſich durch alle Zeiten, in jeglichem Culturſtand. Sie zu verfolgen, aus dem Aeußeren und Zufälligen immer wieder den Menſchen in ſeiner beſſeren Geiſteskraft aufzufinden, das iſt die zweite hohe Bedeutung der Alterthumskunde.

Lebte nicht in unſeren Urvätern hoher Muth, Gei⸗ſtesgegenwart, Offenheit, Treue und Redlichkeit, auch ſie ahneten eine höhere Abſtammung, eine höhere Beſtim⸗mung. Wenn wir ihre Gräber öffnen, zeugen ihre Sym⸗bole von dem Glauben an Menſchenwerth. — Die Ab⸗hängigkeit von einer höheren Macht hat der Menſch nie verläugnet, die Hoffnung auf eine Zukunft, die Furcht vor einer Wiedervergeltung haben ihn nie verlaſſen, unter welchen Sinnbildern, Gebräuchen, in welchem Culturſtand das Alles auch immerhin ſichtbar ward.

Dieſe Wahrheiten zu verfolgen, die göttliche Abſtam⸗mung des Menſchen durch alle Zeiten zu beurkunden, die beſſeren Eigenſchaften des Geiſtes immer wieder aufzufin⸗den, in ihnen den Grund zu jeglicher Entwickelung nach⸗zuweiſen: das iſt die große Aufgabe der Alterthumskunde.

Und wenn auch Wenigen unter uns vergönnt iſt, an der Entwickelung dieſer Aufgabe ſelbſt thätigen Antheil zu nehmen; ſo können wir doch allgemein die beſſere

Bedeutung anerkennen, wir können Alle die Sachen ſelbſt in Schutz nehmen, wir können durch den Beifall, den wir zollen, weſentlich zum immer beſſeren Gedeihen des Ganzen mitwirken.

Indem ich Ihnen, verehrteſte Anweſende! die Intereſſen unſeres Vereins durch dieſe kurze Einleitung abermals dringend ans Herz lege, gehe ich zu der geſchichtlichen Darſtellung des Jahresberichts über.

Die Zahl der activen Mitglieder des Vereins hat ſich in dem abgelaufenen Jahr nicht vermehrt: es ſind ausgetreten:

Herr Oberforſtrath Genth,
" von Erath, zu Waldmannshauſen,
" Amtmann Freudenberg, zu Marienberg,
" Hofrath Vogler, zu Ems,
" Pfarrvicar Grimm, zu Heftrich.

Eingetreten ſind:

Herr Landesdeputirter Adami, zu Hadamar,
" Poſthalter Eberhard, zu Faulbach,
" Medicinal-Aſſiſtent Doctor Zais, und
" Architect Zais dahier.

Was der Vorſtand abſichtlich lange verzögert hat, die Ernennung aller der Gelehrten des Auslandes, die unſerem Verein zum Nutzen und zur Ehre gereichen, iſt nunmehr vollzogen worden. Die Namen der Ehrenmitglieder waren theils von ſelbſt angezeigt durch die Werke, welche Literatur, Kunſt, Geſchichte und Alterthumswiſſenſchaft ihnen verdankt, theils ſind dabei die Anträge und Wünſche einzelner Mitglieder des Vorſtandes und des Vereins berückſichtigt worden.

An alle Ehrenmitglieder iſt ein Exemplar des erſten Heftes der Annalen und der Statuten des Vereins mit dem Diplom überſchickt worden. Einzelnen hat man auch eine lithographirte Abbildung unſeres Mithras-Basreliefs beigelegt, und ſie beſonders aufgefordert, darüber ihre Anſicht und Meinung mitzutheilen.

Wenn der Verein auch nur von dem größeren Theil der ernannten Ehrenmitglieder irgend einen litterariſchen Beitrag für ſeinen Zweck erhält; ſo wird der Vortheil ſchon ſehr bedeutend ſeyn.

Und wirklich darf ich die Verſammlung verſichern, daß die Gründung unſeres Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung im Ausland mit beſonderer Theilnahme aufgenommen worden iſt, daß ſchon viele Gelehrte des Auslandes ſich beeifert haben, dieſe Theilnahme durch Ueberſendung von eigenen Arbeiten zu beurkunden.

Der Vorſtand hat in dieſer regen Theilnahme des Auslandes eine beſondere Belohnung erblickt, eine Entſchädigung und Genugthuung für alle die Hinderniſſe, die er bisher zu überwinden hatte.

Das oben erwähnte erſte Heft der Annalen iſt nunmehr auch in den Händen aller Mitglieder des Vereins. — Der Inhalt wird geprüft worden ſeyn. Wenn er nicht ohne Bedeutung iſt, ſo wird er doch ſicherlich durch den reichen Stoff des zweiten Heftes, der ſchon geſammelt und zum Druck bereitet iſt, übertroffen. — Der Vorſtand hat es zuträglicher für die Vereins-Caſſe erachtet, die Annalen auf eigene Rechnung drucken zu laſſen. Um einen gewiſſen Abſatz zu ſichern, hat die Herzogliche Lan-

des=Regierung die Herren Schulinſpectoren autoriſirt, die Annalen für Rechnung der Gemeinds=Caſſen anzuſchaffen. Der Vorſtand erwartet mit Vertrauen von der Geneigtheit der Herren Schulinſpectoren zur Unterſtützung des vaterländiſchen Werks den Vortheil, welchen die Herzogliche Landes=Regierung unſerer Unternehmung hat zuwenden wollen.

Im abgelaufenen Jahr haben die Vorſtands=Sitzungen regelmäßig ſtatt gehabt. Ein kurzer Auszug aus den Berathungen mag hier an ſeinem Ort ſtehen.

Der Vorſtand ſetzt ſeine Bemühungen fort, durch die Vermittelung des Herrn Dekans Melior in Mensfelden in den Beſitz noch ungedruckter Urkunden über die Geſchichte der Stadt und des Stifts Limburg zu gelangen.

Dem Herrn Pfarrer Vogel in Schönbach, der mit großer Sachkenntniß ſeine Kräfte der vaterländiſchen Geſchichte widmet, wurde im Namen des Vereins für die Erläuterungen gedankt, mit denen er die Limburger Chronik neu edirt hat.

Der Herr Pfarrer Steubing in Eppenrode hat eine Anzahl alt germaniſcher Grabhügel öffnen laſſen, und darüber an den Vorſtand berichtet, welcher dem Herrn Pfarrer den Dank des Vereins für ſeine Bemühungen ausgedrückt hat.

Der Herr Medicinalrath Kolb ließ die dem Vorſtand längſt als intereſſant bezeichnete Dornburg bei Hadamar unterſuchen, und leitete die Nachgrabungen. — Die Reſultate dieſer Arbeiten ſind dem Vorſtand vorgelegt worden, und beurkunden die Vorliebe und Sachkenntniß, womit ſich Herr Kolb der Sache unterzogen hat. — Ich

übergehe das Einzelne, da ihm ein beſonderer Vortrag gewidmet iſt.

Um das reiche Feld von Heddernheim nicht aus dem Auge zu laſſen, hat der Vorſtand, wegen der damit verbundenen Koſten, ſolche Einleitungen getroffen, welche noch in dieſem Sommer fortgeſetzte Nachgrabungen möglich machen werden.

Um den Mitarbeitern an unſeren Annalen eine billige Entſchädigung zuzuwenden, hat der Vorſtand, nach dem Beiſpiel anderer Vereine, ein Honorar von eilf Gulden für den Bogen beſtimmt.

In unſere Sammlung ſind im Laufe des Jahres mehrere intereſſante Stücke gekommen.

Herr Profeſſor Sandberger zu Weilburg überſchickte mehrere Alterthümer des Mittelalters, nebſt einer intereſſanten Grauwacken-Verſteinerung aus der Umgebung von Herborn.

Herr Juſtizrath Forſt einen foſſilen Zahn von einem vorweltlichen großen Landthier aus der Grandgrube bei Mosbach, einiges Glaswerk aus dem Mittelalter aus den Ruinen der Burg Sonnenberg.

Durch die Vermittelung des auswärtigen Directors, Herrn Geheimenraths von Gerning kam unſer Muſeum in den Beſitz jener bekannten Bronze-Figur, Juno als Beſchützerin des Wegs nach dem alten Nidda vorſtellend.

Herr Habel erwarb für das Muſeum eine Zahl von Bronze- und Silbermünzen aus dem Feld von Heddernheim.

Herr Juſtizrath Hendel in Höchſt überließ dem Muſeum einen intereſſanten römiſchen Votiv-Stein von einem Centurio der XIV. Legion, welcher in der Nähe der neuen

Niedbrücke war ausgegraben worden. Auch überſchickte derſelbe ſpäter zwei ſilberne römiſche Münzen.

Durch die Bemühungen und Einleitungen des Herrn Juſtizraths Langsdorff in Wehen iſt das Muſeum jetzt im Beſitz des ſchon vielfach beſprochenen Herkulesbildes aus der Mauer der Kirche zu Bleidenſtadt, welches der daſige Kirchen-Vorſtand dem Verein überlaſſen hat.

Schriftliche Abhandlungen hat der Verein erhalten:

von dem Herrn Kirchenrath Dahl in Darmſtadt eine Unterſuchung über die örtliche Lage der Mattiaken-Quellen;

von Herrn Profeſſor Dr. Dieffenbach zu Friedberg, Bemerkungen, durch das erſte Heft der Annalen veranlaßt;

von Herrn Rath Dr. Kiefhaber zu München eine hiſtoriſch-diplomatiſche Abhandlung über den Waldeckiſchen Erbtheilungsbrief vom Jahr 1170;

von Herrn Dr. Rafn in Kopenhagen die Fortſetzung der gedruckten Schriften des Nordiſchen Vereins.

Literariſche Verbindungen wurden im Laufe des Jahres angeknüpft:

mit dem Breisgauer Verein für Geſchichte und Alterthum zu Freiburg, mit welchem auch die Ehrendiplome wechſelſeitig ausgetauſcht worden ſind;

mit dem um die Unterſuchung des Mithra-Cults hochverdienten Herrn Felix Lajard in Paris. Letzterem verdankt der Verein die Mittheilung einer vorläufigen Abhandlung über das Mithras-Basrelief in dem königlichen Muſeum zu Paris, in welcher Abhandlung auch das Heddernheimer Mithräum ehrenvoll angekündigt wird. — Da erſteres zur Hauptzierde der Alterthums-Sammlung in Paris erklärt iſt; ſo wird unſer Fund von Heddernheim, der weit

vollſtändiger iſt, bald einen ausgezeichneten Namen unter den mithriſchen Monumenten des Alterthums erhalten.

Was nun noch das pecuniäre Intereſſe des Vereins betrifft; ſo habe ich die Verſammlung davon in Kenntniß zu ſetzen, daß die Herzogliche Rechnungs-Cammer ſich in den Beſitz der Rechnungs-Juſtificatur unſerer Vereins-Rechnungen geſetzt hat. Wenn ſchon dieſe Oberaufſicht auf eine ſchonende, mit den Verhältniſſen vereinbarliche Weiſe ausgeübt wird; ſo erblicke ich doch in dieſer Neuerung eine höhere Bedeutung. Der Staat hat nunmehr doppelte Verpflichtungen übernommen, ein Inſtitut, das ſchon ſeiner Gründung nach, ihm angehört, dem er aber jetzt doppelt den Charakter der öffentlichen Staats-Anſtalt aufdrückt, nicht allein zu ſchützen, ſondern auch weſentlich durch neue Fonds zu unterſtützen. Und daß ich mich darin nicht irre, dafür bürgt mir die anerkannte Conſequenz aller unſerer Regierungs-Verfügungen.

Für das nächſte Jahr iſt die Erhebung der gewöhnlichen Beiträge um ſo nothwendiger geworden, da die Exemplare der Annalen an die Vereins-Mitglieder unentgeldlich vertheilt worden ſind.

Die zweijährige Wirkſamkeit des dermaligen Vorſtandes hört mit der heutigen Generalverſammlung auf: den Statuten gemäß tritt die Integral-Erneuerung ein. Ich erſuche zu dem Ende die verehrten anweſenden activen Mitglieder des Vereins, ihre Stimmen für den neu eintretenden Vorſtand abgeben zu wollen.

Die austretenden Mitglieder des Vorſtandes finden ihre Belohnung in der Betrachtung, daß eine vor ſieben Jahren mit Enthuſiasmus begonnene Stiftung, trotz der

Lauheit, die ſolchen Unternehmungen unausbleiblich auf dem Fuße folgt, jetzt dennoch in einer haltbareren Blüthe emporſtrebt, welche in der Wechſelwirkung gleichgeſinnter conſequenter Arbeiter ihren Stützpunkt gefunden hat." —

Darauf hielt der auswärtige Director, Herr Geheime Rath von Gerning, eine Rede über die Fortſchritte des Inſtituts, von der geſchehenen und weiteren Aufnahme fremder Mitglieder und ihrer Theilnahme an den Annalen des Vereins.

An der dritten Stelle verlas das Ehrenmitglied, Herr Kirchenrath Dahl von Darmſtadt, hiſtor. Nachrichten vom ehemaligen Kloſter und nachherigen Ritterſtift zu Bleidenſtadt, welche zu den Vereinsacten gefällig abgegeben worden ſind *).

Hierauf gab der Herr Kreisrichter Dr. Schaab eine geſchichtliche Darſtellung der Verbreitung der Buchdruckerkunſt im Rheingau durch die Mainzer Patrizierfamilie Bechtermünze zu Eltville und die Kogelherren des Kloſters Marienthal.

Herr Profeſſor Dr. Braun in Mainz ſprach über die Geſichtsbedeckungen an Helmen und eine bei Mainz gefundene römiſche Maske, wozu das Vorſtandsmitglied Hr. Habel einige Erläuterungen mittheilte.

Dann ward verleſen der Bericht des Herrn Medicinalraths Dr. Kolb zu Hadamar über die Unterſuchungen der Dornburg.

Die Zeit geſtattete dem Vorſtandsmitglied, Herrn

*) Die ſchätzbare Abhandlung wird im nächſten Hefte der Annalen mitgetheilt werden. d. H.

Pfarrer Luza nicht, der Verſammlung die Mittheilungen aus den Papieren des verſtorbenen Inſpectors Krauß zu geben, welche derſelbe vorbereitet hatte.

Nachdem hierauf die Stimmenzettel eröffnet wurden, ergab ſich, daß folgende Vereinsmitglieder für zwei Jahre in den Vorſtand gewählt worden waren:

1. Herr General-Domänen-Director von Rößler zum inländiſchen Director,
2. " Oberſtallmeiſter Freiherr von Dungern Excellenz zum Vorſtand,
3. " Habel zum Vorſtand,
4. " Rechnungs-Cammer-Director Hauth zum Vorſtand,
5. " Pfarrer Luza zum Vorſtand,
6. " Oberbaurath Zengerle zum Vorſtand,
7. " Bibliothekſecretär Zimmermann zum Vorſtand.

Nachdem noch die anweſenden Vereinsmitglieder auf den Grund der vorher erwähnten Darſtellung des inländiſchen Directors, die Einforderung der gewöhnlichen Jahres-Beiträge beſchloſſen hatten, die eingelaufenen Geſchenke und Dankſagungs-Schreiben aber zu dem laufenden Protokoll zurückbehalten worden waren, wurde die Sitzung beſchloſſen.

IV.

Protokoll

der ſiebenten Generalverſammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 4. Juni 1829.

Nachdem der Vereins-Vorſtand die diesjährige Verlegung des Tages der Generalverſammlung, auf den heutigen, in dem hergebrachten Wege zur allgemeinen Kenntniß der Mitglieder gebracht hatte, indem dieſe Abänderung durch das Einfallen eines Feſttages an dem ſonſt hierzu beſtimmten 28. Mai, nothwendig geworden war; ſo verſammelten ſich die anweſenden Mitglieder in den Zimmern des Landes-Muſeums.

Von dem Vorſtand hatten der Herr Obermedicinalrath Dr. Döring und Herr Oberbaurath Zengerle ihre Abweſenheit mit Dienſtgeſchäften entſchuldigt.

Der inländiſche Director des Vereins, Herr General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung durch eine umfaſſende Darſtellung deſſen, was ſich im Jahreslaufe in den äußern und innern Beziehungen des Vereins bemerkenswerthes dargeboten hatte, mit folgenden Worten:

„Zum ſiebenten Mal verſammelt Uns der Jahrestag unſeres Vereins. Immer und auch heute hat er zahlreiche Freunde des Inlandes, geſchätzte Gönner des Auslandes zuſammen geführt. Unſere Beſtrebungen ſind nicht ohne Beifall geblieben. Was wir erforſchen, ſpricht den Men-

ſchen in ſeinem Innern an. Es iſt nicht der Augenblick des Tages, der das Gemüth des denkenden Mannes erfüllt: ſein Geiſt ſchweift in die Erinnerungen einer großen Vergangenheit. Vor unſerer Zukunft hängt ein dichter, geheimnißvoller Schleier: kein Tag deutet uns den kommenden an. Nur Vertrauen und Hoffnung geleiten uns zur ungewiſſen Bahn alles Künftigen. Aber offen liegt vor uns die Vergangenheit mit allen ihren Großthaten und Schwächen. Aus der Vergangenheit ſchöpfen wir die Lehre der Weisheit: aus der Vergangenheit ſchöpfen wir Zuverſicht für die Zukunft. — So ſind alle Generationen vor uns im Glauben und in der Hoffnung ihrer Zukunft entgegen gegangen: ihre Schickſale ſind uns zum Leitſtern für unſere Zukunft geworden. Die Folgen ihrer Handlungen liegen offen vor unſeren Augen: was wir erreicht haben, wird die Zukunft beurtheilen. Wird ſie die Beharrlichkeit in unſerm Vorſatz zu rühmen haben? Ich hoffe das mit Vertrauen. Wenn auch hier und dort die lebendige Theilnahme erkaltet: immer wieder erſtehen unſerm Vereine neue Freunde, die mit bewährtem Sinn unſere Forſchungen fortſetzen, vermehren. Und ſo darf ich auch an dem heutigen Jahrestag unſeres Vereins nur rühmen, daß er heute feſter daſtehet, beſſer begriffen wird, als am erſten Tag, wo überwallender Enthuſiasmus ihn, wie jedes Neue in's Daſeyn rief. Ich rechne darauf, daß die Zahl der Männer, die mit gediegener Arbeit auch das äußere Anſehen zu erhalten wiſſen, immer größer werden wird: ich weiß es gewiß, daß die Liebe zum Vaterland, die ihn ſchuf, auch in ihm noch tiefere Wurzeln ſchlagen wird. — In dem Beſtehenden, in dem

langen Beſtehen liegt ein tiefer Sinn: ſeine Kraft wird auch zu unſerm Verein hinziehen, wird ſeine innere Organiſation, ſeine Verzweigungen nach Außen von Tag zu Tag befeſtigen und erweitern.

Als inländiſcher Director habe ich Ihnen, Hochgeehrteſte Herren, in gedrängten Zügen den jetzigen Zuſtand unſerer Geſellſchaft vorzutragen, aufzuzählen, was in dem abgelaufenen Jahre geſchehen, geſammelt worden iſt.

Die Zahl unſerer Geldbeitragenden Mitglieder hat ſich verringert, und beträgt jetzt noch 121.

Aufgenommen wurden der Herr Graf von Walderdorf zu Molsberg.

Die Namen aller activen Mitglieder ſind in die hier aufgehängte alphabetiſche Tabelle eingetragen.

Eine zweite Tabelle zeigt uns die Namen von 63 auswärtigen Ehrenmitgliedern. — Ihr Zuſammenreihen wird jedem Kenner ſogleich den Beweis liefern, daß ihre Ernennung mit reiflicher Auswahl geſchehen: einer ehrt den andern, und ſie ſämmtlich, welche unſere Patente mit Dank und Achtung empfangen haben, drücken einen gewichtigen Stempel auf die Aufgabe, deren Löſung unſer Vorſatz iſt.

Ja es gereicht dem Vorſtand zur lebendigen Freude, hier öffentlich die Verſicherung zu erneuern, daß das Ausland mit Beifall aufgenommen, was aus unſerm Verein bis jetzt hervorgegangen iſt.

Und wie ſollte nicht ſchon der Gedanke angeregt haben, daß es ja gerade der hoch klaſſiſche Boden iſt, auf den wir den Verein gegründet haben, daß es das ſchöne und glückliche Land Naſſau iſt, in dem wir leben,

daß dieſes der Schauplatz unſerer Leiſtungen iſt. — Schon dieſer Gedanke ziehet den Fremden mit tief gefühlter Theilnahme an die beſungenen Ufer des Altvaters Rhein.

Der Vorſtand unſeres Vereins, welcher ſtatutengemäß ſein Amt fortſetzt, beſtehet aus den auf der Tabelle eben⸗falls bezeichneten Mitgliedern.

Herr Pfarrer Luja, dem wir manche tief gedachte, auch gemüthliche Forſchung und antiquariſche Combination verdanken, war an der activen Theilnahme verhindert worden, ſetzt aber als Ehrenmitglied des Vorſtandes ſeine Arbeiten fort.

Ein vorzüglicher Gewinn iſt dem Verein durch die von Seiner Herzoglichen Durchlaucht verfügte Anſtellung des Vorſtandsmitgliedes Herrn Habel zu Theil geworden. Als Gutsbeſitzer in Schierſtein widmete er bisher ſchon ſeine Muſe unſern Zwecken: als Archivar des neu gebil⸗deten hiſtoriſchen Archivs feſſeln Beruf und Dienſtpflicht ſeine Kräfte an die ſchönſten Zwecke unſeres Vereins. Als Redacteur und Mitarbeiter unſerer Annalen hat er ſich die öffentliche Anerkennung erworben: als Conſervator unſerer Muſeen, wird er ihre Zugänglichkeit und Nützlichkeit auch für den beſuchenden Fremden erleichtern und erhöhen.

Ueber den Inhalt unſerer Annalen hat ſich ein ſehr günſtiges Urtheil gebildet.

In dem Mitternachtsblatt vom 27. Februar dieſes Jahres leſen wir:

„Es iſt in den Naſſauiſchen Landen ein Verein wiſ⸗„ſenſchaftlich gebildeter Männer zuſammengetreten, welcher „die Erforſchung und Sicherſtellung der vaterländiſchen „Alterthümer zum Zweck hat.“

„Das vor uns liegende Heft giebt uns Kunde von „dem Erfolge der Beſtrebungen dieſes von der Landes-„Regierung auf vielfache Weiſe begünſtigten Inſtituts. „Die Statuten ſind höchſt zweckmäßig entworfen und be-„rechtigen, ſowie der reiche Inhalt des erſten Heftes die-„ſer Annalen, zu den ſchönſten Erwartungen. Mit Ver-„gnügen haben wir die einzelnen Abhandlungen geleſen, „und der (S. 45.) mitgetheilte ausführliche Bericht über „die aufgefundene Veteranen-Colonie Novus Vicus zwi-„ſchen Heddernheim und Praunheim bei Frankfurt a. M. „und über die daſelbſt entdeckten merkwürdigen Mithras-„bilder, die zugleich mit den übrigen Alterthümern in dem „Muſeum des Vereins zu Wiesbaden aufgeſtellt worden, „begründet in der That eine neue Epoche der archäologi-„ſchen Wiſſenſchaft in jenen, in der Römerzeit ſo merk-„würdigen Gegenden Großgermaniens am Fuße des „Taunus.“

„Die beigefügten Steindrücke ſind vorzüglich gearbei-„tet, und jeder Freund der vaterländiſchen Alterthums-„kunde wird in dieſem Hefte reiche Nahrung für ſeine „Studien finden.“

Die Abend-Zeitung vom 3. Januar d. J. ſagt:

„Unter den Alterthumsvereinen, die es im ſüdweſtli-„chen Deutſchland mit einheimiſchen, wirklich an Ort und „Stelle ausgegrabenen, römiſchen Alterthümern zu thun „haben, zeichneten ſich unſers Dafürhaltens durch ſeine „ergebnißreiche Thätigkeit beſonders der Verein für „Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichts-„forſchung aus. — Durch ihn ſind auch neuerlich die „bei Heddernheim 1826 ausgegrabenen Trümmer von

„Mithrasgrotten und Einweihdenkmälern in ſichere Auf„bewahrung gebracht und auf 6 Steindrucktafeln in Um„riſſen herausgegeben worden. Seine Thätigkeit beurkundet „das erſte Heft ſeiner Annalen, worin die Abhandlung „über die römiſchen Ruinen bei Heddernheim von dem „gelehrten Herausgeber jener Annalen, F. G. Habel in „Schierſtein, durch gründliche Widerlegung der Behaup„tung, daß ſie zu einem römiſchen Caſtrum gehört hätten, „ſich beſonders auszeichnet. Hier iſt reicher Stoff für „gründliche Forſchung vorhanden und eine erprobte Tüch„tigkeit in den Mitgliedern. Ein Landes-Muſeum in „Wiesbaden iſt geſtiftet und am Namenstage des Herzogs „wird das Stiftungsfeſt durch eine General-Verſammlung „begangen, deren Protocolle von großer Thätigkeit zeigen.“

Den Verfügungen Herzoglicher Landesregierung haben wir es zu verdanken, daß unſeren Annalen — deren zweite Fortſetzung bald den Druck verläßt — ein gewiſſer Abſatz an die Schulen des Inlandes geſichert iſt, der gewiß von Jahr zu Jahr ſteigen wird, gerade weil die Abnahme freiwillig iſt, von dem Geiſte des Abnehmers zeigt, der auch im Kleinen größere Zwecke unterſtützt.

Und ſo iſt denn unſer Caſſen-Weſen in völliger Ordnung: die 1828r Rechnung, deren pünktliche Fortführung wir der Bemühung des Vorſtandsmitglieds, Herrn Bibliothekſecretärs Zimmermann verdanken, iſt durch die ſachkundige Einwirkung des Vorſtandsmitglieds, Herrn Rechnungs-Cammer-Directors Hauth, von Herzoglicher Rechnungs-Cammer bereits abgeſchloſſen. — Die anweſenden verehrten Mitglieder ſind mit dem Vorſtand ohne

Zweifel einverſtanden, daß auch für 1829 die gewöhnlichen Beiträge einzufordern ſeyen.

Der Vorſtand hat im verfloſſenen Jahr ſeine Sitzungen regelmäßig gehalten: alles was an den Verein einläuft, was davon ausgehet, kommt hier zum ordentlichen Vortrag.

Auf folgende Gegenſtände war im Laufe des Jahres die Aufmerkſamkeit des Vorſtands vorzugsweiſe gerichtet.

Das Herkulesbild iſt aus der Kirche zu Bleidenſtadt nunmehr wirklich herausgebrochen und in das Muſeum gebracht worden.

Der Kirchthurm zu Wellmich, welcher alte Urkunden und Rüſtſorten enthielt, iſt durchſucht worden, der Herr Juſtizrath Schapper erſtattet darüber Bericht zur heutigen General-Verſammlung.

Mehrere hundert Gulden wurden auf weitere Nachgrabungen in Heddernheim verwendet. Die Ausbeute war abermals reich. Der Herr Archivar Habel hat ſie hier aufgeſtellt, und wird die Mühe übernehmen, ſie zu erläutern.

Ueber Lage, Geſchichte nnd Bedeutung der alten Brabacher Mineralquelle bei Mengerskirchen ſind Erkundigungen eingezogen worden.

Die Grabhügel im Ruhehaag zwiſchen Dotzheim und dem Chauſſeehaus ſind vorläufig zu weiteren Nachforſchungen bezeichnet worden.

Durch die Bemühungen des Ehren-Vorſtands, Herrn Pfarrer Luja, hat das Muſeum aus den Feldern bei Diedenbergen einen großen ſteinernen Sarg erhalten, an deſſen frühere Entdeckung ſich eine beſondere geſchichtliche Tradition knüpft.

Römiſche Basreliefs an der Südſeite der Kirche in

Mosbach und an einem Brunnen zu Erbenheim wurden der näheren Unterſuchung unterworfen.

Weit wichtiger war die Entdeckung der ſehr gut unterhaltenen Fundamente einer großen römiſchen Villa, einige hundert Schritte von dem Caſtrum bei Heddernheim, auf einer lachenden Anhöhe, welche die Taunus-, Main- und Rheingegend dominirt.

Des Herrn Oberſtallmeiſters, Freiherrn von Dungern Excellenz und die übrigen Vereins-Vorſtände, welche perſönlich anweſend waren, konnten darüber ihre beſondere Freude und den Dank gegen Herrn Archivar Habel nicht unterdrücken, welcher durch eine genaue Abzeichnung dieſes ſchöne Monument der Folgezeit aufbewahrt hat. Unſere Annalen werden das Nähere mittheilen. Heute wird darüber und über die weiteren, oben erwähnten Nachforſchungen im Heddernheimer Feld ſelbſt, der angebogene kurze Vorbericht des Herrn Archivars Habel verleſen.

Tiefere Forſchungen unſeres thätigen Vereinsmitgliedes, des Herrn Pfarrers Vogel zu Schönbach machten den Vorſtand ganz beſonders aufmerkſam auf die alte Ruine, der Ring genannt, welche eine Anhöhe am äußeren Ausgange des Wisperthales dominirt, und nach der Tradition, der Stammſitz des jetzt regierenden Hauſes Naſſau ſeyn ſoll. — Herr Juſtizrath Schapper erſtattet über dieſe Ruine, die damit zuſammenhängende alte Geſchichte und Tradition von dem jetzigen Lipporn und der ehemaligen Abtei Schönau, ebenfalls ausführlichen Bericht zur heutigen General-Verſammlung, welcher ſeines beſonderen Intereſſes wegen vorgetragen wird*).

---

*) Siehe Nr. 12 S. 197 dieſes Heftes. d. H.

Das abgelaufene Jahr war beſonders reich an Geſchenken von Alterthümern und literariſchen Werken, welche auswärtige und inländiſche Mitglieder unſerm Muſeum überſchickt haben.

Noch in der jüngſten General-Verſammlung überreichte der Herr Geheimerath Schenck eine von ihm verfaßte hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der Herrſchaft Eppſtein.

Herr Polizeiſecretär Schneider zu Görlitz überſchickt uns ſeine Beſchreibung der Heidniſchen Begräbnißplätze zu Zilmsdorf in der Oberlauſitz.

Der Herr Regierungsrath Buſch dahier übergiebt uns einen kurzen hiſtoriſchen Proſpect über die Herrſchaft Schaumburg, von dem verſtorbenen geiſtlichen Rath Buſch verfaßt. Er erſcheint, mit kritiſchen Erläuterungen des Herrn Pfarrers Vogel in den Annalen *).

Herr Geheimerath von Rau zu Mainz, verehrte dem Verein zwei ſehr werthvolle alte Glasmalereien.

Ein ſehr thätiges auswärtiges Mitglied hat der Verein an dem Herrn Profeſſor Dr. Rafn in Kopenhagen, durch deſſen und des Herrn Majors von Abrahamſon Güte, unſere Bibliothek in den Beſitz aller den Verein intereſſirenden Däniſchen Literatur geſetzt worden iſt.

Herr Friedensrichter Dr. Emele zu Alzei überſchickt uns die von ihm ſelbſt verfaßte Beſchreibung römiſcher und deutſcher Alterthümer in der Provinz Rheinheſſen, und ſeine Abhandlung über Amulete.

---

*) Siehe Nr. 6. Seite 96. dieſes Heftes. d. H.

Der ausgezeichneten Güte des Königlich Baieriſchen Herrn Regierungs-Präſidenten von Stichaner, Excellenz zu Speier, verdanken wir oft wiederholte Zuſendungen, namentlich derjenigen Intelligenzblätter des Rheinkreiſes, welche auf eine eben ſo ſinnreiche als würdige Art die Denkmale des Alterthums dem rheiniſchen Vaterland erhalten.

Das gehaltvolle Urkundenbuch der Stadt Freiburg von Herrn Dr. Schreiber mit deſſen Abhandlung über die Hünengräber im Breisgau wurden ebenfalls von dem gelehrten Verfaſſer deſſelben überſchickt.

Von dem Herrn Pfarrer Steubing zu Eppenrod wurde das Bemerkenswertheſte aus ſeinen Nachgrabungen zum Muſeum übermacht.

Herr Oberförſter Heymach auf dem Chauſſeehaus verehrte dem Verein ſechs ſehr ſchöne Armillen, welche beim weißen Thurm im Hinterlandsforſt gefunden worden ſind.

Herr Hofrath Dr. Eichſtädt in Jena überſchickt dem Verein drei Programme über eine in den Ruinen eines römiſchen Theaters bei Trier gefundene Inſchrift, worüber Herr Profeſſor Dr. Lehne in Mainz antiquariſche Erörterungen mittheilen wird.

Herr Hofrath Steiner in Seligenſtadt läßt uns ſeine Geſchichte des Bachgaues zuſenden.

Beſonders intereſſante Alterthümer hat unſer Muſeum durch unſer hochverehrtes Vereinsmitglied den Herrn Biſchof Dr. Münter zu Kopenhagen erhalten: eine Anzahl cimbriſcher Waffen und Utenſilien, meiſtens von Hornſtein. Der Vorſtand konnte ſeinen Dank nur durch die Rückgabe einiger Doubletten aus der hieſigen Gegend zu erkennen

geben, mit deren Ueberſendung ſich der Königlich Däniſche Bundestags-Geſandte Freiherr von Pechlin gütig chargiren wollte.

Herr Hofkammerrath Herpell in St. Goarshauſen verehrt dem Muſeum einige ſilberne Denkmünzen.

Herr Hofgerichtsadvokat Hofmann von Darmſtadt übergiebt dem Verein ſeine ausführliche, noch ungedruckte Abhandlung über die Sueven.

Herr Kirchenrath Dahl, zu Darmſtadt, unſer thätiges Ehrenmitglied, ſeine Abhandlung über die Burg Lahneck *).

Herr Profeſſor Dr. Buchner in München überſchickt uns ſeine Reiſen auf der ſogenannten Teufelsmauer, in zwei Bänden.

Herr Regierungs-Vicepräſident Möller hat die Güte gehabt dafür zu ſorgen, daß mehrere Antiquitäten aus der Ritterzeit, — Steigbügel, Waffen u. ſ. w., welche ſich merkwürdig genug, 10 Fuß tief bei Naſſau im Lahnufer beim Ausgraben des Fundaments zur Kettenbrücke aufgefunden hatten, zum Muſeum abgeliefert worden ſind.

Herr Medicinal-Aſſiſtent Krauß, den Namen ſeines Vaters, des um die ältere Geſchichte des Landes rühmlichſt verdienten, verſtorb. Inſpectors Krauß ehrend, hat durch ſeine Vermittelung mehrere altdeutſche Sculpturen in Holz, aus der Kirche in Oberaurof, für unſer Muſeum erworben.

Aus der hieſigen Lokalität ſind ebenfalls wieder mehrere intereſſante Stücke zum Muſeum gekommen.

Es iſt die Anordnung getroffen worden, daß alle Geſchenke mit der ausführlichen Anzeige des Gebers,

---

*) Siehe Nr. 7 Seite 117 dieſes Heftes. d. H.

Fundorts ꝛc. in ein fortlaufendes Regiſter eingetragen werden: dadurch bleibt das Andenken an jede Stiftung immer lebendig erhalten.

Bevor ich dieſen Vortrag ſchließe, muß ich auf zwei Anordnungen zurückkommen, welche ſich theils ganz eigentlich, theils aneinander reihend, mit den Zwecken unſeres Vereins verbinden.

Seine Herzogliche Durchlaucht haben befohlen, daß die Geſchichte des Hauſes aus Urkunden neu bearbeitet werde, und dazu dem Herrn Hofrath Weitzel mit ausgedehnter Vollmacht den Auftrag zu ertheilen geruht.

Die deshalb nöthigen Forſchungen, die Koſten, welche mit Liberalität darauf verwendet werden, berühren ganz eigentlich den Kreis unſeres Wirkens, und was demnächſt geleiſtet wird, füllt eine große Zeit in unſerer vaterländiſchen Geſchichte aus.

Aus Anregung unſeres verehrten auswärtigen Directors, des Herrn Geheimenraths Freiherrn von Gerning, welcher die heutige General-Verſammlung durch ein werthvolles Geſchenk römiſcher und griechiſcher Antiken überraſcht hat, ergriff der Herr Major und Flügel-Adjutant Freiherr von Breidbach-Bürresheim mit eben ſo vielem Eifer als eigener Kenntniß, den Plan zur Stiftung einer abgeſonderten naturhiſtoriſchen Geſellſchaft, um die Naturſchätze unſeres Vaterlandes zu ſammeln und in unſerem Muſeum aufzuſtellen. — Es iſt zu erwarten, daß dieſem Verein die höchſte Sanction ebenfalls zu Theil werden wird. Dem unſerigen kann es nur ſchmeichlen und angenehm ſeyn, wenn nach ſeinem Vorbilde ſo nahe

zuſammenhängende Zwecke mit gleichem patriotiſchem Eifer verfolgt werden." —

Sodann übergab derſelbe im Namen des anweſenden auswärtigen Directors, Herrn Geheimenraths Freiherrn von Gerning zu Frankfurt, das von demſelben laut Anlage beiliegende Verzeichniß der für das Muſeum beſtimmten Geſchenke an Alterthümern ꝛc., wofür demſelben der ſchuldige Dank ausgedrückt wurde.

Hierauf wurde von dem Secretär des Vereins, Herrn Archivar Habel, ein kurzer Bericht über die neueſten Entdeckungen zu Heddernheim vorgetragen, und die im verfloſſenen Sommer in der Nähe des Vicus von ihm aufgefundene römiſche Villa, ſammt andern Ergebniſſen der dortigen Ausgrabungen durch Plane und Zeichnungen erläutert.

Der Herr General-Domänen-Director von Rößler theilte ſodann einen Bericht des Vereins-Mitgliedes Herrn Juſtizraths Schapper zu St. Goarshauſen mit, in welchem derſelbe die Reſultate der unter ſeiner Leitung veranſtalteten Unterſuchung der alten Burgüberreſte auf dem ſogenannten Ring bei Lipporn, nebſt einem geometriſchen Grundriß dieſer Ruinen vorlegt *).

Darauf verlas das Ehrenmitglied des Vorſtandes, Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim, einen ausführlichen Auszug aus dem handſchriftlichen Nachlaß des verlebten Herrn Inſpectors Krauß zu Idſtein, „über die alte Gauverfaſſung der Germanen."

Zum fernern Vortrag aufgefordert, legte das aus-

---

*) Siehe Nr. 12 Seite 197 dieſes Heftes. d. H.

ländiſche Ehrenmitglied des Vereins, Herr Profeſſor N. Müller zu Mainz, in einer gedrängten Zuſammenſtellung, eine vergleichende Ueberſicht der berühmteſten mithriſchen Reliefs vor, und zeigte durch die zahlreiche Sammlung der hierzu eigends gefertigten Abbildungen der bis jetzt edirten Mithrasdenkmäler, daß das in unſerm vaterländiſchen Muſeum zu Wiesbaden befindliche, an Symbolen-Reichthum und guter Erhaltung vor allen bekannten plaſtiſchen Monumenten dieſer Art den erſten Rang behaupte.

Nachdem hierauf die mannigfaltigen letzten Erwerbungen unſeres Vereins von den Anweſenden betrachtet, und hierzu mündliche Erläuterungen gegeben worden waren, wurde die Sitzung aufgehoben.

Wiesbaden, d. 4. Juni 1829. von Rößler.

Freiherr von Dungern, Freiherr von Gerning,

Habel, Hauth, Luja, Zimmermann.

Druckfehler.

Seite 16 Zeile 17 ſtatt Statur. lies Statue.

— 26 — 16 — Germaniens l. Germanikus.

— 27 — 23 — Epist. 14. l. Epigr. 24.

— 28 — 28 — Ep. 27. l. 25.

— 41 — 27 — Heidenberg l. Römerberg.

— 77 — 1 — 7. l. 5.

— 77 — 25 — Tab. l. Tab. I.

— 89 — 19 — Theodomars l. Chnodomars

— 117 — 14 — 7. l. 8.

— 141 — 14 — welche l. welcher.

— 142 — 16 — verurſachten l. verurſachte.

— 143 — 3 — an l. auf.

— 147 — 6 — noch l. nach.

— 154 — 16 — ſchileßen l. ſchließen.

— 159 — 1 — II. l. 10.

— 159 — 9 — feſtgeſetzt l. fortgeſetzt.

— 169 — 29 nach „dem Merkur," iſt hinzuzufügen: die fünfte von gemiſchtem Erz, dem Mars,

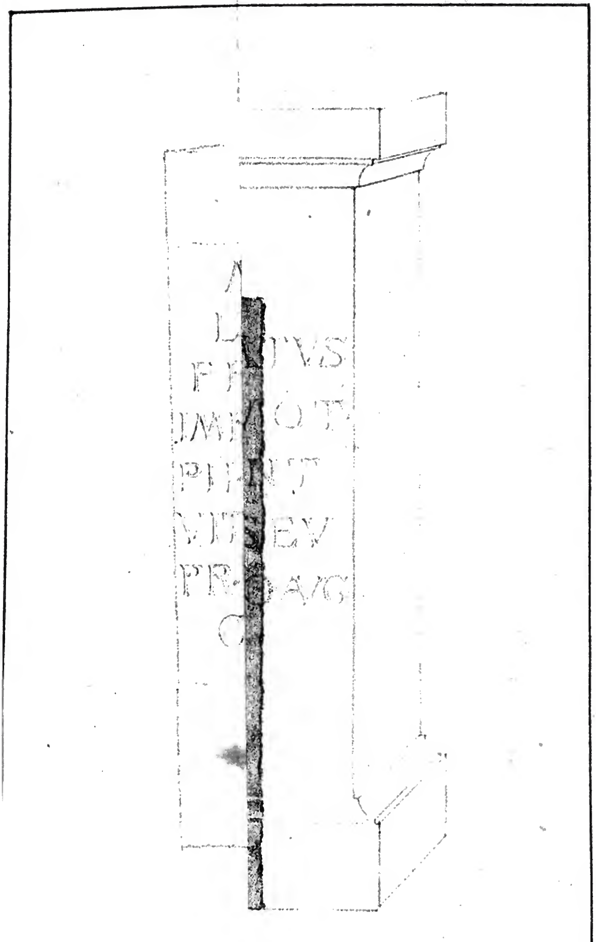
— 177 — 24 ſtatt doppelt l. dreifach.

— 279 — 28 — bringe; l. bringen,

— 280 — 1 — vordere l. andere.

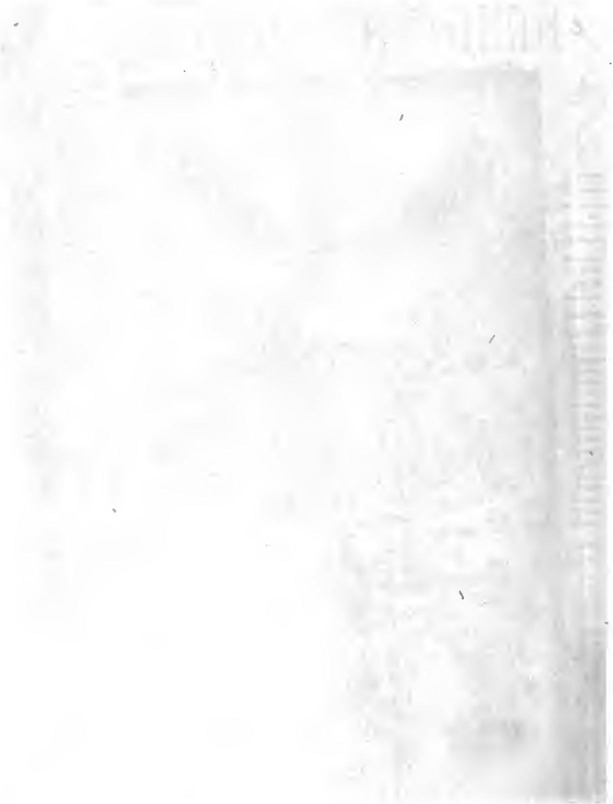
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tab. I.

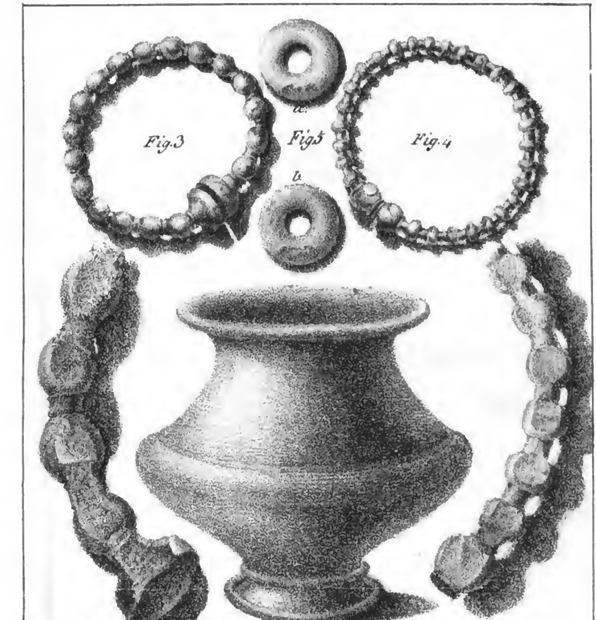


F. G. Habel del.

C. Zimmermann lith.

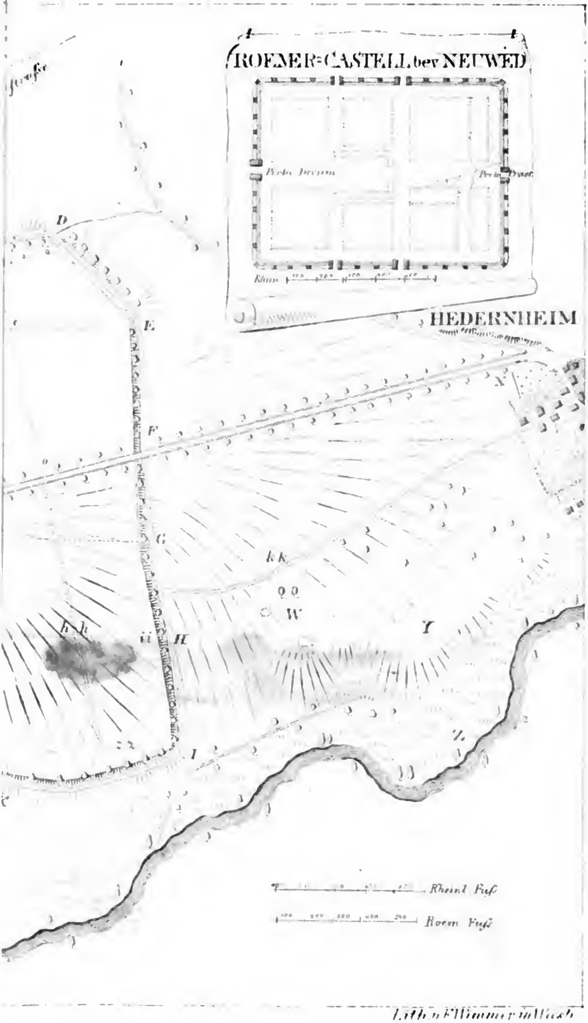


Tab. III.



F. G. Habel del. Steindr. Th.s v. Zabern in Mainz. C. Zimmermann lith.

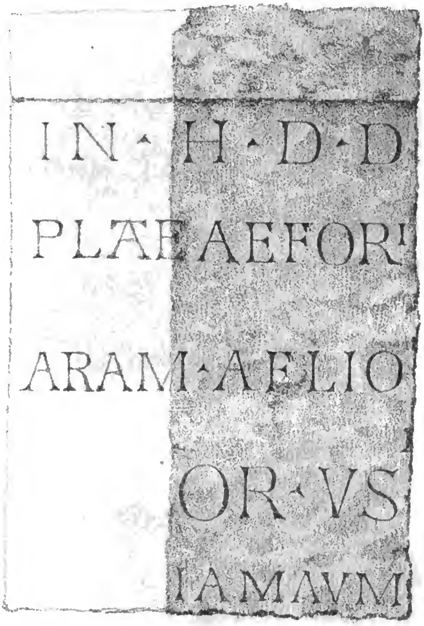
Tab. IV.



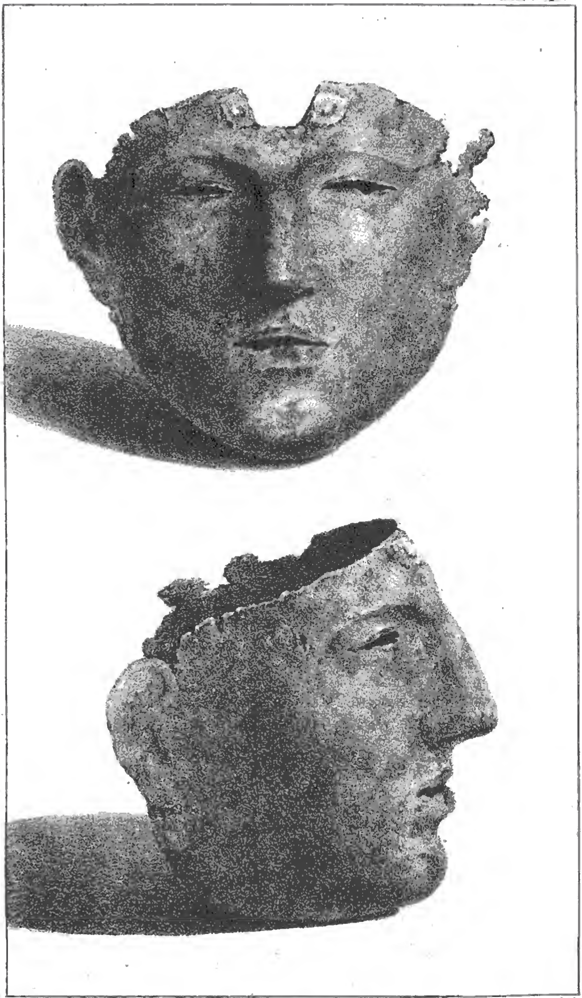
Lith. v. F. Wimmer in Wiesb.

Digitized by Google

F.G.h

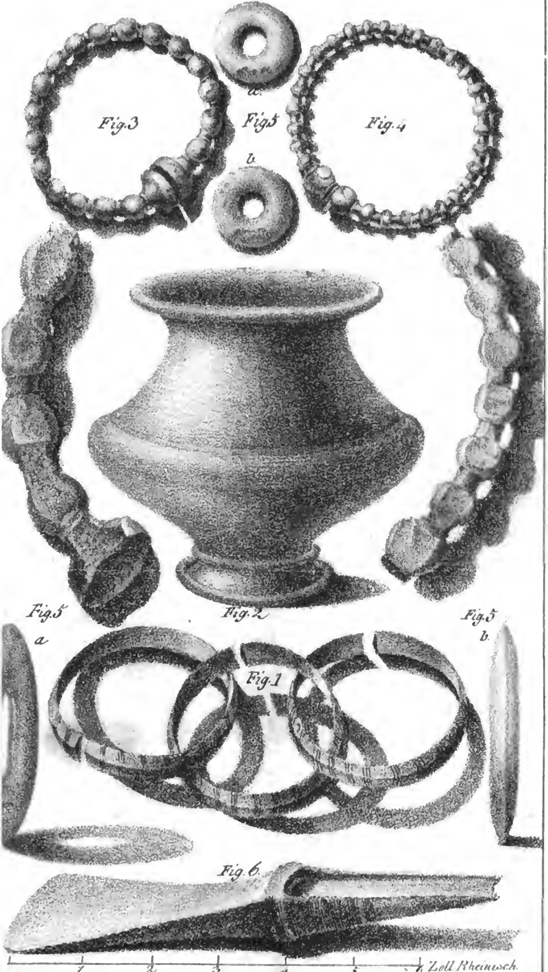


F. G. Habel del. Steindr. Th. v. Zabern in Mainz C. Zimmermann lith.



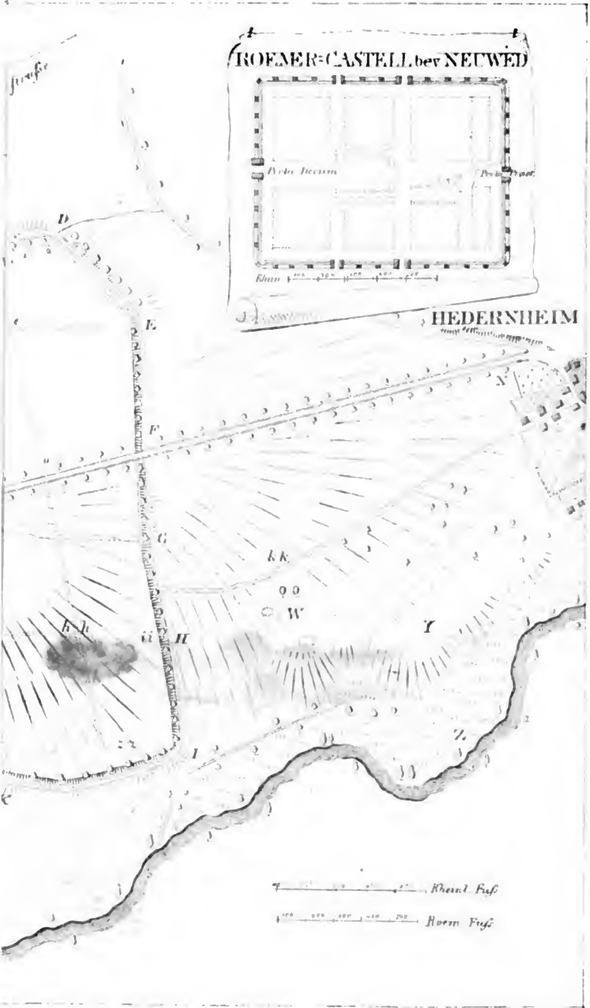
G. C. Braun del. Steindr. Thd. v. Zabern in Mainz C. Zimmermann lith.

Digitized by Google



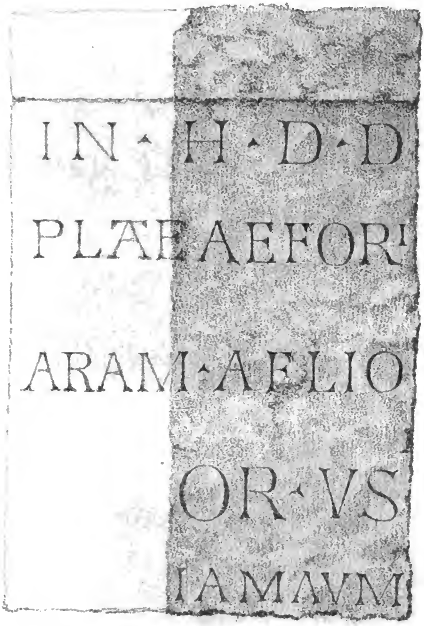
Tabel del. Steindr. Th.s v. Zabern in Mainz. C. Zimmermann lith.

Tab. IV.



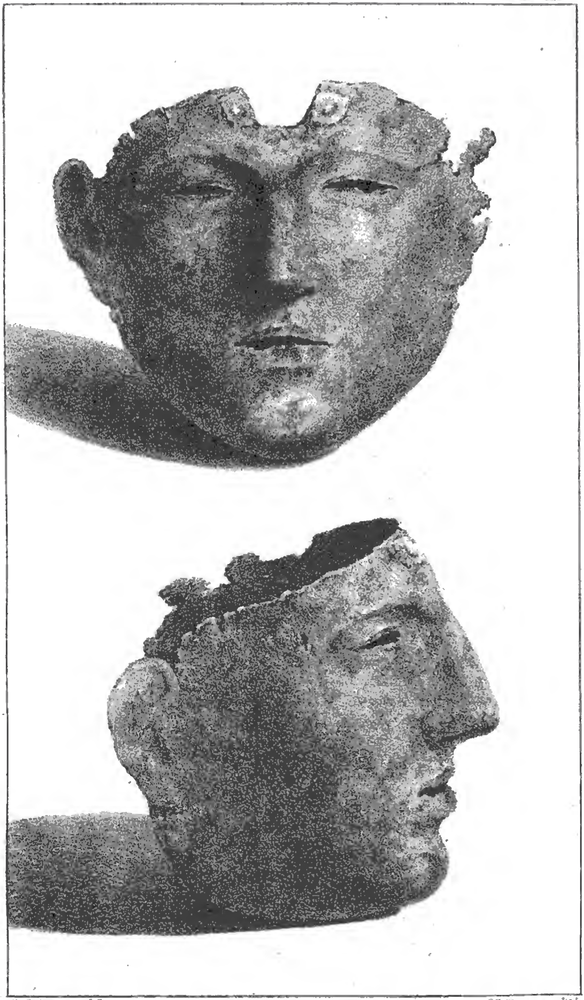
Lith. v. E. Wimmer in Wiesb.

F.G.B



F. G. Habel del. Steindr. Thª v. Zabern in Mainz C. Zimmermann lith

Tab. I.



G. C. Braun del. *Steindr. Thd. v. Zabern in Mainz.* *C. Lämermann lith.*

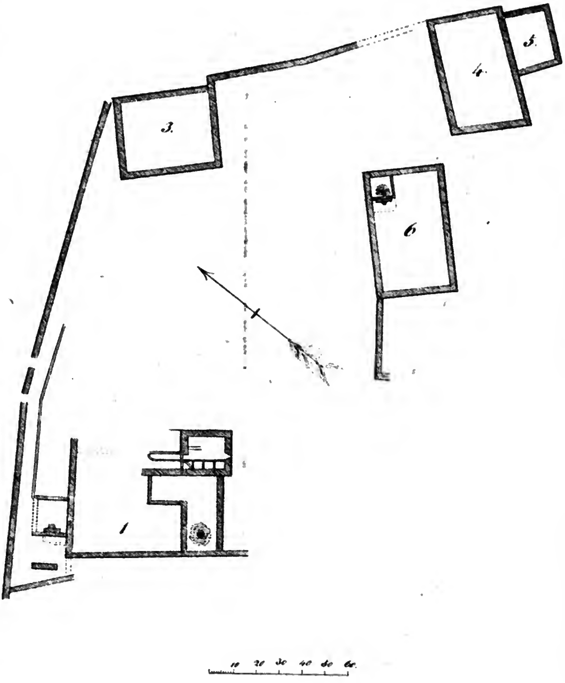
Tab. II.

Fig. 1.

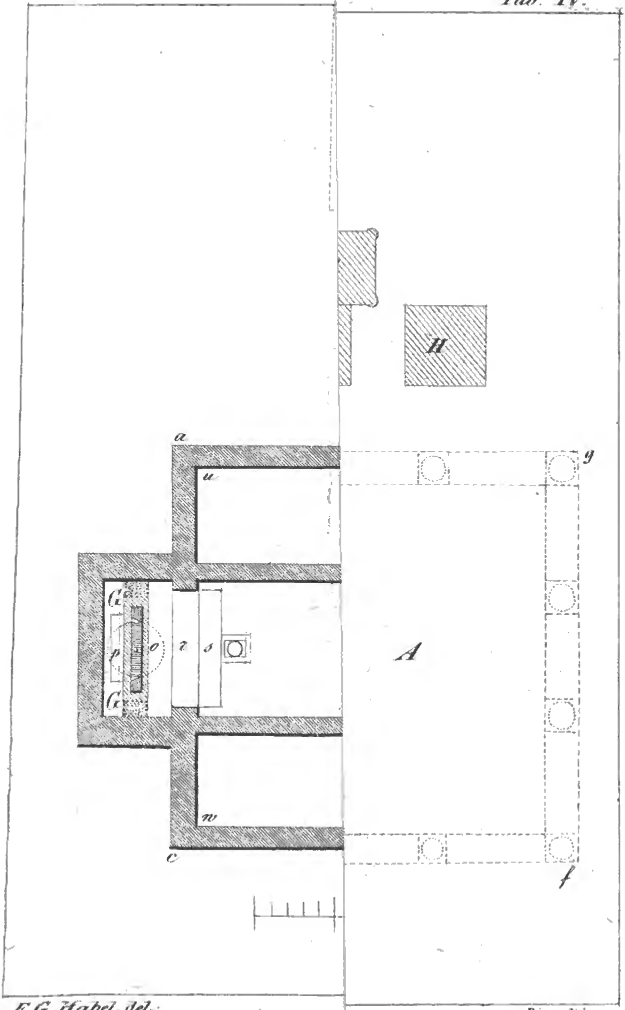
Fig. 2.

Steindr. Th. v. Zabern

Römische Gebäude
am Hellerborn bey Dotzheim

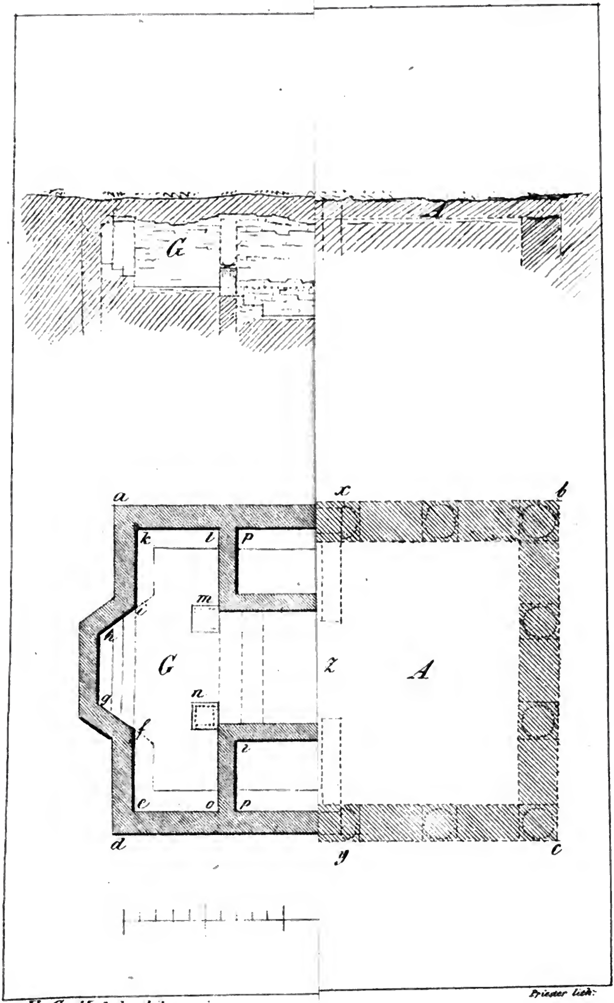


Digitized by Google



F. G. Habel del.

Priester lith.



F. G. Habel del:

Priester lith:

Tab. VI.

Steudr. Th. v. Zabern 1830.

Digitized by Google

S. Danielis de Mudersbach.

a.
1369.
1331.

S. Diterici de Mudersbach.

b.
1331.
1332.
1391.

S. Ludewici Mudersbach.

c.
1331.

S. Johannis de Mudersbach.

d.
1331.
1332.

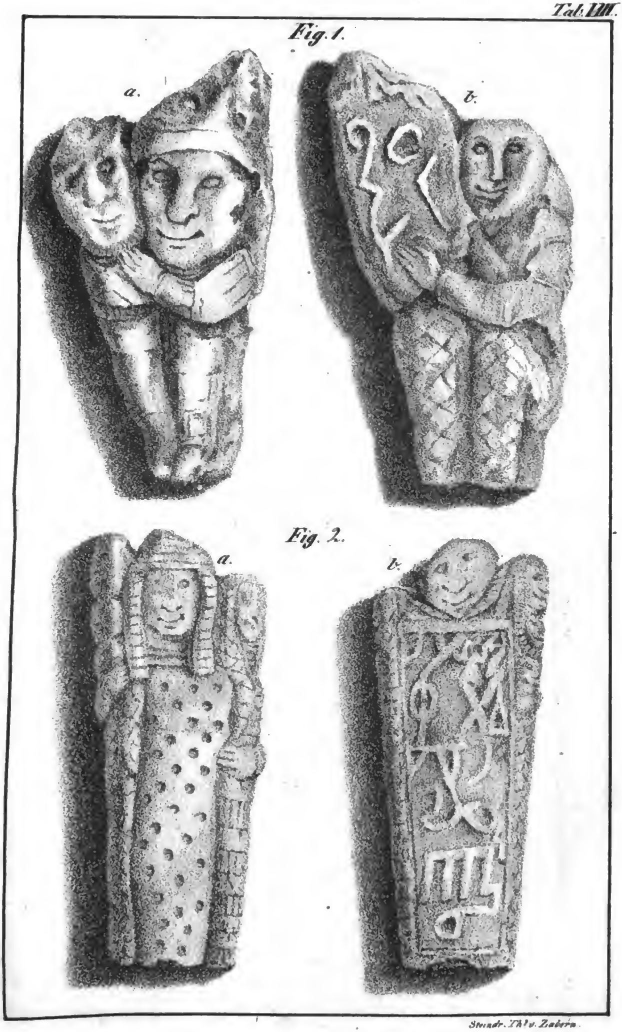
f.
1331.
1415.

e.
1331.

S. Manegulti de Mudersbach.

S. Bernhardi de Mudersbach.

Tab. IIII.



Steindr. Th. v. Zabern.

Digitized by Google

Tab. I.

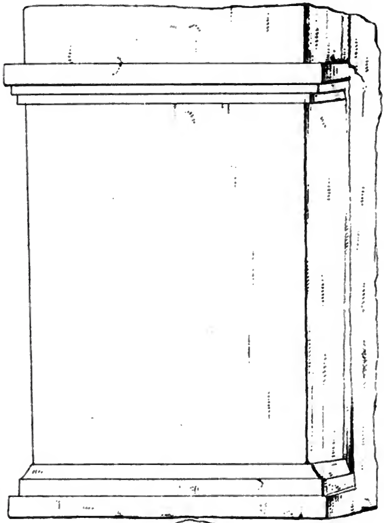
Digitized by Google

4 a.

2.

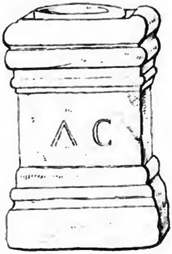
2 a.

Digitized by Google

3. 

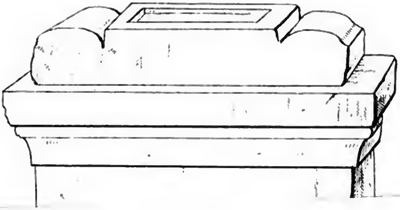
Tab. V.

6.



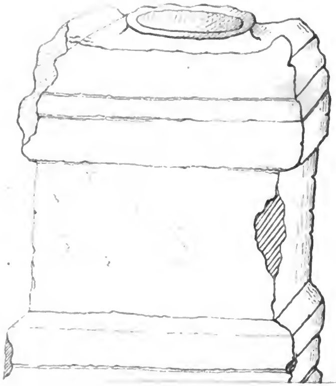
a.

2.



Tab. VII.

3.



Digitized by Google

Digitized by Google

M. 21 5.7.

C. Wer